August Friedrich Wilhelm Sack's

gewesenen Königl. Preußischen ersten Hofpredigers, Ober-konsistorial- und Kirchenrathes, auch Mitgliedes der Königl. Akademie der Wissenschaften,

Lebensbeschreibung

nebst

einigen von ihm hinterlassenen

Briefen und Schriften.

Herausgegeben

von

dessen Sohne

Friedrich Samuel Gottfried Sack,

Königl. Hofprediger, Oberkonsistorialrath und Kirchenrath.

Erster Band.

Berlin, 1789.

bei Christian Friedrich Voß und Sohn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Herrn Oberkonsistorialrath und Probst

S p a l d i n g.

Wem könnte ich wohl mit mehrerem Rechte, und wem auch lieber diese Lebensbeschreibung meines Vaters zueignen, als Ihnen verehrungswürdigster Mann? Sie sind mit ihm, deßen Andenken ich dadurch zu ehren bemüht gewesen bin, durch eine gegenseitige Hochachtung und Freundschaft innigst verbunden gewesen; und ich ergreife mit Freuden eine so schickliche Gelegenheit, Ihnen auch öffentlich die Ehrfurcht und Liebe zu bezeugen,

zeugen, mit der mein ganzes Herz Ihnen ergeben ist. Wie glücklich bin ich, daß ich mit diesen Gesinnungen, die ich mit allen, denen Sie bekannt sind, gemein habe, auch noch die dankbare Freude über die Familienverbindung, in welche die Vorsehung mich mit Ihnen gebracht hat, vereinigen kann! Es ist doch mit eine der größesten Wohlthaten Gottes, in den nähern Verhältnissen des Lebens solche um sich zu wissen, die uns durch Ihre Weißheit und Tugend vorleuchten. Diese Glückseligkeit ist mir und den Meinigen zu Theil geworden, und wenn die Nachkommenschaft sich von den Verdiensten und der Rechtschaffenheit ihrer Vorfahren eine starke Aufmunterung zum Rechtverhalten und den Segen Gottes versprechen darf: so kann ich einst so viel beruhigter über den Charakter und das Schicksal meiner Kinder aus der Welt gehn, da sie Ihre und meines Vaters Enkel sind.

Gott

Gott verleihe Ihnen ferner theuerster Greiß ein ruhiges und glückseliges Alter! Genießen Sie ganz rein das herrliche Bewußtseyn eines im Dienste der Weisheit, die zu Gott führt, zugebrachten Lebens, und den Lohn der Treue, die Sie Gott und Menschen bewiesen haben. Es stärke Sie der Gedanke: daß, so lange Gott Ihre Tage fristet, Sie nicht aufhören, zur Beförderung christlicher Frömmigkeit zu leben, wenn Sie auch aufhören sollten, für dieselbe, wie bisher, mit gleicher Thätigkeit zu wirken. Denn der lautere und wohlwollende Sinn, der alles Ihr Denken und Thun bezeichnet; der Seelenfriede, mit dem Sie den Unruhen der Welt zuschauen, und die Getrostheit, mit der Sie Ihrer höhern Bestimmung entgegen gehn, sind beredtere Zeugen der Wahrheit und des Werthes der Religion, die Sie gelehrt haben, als es Reden und Schriften jemals seyn könuen.

Ich

Ich bin zeitlebens mit der ehrerbietigsten Gesinnung

Ihr

Berlin,
am 1ten September 1788.

ergebenster und verbundenster
Sack.

Vorbericht.

Ich entledige mich hiermit einer Pflicht, die ich dem Andenken meines Vaters schuldig zu seyn geglaubt habe, und wird es dabey, wie ich hoffe, weder einer Entschuldigung, noch einer besondern Erklärung meiner Absichten bedürfen. Ob ich den Ton einer nützlichen Biographie getroffen; ob ich nicht manches, was mir wichtig war, als allgemein interessant angesehen; ob ich den Geist und den Werth des Mannes, dessen Leben ich beschrieben, lebendig genug dargestellt, und die Art, wie seine Denkungsart und Geschäftigkeit gerade diese Richtung und Form erhalten hat, anschaulich gemacht habe: darüber muß ich das Publikum Richter seyn lassen; wie es denn auch darüber sein Urtheil behält: in wie fern die hier ausgewählten hinterlassenen Schriften einer Bekanntmachung würdig gewesen. Manches in den angehängten Briefen scheint mir jetzt freylich, we-

der

der der Materie, noch der Form nach, erheblich genug; ich habe aber geglaubt, daß es, in so fern es die Verfasser charakterisirt, nicht wegzulassen seyn möchte. Sollte etwas darin zurük geblieben seyn, welches irgend jemand in der Welt eine unangenehme Empfindung verursacht: so betheure ich, daß es mir leid thut, und daß es ohne mein Wissen, und wider meine Absicht geschehen.

Mein herzlicher Wunsch ist, daß die Herausgabe dieser Schriften für die Beförderung der Wahrheit und des Guten nicht ohne allen Nutzen seyn möge.

Berlin den 1ten September 1788.

Inhalt
des ersten Bandes.

I. Lebensbeschreibung. S. 3.

II. Briefe. S. 131.

III. Einige Gutachten über verschiedene wichtige Gegenstände. S. 253.

IV. Marginalien. S. 299.

V. Gedanken über den Zustand der protestantischen Kirche. S. 345.

VI. Das Vertrauen auf Gott, ein Selbstgespräch. S. 369.

A. F. W. Sacks

Lebensbeschreibung.

Mein Vater ward den 4. Februar im Jahre 1703 zu Harzgerode, einer kleinen, am Unterharz belegenen zum Fürstenthum Bernburg gehörigen Stadt geboren. Er war der älteste Sohn Daniel Sacks, eines rechtschaffenen Bürgers, der daselbst das Amt eines Bürgemeisters versah. Auch sein Großvater George Sack hatte eine gleiche Bedienung zu Harzgerode; seine Vorfahren aber haben zu Nordhausen gewohnt. Seine Mutter hieß Marie Voigt, und war die Tochter eines fürstlich Bernburgischen Hauß-Vogts. Unter den Augen seiner Eltern brachte er seine Kindheit und erste Jugend zu, und ward von ihnen in die dortige Schule geschickt. Wie frühe sein lebhafter Geist einer nicht gemeinen Aufmerksamkeit auf wichtige Gegenstände fähig, und sein Herz tiefer religiöser Eindrücke empfänglich gewesen, beweißt eine Erzählung, die ich aus seinem Munde gehöret zu haben

mich erinnre. Die erste Unterweisung, die er in der christlichen Religion erhielt, war dem strengeren Lehrbegriff der reformirten Kirche gemäß, nach welchem also auch der Glaube an die unbedingte Gnadenwahl ihm als ein wesentlicher Grundartikel des Christenthums vorgestellt ward. Wenn man Kindern in spekulativen Materien dieser Art, die so sehr außer der eingeschränkten Sphäre ihrer wenigen Ideen liegen, etwas als wahr und wichtig vorträgt: so erregt das gewöhnlicher Weise bey ihnen weder Nachdenken, noch Interesse, noch Zweifel. Der Weg bis zu den nächsten Folgen einer nicht zur Sinnenwelt gehörigen Wahrheit ist ihnen schon zu weit. Sie können daher in der Religion so wenig grübeln als schwärmen. Um so mehr ist es also Anzeige von nicht gemeinen Anlagen, wenn sich Kinder mit Objekten des Denkens anhaltend beschäftigen. Dieses muß der Fall mit meinem Vater gewesen seyn; denn in einem Alter von zehn Jahren befand er sich durch das Nachdenken über den ihm beygebrachten Lehrsatz, je nachdem sich sein Verstand oder sein Herz mehr mit demselben abgab, bald in einem Zustande des Zweifelns, bald in einer traurigen Lage von Gemüthsbangigkeit über die Gewisheit seiner Erwählung. Er erzählte: wie er in diesem schwermüthigen

gen Hin= und Herwanken sich einst in einem Garten auf seine Knie geworfen, und Gott sehr inbrünstig um Licht und Ruhe angeflehet habe. Ein Umstand, der ein merkwürdiger Beweiß der Schädlichkeit eines unbehutsamen Vortrages einer Lehre ist, die so leicht mißverstanden werden kann, und alsdann selbst das fröliche verdachtlose Herz eines Kindes mit Angst und Argwohn erfüllt.

Es ist mir sonst nichts von den Beschäftigungen und Gewöhnungen der frühern Jugend meines Vaters bekannt, das des Bemerkens werth sey. Er muß übrigens eine der Natur gemäße körperliche Erziehung genossen, und seine erste Lebenszeit in schuldloser Freude zugebracht haben. Das erste beweißt die Festigkeit seines Körpers, der nachher bis zu dem höchsten menschlichen Alter, ohngeachtet einer der Gesundheit nachtheiligen sitzenden Lebensart, und vieler daraus entstandenen Uebel ausgedauert hat; und das andre läßt sich mit Gewißheit aus dem innigen Vergnügen schließen, mit dem er sich sehr oft der ersten Periode seines Lebens erinnerte. Das Bild der vaterländischen Gegenden, und des reinen Glücks, so er als Kind und Knabe unmittelbar aus den Händen der Natur empfangen hatte, kam ihm oft, und immer mit aller der Lust, so die Erinnerung nur ge-

währen kann, vor die Augen. Er erzählte zuweilen stundenlang seiner Familie von der unbeschreiblichen Anmuth eines gebirgichten Landes und von allen den kleinen Ergötzungen, die er, oft nicht ohne Abentheuer und Gefahren, in den Thälern, auf den Bergen, im Walde, mitten im tiefen Schnee, oder auf dem Eise gehabt hatte: und jedesmal schien eine geheime Sehnsucht nach jenen vergangenen Freuden sich seines Herzens zu bemächtigen. Es ist dieses zwar mehr oder weniger die Erfahrung aller, die ihre ersten Jahre, in denen Gesundheit und Sorgenlosigkeit alles doppelt angenehm machen, nicht in Kränklichkeit oder in Sklaverey zugebracht haben. Doch scheint es, daß bey ihm etwas von der Empfindung, die den Schweizern ihre Heimath so unvergeßlich macht, sich in diese natürliche Gefühle mischte; daher er auch bis in sein höheres Alter einen außerordentlichen Wohlgefallen an gebirgichten Gegenden hatte, mehrere Harzreisen that, und zulezt zum Ersatz öfter einige Wochen in dem anmuthigen Freyenwalde zubrachte.

In seinem funfzehnten Jahre ward er, zuerst auf Ein Jahr nach Bernburg, und darauf nach Zerbst geschickt, um daselbst in dem fürstlichen Gymnasium eines zweckmäßigeren Schul-Unterrichtes

tes zu genießen. Hier blieb er auch drey Jahre unter der Anführung der damaligen geschickten Lehrer van Bashuysen, Gräz und Limmer, und erwarb sich nicht allein die einem Theologen nöthige Kenntniß der Sprachen, sondern legte sich auch mit Fleiß auf die Anfangsgründe philosophischer und theologischer Wissenschaften. Im Jahre 1722. hatte er so viele Fortschritte gethan, daß er mit Nutzen eine Universität besuchen konnte. Er ging also nach Frankfurt an der Oder, wo er etwas über zwey Jahre auf eine seinem Zwecke gemäße Weise zubrachte, und aus den Einsichten und Unterweisungen der Professoren Clässen, Jablonski, Grillo, Hermann und anderer große Vortheile zog. Nachdem er seine akademische Laufbahn geendiget, ging er zwar nach Harzgerode zurück, hielt sich aber nur eine kurze Zeit bey seinen Eltern auf, indem er als Lehrer und Hofmeister eines jungen Herrn von Milzonneau Gelegenheit fand, seine Talente und erworbene Kenntnisse anzuwenden. Dieser junge Edelmann *) ward in dem Hause eines seiner Verwand-

*) Er ist als geheimer Justitz- und Kammergerichtsrath zu Berlin verstorben; und war ein allgemein geschätzter und durchaus rechtschaffener und liebenswürdiger Mann.

ten, des damaligen sehr verdienstvollen und gelehrten Predigers der französischen Gemeine zu Stettin, Herrn von Mauclerc erzogen. Diese Verbindung gewährte meinem seligen Vater anderthalb Jahre hindurch den lehrreichsten und angenehmsten Umgang. Herr von Mauclerc war ein Mann von einem feinen und ausgebildeten Verstande, von gründlicher Gelehrsamkeit und exemplarischen Wandel. Er besaß überdem eine auserlesene Bibliothek, und scheint sich ein Vergnügen daraus gemacht zu haben, der Wißbegierde eines jungen talentvollen Mannes Nahrung, und dem Geschmack desselben die gehörige Richtung zu geben. Mein Vater verkannte das Glück nicht, das ihm die Vorsehung hierin zuführte, und nutzte diese Gelegenheit zu seiner Ausbildung auf alle Art und Weise. Er hat nachher jederzeit mit der innigsten Werthschätzung und Dankbarkeit von dem würdigen Mauclerc gesprochen; und vermuthlich war er auch der Verbindung mit ihm nicht allein einen großen Theil der ungemeinen Fertigkeit, mit der er das Französische sowohl sprach als schrieb, schuldig; sondern sein Geist bekam auch hier ohne Zweifel die erste Richtung zu dem freyeren Forschen und Urtheilen über die wichtigsten Gegenstände des menschlichen Denkens, wodurch er sich nachher ausgezeich-

gezeichnet hat. Nicht weniger mögen seine Sitten und seine Manieren hier zuerst diejenige Geschliffenheit erhalten haben, die weder Schulen noch Bücher zu geben im Stande sind, und die ihm nachher in den Lagen, darein ihn die Vorsehung setzte, so nöthig und so vortheilhaft gewesen ist.

Er begleitete im Jahre 1724 seinen Untergebenen, den jungen Herrn von Milzonneau als dessen Hofmeister nach Frankfurt an der Oder, wo er also zum zweytenmale Gelegenheit fand, seine gelehrten Kenntnisse zu vermehren. Die Muße, die ihm von Berufsarbeiten übrig blieb, wandte er vornemlich, theils auf das Studium der Kirchengeschichte, worin ihm ein vertrauterer Umgang mit seinem Lehrer und Freunde Jablonski die erwünschtesten Dienste leistete, theils auf Beschäftigung mit den sogenannten schönen Wissenschaften. Auch predigte er einigemal so wohl in der deutschen als in der französischen Kirche, zu welcher lezteren er sich besonders gehalten zu haben scheint.

Umstände, die mir nicht bekannt sind, machten eine Trennung von dem Herrn von Milzonneau im Jahre 1726 nöthig; und Herr von Mauclerc ertheilte meinem Vater ein sehr ehrenvolles Zeugniß,

 darin

darin er seine vollkommenste Zufriedenheit mit den seinem Neffen geleisteten Diensten zu erkennen gab.

Mein Vater, voll Eifer seine Kenntniße zu erweitern, ging hierauf nach Holland, und hielt sich zuvörderst eine Zeitlang zu Leiden auf; er bekam aber bald eine Veranlassung, diese Universität auf eine für ihn vortheilhafte Art mit dem Aufenthalte in Gröningen zu vertauschen, indem ihm die Unterweisung eines jungen friesländischen Edelmanns van Haaren in der Religion und Philosophie, und zugleich die Wohnung in dem Hause des berühmten Barbeyrac angetragen ward. In einem näheren Umgang mit diesem gelehrten und vortreflichen Manne brachte er ohngefehr ein Jahr auf eine höchst nützliche und angenehme Weise zu. Sehr oft hat er nachher den großen Gewinn gerühmt, den er in Ansehung der Ausbildung seines Geistes den Urtheilen, den Einsichten und der Leutseligkeit Barbeyracs schuldig geworden. Er wäre daher auch sehr gern eine längere Zeit in dieser angenehmen Verbindung geblieben; opferte aber dem Verlangen seiner Eltern, ihn wieder bey sich zu sehen, seine eigne Vortheile in kindlicher Selbstverleugnung auf, und kehrte nach Harzgerode zurück. Auch zu Gröningen hat

er übrigens verschiedenemal in der französischen Kirche gepredigет; und mit welcher Fertigkeit, erhellt aus einer Nachricht, die der Herausgeber der Biographischen und litterarischen Anekdoten von den berühmtesten Großbrittanischen Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts bey dem Leben de Missys (2ter Bd. S. 166.) mit folgenden Worten erzählt. „de Missy kam einsmals an „einem Sonntage zu Gröningen an, und begab sich „sogleich in die dasige französische Kirche. Er sahe „auf der Kanzel einen jungen Mann, der ihm sehr „bekannt vorkam, der aber nach seiner Meinung „nicht der seyn konnte, für welchen er ihn hielt, „weil er von ihm wußte, daß er es in der franzö„sischen Sprache nicht so weit gebracht habe, um da„rin predigen zu können. Um also aus seiner Un„gewisheit zu kommen, verfügte er sich gleich nach „der Predigt zur Sakristey. Und siehe, es war „wirklich der, für welchen er ihn anfänglich gehalten „hatte. In aller Welt, redete er ihn an, haben „Sie, seitdem ich Sie nicht gesehen, die Gabe der „Sprachen empfangen?" — — — Mein Vater hatte nemlich mit de Missy zu Frankfurt an der Oder studirt, war aber seit dieser Zeit von diesem seinem Freunde getrennt gewesen.

Nach

Nach der Zurückkunft in sein Vaterland ward ihm Hofnung zu einer kleinen Landpredigerstelle in dem Bernburgischen gemacht, die er auch, ob sie gleich eine der schlechtesten in dortiger Gegend war, zu erlangen eifrigst wünschte, um in der Nähe bey seinen Eltern eine Sphäre seiner Thätigkeit als Lehrer des Christenthums zu haben. Er hat mir oft bezeugt: wie glücklich er sich damals geschätzt haben würde, wenn seine bescheidenen Wünsche erfüllt worden wären. Allein es sey, daß die Art, wie er sich über theologische Sachen ausließ, oder eine in jener Zeit ungewohnte Methode im Vortrage der Lehren der Religion ihn schon damals in Verdacht gefährlicher Heterodoxie brachte; oder, daß man ihn in anderer Rücksicht verkannte: genug, er sahe seine Hofnung vereitelt, und merkte, daß er in seiner Heimath sobald keine Beförderung zu erwarten haben würde. Dieses Umstandes seines Lebens hat er sich oft mit gerührtem Herzen erinnert, und ihn als einen Beweiß angeführt: wie thöricht Menschen, deren Vertrauen auf Gott noch nicht durch Erfahrung fest geworden, sich oft über das betrüben, was unter der geheimen Leitung der Vorsehung doch Keim ihrer nachherigen Wohlfahrt ist.

Das Fehlschlagen seiner Hofnung setzte ihn in den Stand, einen für ihn ehrenvollen Antrag anzunehmen, der ihm bald nachher gemacht ward. Er ward nemlich der damaligen verwittweten Frau Landgräfin von Hessen-Homburg als Unterweiser ihres siebenjährigen Sohnes, des Erbprinzen, in Vorschlag gebracht, und als solcher auch von ihr und dem Vormunde des jungen Herrn, dem Reichsgrafen Anton von Altenburg den 24. Februar 1728 förmlich bestellet. Die Frau Landgräfin residirte auf dem Schloße zu Hötensleben, einem vier Meilen von Magdeburg belegenen hessenhomburgischen Amte; und hier war es, wo mein Vater in einer überaus glücklichen Lage drey Jahre seines Lebens zubrachte. Alles vereinigte sich, ihn mit seinem Zustande vollkommen zufrieden zu machen. Der Prinz, der seiner Aufsicht und Unterweisung anvertraut war, hatte, wie die Prinzessin, seine Schwester, die schönsten und liebenswürdigsten Anlagen; eine erleuchtete und aufrichtige Frömmigkeit, verbunden mit allem, was den Großen Ehrfurcht und Liebe gewinnt, war der Charakter der vortreflichen Frau Mutter. Mein Vater erwarb sich nicht allein bald Achtung und Wohlwollen, sondern fand an diesem stillen und glücklichen Hofe auch Muße genug, einen Theil

seiner

seiner Zeit zum Studiren anzuwenden. Er war überdem in der Nachbarschaft einer volkreichen Stadt, in der er Gelehrte und Bibliotheken fand; auch nicht zu weit von seinen Eltern, die er von Zeit zu Zeit besuchen konnte, entfernt. Vornemlich scheint er sich in dieser Zeit mit der Philosophie und Naturgeschichte beschäftiget zu haben. Wolfs Schriften gaben zu der damaligen Zeit der Philosophie so wohl in der Materie, als in der Form eine neue Gestalt, und diese insbesondre machte sich mein Vater mit dem größesten Fleiße zu Nutze; las und studirte aber dabey mit gleichem Eifer die Werke älterer Philosophen, und unter den neueren insbesondere die des Baco, Kartesius und Locke. Vermuthlich hatte der Umgang mit Barbeyrac seinem Geiste zuerst diese Richtung zu philosophischen Untersuchungen gegeben; wie aber sein Geschmack an der Naturgeschichte, der er nachher so viele glückliche Stunden seines Lebens gewidmet hat, so überwiegend bey ihm geworden, kann ich nicht mit Gewisheit sagen. Vielleicht hat die Glückseligkeit, die ihm die Natur in seiner frühern Jugend gewährte, ihn nachher veranlaßt, sich mit ihren Schätzen und Wundern so viel mehr bekannt zu machen; um nun aus derselben Quelle, aus der ihm so viel unschuldige Sinneslust

nesluft zugeströmt war, auch ein höheres intellektuelles Vergnügen zu schöpfen. Wie er aber alles sein Wissen und Nachdenken mit dem Hauptzweck, den er vor Augen hatte, in Verbindung zu bringen bemüht war: so wandte er auch, so wohl seine philosophischen Spekulationen, als seine naturhistorischen Beobachtungen zur Vermehrung, Berichtigung und Belebung derjenigen Erkenntniß an, die ihm als Religionslehrer die angelegentlichste seyn sollte, und war. Das Forschen in der Schrift verband er daher beständig mit dem Forschen in dem nie auszulesenden Buche der Natur, und war der Meinung, daß beyderley Offenbarung, durch welche es Gott gefallen hat, menschliche Seelen zu erleuchten, nicht anders als in der allerinnigsten Harmonie seyn könnten. Welche Meinung von dem Hauptzweck aller wahren Religion und von dem Werthe alles menschlichen Wissens er schon zu dieser Zeit bey sich unterhalten habe, wird am besten aus seinen eignen Worten erkannt werden. Sie sind aus einem kleinen lateinischen Aufsatze, worin er wenige Jahre nachher die Hauptveränderungen seines Lebens erzählt hat. „So „viel, sagt er darin, glaube ich bisher gelernt zu „haben, daß derjenige, der mit der gehörigen Acht„samkeit auf die Belehrungen in der Natur, und

„in der Schrift merkt, von der Macht, Weisheit,
„und Güte Gottes nie groß genug denken könne,
„und mit der tiefsten Ehrfurcht erfüllt werden müsse;
daß die Religion überhaupt das Nothwendigste und Erfreulichste für den Menschen, nichts aber
„vortreflicher und göttlicher sey, als die christliche
„Religion, wenn sie in ihrer ursprünglichen Simplicität betrachtet wird; daß ferner alles, was in der
„Religion von keinem Nutzen ist, auch wenig Werth
„in der Theologie habe; und der schon ansehnliche
„Fortschritte gemacht habe, der manches nicht zu
„wissen begehrt; daß endlich in den Reden Christi
„und in den Schriften der Apostel nichts enthalten
„sey, was nicht auf Frömmigkeit und Tugend hinleite, u. s. w."

Während seines Aufenthaltes zu Hötensleben gab ihm die Frömmigkeit der verehrungswürdigen Frau Landgräfin nicht allein öfters Gelegenheit zu ascetischen Vorträgen vor einer kleinen Versammlung, sondern er predigte auch von Zeit zu Zeit in der deutschen reformirten Gemeine zu Magdeburg und zu Halberstadt, und gewann dadurch die Werthschätzung vieler würdigen Menschen, die ihn als einen jungen Mann von ausgebildetem Geiste, dem es mit Beförderung religiöser Gesinnungen

Ernst

Ernst war, kennen lernten. Seines Berufsgeschäftes als Unterweisers des jungen Prinzen nahm er indessen mit der größesten Gewissenhaftigkeit wahr, und ward auch nicht nur zu der Zeit, sondern auch bis an das Ende seines Lebens mit den ehrenvollesten Beweisen der Gnade und des Vertrauens des Hessen-Homburgischen Hauses belohnt. Als er Prediger in Magdeburg war, brachte er mit seiner Familie oft einige Tage in Hötensleben zu; der Erbprinz besuchte ihn so wohl dort, als zu Berlin, und ließ es sich gefallen, bey ihm zu wohnen; im Jahre 1751. ward nach dessen leider zu frühe erfolgtem Absterben der auch als Philosoph und Dichter bekannte Homburgische Geheimerath, Freyherr von Creutz in wichtigen Angelegenheiten seines Hofes nach Berlin gesandt, und erhielt Befehl, in allen Sachen sich des Rathes meines Vaters zu bedienen. Jedoch ich kann das Andenken des würdigen Mannes in diesem Stücke nicht besser ehren, als indem ich an diesem Monumente seines Werthes einen Kranz aufhänge, der ohne Zweifel für eine der schönsten Zierden desselben angesehen werden wird. Es sey mir nemlich erlaubt, von neuen ein Schreiben abdrucken zu lassen, mit dem Ihro Durchlaucht die Prinzessin Ulrike von Heßen Homburg, Kanonissin von

Hervorden, ihm im Jahre 1752. ein öffentliches Zeugniß ihres gnädigen Wohlwollens und der Welt zugleich einen Beweiß ihrer wahrhaftig christlichen und leutseligen Gesinnung gegeben haben. *) Es ist folgendes:

„Sollte die Erkenntlichkeit schweigen, wenn „Schwäche der Begriffe und Ungelehrsamkeit keine „hohe Ausdrücke verstatten? Nein, Ich weiß, der „Herr Ober-Consistorial-Rath sehen einen guten Wil„len, begleitet mit einem dankbaren Herzen, nicht „mit einer gänzlichen Verwerfung an. Die öffent„liche grosse Freundschaft, so Dieselben mir erwiesen, „erfordert auch von mir eine mehr als heimliche „Danksagung. Könnte Ich meine Worte mit Wis-

senschaften

*) Das in der folgenden Sammlung der Schriften meines Vaters wieder abgedruckte Selbstgespräch einer durch Leiden gebeugten, aber zum Vertrauen auf Gott sich ermunternden Seele ist zunächst zur Beruhigung dieser vortreflichen Fürstin aufgesetzt, die zu dieser Zeit, da ihr Herz von der ihm durch den Tod eines geliebten Bruders geschlagenen Wunde noch blutete, auch durch den Verlust einer verehrungswürdigen Mutter sich in einen Zustand von Verwaysung und trauriger Verlassenheit versetzt fand.

„schaften zieren, so wäre es hier gewiß am besten „angewendet; besonders, da man es heutiges Tages „unserm Geschlechte nicht verwehret. Sie wissen „aber, daß solches nicht in meinen Kräften stehet.

„Das Lob, welches der Herr O. C. R. denen „verehrungswürdigen verstorbenen Meinigen geben, „und auszubreiten suchen, verbindet mich um so viel „mehr, als Ich den Werth Ihrer Unveränderlich- „keit völlig einsehe.

„Nicht der best verdiente Ruhm; nicht der „allgemeine Beyfall; nicht die höchste geistliche Stel- „le, welche Sie an einem der größten Königlichen „Höfen besitzen, und die vielen Geschäfte, so damit „verknüpfet sind, können Sie verhindern, ein wah- „res Antheil an dem Ergehen Ihrer, auch sogar „abwesenden Freunde zu nehmen und Ihnen mit „allem möglichen Rath und That an Hand zu „gehen. Sie leiden mit den Nothleidenden. Sie „weisen ihnen den rechten Weg, der sie aufrich- „ten kann, um sie von einer quälenden Zaghaftig- „keit und Misvergnügen abzuhalten.

„Ich rede hier aus einer würklichen Erfahrung. „Der Herr, den Sie so ernstlich suchen; wie es eine

„so brüderliche Liebe gegen Ihre Mit-Menschen be„weiset, der wolle Ihr wahrer Vergelter seyn, hier „in der Welt bis in das späteste Alter, so es Sein „heiliger Wille, und hernachmals in Ewigkeit. Son„sten, außer der aufrichtigsten Wünsche, sehe vor „meine Person nicht ein, womit Ich jemahlen eine „solche große und so viele Jahre hindurch an Mir „und den Meinigen erwiesene ausgeübte Beständig„keit nur in etwas erwiedern könnte. So erlauben „mir doch Ew. HEw. daß Ich dieses öffentlich be„kenne und auch zugleich zu meiner Beschämung, daß „Ich mit gutem Gewissen das Lob nicht annehmen „kann, welches Dieselben mir aus einigen Vorurthei„len beylegen, da Sie Mich gar zu gütig nach mei„nen Verwandten richten. Dero vortheilhafte Mei„nungen aber und die unvergleichlich tröstliche Er„mahnungen werden mich hoffentlich bewegen, be„ständig fester in der Erkenntniß, Bekenntniß und „Ausübung meines wahren christlichen Glaubens zu „werden, mit dem Beystand und eben der göttlichen „Gnade, die mir auch schon jetzt meine schwere Trüb„sale so erleichtert und abnimmt, daß Ich ihre Last „nicht völlig empfinde. Gewiß sind die Verluste, „so ich an meiner gnädigsten Frau Mutter höchstseli„gen Andenkens und meinem lieben seligen Bruder

„gethan

„gethan, eine Entbehrung unaussprechlicher Vergnü-
„gen. Es fallen mir starke, treue, sorgfältige, meine
„Fehler übersehende und zärtliche Stützen und Bey-
„spiele hinweg. Meine Noth ist groß, aber sie ist
„auch eitel, und ein besseres ewiges Leben wird mir dieses
„alles leicht vergessen machen, wann durch die Vor-
„sprache meines Heilandes und einen busfertigen
„Wandel Ich gleichfalls in die selige Wohnungen
„gelange. Vielleicht werde Ich auch allda auf eine
„unzertrennliche Art die sehen, die mein Herz gegen-
„wärtig betrauret.

„Ich hoffe, der Herr O. C. R. werden an
„der wahren Hochachtung und Erkenntlichkeit nicht
„zweifeln, mit welcher Ich mich Zeitlebens Ihrem
„väterlichen Gebethe und Geneigtheit empfehle

Ew. Hochehrwürden

dienstwillige Freundin
Ulr. K. E. Prinzessin
zu Hessenhomburg."

Homburg vor der Höhe
den 10. Hornung
1752.

Mit der dankbarsten Empfindung hat mein seli-
ger Vater beständig so viel Güte erkannt; und das
Andenken an die Verbindung, in welche ihn die Vor-

 sehung

sehung mit so vortreflichen Personen gesezt hatte, ist nie in seiner Seele erloschen. Seine Gesinnung in diesem Stücke hat er selbst in der Zueignungsschrift an die hochselige Landgräfin von Hessen-Homburg geäußert, die vor dem zweyten im Jahre 1736. herausgegebenen Bande seiner Predigten befindlich ist. Er erhielt noch etwa zwey Jahre vor seinem Tode einen Beweiß der fortdaurenden Gnade dieses Hauses gegen ihn, dessen ich nicht unerwehnt lassen kann. Es ward ihm unter einem fremden Namen ein Kavalier angemeldet, der ihn nebst seinen beyden Söhnen zu sprechen wünsche. Mein Vater war bereits in einem Alter, das von aller beschwerlichen Höflichkeitsbezeugung frey spricht. Er empfing also den Fremden, wie er alle, die ihn zulezt mit ihrem Zuspruch beehrten, zu empfangen pflegte, in seinem Ruhestuhle sitzend und in dem gemächlichen häußlichen Anzuge eines Greises. Der vermeinte reisende Edelmann lenkte die Unterredung bald auf den Hessenhomburgischen Hof, und versicherte meinen Vater: wie an demselben seiner noch immer mit gleicher Gewogenheit gedacht würde. Als darauf mein Vater seinen rege gewordenen Empfindungen Raum ließ, und insbesondre über des jezt regierenden Herrn Landgrafen Durchlaucht diese und jene Frage that,

erwie=

erwiederte der Fremde: ich kann Ihnen von dem allen die beste Nachricht ertheilen, und mag Ihnen nicht länger verborgen bleiben; ich selbst bin der Landgraf, und habe mir das Vergnügen nicht versagen können, einen so alten Freund meines Hauses noch vor seinem Ende zu sehen, und ihm auch meine Söhne bekannt werden zu lassen. — — — Dieser leutselige Besuch war eine wahre Erquickung für meinen Vater; er war den letzten Stralen gleich, mit denen die Sonne zuweilen an einem Sommerabende vor ihrem Untergehn durch die Gewölke bricht, und die ganze Gegend verschönert. Ich war bald darauf ein Zeuge der lebhaften Freude, die seine ganze Seele darüber empfunden hatte, und viele Tage lang blieb von dieser für ihn so rührenden Scene Dank und Heiterkeit in seinem Gemüthe zurück.

Nachdem mein Vater etwa drey Jahre in Hötensleben gewesen war, öfneten sich verschiedene Aussichten zu seiner Beförderung ins Predigt-Amt. Durch seine kleine Reisen nach Magdeburg hatte er die Freundschaft einiger dortigen würdigen Geistlichen erworben. Von einem derselben, dem französischen Prediger Rossal ward er dem damaligen

Hofprediger und Konsistorialrath zu Halle, Scharden empfohlen; und Scharden, der viel Ansehen und Einfluß in Berlin hatte, machte ihn dem Oberhofprediger Jablonski, der vermuthlich auch schon durch seinen Frankfurtischen Sohn von ihm gehört hatte, auf die rühmlichste Weise näher bekannt. Als darauf am Ende des Jahres 1730 das französische Diaconat zu Jutschen in preußisch Litthauen, welches vom Kirchen Direktorium besetzt wird, vakant ward, erhielt Scharden aus Berlin Auftrag, meinen Vater zu fragen: ob er den Ruf dahin annehmen könne und wolle. So gering nun auch die Einnahme bey dieser Prediger-Stelle war, denn es war damit nur ein Salarium von 100 thlr. verbunden: so würde doch mein Vater den ihm von der Vorsehung angezeigten Weg getrost angetreten haben, wenn es eine deutsche Pfarr-Stelle gewesen wäre, und nicht sonst vernünftige und wichtige Gründe ihn bewogen hätten, den Antrag abzulehnen.

Kurze Zeit darauf entstand bey der immer mehr anwachsenden teutschen reformirten Gemeine zu Magdeburg das Verlangen, noch einen dritten Prediger zu haben, und zugleich der Wunsch: daß diese Stelle, mit der aber nur ein Gehalt von 150 thlr. verbunden

den

den war, meinem Vater übertragen werden möchte. Dieser nahm auch den an ihn ergehenden Ruf dahin im Vertrauen auf Gott und mit Freude an, und ward von des Königes Friedrich Wilhelm des 1ten Majestät, auf Ansuchen des Magdeburgischen Presbyteriums und Empfehlung des Halberstädtischen Hofpredigers Lobethan den 16ten Jun. 1731 dazu vocirt. Den 12ten August ward er zu Halle, nach vorhergegangenem Examen zum Predigt-Amte ordinirt, und der Gemeine zu Magdeburg den 19ten August durch den Hofprediger und Professor Pauli vorgestellt. Seine Antrittspredigt hielt er über den Text 1 Cor. 13 v. 1.

Hiemit fing sich nun für ihn eine neue Laufbahn an, in der er fünf und funfzig Jahre hindurch, die ihm die Vorsehung noch bestimmt hatte, Gelegenheit genug fand, seine Kenntnisse und Gaben zur Erbauung der Gemeine Christi anzuwenden, und zugleich die Gottergebenheit und Rechtschaffenheit zu üben, die er in andern durch Lehren und Beyspiel zu erwecken berufen war. Auf mancherley Proben ist in dieser langen Reihe von Jahren seine Standhaftigkeit, sein Vertrauen auf Gott und seine Geduld gesetzt worden. Glückseliger Mann! daß du dich in allen bedenklichen Lagen deiner Pilgrimschaft so wohl verhal-

ten, alle deine Lasten geduldig getragen, alle deine Leiden, gestärkt durch die göttliche Religion, deren Diener du warest, überwunden, und deinen Kampf rühmlich ausgekämpft hast! wenn mein vollendeter Vater, als er im 28ten Jahre seines Alters ein öffentliches Lehr-Amt antrat, alle die Last von Arbeit und Widerwärtigkeit, die ihm bestimmt war, vor sich gesehen hätte: so zweifle ich, daß selbst der Anblick des Nutzens, den er in der Welt gestiftet, und der vielen Freuden, mit denen ihn die Vorsehung gesegnet hat, im Stande gewesen seyn würden, der Bangigkeit, die sich seiner bemächtiget haben würde, die Wage zu halten. — Welch eine unglückselige Kunst wäre es, die uns lehrte, den wohlthätigen Schleyer zu zerreissen, der uns die Zukunft verbirgt!

Ehe mein Vater noch sein Amt in Magdeburg antrat, hatte er schon eine Erfahrung von der Arglist, die öffentlichen Lehrern zu schaden, oder wehe zu thun ein leichtes und sichres Mittel in Händen hat, und es auch nie ungebraucht läßt. So klein auch das Glück war, das ihm als drittem Prediger mit 150 rthlr. Besoldung zufiel: so schien es doch, daß auch dieses ihm beneidet ward, oder daß

ver=

verketzernder Unverstand ein gutes Werk zu thun glaubte, wenn er ihm den Eintritt in eine kirchliche Lehr-Stelle erschwerte. Es ward nemlich das Gerücht ausgestreuet: es sey ihm wegen irriger Meinungen und Lehren in seinem Vaterlande die Kanzel verboten worden. Um den etwanigen Eindruck dieser Lüge da, wo sie ihm und seiner Amtsführung nachtheilig werden konnte, auszulöschen, ließ er sich ein Zeugniß von dem Gegentheil durch den damaligen Bernburgischen Superintendenten Walstorf ertheilen, das ich unter seinen Papieren gefunden habe. Ich habe übrigens nicht gehört, daß diese Verleumdung das Vertrauen und die Liebe veringert habe, womit er von seiner Gemeine aufgenommen ward. Die Treue, mit der er seines Amtes wahrnahm; der Eifer, mit dem er praktische Erkenntniß des Christenthumes zu befördern suchte, und die exemplarische Unbescholtenheit seines Wandels erwarben ihm vielmehr sehr bald eine vorzügliche Achtung unter den Predigern in Magdeburg, und die Freundschaft vieler würdigen Familien, die einen vertrauten Umgang mit ihm suchten und nutzten *). In der Geschäftig-

*) Unter diesen Freunden meines seligen Vaters befand sich ins besondere der damals zu Magdeburg bey

Geschäftigkeit eines edeln und nützlichen Berufes, in dem nie unbelohnt bleibenden Streben nach Wahr-
heit

bey der Wallonischen Gemeine stehende Prediger Gualtieri, mit welchem ihn nicht allein die Sympathie rechtschaffener Gesinnungen, die die Guten, wo sie sich antreffen, verbrüdert, sondern auch ein gleicher Geschmack an den Reizen des Studiums der Naturgeschichte verband. Sie thaten öfters kleine physikalische Reisen und Wanderungen mit einander, und theilten sich ihre Beobachtungen und Entdeckungen mit. Mein Vater hatte die Freude mit diesem seinem Freunde hernach wieder hier in Berlin sich vereinigt zu sehen. Beyde Familien blieben in der vertrautesten Verbindung, bis Zeit und Tod das Band zerriß. Außer den Familien Schwarz, Leveaux, Sandrart und andern, verdient hier auch besonders das Hauß des Burgemeisters Bauer und seines Schwiegersohnes Keusenhof erwehnt zu werden. Der selige Sulzer beschreibt es in dem Ehrengedächtniß seiner Gattin folgendermaßen; „es lebten um das Jahr „1730 in Magdeburg zwey Familien, die wegen „ihrer Rechtschaffenheit der ganzen Stadt bekannt „waren. Der jetzige erste Hofprediger, Herr Sack, „der damals in Magdeburg stand, hatte sich die-
ses

heit; bey dem Bewußtseyn, sich verdient zu machen, und sich geliebt zu sehen, und in dem freundschaftlichen

„ses Hauß ausgesucht, um sich da in dem Schooße „der Freundschaft von den Ermüdungen seiner „Amtsgeschäfte zu erhohlen. Er fand darin Leute, „welche die Natur selbst zu der wahren Rechtschaf„fenheit des Lebens unverbesserlich gebildet hatte. „Durch seinen lehrreichen Umgang gelangten sie in „kurzen zu der wirksamen Erkenntniß der Religion, „wodurch die menschliche Natur zu ihrer wahren „Größe erhoben wird. Man hört noch jetzt mit „Bewunderung die Erzählung von dem glücklichen „Leben dieser kleinen Gesellschaft, und glaubt eine „Geschichte aus den Zeiten der Erzväter des mensch„lichen Geschlechts zu hören. Die Vergnügungen „der vertrautesten Freundschaft, die Ergözlichkeiten „des angenehmsten, ungezwungensten und offen„herzigsten Umgangs, die gegenseitige Aufmunterung „zu allem, was gut und edel ist, waren die Bande, „durch welche die Personen dieser Gesellschaft mit „einander verbunden waren." — — Weiter hin sagt Sulzer von seiner Gattin: „der wich„tigste Theil ihrer Erziehung bestand in dem Unter„richte der Religion, den sie von dem Herrn Hof„prediger Sack, dem alten Freunde ihrer Eltern „genoß. Sie hat es in ihrem Leben oft gesagt,

„und

chen Umgang mit redlichen Seelen lebte hier mein Vater, obgleich bey einem für die nothwendigsten Bedürfnisse kaum zureichenden Einkommen, doch sehr zufrieden und vergnügt. Vielleicht waren dieses die frohesten und glücklichsten Tage, die er in seiner ganzen Amtsführung verlebt hat.

Doch waren sie nicht ohne Leiden. Mein Vater hatte sich bald nach dem Antritt seines Amtes mit einer Tochter des damaligen Richters der französischen Kolonie zu Frankfurt an der Oder, Cardel verehlichet. Mit dieser seiner Gattin, bey deren Wahl er einer von der Vernunft gebilligten Neigung gefolgt war, lebte er in der glücklichsten Eintracht und ruhigsten Zufriedenheit, sahe auch sein häußli-

„und auch in ihrem Tode bestätiget, daß sie dieses „für ihr größestes Glück gehalten. In einer „Schrift, die man nach ihrem Tode unter ihren „Papieren fand, verlangt sie ausdrücklich, daß man „ihren Kindern in diesem Stücke denselben Vor„theil verschaffen soll, den sie selbst genossen." — — Vortrefliches Zeugniß! und glücklich, sehr glücklich ist der Prediger, der sich bewußt ist, ein ähnliches von vielen erhalten, oder doch verdient zu haben!

häußliches Glück durch die Geburt einer Tochter *) vollkommen gemacht. Aber die erste Vater-Freude sollte auch mit dem empfindlichsten Schmerz vermischt werden. Es gefiel Gott, seine Gattin wenige Tage nach ihrer Entbindung von seiner Seite zu nehmen, und ihn einer treuen und innigst geliebten Gefärthin zu berauben. Vier Jahre nach diesem schmerzlichen Verluste ließ ihn aber die gütige Vorsehung in der Verbindung mit meiner Mutter das Glück wieder finden, das er in seiner ersten Ehe genossen hatte, und dessen Erhaltung auf sein ganzes übriges Leben er beständig als eine der größesten Wohlthaten Gottes erkannt hat. Meine selige Mutter war die älteste Tochter eines Juwelierers und Goldarbeiters zu Magdeburg mit Namen Guarrigue. Ihre beyden Eltern waren französische Geflüchtete; ihr Vater aus Masamet in Languedoc, ihre Mutter die Tochter eines Parlament-Advocaten aus Grenoble in Dauphine. Sie war den 22ten August im Jahr 1715 zu Magdeburg geboren, und gab meinem Vater ihre Hand den 7ten May 1737.

Ich

*) Diese ist die noch lebende Gattin des Herrn Hofpredigers Bamberger zu Potsdam.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um ihrem Andenken ein Opfer meiner Ehrfurcht und Dankbarkeit zu bringen. Sie war eine in aller Rücksicht vortrefliche und verehrungswürdige Frau; in jedem Verhältnisse ihres Lebens ganz das, was sie seyn sollte; eine sorgsame unverdrossene verständige Haußfrau; die zärtlichste treueste Gattin; die verdienstvolleste Mutter; die bewährteste Freundin. Der hervorstechende Zug ihrer Gemüthsart war Güte und Liebe. Auch sprach ihr Auge beständig, was ihr Herz empfand, Wohlwollen, Freundschaft, Vergebung, Zutrauen, aufrichtiges Theilnehmen. Daher Niemand sie sahe, ohne an der Leutseligkeit und Freundlichkeit, die alles ihr Reden und Thun begleitete, ein inniges Wohlgefallen zu finden. Wer aber die ganze Treflichkeit ihres Charakters kannte, empfand auch die innigste Hochachtung für sie. Denn sie besaß viele und große Tugenden; sie war fromm, in der edelsten Bedeutung des Wortes und eine durchaus praktische Christin. Häußliche und öffentliche Andachtsübung beobachtete sie regelmäßig und mit Lust; und weder Affektation noch frömmelnde Empfindeley verderbte jemals die Lauterkeit ihrer religiösen Gefühle. In der stillen Sphäre häußlicher Geschäftigkeit brachte sie ihr ganzes Leben zu, und

übte ohne Geräusch und ohne Eitelkeit jede Pflicht, dazu die Vorsehung sie berief. Kein Vergnügen, das sie nicht willig verläugnete, keine Gemächlichkeit, die sie nicht gern entbehrte, wenn ihr Beruf es erforderte. Dabey war Bescheidenheit und Demuth ihr Schmuck, den sie zu keiner Zeit ihres Lebens abgelegt hat, denn sie allein schien ihren Werth nicht zu kennen, nnd von ihren Verdiensten nichts zu wissen. In der Geduld ist sie eine wahre Heldin gewesen. Sie hat mannichfaltige und nicht gemeine Leiden gehabt, aber auch in den schmerzlichsten war sie ganz Ergebung in den göttlichen Willen, ganz Vertrauen auf Gott, und bereit, jeden Trost der Religion und der Freundschaft mit sanfter Seele anzunehmen. — Unvergleichliche Frau! ich erkenne es für große Wohlthat der Vorsehung, daß ich Dich meine Mutter nennen konnte! Das dankbare Andenken an deine exemplarische Gottesfurcht, an deine mütterliche Tröstungen, an deinen Blick voll Liebe, so oft du mich sahest, an deine Sehnsucht nach mir, wenn ich einige Tage von dir entfernt bleiben mußte, an deine Freude über jeden Beweis kindlicher Ehrfurcht von mir und den Meinigen, an dein belehrendes Sterbebette — es soll nie aus meiner Seele weichen! — — — Mein Herz hat sich diesen

Erguß kindlicher Liebe und Erkenntlichkeit nicht versagen können, und welcher Leser von Gefühl wird ihn mir nicht verzeihn! *)

Ich kehre zu der Geschichte meines Vaters zurück. Am Ende des Jahres 1736 starb der Konsistorialrath, Inspektor und erste Prediger der magdeburgischen reformirten Gemeine, Zepper. Kurz vorher war auch der zweyte Prediger der Gemeine, Lukanus nach Halberstadt befördert worden. Durch diese zwiefache Vacanz fügte es die Vor-

*) Nach dem Tode meines Vaters nagte ein beständiger geheimer Gram an dem Herzen meiner Mutter. Sie ertrug zwar auch diese Trennung mit ruhiger Ergebung in den göttlichen Willen, aber sie konnte sich der peinlichen Empfindung nicht erwehren, daß sie gleichsam nur zur Hälfte existire, und daß ihre Nutzbarkeit in dieser Welt aufgehört habe. Oft auch sehnete sie sich nach der bessern Welt, der sie sich nahe sah, und die ihre Gedanken täglich beschäftigte. So lebte sie noch anderthalb Jahre, und freuete sich zwar jeder guten Stunde, aber wie ein Reisender, der nach seiner Heimath verlangt. — — Sie entschlief im Frieden den 9ten October 1787.

Vorsehung, daß mein Vater sich wider sein Verhoffen in etwas gemächlichere Umstände, und zugleich in einen größeren Wirkungs-Kreiß versetzt fand. König Friedrich Willhelm I. ließ sich die Besetzung der Prediger-Stellen selbst angelegen seyn. Ohne besondern Bericht an ihn durfte auch die kleinste reformirte Pfarr-Stelle im Lande, die er zu vergeben hatte, nicht besetzt werden *). Die Akten beweisen, wie wichtig es ihm war, daß die Lehr-Stellen überall geschickten, frommen und friedliebenden Männern anvertrauet würden. Nach Zeppers Absterben wurden ihm daher einige ältere verdiente Prediger in Vorschlag gebracht, unter andern der damalige gelehrte und würdige Konsistorialrath Wolleben zu Halberstadt, den mein Vater sich auch vorzüglich zu seinem Gehülfen wünschte, und daher auch sein Möglichstes that, ihn zu bewegen, sich diese Versetzung gefallen zu lassen. Wolleben aber, so wohl als andre dem König empfolene ver-

*) Dieses hat auch so fortgedauert, bis im Jahr 1768 der hochselige König die Besetzung aller reformirten geistlichen Stellen lediglich dem Kirchen-Directorium überließ, und sich selbst nur die Ernennung zu den wichtigsten vorbehielt.

baten aus verschiedenen Ursachen den Beruf. Es wandte sich darauf das Presbyterium der Gemeine nach Berlin, und bat: daß meinem Vater, der um diese Zeit zum Nachfolger des verstorbenen zweyten Predigers in Halberstadt, Malcolms, verlangt ward, die vakante erste Stelle übertragen werden möchte, welches auch der König auf Vortrag des Kirchen-Direktoriums gnädigst genehmigte. Die Inspektion und die Konsistorialraths-Stelle wurden, der Verfassung gemäß, dem ältern ersten Prediger der wallonischen Gemeine, Augier ertheilt. Da derselbe aber einige Zeit nachher starb, ward mein Vater den 21ten May 1738 auch zum Konsistorialrath und Inspektor der reformirten Kirchen im Herzogthum Magdeburg ernannt.

Wie er bereits seiner Gemeine durch den unverdrossensten Eifer in seinem Amte überaus werth geworden war: so fand er jetzt Gelegenheit, sich ihr auf noch mannigfaltigere Weise nützlich zu machen. Seine Predigten *) beförderten so merklich christliche Gott-

*) Es kann mit Wahrheit gesagt werden, daß mein seliger Vater in Ansehung der Predigt-Methode Epoche gemacht habe. Vor ihm war, wenigstens in der reformirten Kirche in Deutschland niemand bekannt,

Gottseligkeit und Beruhigung, daß sie nicht blos von seiner Gemeine, sondern auch von vielen Personen aus andern Gemeinen mit der größesten Er-

bekannt, der mit Vermeidung alles gelehrten Wort-Krams, aller theologischen Spitzfindigkeiten, aller Spielereyen des Witzes, und aller trocknen Untersuchungen, die christliche Wahrheit auf eine so simple und dabey zugleich so geschmackvolle Weise vorgetragen hätte. Er und Mosheim betraten gleichsam zuerst eine neue Bahn, auf der sie aber bald darauf viele vortrefliche Nachfolger hatten. Sein Umgang mit Barbeyrac scheint mir die erste Veranlassung gewesen zu seyn, daß seine öffentliche Lehrvorträge diese Form erhalten haben. Barbeyrac war ein großer Verehrer Tillotsons, wie er denn auch einige Bände Predigten desselben ins Französische übersetzt herausgegeben hat. Tillotson und Clarke aber hatte mein Vater fleißig gelesen, und nach dem ersteren vornemlich sich zu bilden gesucht. Ich vermuthe also, daß ihn Barbeyrac dazu aufgemuntert habe. Auch wird man in dem ersten Theile seiner Predigten ganz deutlich die Manier des vortreflichen Erzbischofs wahrnehmen, nur daß alles polemisiren, wozu Tillotson durch die Zeit-Umstände veranlaßt wurde, sorgfältig vermieden worden ist.

bauung gehört wurden. Schon im Jahre 1735 ward er veranlaßt, einen Band derselben herauszugeben. Sie wurden mit einem solchen Beyfalle aufgenommen, daß er in dem folgenden Jahre einen zweyten darauf folgen ließ, und daß in kurzer Zeit sieben Auflagen davon nöthig wurden. Die vier übrigen sind nach und nach in Berlin herausgekommen.

Ein Prediger, der sich Hochachtung und Vertrauen bey seiner Gemeine erworben hat, verkennt die ganze Nuzbarkeit seiner Lage, und den Umfang des Verdienstes, das er zu erwerben die beneidenswerthe Gelegenheit hat, wenn er bloß durch Lehren und Ermahnungen Gutes zu stiften sucht. Er kann auch durch Vorschläge zu heilsamen Instituten, durch Beförderung dieser oder jener ins Allgemeine wirkenden Anstalt, ein Wohlthäter seiner Zeitgenossen, und oft einer ganzen Nachwelt werden. Seine Anträge werden bey Gemüthern, die durch seinen Unterricht zu allem, was nur irgend Ordnung, Tugend und Wohlfarth befördert, geneigt gemacht worden, gewiß Aufmerksamkeit erwecken. Sie werden so viel eher Eingang finden, weil es seine Anträge sind, eines Mannes, dem man es zutrauet, daß er seine Rathschläge wohl überlegt habe, und es

gut

gut dabey meyne. Versteht er übrigens die Kunst, für eine Sache lebhaft zu interessiren, weiß er den edeln Enthusiasmus zu erwecken und zu verbreiten, der allen Seelen Energie und Betriebsamkeit giebt; fehlt es ihm selbst dabey nicht an Muth, Hindernisse zu überwinden, an Beharrlichkeit in geduldiger Abwartung des Erfolges, an Klugheit in Behandlung der verschiedenen Gemüthsarten, und in Benutzung günstiger Umstände: wie viel wird er nicht auszurichten im Stande seyn! Es ist kein Werk so schwierig oder so kostbar, das, von ihm unternommen, unter Gottes Beystand nicht ausgeführt werden könnte *). — Betrachtungen dieser Art müssen meinen Vater aufgemuntert haben, da in ihm der Gedanke entstand: vermittelst der vereinigten Kräfte

*) Wie ist es doch, auch in dieser Rücksicht, so unüberlegt, einen Stand zu verachten, der seiner Natur nach so viel Einfluß in die Beförderung gemeinnütziger und wohlthätiger Anstalten haben kann, und der ihn offenbar auch so oft gehabt hat! Hat er, wie es nicht zu leugnen ist, auch viel Böses gestiftet, so kömmt das auf die Rechnung derer, die ihn, seinem Zwecke zuwider, gemißbrauchet haben.

der teutschen und wallonischen reformirten Gemeine in Magdeburg ein gemeinschaftliches Armen- und Waisen-Haus zu errichten. So offenbar wohlthätig auch diese Sache war: so hatte sie doch ihre besondre und große Schwierigkeiten, indem sehr viele dabey gleichstimmig gemacht werden mußten, und eine Menge kleiner Privat-Rücksichten und Leidenschaften auch hier zur Hintertreibung des guten Werks ihr gewohntes Spiel trieben. Mein Vater überwand jedoch in Verbindung mit einigen ihm gleichgesinnten Freunden alle diese Schwierigkeiten. Er hielt nicht allein verschiedene Predigten zur Beförderung dieser wohlthätigen Stiftung; er ermahnte auch bey Hausbesuchen; er überredete, bat, vereinigte die Uneinigen; er übernahm selbst so viel Mühe und Arbeit; er wußte Festigkeit mit Nachgeben, Geschwindigkeit mit klüglichem Temporisiren, die Wirkung der edleren Antriebe des reinen Wohlwollens und der Religion mit denen der erlaubten Ehrbegierde und der Eitelkeit so geschickt zu verbinden, daß er die Sache, die ihm am Herzen lag, bald ein Object des allgemeinen Eifers werden, und unter der Begünstigung der Vorsehung glücklich zu Stande gebracht sahe. Da er selbst in dem Vorberichte zu dem dritten Bande seiner Predigten von dieser Anstalt eine

umständliche Nachricht gegeben hat: so enthalte ich mich, mehr davon zu sagen *).

Ein solcher Eifer, nützlich zu seyn, und der gute Ruf, den ihm seine Predigten erwarben, gewannen natürlicher Weise meinem seligen Vater auch außerhalb Magdeburg mehrere angesehene Gönner und Freunde. Der damalige sächsische Minister, Graf von Manteufel insbesondere beehrte ihn

*) Es besteht die höchst nützliche Anstalt nun seit 1740 und ist so reichlich von Gott gesegnet worden, daß vor einigen Jahren, da die bis dahin in Ansehung dieses Institutes fortgedauerte Gemeinschaft beyder Gemeinen aufzuheben, für gut erachtet ward, zwey verschiedene Armen- und Waisen-Häuser haben errichtet werden können, und nun also die teutsche und die wallonische Gemeine, jede ihre eigene Versorgungs-Anstalt hat. Seine Majestät der König haben der teutschen Kirche zu diesem Behufe ein geräumiges und massives Haus, das ehemals zur Tobacks-Niederlage diente, zu schenken geruhet; und dieses wird in der Folge ein Monument mehr seiner königlichen Wohlthätigkeit, und zugleich des Erfolges menschenfreundlicher und im Vertrauen auf Gott angefangener Unternehmungen bleiben.

mit einer vorzüglichen Achtung und Gewogenheit, und scheint ihn zuerst in eine nähere Bekanntschaft mit dem seligen Probst Reinbeck gebracht zu haben, der, wie bekannt, Philosophie mit Theologie, nicht ohne glücklichen Erfolg, zu vereinigen suchte, und also diejenigen schätzte, die mit ihm hierin gleichstimmig dachten, und in dem vermeintlich unversöhnlichen Kriege zwischen Vernunft und Glaube Friedestifter zu seyn Einsicht und Unpartheylichkeit genug hatten. Wie mein Vater schon zu dieser Zeit über diese alte und noch nicht beygelegte Fehde dachte, kann am besten ein Brief beweisen, den er zu derselben Zeit an den Grafen von Manteufel bey Gelegenheit einiger von demselben ins Französische übersetzten Predigten Reinbecks *) schrieb, den ich daher in der Sprache, in der er verfasset worden, nebst Reinbecks Antwort, der angehängten Sammlung von Briefen beyfüge **).

Herr Geheimerath Formey schreibt es vornemlich der Empfehlung Reinbecks zu, daß mein seliger

*) Recueil de cinq Sermons par Mr. Reinbeck, traduits de l'Allemand. Berlin 1739.

**) Siehe den 1sten Brief der angehängten Sammlung von Briefen.

seliger Vater kurz darauf den Ruf als Königlicher Hofprediger nach Berlin erhielt *). Hiermit läßt sich auch sehr wohl vereinigen, was ich von meinem Vater verschiedenemal gehört zu haben mich erinnere, nemlich: daß ihn der damalige geheime Kabinets-Rath Lautensack dem Könige als einen moderaten von allem sektirischen Wesen entfernten Mann angerühmt habe, und daß das gute Vorurtheil, so dieses Lob dem Könige für ihn gegeben, hauptsächlich seine Beförderung bewirkt habe. Der König, dem so viel daran gelegen war, würdige Geistliche um sich zu haben, hat sich ohne Zweifel nicht durch Lautensacks Urtheil allein bestimmen lassen, sondern wird auch diejenigen von den Berlinischen Theologen um ihre Meinung befragt haben, die er seines Vertrauens würdigte; und unter diesen nahm Reinbeck, wie er es auch verdiente, eine der ersten Stellen ein.

Im Anfang des Jahres 1740 starb zu Berlin an einem Schlag-Flusse der dritte Königliche Hofprediger und Kirchenrath Noltenius. Wenige Tage darauf, und ehe dessen Tod in Magdeburg bekannt

*) siehe Eloge de Mr. Sack lu dans l'Assemblée publique du 11 Iuin 1786 par le Secretaire perpetuel.

bekannt war, erhielt mein Vater, dem auch nicht ein Gedanke an eine Veränderung dieser Art hatte kommen können, durch eine Stafette folgenden Kabinets-Befehl: „Würdiger, besonders lieber „Getreuer! Weil Ihr bevorstehenden Sonn„tag hieselbst vor mir predigen sollet: so will „ich, daß Ihr sofort Extrapost nehmet, so „daß ihr Sonnabends schon hier seyd. Ich „bin euer wohl affectionirter König

Berlin d. 23. März 1740. Fr. Wilhelm.

Diese unerwartete Botschaft erhielt mein Vater an einem Donnerstage, da er grade einer Konsistorial-Session beywohnte. Er reisete also noch denselben Tag ab, und kam den folgenden Tag Abends in Berlin an. Am Sonnabend frühe sandte der König einen Pagen zu ihm, der ihm den Befehl, am folgenden Morgen auf dem Schlosse zu predigen, wiederholte, und bald darauf einen zweyten, durch den er ihm ein kleines neues Testament gnädigst überschickte, mit dem Befehl: er solle aus diesem Testamente predigen. Dieß geschahe denn auch in Gegenwart des ganzen Königlichen Hauses. Nach der Predigt gab ihm der König nicht nur seine gnädigste Zufriedenheit zu erkennen, sondern befahl

auch,

euch, daß er denselben Mittag bey der Königin zur Tafel bleiben sollte. Der König litte zu derselben Zeit schon viel an dem Uebel, das seinem Leben bald darauf ein Ende machte, so daß er auch gewöhnlich in seinem Zimmer blieb, auch öfters liegen und ruhen mußte. Er mußte indessen doch diesen Tag in einem leidlicheren Zustande, als gewöhnlich seyn, denn er ließ sich in seinem Roll-Stuhle in das Tafel-Zimmer bringen, unterredete sich auf eine äußerst leutselige und herablassende Weise auch mit meinem Vater, und befahl ihm, den nächsten Sonntag wieder zu predigen; mit der Aeußrung: er sey zuweilen durch Eine Predigt getäuscht worden, und wolle sich noch näher davon überzeugen, ob er der Mann sey, den er suche. Auch diese zweyte Predigt bestärkte den König in seiner guten Meinung von meinem Vater, der nun sogleich die Bestallung zu der erledigten Hofprediger-Stelle erhielt; wobey der König zugleich befahl, daß er auch Mitglied des Konsistoriums seyn sollte. Der König erwieß ihm überdem die Gnade, ihn zu einer besondern Unterredung zu sich, vor sein Bette, rufen zu lassen. Mein Vater mußte sich auf einer kleinen Bank, auf der der Oberhofprediger Jablonski, Reinbeck, und, wo ich nicht

irre, auch Roloff faßen, niederlassen, und erhielt nun von dem Monarchen eine förmliche Belehrung: wie er seines Amtes wahrnehmen, und überall christliche Erbauung und Frieden zu befördern bemüht seyn solle. Ein Wort, das der König bey dieser Gelegenheit sagte, ist von meinem Vater oft wiederholt worden, und verdient angeführt zu werden: „Halte er sich vornemlich ans neue Testament, sprach der König zu ihm, „und ich will ihm „sagen, was die Hauptsache in der Religion „ist: Gott fürchten und Jesum Christum lie„ben, und recht thun; das andre ist alles — hier entfuhr dem Könige ein etwas starker, der theologischen Sprache ganz fremder Ausdruck, den ich nicht wiederholen mag. — — „Er hat viel „Feinde, sprach der König ferner, die ihm auf „alle Art entgegen seyn werden; aber, sey er „getrost: ich werde ihn zu schützen wissen; „nur muß er gleich herkommen, und sein Amt „antreten, denn, wenn ich sterbe, so werden „sie alles über den Haufen werfen, und ihn „verdrängen.“ — — Mein Vater erhielt indessen die Erlaubniß: noch eine kurze Zeit in Magdeburg verweilen zu dürfen, um nicht zu plözlich aus seinen bisherigen Verbindungen gerissen zu werden,

und insbesondere, um das nun zu Stande gebrachte Armen- und Waisenhaus noch vor seinem völligen Abzuge einweihen zu können, und dieses geschahe denn auch am 2ten Ostertage den 15. April desselben Jahres; wie er denn auch vorher noch den um diese Zeit berufenen dritten Prediger der Gemeine **Pauli** in sein Amt einführte.

Ehe ich zu den folgenden Schicksalen seines Lebens übergehe, darf ich als treuer Geschichtschreiber nicht verschweigen, was ihm in dieser Zeit seines Lebens begegnete, so gewiß ich auch voraussehe, daß es von einigen werde bezweifelt, von andern verlacht, und wieder von andern gemißbraucht werden. Es hatte nemlich mein seliger Vater, da er noch zu Magdeburg war, einige sehr lebhafte Träume, die sich aus den angenommenen psychologischen Gesetzen nicht füglich erklären lassen, und deren Wahrheit er und andere so oft bezeugt haben, daß die Sache selbst gänzlich zu leugnen eine Ungerechtigkeit gegen den Charakter glaubwürdiger Personen seyn würde. Einige Tage vorher, ehe er den Kabinets-Befehl, schleunig nach Berlin zu kommen, erhielt, ward ihm im Schlafe die Vorstellung lebendig: er säße im Konsistorium, und ein Bote käme plötzlich in das Sessions-Zimmer, und überreiche ihm ein Königliches

liches Handschreiben. Dies war das Traumbild. Da es in besonderer Klarheit vor seiner Seele gestanden hatte, und ihm eben deswegen merkwürdig war: so erzählte er Tages darauf die gehabte Vision einigen seiner Freunde. Es ward darüber, wie gewöhnlich, gescherzt und gedeutet. Einige meinten: dieses weissage ihm einen Ruf nach Berlin u. s. w. worauf einer der Anwesenden sich erklärte: wenn die Sache wahr würde, wolle er ihn, so rauh und unangenehm auch die Jahreszeit sey, selbst nach Berlin begleiten. Als hierauf in der nächsten Session des Konsistoriums ihm die Kabinets-Ordre wirklich überbracht ward, erinnerte er den Freund an sein Versprechen, das dieser auch redlich erfüllete, und noch denselben Tag sein Reise-Gefärthe ward. — Weniger auffallend ist es, daß er einige Zeit darauf im Traume die Vorstellung hatte, als sähe er sein Bestallungs-Patent, unter welchem verschiedene Summen mit Zahlen verzeichnet standen, und daß diese Zahlen grade die verschiedenen Besoldungen anzeigten, die ihm nachher von seinen Aemtern zufielen. Früher als diese beyden aber hatte er einen Traum, der eine merkwürdige Folge gehabt hat. Es dünkte ihn nemlich: als werde er zu einem ihm bekannten armen Tischler aus seiner Gemeine gerufen,

und

und daß er denselben auf seinem Bette liegend sehr schwach antreffe; der eine Sohn desselben sitze in einem Winkel der Stube; der andere hingegen hange über dem Bette des Vaters und jammre über dessen Zustand. Diese Phantasey erzählte er beym Frühstück meiner seligen Mutter; und beide wurden in eine nicht geringe Verwunderung gesetzt, da bald darauf die Abrufung zu demselben Tischler, mit der Anzeige: er sey krank, und verlange meinen Vater zu sprechen, wirklich erfolgte. Als aber mein Vater beym Hereintreten in die Wohnung des Kranken grade dieselbe Scene erblickte, die ihm im Traume vorgeschwebt hatte, und der Patient kurz darauf starb, glaubte er, eine Art von Beruf zu haben, sich der verlassenen Kinder, und vorzüglich des Gefühlvolleren anzunehmen. Er nahm also diesen letzteren zu sich, sorgte für seine Erziehung, und brachte ihn bey einem Kaufmann, seinem Freunde in die Lehre. Dieser Knabe ist nachher ein sehr rechtschaffener und begüterter Mann geworden, und lebt noch.

Ich enthalte mich alles Urtheilens über diese Sache. Was ich mit Wahrheit bezeugen kann, ist, daß mein Vater sehr oft diese merkwürdigen Träume seiner Familie und seinen Freunden erzählt

habe. Er war übrigens weit davon entfernt, sie für übernatürliche Eingebungen zu halten; oder auf nachfolgende Träume irgend einen solchen Werth zu setzen, daß er sich durch dieselben zu sichern Erwartungen hätte sollen verleiten lassen. Indessen war es natürlich, daß ihm, nach Erfahrungen dieser Art, die Meinung von einem noch nicht genug gekannten Ahndungs-Vermögen in der menschlichen Seele nicht so unwahrscheinlich und ungereimt schien, als andern. Wie wenig indessen diese Kraft, wofern sie wirklich da ist, in ihren Wirkungen von den Spielen der Einbildungskraft und der Ideen-Association unterschieden werden könne, blieb ihm nicht unbemerkt, da er, zumal in seinem höheren Alter, sehr oft lebhafte Vor-Empfindungen von Begebenheiten hatte, oder zu haben glaubte, die nachher auf keine Weise erfolgten.

Ich fahre nun fort in der Erzählung seiner Lebensgeschichte. Mein Vater ward also plötzlich, und wider alles sein Vermuthen in eine größere Sphäre von Wirksamkeit versetzt. Er kam unmittelbar nach dem Osterfeste in Berlin an, und hielt bald darauf seine Antrittspredigt in der Domkirche. Wenn es ihm zur Ehre gereichte, daß der König seinen Anzug dergestalt beschleunigte: so litte er auch

durch diesen Beweiß der königlichen Huld einen sehr großen Schaden. Er mußte nemlich fünf viertel Jahr in dem theuren Berlin sich mit seiner in Magdeburg gehabten Besoldung behelfen; denn das Gehalt seiner angetretenen Stelle ward während des Sterbe-Jahres, der Observanz gemäß, den Erben des seligen Noltenius ausgezahlt. Hätte der König Friedrich Wilhelm gelebt: so würde er ohne Zweifel meinen Vater entschädigt haben; allein er starb, wie bekannt ist, den 31. May desselben Jahres, und mein Vater mußte seinen Verlust in Geduld tragen.

Die Verlegenheit, in welche ihn dieser Umstand natürlicher Weise brachte, war aber nur der Anfang der Leiden, durch die er sich eine glücklichere Zukunft in Berlin erkaufen mußte. Und hier komme ich auf eine Periode seines Lebens, an die er nie ohne schmerzhafte Erinnerungen, aber zugleich nicht ohne Dankbarkeit gegen die göttliche Güte, die ihn in derselben erhielt und stärkte, denken konnte. Seine Gesundheit war bereits durch die Anstrengung, mit der er aller seiner Geschäfte wahrnahm, und durch den ungemeinen Fleiß, womit er seine Kenntnisse zu vermehren, von jeher bedacht war, zerrüttet worden. In Berlin kam er zum Theil in ein neues ihm

noch fremdes Fach, und ward mit Arbeit überladen. Er predigte regelmäßig in der Domkirche und bey Hofe, zuweilen zweymal in einem Tage; und suchte sich die Geschäfte des Kirchendirektoriums und des Konsistoriums durch mühsame Durchlesung der Akten geläufig zu machen. Eine jede zum Vortrag gekommene Sache ward von ihm zu Hause mit den Gründen ihrer Entscheidung besonders aufgeschrieben; und habe ich von dieser seiner Arbeit noch zwey sehr enge geschriebene Folianten unter seinen Schriften gefunden. Die Unterweisung der Jugend beschäftigte ihn in seinem Hause, und überdem war ihm der Unterricht der Königlichen Jugend in der Religion aufgetragen; so, daß er an manchen Tagen drey und mehrere Stunden catechisirte. Bey dem allen unterließ er nicht sein Privatstudieren, konnte auch nicht verhindern, einen Theil seiner Zeit der Neugier derer, die ihn etwa kennen lernen wollten aufzuopfern, und öfters in Gesellschaft zu seyn. Hierzu kam der Kummer, den ihm die Nothwendigkeit, das kleine Vermögen seiner Frau anzugreifen, um den nothwendigen Aufwand zu bestreiten, verursachte; die Unbequemlichkeit einer sehr geräuschvollen Wohnung; die Entbehrung des Umgangs seiner bewährten Freunde, und eines Gärtchens, darinn er in Magdeburg seine Erholung gefunden hatte;

te; insbesondre aber Verdruß von allerley Art, die unausbleibliche Folge des Glücks, das er gemacht zu haben schien. Denn der alten Waffen, womit man von jeher wahrheitliebende und freymüthige Geistliche zu verwunden gesucht hat, bedienten sich Neid und Feindschaft auch gegen meinen Vater. Da man seinen Wandel nicht anzutasten wagte, so suchte man seine Meinungen verdächtig zu machen, und auf seine Rechtgläubigkeit einen Argwohn zu werfen. Was er in seinen Predigten sagte, konnte man nicht verdammen; aber daß er manches nicht sagte, ward ihm zum Verbrechen gemacht; seine Art des Vortrages konnte man nicht als unerbaulich schelten; aber es war nicht die gewöhnliche — also war sie kalte heydnische Moral, oder doch nicht ächtes christliches Predigen. Man hörte ihn gern; das konnte man nicht verhindern: so suchte man wenigstens zu veranlassen, daß die Schwächeren ihn mit Aengstlichkeit und unter der bangen Besorgniß: ob dieß auch der rechte Weg sey, den er zeigte, hören möchten. So fehlte es denn auch nicht an Ketzernamen, die man im Finstern, als vergiftete Pfeile auf ihn abschoß. Arminianer, Socinianer, Naturalist, Deist — er mußte bald dieses, bald jenes seyn, ohne daß diejenigen, die ihm diese Ehrentitel

 beyleg=

beylegten, oftmals wußten, was damit eigentlich gemeint sey. Er hat nachher oft eines lächerlichen Beyspieles des dadurch bey den Einfältigeren erregten frommen Argwohnes erwähnet. Eine vor wenigen Jahren verstorbene sonst sehr verehrungswürdige Frau von Stande ward durch das Böse, so man ihr von ihm vorgesagt hatte, dergestalt wider ihn eingenommen, daß sie vielfältig gegen ihn eiferte, und sich an dem Beyfalle, den er fand, ärgerte. Man überredete sie endlich, den verketzerten gefährlichen Mann doch auch einmal zu hören; sie überwand sich, mehr aus Gefälligkeit, als um mit ihrer eignen Vernunft den Beschuldigten zu richten. Als man sie des andern Tages fragte, was sie nun von Sack urtheile, und wie ihr die Predigt gefallen habe, erwiederte sie: sie könne es nicht leugnen: der Mann habe christlich und schön gepredigет, und sie habe sich ungemein durch ihn erbauet gefunden; es sey sehr zu bedauren, daß er ein Atheist sey. — — Wenn ein einsichtsvoller und gewissenhafter Lehrer des Christenthumes sich auch oft über dergleichen unverdiente Schmähungen seines guten Namens hinwegsetzen kann: ohne deswegen an seiner Gemüthsruhe zu leiden: so kann er es doch nicht immer. Er kann es nicht, wenn seine Nutzbarkeit dadurch wirklich

sich vermindert wird; er kann es nicht, wenn die Verunglimpfung ihm Kränkungen oder Schaden zuzieht; am wenigsten wird er ruhig dabey bleiben können, wenn sein Körper schwach, sein Nerven-System sehr reizbar, seine Gesundheit zerrüttet ist. In diesem Zustande, in welchem auch die Gestalt einer Fliege Unlust und Unmuth erregen kann, bekömmt alles eine schwärzere Farbe, und was sonst kaum einen unangenehmen Gedanken verursacht hätte, gräbt sich tief ins Herz ein, und erzeugt Traurigkeit und Schwermuth. Dazu kömmt, daß, wenn einmal die Seele durch die Beschaffenheit ihres Körpers auf diesen melancholischen Ton gestimmt ist, sie auch wohl — — ein fürchterlicher Zustand! — — an ihrer eignen Kraft zu zweifeln und zu verzagen anfängt. Je gewissenhafter der Kranke ist, desto mehr wird seine Gewissenhaftigkeit selbst ihn unruhig machen, wenn er um sich her das Geschrey hört: er sey auf einem unrechten Wege.

Mein Vater, von so vielen Feinden der Gemüthsruhe und der Gesundheit zugleich angegriffen, wehrte sich zwar lange gegen die Niederlage seines Muthes und seiner Kräfte; konnte aber der Gewalt des auf ihn zudringenden Uebels nicht wider-

 stehen.

stehen. Hypochondrie mit allen ihren schrecklichen Symptomen machte ihn nicht allein zu allen Anstrengung erfordernden Beschäftigungen unfähig, sondern umwölkte auch seine sonst so heitere Seele mit den fürchterlichsten Vorstellungen und seltsamsten Beängstigungen. So unerschütterlich auch sein Vertrauen auf Gott blieb; so war doch alles um ihn her Nacht. Er sprach beständig von der Nothwendigkeit und Gewissensverpflichtung, sein Amt gänzlich niederzulegen. Selbst der Zuspruch eines Freundes, selbst der sanfte Trost eines Reinbecks, der zu dieser Zeit ein wahrer Balsam für das verwundete Herz meiner guten Mutter war, konnte seinem gesunkenen Geiste nicht wieder aufhelfen. In diesem seinem bedauernswerthen Zustande konnte ihm eine Freylassung von allen Berufsgeschäften nicht versagt werden. Eine zerstreuende und aufheiternde Reise ward ihm als das beste Mittel zu seiner Genesung angerathen. Diese unternahm er denn auch im December 1740, und begab sich nach Magdeburg, wo seine alten Freunde nichts unversucht ließen, seinem Geiste die ehmalige Kraft und seinem Herzen die verlorne Ruhe wieder zu geben. Die Briefe, die er während dieser seiner Abwesenheit an meine selige Mutter schrieb, zeugen alle von dem, was er litte,

aber auch von der Ergebung in den göttlichen Willen, mit der er seine Leiden ertrug. Folgendes ist ein Auszug aus einem derselben *) „ich danke Gott meine Theure! für die guten Nachrichten, die ich von deinem Befinden, und von der Gesundheit unsrer Kinder und meiner Schwester erhalten habe. Den Trost, den mir das giebt habe ich allerdings sehr nöthig, und ich erkenne es für eine Gnade Gottes, daß ich die lieben Meinigen gesund weiß. Das läßt mich immer mehr erfahren, daß der himmlische Vater seine Kinder nicht über ihr Vermögen versucht werden läßt. Ich kann mir deine Beängstigungen bey dem Ausbleiben der Nachrichten von mir sehr wohl vorstellen. Ich weiß, daß ohngeachtet du bisher mit mir wenig glückliche und frohe Tage gehabt hast, du mich doch auf das zärtlichste liebst, und

 da

*) Diese Briefe sind alle in französischer Sprache geschrieben. Derjenige, den ich hier übersetzt abdrucken lasse, wird am besten die Seelenstimmung zu erkennen geben, in der mein Vater sein Uebel ertragen hat. Vielleicht ist unter den Lesern dieser Schrift auch hier und da ein Herz voll Traurigkeit, das hier eine unerwartete Beruhigung antrift.

da ich überdem dein vortrefliches und unvergleichliches Herz kenne; so kann ich von meinen eignen Empfindungen leicht auf die deinigen schließen. Aber würdige liebe Frau! eben diese Zärtlichkeit, die unsre Herzen verbindet, ist es, die mein Leiden erschweret; mein Herz blutet mir, wenn ich an die Möglichkeit denke, daß eine so brave Frau unglücklich werden sollte, und daß sie es durch denjenigen werden sollte, der sein Leben aufopfern würde, wenn er ihr dadurch ein besseres Schicksal erkaufen könnte. — Gott sey gelobt! noch habe ich immer ziemlich guten Schlaf; empfinde auch nicht mehr jene schreckliche Beängstigungen. Zwar ist dieser mein besserer Zustand nicht ohne Unterbrechungen; doch darf ich sagen, daß ich mich zehnmal besser befinde, als in Berlin, so daß ich weit ruhiger, als ich abgereißt bin, zurückzukommen hoffe. Könnte ich noch einige Monate hier bleiben, so glaube ich, daß ich ganz wieder hergestellt werden könnte. Da dieses aber nicht möglich ist, so ist das Beste: sich dem göttlichen Willen zu unterwerfen, und zu hoffen, daß es mit meiner Genesung von Tage

zu

zu Tage besser gehen werde. Was jezt am meisten zu meiner Beruhigung beyträgt, das ist deine stille Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters, und das feste Vertrauen, welches dieser gütige Vater in meinem Herzen erweckt hat, daß die unglückliche Verwirrung meines Denkens und Besinnens, vor der ich mich am meisten gefürchtet habe, mich nicht betreffen werde. Mag mir nun übrigens begegnen, was die göttliche Weisheit für mich gut, und zu meiner Läuterung nützlich findet — ich unterwerfe mich willig allem, was über mich verhängt ist; und eben in dieser Unterwerfung finde ich die meiste Beruhigung und den meisten Trost. Ich erfahre es: je mehr und mehr ich meinem eignen Willen und Wunsche absage, und mich gänzlich der Leitung Gottes hingebe, desto ruhiger wird meine Seele. Wohlan also theuerste Frau! wir wollen uns bemühen, alle unsre Angst und Furcht zu mäßigen, und alle unsre Sorge auf den Barmherzigen hinwerfen, der unsern Kummer kennt und sieht; wir wollen uns seinem Willen überlassen, und mit festem Sinne uns alles, was er uns zuschickt, gefal-

len lassen. Gewiß werden wir alsdenn auch seine göttlichen Tröstungen empfinden. Vor allen Dingen wollen wir beständig an unsre Bestimmung zu einem besseren Leben denken, zu welchem Niemand ohne Trübsale und Gottergebenheit gelangt. Es ist durchaus nöthig, daß diejenigen, die an der Herrlichkeit des Erlösers Theil nehmen wollen, auch seiner Leiden theilhaftig werden; und das sicherste Merkmal unserer zukünftigen Seligkeit besteht darin, wenn der himmlische Vater uns in dieser Welt durch das Feuer der Widerwärtigkeit läutert. Ich bin fest überzeugt, meine theure Mitdulderin! daß Gott uns ein unendlich glückliches Loos in jener Welt zubereite — und das verdient wohl, daß wir, um es zu erlangen, in dieser Wüste viel übernehmen und leiden. O meine Liebe! wie groß wird unsre Freude seyn, wenn wir einst von allem Kummer befreyt seyn werden; wenn Gott unsre Thränen abtroknen wird; wenn wir uns von seliger Empfindung durchdrungen vor dem Throne unsers Heilandes niederwerfen, und ihm gemeinschaftlich Lob und Preiß bringen werden, daß er uns durch

Trüb-

Trübsale und Leiden zu sich gezogen hat. So meine Theure! wollen wir unsern Muth stärken. ꝛc. Magdeburg, den 29. Dec. 1740."

Gott ließ diese Geduld und dieses Vertrauen nicht unbelohnt. Mein Vater kam, zwar nicht völlig wieder hergestellt, aber doch in einem weit erträglicheren Zustande wieder zurück. Nach und nach fanden sich seine Kräfte wieder ein; die Wolke verzog sich, die auf seinem Geiste lag, und sein Herz ward der Ruhe und der Freude wieder empfänglich. Indessen verging doch noch eine geraume Zeit, ehe er sich zur Verwaltung seiner Geschäfte wieder stark genug befand, so daß die traurige Nothwendigkeit, unthätig seyn zu müssen, über anderthalb Jahr anhielt. Erst im Sommer des Jahres 1742. fing er wieder an zu predigen, und anderer Amtsarbeiten wahrzunehmen. Um von dem Geräusche der Stadt, das ihm so viel Plage verursacht hatte *), so viel freyer zu seyn, und um ein kleines eigenes Gärtchen in müssigen Stunden bepflanzen zu können,

*) Es traf sich, daß gerade neben ihm ein Schmid, und andre Getöse machende Handwerker wohnten.

nen *), kaufte er sich in einer entlegeneren Gegend ein Haus, das er auch bis an sein Ende bewohnt hat. Er hat zwar nachher noch öfter geringere Anfälle des hypochondrischen Uebels aushalten müssen; jedoch hat die Krankheit nie wieder diesen Grad erreicht. Jährlich trank er bis in sein 70tes Jahr den Pyrmonter Brunnen, und fand sich jedesmal durch den Gebrauch dieses wohlthätigen Wassers überaus gestärkt **). Selbst im Winter, wenn er einige Symptomen seines alten Uebels merkte, nahm er,

*) Mit der Gelegenheit zu dieser Erholung sollte billig ein jeder Prediger begünstiget seyn; zumal er in seinem Stande so viele andere anständige Aufheiterungen nach der Arbeit sich versagen muß.

**) Dieser Nothwendigkeit jährlich einige Wochen sich eine Freylassung von allen Amts-Arbeiten zu erbitten, um hinlängliche Muße zur Brunnen-Kur zu haben, ist mein seliger Vater die frohesten Tage seines Lebens schuldig geworden. Er mochte diese Erholungs-Zeit nun in einem der Gärten bey Berlin, oder bey einem seiner Freunde auf dem Lande, oder in Pyrmont, oder in Freyenwalde zubringen: so geschahe es doch immer in der angenehmsten Gesellschaft und in einer anmuthigen

er, nie ohne guten Erfolg, zu diesem Mittel seine Zuflucht. Uebrigens suchte er dem Fortgang der Krankheit durch die mäßigste und seiner Konstitution angemeßenste Lebensart zuvorzukommen. Er machte sich fast täglich viel Bewegung, er arbeitete viel in seinem Garten, oder auf der Drehebank im Winter; insbesondere aber hatte er sich die regelmäßigste und strengste Diät zum Gesetz gemacht; er aß und trank in Gesellschaft nicht mehr, als zu Hause; er enthielt

sich

thigen Gegend. In diesen ruhigen Zwischen-Zeiten war es, in denen er das ganze Glück eines vertraulichen Umgangs mit einem Spalding, Jerusalem, Klopstock, Semler und Männern dieser Art froh empfand, aber auch aus dem Zusammenseyn mit jedem sonst biedern und verständigen Manne Vergnügen schöpfte. Es mußte ihm dabey jedesmal zu Muthe seyn, wie einem Manne, der eine schwere Last abgelegt hat, und sich nun unter einen schattenreichen Baum setzt, seinen Schweis abtrocknet, und sich aus einer frischen Quelle labt. Die beßre Gesundheit, die er alsdann genoß, oder doch hoffete, die sorgenfreye Ruhe, in der er lebte, die selbstgewählten Beschäftigungen, mit denen er sich abgab, die Vergnügungen, durch die er sich zerstreuete — alles das

gab

sich aller Leckerbissen, und alles Mißbrauches nervenschwächender Getränke; alles hatte bey ihm sein Maaß, seinen Ort, und seine Zeit, und an der Regel, die er sich darin vorgeschrieben, hielt er mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit fest. Die Gewalt der Gewohnheit machte ihm diese Pünktlichkeit und Förmlichkeit dergestalt zum Bedürfniß, daß er sie auch in den geringsten Dingen beobachtete, und ununterbrochene einförmige Ordnung nun einmal zu seiner Glükseligkeit gehörte. Kein Wunder, daß ihm das, zumal in seinen lezten Jahren, zuweilen das Ansehen eines ehrwürdigen Sonderlings gab.

Da mein Vater seine zerrüttete Gesundheit wieder hergestellt fand, fing er alle seine Geschäfte mit

gab seinem Geiste eine Munterkeit, zu der der mit Arbeit überladene selten gelangen kann. Doppelt unterhaltend waren alsdann seine Gespräche und ungetrübter seine Laune. Kein überlästiger Besuch, kein verdrüßliches Pack Akten, kein Zwang der Etikette, kein quälendes ich muß drückte oder beklemmte ihn. Auch kam er jedesmal mit einem Vorrath von gutem Muthe wieder zu Hause, der ihn auf eine längere oder kürzere Zeit zur geduldigen Forttragung der gewohnten Bürde von neuem stärkte.

mit dem ehemaligen Eifer wieder an; fuhr auch fort, jede ihm übrig bleibende Stunde zu Erweiterung seiner Kenntnisse zu nutzen. Er las ungemein viel, und große ältere Werke nicht weniger, als kleine neuere Schriften. Viele von den Kirchenvätern hatte er ganz durchgelesen; auch die Werke des Erasmus, Calvins, Zwinglis, Melanchtons; mit dem Geiste der treflichen Männer, die in beyden protestantischen Kirchen glänzten, war er vertraut. Vor allen schätzte er den jüngern Turretin, Osterwald und Werenfels, die er auch gewöhnlich neben den Schriften Beausobres und Lenfuts jungen Theologen zum fleißigen Studieren empfahl. Auch hatte er die Schriften der Arminianer und Socinianer studiert, insbesondre den Grotius und Clericus, und oft den Nutzen gerühmt, den er davon gehabt hat. Nicht weniger hatte er sich die gelehrten Arbeiten der Engländer und der Franzosen geläufig gemacht; Clarke, Locke, Bayle, Foster, Saurin u. a. sind von ihm gewiß mehr als einmal gelesen worden. Aber er hielt es auch für Pflicht, den Gegnern der Religion einen Theil seiner Aufmerksamkeit zu widmen. Es erschien nicht leicht ein freygeisterisches Buch von einigem Gewicht, das er nicht selbst las

und prüfte. So fand er auch noch einen Geschmack an den alten klassischen Autoren, vorzüglich an den Werken Ciceros und Senekas; beschäftigte sich auch immerfort mit der Natur = Wissenschaft, und kaufte sich viele physikalische Werke, sammelte auch ein kleines artiges Naturalien = Kabinet. Aber auch die schönen Wissenschaften behielten an ihm einen Freund; er bemerkte mit patriotischem Wohlgefallen das erste Aufkeimen des guten Geschmacks in Deutschland, und hatte noch das Vergnügen, einige, obgleich sehr wenige Meisterstücke, die mit denen des Auslandes wetteifern konnten, zu erleben.

Ein so reger Trieb, den Geist mit allem Wissenswürdigen zu bereichern, und so glückliche Talente, mannigfaltige Wissenschaften zusammenzufassen, und zu Einem großen Zweck zu benutzen, blieben nicht unbemerkt und ungeschätzt. Bey der Erneuerung der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1744 ward ihm die Ehre zu Theil als ein ordentliches Mitglied der physikalischen Klasse erwählt und bestätiget zu werden. Er erhielt sein Diplom den 22ten Jan. 1745. Die vielen Geschäfte, mit denen er überhäuft war, erlaubten ihm aber nicht, sich als einen fleißigen Mitarbeiter hervorzuthun *). Doch nahm

*) Siehe Eloge de Mr. Sack par Mr. Formey.

nahm er an allen Untersuchungen derselben einen lebhaften Antheil, wohnte regelmäßig, selbst nachdem er, seinem Verlangen gemäß, zum Veteran erklärt war, den Versammlungen derselben bey, und freuete sich jedes Fortschrittes, den die Erkenntniß der Wahrheit auch vermittelst der Bemühungen dieser gelehrten Gesellschaft machte.

Als im Jahre 1751. der Dr. Elsner starb, ward er, auf besondern Königlichen Befehl, an dessen Stelle zum Visitator des Joachimsthalschen Gymnasiums bestellt; und suchte auch in diesem Posten so nützlich zu werden, als es die Umstände nur immer erlauben wollten. Er war ein vertrauter Freund des seligen Dr. Heinius, der dem Gymnasium mit so vielem Ruhme und Nutzen viele Jahre vorgestanden hat. Mit diesem würdigen Manne überlegte er gemeinschaftlich die Verbesserungen, die der Zustand der Schule erforderte oder möglich machte, und scheuete weder Mühe noch Verdruß, um das Seinige zur Vollkommenheit dieser treflichen Anstalt beyzutragen. Funfzehn Jahre hat er diesem Amte mit großem Eifer vorgestanden. Als es ihm endlich zu lästig ward, überredete er seinen Freund, den seligen Sulzer, sich demselben zu unterziehen,

und leitete es auch, nachdem er dessen Einwilligung erhalten hatte, ein, daß die fernere Verwaltung desselben ihm abgenommen, und im Jahre 1766 Sulzern übertragen ward. Von diesem einsichtsvollen, und zu Geschäften, wozu Entschlossenheit und Festigkeit erfordert ward, vorzüglich aufgelegtem Manne, der überdem als ehemaliger Lehrer des Gymnasiums mit den Mängeln der bisherigen Einrichtungen desselben genau bekannt war, konnte er sich am sichersten die Realisirung mancher Vorschläge versprechen, die er zum Besten des Gymnasiums gethan, aber nicht durchzusetzen vermocht hatte. Die Vorstellung, die er bey Niederlegung dieses Amtes dem damaligen Chef des Schul-Direktoriums übergab, und die der kleinen in diesem Bande befindlichen Sammlung seiner Gutachten beygefügt ist, wird so wohl seinen Eifer für das Beste des seiner Aufsicht anvertraut gewesenen Institutes, als auch, wie vielen Antheil er an den bald darauf erfolgten Verbesserungen gehabt habe, beweisen.

Zu allen diesen Geschäften kamen nun noch die des Ober-Konsistoriums, das im Jahre 1750 errichtet, und zu dessen Mitgliede mein Vater ernannt ward. Es war natürlich, daß diese verschie-

denen Aemter ihm auch eine weitläuftige und zum Theil sehr lästige Korrespondenz zuzogen, die er indessen, so lange es seine Kräfte erlaubten, mit Fleiß abwartete. Daß er aber dabey nicht viel Zeit zu gelehrten Ausarbeitungen übrig behielt, wird Niemanden befremden; vielmehr beweißt es seine ungemeine Thätigkeit, daß er seiner vielen Berufs-Arbeiten ungeachtet, doch noch hin und wieder als Schriftsteller nützlich zu werden suchte. Er gab nicht bloß von Zeit zu Zeit einen neuen Band seiner Predigten heraus; er begleitete nicht nur Uebersetzungen, die er veranlaßte, oder andere teutsche Original-Schriften mit Vorreden; er war nicht nur bereit, wie es die angehängten Briefe beweisen, ein jedes gelehrte Unternehmen, so viel es ihm in seiner Lage möglich war, thätig zu befördern: sondern er suchte auch durch ein besonders Werk der Religion einen Dienst zu erweisen. Die nähere Veranlassung dazu gab ihm die Art von fanatischem Eifer, mit welchem zu dieser Zeit Schriftsteller verschiedenen Gehaltes Unglauben und Irreligion zu befördern bemühet waren, und sich dabey das Ansehen von menschenfreundlichen Weisen gaben, die die Welt von dem drückenden Joche des Aberglaubens und Priesterbetruges mitleidig befreyen wollten. Die Schrif-

ten Tolands, Collins, Morgans und anderer engländischen Freygeister waren nach und nach in Deutschland bekannt geworden; Voltaire, Lametrie, und eine Menge herzuströmender französischer Witzlinge breiteten ihre Grundsätze, unter Begünstigung der Mode, mit nur zu glücklichem Erfolge aus. Ein Edelmann und seines gleichen machten in den niedrigen Klassen des Volks nicht weniger Proselyten des Unglaubens, als jene in den höhern. Es fing an, zum guten Ton gerechnet zu werden, die Religion geringzuschätzen, und das Christenthum höchstens als nützlichen Zügel des Pöbels zu betrachten. Wie gewöhnlich, vermengten die Feinde des Christenthums, sowohl in ihren ernsthafteren Angriffen, als in ihren leichtsinnigen Spöttereyen, vernünftigen Glauben mit Aberglauben, die Geschichte mit den Fabeln, die Lehren Christi und seiner Apostel mit den Meynungen und Geboten herrschender Kirchenpartheyen, die Orthodoxie des Christen mit der Orthodoxie des Theologen. Unter diesen Umständen schien es meinem seligen Vater, daß es ein sehr nützliches Unternehmen seyn würde: die Hauptlehren des Christenthums von neuem in ihrer Lauterkeit, ohne einige Einmischung gelehrter Theorien und Untersuchungen so vorzutragen, daß

sie

sie dem unbefangenen gesunden Verstande einleuchtend und dem guten Herzen annehmungswürdig erscheinen möchten. Er glaubte, daß durch ein Werk dieser Art bey vielen, die den langen Weg kritischer und historischer Untersuchungen anzutreten weder Muße noch Vorkenntnisse hatten, und denen gleichwohl die heilige Angelegenheit der Religion noch am Herzen lag, die eigne Prüfung und Würdigung des Christenthumes würde erleichtert, und zugleich der überströmenden Fluth der Irreligiosität ein kleiner Damm mehr entgegen gesetzt werden. So entstand sein vertheidigter Glaube der Christen, den er im Jahre 1748 nach und nach herausgegeben, und bey einer neuen Auflage im Jahr 1775 mit einer neuen Vorrede versehen hat. Sicherlich hat er durch dieses Buch seinen Zweck erreicht, und der christlichen Religion viele Freunde zum Theil erhalten, zum Theil gewonnen. Es ist bekannt, mit welchem allgemeinen Interesse es gelesen ward, und wie es auch noch in beyden protestantischen Kirchen geschätzt wird. Mein Vater hat übrigens auch durch die Herausgabe dieser Schrift sowohl einen Beweis seiner Wahrheitsliebe als seiner Freymüthigkeit gegeben. Er kannte seine Lage und die Theologen zu gut, um nicht zu wissen, daß wenn er das

Christenthum vertheidigte, und es auf diese Weise vertheidigte, er sich auf der einen Seite Ungunst, und auf der andern Verdacht und Widerspruch zuziehen würde. Es konnte nicht fehlen, daß er nicht einigen zu viel, und andern zu wenig behaupten sollte, diesen zu hart, und jenen zu gelinde urtheilete. Aber er wußte, daß es noch eine Menge unbefangener, weder an dem System des Unglaubens, noch an dem einer besondern Kirchenparthey hangender Wahrheits-Sucher gab; und da er diesen nützlich zu werden hoffete, hielt er ein zaghaftes weltkluges Stillschweigen für eben so unrühmlich als pflichtwidrig. Daher ihn auch alles Widersprechen und alles Uebelnehmen, von welcher Seite es ihn auch treffen mochte, wenig beunruhigte. **Pott** und einige andre haben gegen ihn, nach ihrer Art geschrieben; er antwortete nicht, und ihre Schreiberenen sind vergessen. Ein Gegner bessrer Art, der damalige gräflich Putbussische Hofprediger und Pastor zu Vilmnitz, Koch griff die beyden Betrachtungen über die Sakramente an *), bezeugte ihm

*) Kochs vertheidigter Glaube der Christen von der heiligen Taufe und des Herrn Abendmal. Rostock und Wismar. 1754.

ihm jedoch sowohl öffentlich, als in Privat-Schreiben seine Hochachtung. Auch dieses veranlaßte weiter keine theologische Fehde, von der mein Vater überhaupt ein großer Feind war.

Wie er aber durch diese Schrift im Allgemeinen, und wenn ich mich so ausdrücken darf, im Großen dem Christenthume einen Dienst zu erweisen bedacht war: so bemühte er sich auch, feste und gute Grundsätze noch auf einem andern Wege zu befördern. Vermöge seiner Aemter war er zugleich der nähere Vorgesetzte aller reformirten Kandidaten. Diesen nun suchte er, so viel es ihm seine Zeit erlaubte, durch einen vertrauteren Umgang nützlich zu werden. Wie und wodurch er aber das zu bewirken suchte, kann ich nicht besser darstellen, als durch Einrückung der Nachricht, die der würdige und von ihm beständig vorzüglich hochgeschätzte Herr Hofprediger Pauli zu Halle davon dem Publikum mitgetheilt hat *). „Ich werde, schreibt er, mich be„sonders bey dem aufhalten, was er zur Bildung „der Candidaten, und das nicht nur der Refor-

*) Siehe Journal für Prediger; achtzehnten Bandes, drittes Stück. S. 305.

„mirten, sondern auch einiger lutherischen, die „seine nähere Bekanntschaft suchten, gethan hat. „Allen diesen, die seinen Umgang zu schätzen wu„sten, und sich nach seiner Unterweisung sehnten, „(denn nicht alle, selbst von den unsrigen, waren von „dieser Classe), hatte er erlaubt, des Sonntags nach „der Nachmittagspredigt zu ihm zu kommen, und sich „recht offenherzig und vertraut mit ihm zu unterreden. „Die Unterredungen fiengen gemeiniglich mit solchen „philosophischen oder theologischen Materien an, wor„über einer von uns in der vergangnen Woche etwas „gelesen hatte, und worüber man etwa eine nähere „Erörterung sich wünschte. Ein jeder von der Ge„sellschaft erklärte sich darüber freymüthig, nach sei„nen besten Einsichten. Hierauf ließ sich unser Leh„rer über die vorgetragene Materie so gründlich und „beredt aus, als wenn er sich ausdrücklich dazu vor„bereitet hätte, so daß wir uns nicht genug über das „herrliche Talent dieses würdigen Mannes verwun„dern konnten, und gleichsam von seinem Munde „abhiengen. Er wuste nicht nur unsre Meinungen, „und Urtheile aus Gründen zu berichtigen, sondern „pflegte auch bey streitigen Materien die ganze Ge„schichte der Streitigkeiten zu erzählen, und empfahl „uns immer die besten Bücher an, woraus wir uns

noch

„noch mehr von der Beschaffenheit der Sache unter-
„richten könnten. Aus diesen seinen Unterredungen
„und gründlichen Urtheilen über philosophische und
„theologische Wahrheiten konnten wir aber nicht
„allein viel nützliches lernen; sondern auch die
„guten Grundsätze, die er unserm Gemüth ein-
„zuflößen suchte, und der treuherzige Rath, den er
„uns in Ansehung unsers Studierens, unsrer Pre-
„digten, und unsrer künftigen Aufführung im
„Amte ertheilte, war uns überaus heilsam. Ich
„kann mich noch sehr wohl erinnern, daß ich mit an-
„dern meines Gleichen, als ich die Universität verließ,
„der Meinung war, man müste von dem erlernten Sy-
„stem nicht einen Finger breit abgehen, auf die Worte
„seiner Lehrer, und der alten Theologen unsrer Kirche
„schwören, alles, was Socinianer und Arminianer,
„oder andre sogenannte Ketzer geschrieben, gar nicht
„lesen, wenigstens als falsch verwerfen, selbst nicht
„auf Reinigung der Lehre, oder beßre Erklärung
„der gewohnten Beweißstellen der heil. Schrift den-
„ken, im Predigen seinen berühmten Vorgängern,
„besonders der Methode des sel. Lampe und andrer
„cocceianischer Theologen folgen, vieles aus der alten
„theologischen Dogmatik und Exegetik auf die Kan-
„zel bringen, und von dieser heiligen Stäte ja nichts
„sagen,

„sagen, was zur natürlichen Religion und philosophi„schen Moral gehöre. Durch die Vorstellungen und „durch das Beyspiel unsres Lehrers und Freundes „aber sahen wir bald ein, daß wir auf diesem Wege „zu keiner großen Aufklärung gelangen, und auch „bey andern nur einen geringen Nutzen stiften wür„den. Er führte uns zum Selbstdenken und zum „Prüfen an, überzeugte uns, wie viel unrichtiges „und für den großen Haufen ganz unnützes in un„sren alten theologischen Systemen wäre, wie ein „Volks- und Kinderlehrer nothwendig christliche Re„ligion von gelehrter Theologie unterscheiden, und „nur das andern vortragen müste, was zur wirkli„chen Erbauung, Beßrung und Beruhigung aller „Christen dient. Von ihm lernten wir, daß nicht „alles, was in Arminianischen, Socinianischen, und „andren verschrienen Büchern steht, falsch, vielmehr „viel wahres und brauchbares darinn wäre, und daß „nicht der, welcher überall Wahrheit sucht und bil„ligt, den Namen eines Socinianers verdiene, son„dern nur derjenige, der ihr ganzes Lehrsystem an„nehmen und vertheidigen wollte. In Ansehung „der Predigten warnete er uns, nicht einer Metho„de stets zu folgen, oder uns nach einem Muster „eines beliebten Kanzelredners zu bilden, am aller-

„wenig-

„wenigsten einen solchen Mann in der Stimme und „Gebärden nachzuäffen. Vielmehr rieth er uns an, „verschiedne Prediger anzuhören, zu bemerken, wel„cher Vortrag uns selbst der verständlichste und er„baulichste wäre, zu einem ähnlichen Vortrag uns „ungezwungen zu gewöhnen, und alles Unnatürli„che zu vermeiden. Der Vortrag sagte er, muß „verschieden seyn, wie die Gemüthsart und der Ge„schmack der Zuhörer verschieden ist, und die ver„schiedne Gaben, die Gott nach seiner Weisheit mit„theilt, können alle nüzlich werden, wenn sie nur „zweckmäßig und gewissenhaft von uns gebraucht „werden.

„Daß Aufrichtigkeit nnd Redlichkeit des Gei„stes der innere Grund aller wahren Tugend und „Gottseligkeit sey, prägte er uns oft ein, warnte „uns väterlich für die unsrem Stande so gemeine „Laster der Heucheley und einer affektirten Frömmig„keit, und überzeugte uns, daß dadurch der christ„lichen Religion der beträchtlichste Schaden zugefügt, „im Gegentheil die Religion am besten dadurch der „Welt empfohlen würde, wenn die Lehrer derselben „ihren aufrichtigen Sinn in Reden und Handlun„gen zeigten, ohne sich durch etwas besondres und „Erzwungnes auszeichnen, und von andern Christen „abson-

„absondern zu wollen. Durch ein solches aufrich„tiges, ofnes, redliches Verhalten würden wir uns „aber nicht nur bey Menschen Liebe und Achtung er„werben, sondern uns dabey auch des göttlichen „Wohlgefallens versichern können, und aller ängstli„chen Gewissenhaftigkeit ausweichen, womit viele „sonst rechtschafne Prediger ihr Amt sich selbst lästig „und zuwider machten.

„Diese und andre Lehren ertheilte er uns mit „einer so beredten Zunge und heitrem Geiste, bestä„tigte sie auch aus eignen und fremden Erfahrungen, „daß sie auf unser Gemüth den tiefsten Eindruck „machten, und gewiß von den meisten unter uns „im Gedächtniß behalten und befolgt wurden." ꝛc. ꝛc.

Nicht weniger, so wohl dem Vortrage als der Ausübung der Religion beförderlich waren seine Katechisationen. Denn hier lernten nicht blos seine Katechumenen die Wahrheiten des Christenthums in ihrer Lauterkeit kennen, sondern es wohnten denselben auch gewöhnlich einige der Kandidaten von beyden protestantischen Kirchen, aus eignem Antriebe, oder durch ihren Beruf als Hofmeister dazu veranlaßt, bey; wie denn auch die Seminaristen aus dem Joachimsthalschen Gymnasium besonders dazu an-

gehal-

gehalten wurden *). Dieses hatte für die jungen Leute vollkommen den Werth eines praktischen Kollegiums, und eines Kursus der Theologie, wie er auf Universitäten nicht gelesen wird, auch nicht füglich gelesen werden kann. Viele von seinen Zuhörern wurden hier zuerst mit den Grenzen, die die Theologie der Schule von der des Lebens scheiden, bekannt; sie fingen an, die Unbrauchbarkeit vieler Spekulationen einzusehen, die immer ihren formellen Nutzen für den Kopf und die Wissenschafcen haben können, aber, der Erfahrung nach, für das Herz und die Sitten soviel weniger Werth haben; sie lernten die wissenschaftlichen Ausdrücke, unter welchen die Begriffe der christlichen Religionslehre in der System-Sprache versteckt sind, in die Sprache des gemeinen Menschenverstandes übersetzen, sie vernahmen nicht blos die Regeln der wahren Popularität, sondern

*) Es verlangten auch zuweilen die Eltern der Katechumenen, an diesen Unterweisungsstunden Theil nehmen zu dürfen, und freueten sich des Gewinnes, den sie davon hatten. So ist unter andern eine der verehrungswürdigsten Damen in Berlin die verwittwete Frau Gräfin von Kameke, geb. Gräfin von Galowkin eine Zeitlang seine Zuhörerin gewesen.

sondern wurden auch gleich mit der Anwendung derselben bekannt; und was mit der wichtigste Vortheil war: ihre Herzen mußten durch Vorträge, die auf die Empfindung und auf den Verstand gleich wohlthätig wirkten, nothwendig selbst zu denjenigen Gesinnungen gewöhnt werden, die sie auch in Andern zu erwecken zur Absicht hatten. Ich weiß es, wofür ich Gott danke, aus eigner Erfahrung, und aus dem Zeugniß vieler würdiger Männer: wie viel diese Unterweisungen fruchteten; und ich darf mit Sicherheit behaupten, daß mein seliger Vater durch sie nicht weniger, als durch seine Schriften und sonstigen Bemühungen einen segensreichen Einfluß auf sein Zeitalter gehabt habe.

Ueber diesem Eifer für die Beförderung richtiger theologischer Einsichten und christlicher Gesinnungen vernachläßigte er aber keinesweges, sich auch noch auf andre Art um die Gemeine, deren Lehrer er war, verdient zu machen. Wie er schon in Magdeburg für die Armuth durch dauernde Anstalten Sorge getragen hatte: so erwarb er sich, in Vereinigung mit seinen Kollegen auch in Berlin ein gleiches Verdienst. Er übernahm nicht allein auf eine Zeitlang die Verwaltung der Kassengeschäfte bei dem

Dom=

Dom-Ministerium anvertrauten milden Stiftungen sondern brachte auch die Errichtung eines Hospitals für abgelebte Arme der Gemeine in Vorschlag. Auch hierbey hat es sich gezeigt, wie sichtbarlich die Vorsehung wohlthätige Unternehmungen dieser Art begünstiget; mein Vater hatte die Freude, daß er die Hofnung, die er auf die Mildthätigkeit seiner Gemeine sezte, erfüllt und übertroffen, und die Anstalt glücklich zu Stande gebracht sahe. Es ward ein zu diesem Zwecke sehr wohl eingerichtetes geräumiges Hauß erbauet, wozu der hochselige König einen Theil der Materialien schenkte; und im Jahre 1753. ward es mit einigen dreyßig armen Leuten besezt. Seit dieser Zeit ist dieses Haus unter dem Segen Gottes der ruhige Zufluchtsort einer größeren oder geringeren Anzahl armer Alten gewesen. Wer es siehet, kann nicht anders als das Andenken derer segnen, die zur Entstehung desselben aus uneigennüzigem christlichen Wohlwollen sich thätig bewiesen haben. Eine nicht minder menschenfreundliche Stiftung anderer Art war die Erbauung eines Hauses, in welchem ledige Personen des mittleren Standes sich unter den vortheilhaftesten Bedingungen eine Wohnung auf ihre Lebens-Zeit versichern können. Auch diese ist zum Theil die Frucht des Eifers, mit

 dem

dem mein seliger Vater die Gelegenheiten, Nutzen zu stiften, aufsuchte.

Als im Jahre 1756. der siebenjährige Krieg ausbrach, und im folgenden Jahre der königliche Hof Berlin verließ, erhielt mein Vater Befehl, demselben nach Magdeburg zu folgen, um daselbst die Unterweisung des Thronfolgers und der königlichen Jugend in der Religion fortzusetzen. Hier hielt er sich denn auch beynahe drey Jahre auf, und gewann dadurch zwar mehr Muße, als er deren in Berlin gewohnt war, betrieb aber dafür mit einer so viel angelegentlicheren Sorgfalt das wichtigste Geschäft, zu welchem die Vorsehung ihn berufen hatte. Dieses war eben die nähere Zubereitung Seiner jetzt regierenden Majestät, des Königes, welche Sich damals mit dem Hofe zu Magdeburg aufhielten, auch daselbst, ehe Sie zur Armee abgingen, den 28. Januar im Jahre 1762. von meinem Vater konfirmirt worden sind. Immer ist es eine Sache von der allergrößesten Wichtigkeit, jungen Gemüthern die Wahrheiten der Religion beyzubringen. Wie viel Ueberlegung, Menschenkenntniß und Beurtheilung gehört dazu, es auf eine solche Art zu thun, daß nicht blos das Gedächtniß damit beschäftiget werde, sondern auch der Verstand davon

richtige

richtige und klare Begriffe bekomme, und das Herz den Werth und die Kraft derselben empfinde! Ist aber der zu unterrichtende ein Thronerbe, daß von seiner Denkungsart, von seinen Grundsätzen, von seinen Einsichten einst die Wohlfahrt von Millionen Menschen abhängen wird — welcher Mann von Verstand und Gewissen wird das Geschäfte, sein Lehrer und Führer in der Religion zu seyn, nicht für das schwerste und wichtigste seines Lebens halten! mein Vater hat es wenigstens dafür erkannt. Er schrieb während seines Aufenthaltes in Magdeburg an den seligen Probst Süßmilch: „was soll ich von „meinem hiesigen wichtigen Berufe sagen? „Er beschäftigt mich Tag und Nacht, und „eine einzige Stunde Unterweisung kostet „mich mehr Sorge, Zeit und Nachdenken, „als drey Predigten. Sie können sich nicht „vorstellen, wie mir dieses Geschäfte am Her„zen liegt; ich bin immer in Gedanken, und „selten recht vergnügt; ich arbeite für „mein Gewissen, um vor Gott und der un„partheyischen Welt unschuldig zu seyn, wenn „meine und des frommen Publikums Hof„nungen fehlschlagen sollten — Gott stehe „mir bey!“ — So erklärte er sich auch bey der

 Anneh-

Annehmung seines königlichen Katechumenen, und legte zugleich von der Art, wie er seines Berufes wahrzunehmen gesucht habe, folgende Rechenschaft ab: „Ich habe gar wohl erkannt, daß in meinem „ganzen zwey und dreyßigjährigen Dienste am Evan„gelio das Geschäft: Seiner Königlichen Ho„heit in den Lehren der göttlichen Offenbarung zu „unterrichten, von allen meinen Berufsarbeiten die „allerwichtigste gewesen, von welcher ich einmal vor „dem Richterstuhle Jesu Christi zur genauesten Re„chenschaft und Verantwortung werde gezogen wer„den. Das hat mein Ohr auf die Stimme des „Gewissens offen erhalten, und meine Unterweisung „geleitet, so viel mir Gott dazu nach den jedesma„ligen Umständen Gnade gegeben. Ob ich nun „gleich in dieser Absicht lediglich auf das Urtheil und „den Ausspruch meines und der ganzen Welt Rich„ters warten muß: so achte ich mich dennoch aus „vielen andern Betrachtungen verbunden, auch die„ser Versammlung, weil die jetzige Gelegenheit da„zu die schicklichste ist, mit aller Freymüthigkeit Re„chenschaft zu geben: wie ich meine Pflicht gegen die „theure Seele des Prinzen beobachtet habe. Mein „Hauptaugenmerk bey allen meinen Unterweisungen „ist gewesen, Seiner Königlichen Hoheit eine be-

stimmte

„stimmte, klare, und mit Gründen unterstützte Er=
„kenntniß der Religion Jesu beyzubringen, und De=
„roselben Verstand und Herz, so viel menschliche
„Bemühungen dazu hinreichen, vor allen Ansteckun=
„gen beydes des Unglaubens und des Aberglaubens
„treulich zu verwahren. Zu dem Ende habe ich die we=
„sentlichen Lehren des Evangeliums ohne alle hinzuge=
„kommene Menschensatzungen und Kirchenmeinungen,
„bloß allein nach der untrüglichen Regel des göttlichen
„Wortes vorgetragen, und zwar jederzeit dergestalt:
„daß eine jede Glaubens=Wahrheit eine praktische
„Wahrheit sey, die zur Gottseligkeit und Heiligung
„führe, und aus diesem Grunde aller Glaube und
„alle Anhänglichkeit an irgend eine Religion ohne
„Tugend und beständige Besserung des moralischen
„Charakters ein Körper ohne Seele sey. Ein Apo=
„stel hat diesen großen Grundsatz des Christenthu=
„mes noch stärker ausgedrückt: **der Glaube ohne
„Werke ist todt.** Hiernächst habe ich durch oft
„wiederholte Vorstellungen und Gründe **Seine
„Königl. Hoheit** zu überzeugen gesucht, daß ohne ei=
„nen solchen lebendigen Glauben an Gott und an Je=
„sum Christum so wohl für einen jeden einzelnen Men=
„schen insbesondre kein wahrer Trost und keine See=
„lenruhe, als auch für den Staat und die menschliche

 Gesell=

„Gesellschaft keine wahre Ordnung und Glückselig„keit möglich, und folglich die Offenbarung des Evan„geliums die größeste Wohlthat Gottes für das „menschliche Geschlecht sey. Um aber klärlich darzu„thun, daß der Unglaube nicht allein nicht den minde„sten Grund für sich habe, sondern auch die erschreck„lichsten Zerrüttungen im Verstande und Herzen an„richte, und endlich in Abgründe einer gänzlichen „Verwirrung und Trostlosigkeit stürze, habe ich „nicht allein den göttlichen Ursprung der christlichen „Religion mit allen dahin gehörenden Gründen be„wiesen, sondern auch keine einzige scheinbare „Schwierigkeit davon unaufgelöset, und keinen einzi„gen einiger Achtung werthen Einwurf unbeantwor„tet gelassen, damit des Prinzen Verstand durch „keine noch nie gehörte oder ungeprüfte Einwendun„gen überrascht werden möge; in welcher Absicht „dann freylich die Thorheit und Schädlichkeit des „freywilligen Unglaubens in allen ihren Arten und „Gestalten hat gezeigt werden müssen. Da endlich „aller Aberglaube, besonders derjenige, der in einer „gewissen Kirche das Brandmal des Verfolgungs„geists trägt, dem Geiste des wahren Christenthums „grade zuwider, und dem gemeinen Wesen höchst „schädlich ist: so habe ich sorgfältigst getrachtet,

„Sei-

„Seiner Königl. Hoheit nicht allein davon, sondern „auch überhaupt vor aller Sekten-Partheylichkeit zu „verwahren, und beständig die Regel einzuschärfen, „In Jesu Christo gilt nur eine neue Krea„tur — — So ist der Unterricht beschaffen ge„wesen, der Seiner Königlichen Hoheit ist gegeben „worden, wie ich mich darüber auf das Zeugniß „dererjenigen berufen kann, die jederzeit zugegen ge„wesen und denselben mit angehört haben". rc. rc.

Außer der Unterweisung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen beschäftigte meinen Vater zu Magdeburg auch der Unterricht der andern dort gegenwärtigen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses.

Während dieser Zeit that mein Vater in Gesellschaft seiner Söhne und verschiedener Freunde, zu denen sich auch Herr Gleim gesellete, noch eine Harzreise, theils um noch einmal in seinem Leben die ihm so theuern vaterländischen Gegenden zu sehen, theils aber seinen zu Harzgerode noch lebenden alten Vater vor dessen Tode zu besuchen. Er hatte aber nur einen Augenblick die Freude, von ihm wieder gekannt zu werden; den guten Greis drückte die Last von neun und achtzig Jahren bereits so schwer, daß

er sich größtentheils in einem Zustande von kindischer Unbesinnlichkeit befand, und alle höhern Kräfte der Seele verloren zu haben schien *). Der Anblick dieser Hinfälligkeit machte alle Gegenwärtige traurig, und dem Sohne und den Enkeln war natürlicher Weise zu Muthe, als ob sie ihren Vater bereits todt angetroffen hätten. Sonst war diese Reise überaus angenehm, und für die ganze Gesellschaft, unter der Anführung eines Mannes, der alle Merkwürdigkeiten des Harzes kannte, auch überaus nützlich. Wir kehreten über Halberstadt, Blankenburg und Wernigerode, und, nachdem wir auch den Brocken bestiegen hatten, nach Magdeburg zurück.

Mein Vater brachte übrigens seine Zeit in Magdeburg, so fern es die damals sehr beklemmenden Umstände zulassen wollten, angenehm zu. Er genoß das Vergnügen, sich mit verschiedenen seiner alten Freunde wieder zusammenzufinden; Herr Oberconsistorialrath Silberschlag, der damals Prediger an der H. Geist-Kirche zu Magdeburg war, und in dessen Hause er wohnete, suchte ihm die Unannehmlich-

*) Er hat nachher noch zwey Jahre gelebt, und starb in seinem 92ten Jahre.

lichkeiten des nicht zu Hauseseyns auf die freundlichste Art, und eigne Entbehrungen und Beschwerlichkeiten nicht achtend, zu erleichtern, und an dem würdigen Prediger Hofmann, dem Kollegen Herrn Silberschlags, fand er einen freundschaftlichen Nachbar, dessen rege Wahrheitsliebe und Eifer für das Gute *) ihm das Vergnügen manches sokratischen und vertraulichen Gespräches zuwege brachte.

Als im Jahre 1762 der Friede zwischen Preussen und Rußland geschlossen war, erhielt mein Vater aus Breslau Befehl, die feyerliche Dankpredigt zu halten, welche auch in dem 6ten Theile seiner Predigten gedrucket ist; und kehrete bey erfolgendem allgemeinen Frieden, im Gefolge des königlichen Hofes, mit seiner Familie nach Berlin zurück.

*) Dieser rechtschaffene Mann verband mit dem muntersten Geiste eine große Begierde, seine Kenntnisse zu vermehren, und seine Einsichten zu berichtigen. Er war mit einer der Reise-Gefährten nach dem Harz-Gebirge; starb aber zum großen Bedauren seiner Gemeine kurze Zeit nachher in seinen besten Jahren. Gott hat seine Familie nicht verlassen. Der eine seiner würdigen Söhne, der nach seinem Tode geboren, ist jetzt Prediger an derselben Kirche, an der sein Vater gestanden hat.

Hier fing er nun alle seine Berufs-Geschäfte wieder mit der ehemaligen Thätigkeit an. Seine erste Predigt nach seiner Zurückkunft hielt er in der Dom-Kirche am Sonntage Reminiscere 1763. Auch diese ist durch den Druck bekannt geworden; es sey mir aber erlaubt, den Anfang derselben hier einzurücken: „Da ich heute nach einer dreyjährigen „Abwesenheit meinen so lange unterbrochenen Dienst „am Evangelio unter euch wieder anfangen kann: „was ist billiger, meine theuren Brüder, als daß „ich diesen Anfang mit Anbetung und Erhebung des „göttlichen Namens mache, und ihm dem allmächti„gen Regierer unsers Lebens, dessen Vorsehung durch „lauter Wunder der Weisheit und Güte über uns ge„waltet, hiermit das Opfer meines demüthigsten Dan„kes und Lobes bringe, daß er meinen Weg wieder zu „euch geschickt, und mich die so sehnlichst gewünschte „Freude hat erleben lassen, euer Angesicht wieder zu se„hen, und zwar in Frieden, und mich noch ferner mit „euch zu erbauen in unserm gemeinschaftlichen Glau„ben. Inzwischen hat meine Abwesenheit von dieser „werthen Gemeine viele ihrer Glieder, und mich mit „ihnen denen Jahren unvermerkt nahe gebracht, von „welchen es heißt: sie gefallen uns nicht; Jahre, „zu welchen wir durch manchen sauren Schritt, durch

„manche Erfahrung und Prüfung hindurchgedrun-
„gen, die wir als eben so viel Sichtungen unsrer
„Rechtschaffenheit und unsers Glaubens ansehen
„können. Mir fallen hierbey mit einer kleinen Ver-
„änderung die Worte des Heilandes aus unserm
„heutigen Texte zentnerschwer aufs Herz: **Wenn
„du zurückgekehrt bist: so stärke deine Brüder**
„u. s. w."

Von dieser Zeit hatte ich noch sechs Jahre hindurch das Glück, mit meinem mir unvergeßlichen theuren Zögling, dem seligen **Grafen von Finkenstein** in seinem Hause zu wohnen, ein Zeuge seiner unermüdeten Amts-Treue zu seyn, und aus seinem Munde weise Lehren und väterliche Ermahnungen zu hören. Er sahe es, gleich wie ich, als eine sehr wohlthätige Schickung der Vorsehung an, daß ich im Jahre 1768 nach Magdeburg in dieselbe Stelle, mit welcher er sein Predigt-Amt angetreten hatte, berufen ward; und that im Jahre 1770 in Gesellschaft seines von ihm innigst hochgeschätzten Freundes **Spalding** wieder eine Brunnen-Reise nach einem Orte, der ihm in so vieler Rücksicht theuer war. Bey dieser Gelegenheit kamen mehrere Gelehrte, die sich einander ehreten und liebten, zusammen, und unterredeten sich mit freundschaftlicher

Vertraulichkeit über die wichtigsten Gegenstände. Jerusalem, der selige Rautenberg, Ebert, Semler und andre weise und gute Männer waren hier bey einander, und stärkten sich gegenseitig in ihren Grundsätzen und Hofnungen. Man hat diese unschuldige Zusammenkünfte als eine verabredete Vereinigung zu Ausführung gefährlicher Absichten verleumden wollen *). Wollte Gott, daß alle Zusammenkünfte von Theologen der christlichen Wahrheit immer eben so wenig Abbruch gethan haben möchten, als diese!

Unter den Beschäftigungen seines Berufes, und für alles, was Gelehrsamkeit, wahre Aufklärung und Menschenglück befördern kann immer gleich thätig, fing mein seliger Vater nun an, die Stufen des Lebens hinabzusteigen.

Im

*) Dieses ist sogar in einer Schrift: Nutzbarkeit des Predigtamtes auf dem Lande geschehen. Ein Ungenannter, der allen Unterredungen der in Magdeburg versammelten Gelehrten beygewohnt hat, hat dieses seltsame Geschwätz widerlegt im Journal für Prediger, sechsten Bandes 3tes Stück, S. 297.

Im Jahre 1773 begleitete er eine neue Ausgabe seines vertheidigten Glaubens der Christen mit einer Vorrede. Es ist bekannt, wie er sich darin erklärt hat, und schon damals dem Ende seiner Laufbahn nahe zu seyn glaubte. Gott erhielt und stärkte ihn indessen, daß er noch verschiedene Jahre allen seinen Amts-Arbeiten obliegen konnte, ohne daß man eine merkliche Abnahme seiner Kräfte an ihm wahrnahm.

Ehe ich nun die Art, wie er die letzte Periode seines Lebens zugebracht und beschlossen hat, beschreibe, will ich versuchen, einige Züge seines Charakters zusammenzufassen, und ein Bild seines Geistes und Herzens darzustellen.

In Ansehung der Bildung seines Geistes, und des Werthes, den er als Gelehrter in seinem Zeitalter erworben und behauptet hat, weiß ich der musterhaften Darstellung meines verehrungswerthen Freundes, des Herrn Oberkonsistorialraths Teller nichts hinzuzusetzen *). Diese Lebensbeschreibung wird es, denke ich, beweisen: wie richtig dieser scharf-

*) Siehe Berlinische Monatschrift Julius 1786. S. 19.

scharfsinnige Denker den Weg bezeichnet hat, auf welchem mein seliger Vater gerade das geworden ist, was er war. Seine Talente und das ungemeine Feuer seines Geistes hätten unter andern Umständen seines Lebens auch gewiß eine andre Richtung bekommen, und dann vielleicht eben so schädlich werden können, als sie jetzt nützlich geworden. So ist es immer die geheime Leitung der Vorsehung, die so wohl den großen, als den guten und den nützlichen Mann bildet.

Wie mein Vater in der Theologie dachte, darf ich nicht erst erzählen. Seine Schriften zeugen von seinem System, oder vielmehr: wie er sich an kein herrschendes System gebunden, sondern mit freyem Sinne selbst geforschet und vieles als unrichtig oder unerweißlich fahren gelassen, was von vielen noch als heilige und unumstößliche Wahrheit festgehalten wird. Er war nicht ein Mann, der gewohnt war, seine Meynungen zu verheelen, oder aus Menschenfurcht anders zu reden und zu schreiben, als er dachte. Vielmehr äußerte er sehr freymüthig seine Gedanken, mochten sie sich auch noch so hart an den Gedanken andrer stoßen. Menschliche Autoritäten, symbolische Bücher, Concilien-Schlüsse und kirchliche Verdammungs-Urtheile, das alles galt bey ihm

wenig.

wenig. Das Studium der Kirchengeschichte hatte ihn gelehrt, was es mit dem allen auf sich habe; wie Orthodoxie gewöhnlich das Werk der Mode-Philosophie oder politischer Umstände gewesen; und daß das Gebiet der Wahrheit sich nicht von Menschen umzäunen lasse; daher schreckte ihn auch kein Ketzer-Name; selbst freygeisterische Bücher las er mit dem aufrichtigen Sinne: alles zu prüfen, und das gute zu behalten. So war er ein ächter Eklektiker in der Theologie und ein geschworner Feind alles intoleranten Sekten-Geistes. Dabey konnte man ihm nichts weniger als tadelnswürdigen Indifferentismus Schuld geben. Der Eifer, mit dem er nach Wahrheit forschete, beweißt, wie sehr ihm am Herzen lag, sie zu finden; und die Art, wie er das, was ihm Wahrheit war, vertheidigte, zeigt seinen aufrichtigen Wunsch an, sie auch von andern erkannt und festgehalten zu sehen. Er verdammte und verabscheuete Theorien und Meinungen, die ihm der Ehre Gottes verkleinerlich und dem wahren Christenthum schädlich zu seyn schienen; aber er konnte diejenigen, die dergleichen mit einer übrigens aufrichtigen Gottesfurcht verbanden, von Herzen dulden und lieben. Jede Verfolgung und jeder Zwang in Religions-Sachen war ihm äußerst zuwider; daher

er auch eydliche Verpflichtung auf symbolische Bücher überall abgeschaft zu sehen wünschte, und sie für einen Ueberrest hierarchischer Anmaaßung ansah, wodurch dem Gebrauch der Vernunft und dem freyen Forschen in der Schrift Grenzen gesetzt, der Fortgang der Wahrheit aufgehalten, und das Gewissen vieler Redlichen bedrückt werde. Bey dieser Denkungsart ist es nicht zu verwundern, daß er den ungemeinen Fortschritt, den Kritik, Exegese, Philosophie und Geschichte in seiner Zeit machte, bis in sein hohes Alter mit Vergnügen nutzte, und jedem Strahle der Wahrheit, der auf das Gebiet seiner theologischen Meynungen fiel, freyes Spiel ließ. Von einem Manne seiner Art läßt es sich indessen erwarten, daß er in der Hauptsache feste Grundsätze angenommen, und sich nicht durch jede neue dreiste Behauptung zur Bezweiflung oder neuen Untersuchung dessen, was ihm längst Wahrheit war, habe hinreissen lassen. Und das war auch bey meinem Vater der Fall. Er war mit völligster Ueberzeugung ein Christ, und erkannte die Belehrung des Evangeliums für, die größeste Wohlthat der göttlichen Vorsehung und für die sicherste Quelle menschlicher Weisheit und Beruhigung. Daher sahe er mit dem innigsten Bedauren; wie von vielen bey dem

raschen

raschen Abbrechen des alten Bauwerkes kirchlicher Systeme die Pfeiler des ganzen Gebäudes der christlichen Religion selbst unbehutsam mit umgerissen, von andern in wilder Neuerungssucht aber alle Principien des Glaubens verdächtig gemacht oder in ewig erneuerte Prüfung gezogen wurden. Er nahm wahr: wie einige das Christenthum auf mancherley Weise hämisch neckten und verspotteten, andre aber, die sich für aufrichtige Verehrer desselben erklärten, doch seiner Meynung nach, auf solche Abwege geriethen, die zum Naturalismus oder Skepticismus hinführen, und war also allerdings der Meynung: daß es ein schädliches und gefahrvolles zu weit gehen gebe. Er erlebte auch noch die seltsamen Erscheinungen, die zum Theil die Gährung der ungleichartigen Denkungsarten des achtzehnten Jahrhunderts hervorgebracht hat. Er sahe, wie aus dem theoretischen Unglauben, versetzt mit dem natürlichen Hang und Bedürfniß zum Glauben; aus dem Zusammenschmelzen einer grübelnden Philosophie mit den Abschweifungen einer ungebändigten Imagination; aus der Verachtung aller von den natürlichen Fortschritten der Vernunft verschiedenen Belehrung der Gottheit, vermischt mit dem Streben nach verborgenen Kräften, nach wunderbaren Wir-

Bayerische Staatsbibliothek München

kungen, nach übermenschlicher Weisheit, aus der Vereinigung läppischer Frivolität und überspannter Empfindsamkeit Schwärmerey mancher Art empor kam, und der alte Aberglaube der finstern Jahrhunderte, obgleich unter veränderten Namen und Gestalten wieder gewaltig um sich griff. Alles; dieses umwölkte sein Gemüth von Zeit zu Zeit mit vielem Kummer, so gewohnt er auch war, bey allem, was er erlebte, sich in dem Vertrauen auf den allweisen Weltbeherrscher zu beruhigen. Für sich selbst blieb er, wie weit sich auch andre um ihn her entweder in die kalte Zone der Spekulation, oder in die heiße Gegend der Gefühle verirren mochten, doch in dem gemäßigten Mittellande, darin man weder erfriert noch verbrennt, und in welchem die Weisen und die Guten sich von jeher gern aufgehalten haben.

Daß er übrigens in seinem höheren Alter in dem Eifer nachgelassen, mit welchem er sich sonst alles, was in der litterarischen und theologischen Welt vorging, wichtig seyn ließ, und ihm mehr um ruhigen Genuß als um Vermehrung des erworbenen Kapitals an Wahrheit zu thun war, ist natürlich, und meiner Meynung nach nicht zu tadeln. Ein achtzigjähriger Mann kann und will nicht mehr Schritt

hal-

halten. Das Wissenswürdige und Bedenkenswerthe schränkte sich überdem auch bey ihm *) immer mehr auf einige wenige große Haupt-Ideen ein, die ihm immer klarer zu werden schienen, je mehr sie gleichsam allein vor seiner Seele standen. Von der letzteren Periode seines Lebens ist es auch ohne Zweifel

 zu

*) Ich kann mich nicht enthalten, hierbey eine vortrefliche Stelle aus der Zugabe zu den vertrauten Briefen die Religion betreffend anzuführen, zumal aus ihr erhellt: wie mein Vater sich in diesem Stücke mit zweyen großen und guten Männern in demselben Falle befand. — — „Ich „weiß nicht, schreibt Spalding an Jerusalem, „wie manche andre davon denken mögen, und ob „sie es nicht als Wirkung der Altersschwäche an„sehen, was ich für Frucht der Erfahrung und „des Nachdenkens halte, daß ich mein System „über die Hauptsache meiner Glückseligkeit immer „mehr ins Enge zusammenziehe und vereinfache, „um ihm an Intensität und Kraft zu gewinnen, „was ihm an Ausdehnung und Mannigfaltigkeit „der Theile abgeht. Aber das weiß ich, daß mir „dabey wohl ist; und eine gute Meinung von der „Sicherheit dieser Methode giebt mir auch das, „daß Sie, Theurester, schon vor geraumer Zeit mir

zu verstehen, was Herr Oberkonsistorialrath Teller bemerkt, daß er in seinem Fortstreben nach Erkenntniß und Wahrheit **Halte machen** zu wollen geschienen habe.

Dieses ohngefähr war die Denkungsart meines Vaters in der Theologie, die er übrigens in seinen Schriften unverholen gezeigt hat. — Wenn ich seinen

„mir eben dasselbe von sich bezeugten. Ich habe „es so oft gesehen, und es, in gewissem Maaße, „an mir selbst erfahren, daß wir, wann wir mit „unserm Glauben so gar vieles umfassen, eben „dadurch an dem eigentlichen Zwecke des Glaubens „mehrentheils nicht wenig zu kurz kommen. Indem wir, nämlich, der Menge unsrer angenom„menen Lehrsätze durchaus eine gleiche Wichtigkeit „und Nothwendigkeit beylegen; also jeden derselben „gleich oft und stark in unsern Gedanken gegen„wärtig haben, und mit gleicher Theilnehmung für „sie alle eifern, so wird natürlicherweise das Ge„müth darunter so zertheilet und zerstreuet, die an„schauende Aufmerksamkeit auf die einzelnen Wahr„heiten so vermindert, folglich der lebhaftere Ein„druck der eigentlich bessernden und tröstenden Leh„ren so geschwächt, daß schwerlich eine derselben „ihre ganze gehörige Kraft äußern kann.“ ꝛc. ꝛc.

nen moralischen Charakter schildern sollte, würde ich mich der Partheylichkeit verdächtig machen, auch vielleicht in Gefahr gerathen, daß die Dankbarkeit, die ich ihm schuldig bin, und die Ehrfurcht und Liebe die ich für ihn empfinde, mein Urtheil mißleiteten Die Hochachtung, die er sich erworben, und der Werth, in dem er bey so vielen treflichen Menschen seiner Zeit stand, sind seine beste Lobrede. Er hat, so viel es von einem Mann seines Standes gesagt werden kann, auf einem großen Theater gehandelt; er ist lange in Geschäften gewesen; seine Lage war oft äußerst kritisch und gefahrvoll; und die Freymüthigkeit, mit der er überall seine Urtheile über Personen und Sachen äußerte, und der feste Sinn, mit dem er sich allen Ränken und allem, was er für Unrecht hielt, entgegen setzte, haben ihm nicht wenig Feinde erweckt — aber er ist als ein unbescholtener redlicher ehrenvoller Greiß in seine Grube gekommen. Manche seiner Zeitgenossen mögen ihn nicht geliebt haben, aber es war Niemand, der ihm seine Hochachtung versagen konnte.

Uneigennützigkeit und Freygebigkeit waren mit die Hauptzüge seines Charakters. Den Geiz verabscheuete er von ganzer Seele, und kam in der Ent-

fernung von demselben dem entgegenstehenden weniger unrühmlichen Abwege vielleicht zuweilen näher, als es mit den Regeln einer bedachtsamen Sparsamkeit bestehen kann — — nicht, daß er jemals einen eitlen Aufwand geliebt habe; denn er lebte beständig sehr einfach und mäßig, und hat nie auf irgend eine Art durch Prunk, an dem er überhaupt keinen Gefallen hatte, glänzen wollen. Aber zu den kleinen Sorgen und buchhalterischen Beschäftigungen, die zum erwerben und aufsparen erforderlich sind, hat er sich nie gewöhnen können; oder gewöhnen wollen. Von dem so genannten Handeln und Dingen in kaufmännischen Geschäften wußte er nichts; ein jeder noch so geringer Zeitverlust oder ein jeder etwas umständlicher Wortwechsel in Sachen dieser Art war ihm vielmehr äußerst zuwider, daher er jedesmal das bezahlte, was gefordert ward, und bey jedem Vertrage die Bedingungen lediglich der Ehrlichkeit des Unternehmers oder Arbeiters, mit dem er zu thun hatte, überließ. Ein Grundsatz, den er übrigens mit der unverbrüchlichsten Gewissenhaftigkeit bis an sein Ende befolgte, war der, daß er durchaus nichts auf Rechnung kaufte, und die Idee des schuldigbleibens auch nicht Einen Tag bey sich beherbergen konnte. Eine sehr

löbliche,

löbliche, und der Gerechtigkeit sowohl als der Klugheit gemäße Gewohnheit, wodurch der Mangel an andern oekonomischen Fertigkeiten einigermaßen ersezt wird. Wenn man dabey auch grade nicht sammelt, so kömmt man dabey doch auch nicht zurück. Das lezte wäre ohne diese Genauigkeit im Bezahlen bey einem Mann von der edlen Gemüthsart meines Vaters sonst unvermeidlich gewesen. Er wandte ziemlich beträchtliche Summen an Vermehrung seiner Bibliotheck; er war ein Liebhaber von Blumen und Naturalien und kaufte deren viel; er machte in seinem Hause und Garten zuweilen nöthige oder zur Bequemlichkeit gereichende Veränderungen; er unterstützte sehr freygebig, und oft mit nicht geringen Summen, zurückgekommene Handwerker, junge Leute von Kopf, denen es an Vermögen fehlte, nothleidende Familien und gemeinnützige Anstalten, und er erzog seine Kinder durchaus auf eigne Kosten, und mit einer keinen Aufwand scheuenden Güte. Wäre er dabey nicht ein so gewissenhafter Bezahler gewesen, so hätte er unmöglich, Einnahme und Ausgabe, wie es doch geschehen ist, in Gleichgewicht erhalten können. Er hat seinen Kindern die kostbarste Erbschaft, gute Grundsätze, ein nachahmungswerthes Beyspiel und den Segen eines ehrlichen Namens und der Rechtschaffenheit hinterlassen.

Uebrigens ist er schuldenfrey, aber arm gestorben. Nur das kleine Vermögen seiner beyden Frauen ist übrig geblieben, und unter seine Erben vertheilt worden.

Ein andrer Zug in seinem Charakter war eine ungemeine Gefaßtheit und Seelenstärke in gefahrvollen oder unglücklichen Umständen. So lange eine Noth noch ferne und nur besorglich war, schien er sie mit Furchtsamkeit zu scheuen, und stellte sich zuweilen das künftige Uebel größer und näher vor, als andre um ihn her. War aber der Schlag geschehen, so war Niemand ruhiger und beherzter als er. Dann sahe man ihn männlich und christlich mit dem Unglück kämpfen, und mit ungehinderter Ueberlegung Maasregeln zur Verminderung desselben treffen. Diesen Muth bewies er insbesondre während der Unruhen und Beängstigungen, die der siebenjährige Krieg veranlaßte. Je mißlicher die Lage ward, darin sich damals die preussische Monarchie befand, desto getroster schien seine Seele einen glücklichen Ausgang zu ahnden. Seine Predigten und Reden in dieser Zeit waren daher fast alle dahin gerichtet, das gute Vertrauen, das ihn empor hielt, auch andern einzuflößen. Und eben so zeigte er sich, wenn ihn Familien-

lienleiden betrafen. Ein so weiches und gefühlvolles Herz er auch von Natur hatte, so sahe man doch niemals, daß er sich von einem Unfall überwältigen ließ. Kleine Ungemächlichkeiten konnten ihn nicht selten verdrüßlich und unzufrieden machen; aber bey tief eingreifendem Schmerz war er still, und durch Hülfe seiner Grundsätze ruhig.

So war es auch mit Frucht dieser Herrschaft, die er über sich selbst behaupten konnte, daß er vor den volkreichsten Versammlungen mit ungemeiner Gegenwart des Geistes, und in einer so richtigen Ordnung und so gewählten Ausdrücken reden konnte, daß auch Kenner nicht anders glaubten, als habe er alles wörtlich aufgeschrieben gehabt. Gleichwol waren seine beredtesten Predigten, in welchen er kein Wort zu viel und keines an seiner unrechten Stelle sagte, zuweilen die, denen er nur einige Stunden Nachdenken hatte widmen können, ohne irgend etwas zu Papier zu bringen. Er bediente sich dieser Leichtigkeit zu extemporisiren gleichwol nur im Nothfall, und hat mir oft erzählt, daß er in den ersten Jahren seines Predigtamtes alle seine Vorträge nicht ein, sondern zwey auch zuweilen dreymal aufgeschrieben, und den mühsamsten Fleiß auf die Ausarbeitung der-

selben verwandt habe. Möchten alle junge Prediger, welche Talente ihnen auch Gott verliehen, diesem Beyspiele folgen, und sich nicht zu frühe zutrauen, über Sachen von der größesten Wichtigkeit ohne fleißige Vorbereitung mit der gehörigen Ordnung und Würde öffentlich reden zu können — eine Unschicklichkeit, die jedesmal die unbeneidenswerthe Fertigkeit, viel schwatzen zu können, zur Strafe hat.

Nur noch eines besondern Zuges, der ihn charakterisirt, will ich erwähnen. Er ward für einen Widersacher der französischen Nation gehalten, und in der That hörte man ihn auch oft mit Empfindlichkeit gegen die Franzosen deklamiren. Dieß dürfte nun so viel befremdlicher seyn, da er, wie es seine Lebensgeschichte beweiset, dem Umgang mit französischen Gelehrten viel zu verdanken hatte, die Sprache dieser Nation vollkommen verstand, und sie so wohl sehr fertig schrieb als redete, sich auch beständig gern derselben bediente, endlich zweymal, bey der wichtigsten Verbindung des Lebens grade Französinnen zu Gefärthinnen seines Lebens erwählt hatte. Aber es war sein mißverstandener Unwille auch warlich weder in Undankbarkeit, noch in einem aus partheyischen Vorurtheilen entspringenden immer ungerechten National-

tionalhaß gegründet. Er glaubte, daß ein großer Theil der Frivolität und Irreligion, die zu seiner Zeit und nahe um ihn her so schnelle Fortschritte gemacht haben, dem Einflusse zuzuschreiben sey, den der Umgang mit französischen Witzlingen und die Lesung französischer Bücher seit Anfang der Regierung des Königs **Friedrich des zweyten** auf die Denkungsart der Vornehmen und Geringen, der Gelehrten und Ungelehrten in Berlin offenbar gehabt haben. Er hatte, zumal in der großen Welt, nicht selten die Ungerechtigkeit bemerkt, mit der man auf deutsche Sprache, deutsche Litteratur oder deutsche Kunst herabsahe; er hatte wahrgenommen: wie sklavisch man seinen Nacken unter das Joch französischer Moden und Sitten beugte, und wie man den Fehlern dieser liebenswürdigen edlen Nation mit Verleugnung des deutschen Nationalcharakters nachäffete, ohne deren Tugenden erreichen zu können oder zu wollen; er war oft ein Zeuge des empörenden Hochmuthes gewesen, womit Leute, die in ihrem Vaterlande weder Werth noch Verdienst erlangen konnten, die Deutschen als ein Volk verhöhnten, das noch in tiefer Barbarey steckte. Dieses alles hatte seinen Patriotismus gekränkt, und ihm eine Stimmung zu übler Laune gegen eine Nation gegeben, die er sonst von Herzen

hoch=

hochschätzte. Denn er sprach oft mit wahrer Verehrung von den Meisterstücken aller Art, die Frankreich geliefert hat; er erkannte den Vorzug der Franzosen als eines früher kultivirten Volkes, und wie viel die Deutschen denselben zu verdanken haben; er rühmte bey aller Gelegenheit die ehrwürdige Frömmigkeit, den Fleiß, die genügsame, gutmüthige, exemplarische Tugend der sogenannten Refugies; er ließ auch allen ihren nicht abgearteten Nachkommen, und allen verdienstvollen Männern, die sich noch jetzt unter ihnen so rühmlich auszeichnen, alle die Gerechtigkeit wiederfahren, die ihnen gebührt.

Es war übrigens mein Vater ein durch häufigen Umgang mit der großen Welt ausgebildeter Mann, der die geschliffenste Feinheit der Sitten mit der Würde, die seinem Stande geziemte, zu verbinden wußte. Er ward daher auch eines nähern Zutrittes zu den Großen und Vornehmen gewürdiget; behauptete aber gegen sie beständig den Charakter eines Wahrheit liebenden und freymüthigen Mannes. Ich bin es seinem Andenken schuldig, nicht nur der Achtung und Gewogenheit zu erwähnen, womit die treflichsten und verehrungswürdigsten Staatsmänner seiner Zeit, und so viele durch

ihren Charakter nicht weniger als durch ihren Stand erhabene Personen ihn beehrten, sondern auch die vorzügliche Gnade dankbar zu rühmen, von der das königliche Haus ihm beständig die leutseligsten Beweise gegeben hat. Noch in seinen letzten Jahren hatte ich oft das Glück, ihn mit der Nachricht erheitern zu können, daß diejenigen, für die sein Herz voll der tiefsten Ehrfurcht und der treuesten Wünsche war, ihm die gnädigste Theilnehmung an seinem Zustande bezeugen, und ihn ihrer königlichen Huld versichern ließen. Ihro Königliche Hoheit, die Prinzessin von Oranien, haben insbesondre ihm von jeher das gnädigste Wohlwollen und Vertrauen zu erkennen gegeben, ihn mehreremale mit den allerhuldreichsten Zuschriften beehrt, auch vor einigen Jahren ihre durchlauchtigsten Kinder veranlaßt, an ihn zu schreiben. Auch war mein seliger Vater dieser vortreflichen Fürstin, die er in der Religion zu unterrichten das Glück gehabt, und deren ganze Geistesgröße und Herzensgüte er kannte, mit der dankbarsten und ehrerbietigsten Gesinnung ergeben. In den letzten Tagen seines Lebens, da alles Zeitliche bereits sein Interesse für ihn gänzlich verloren zu haben schien, waren noch zwey Sachen, die ihm nahe am Herzen lagen, und von denen er mit ungemeiner Theilnehmung sprach

und wieder sprach: die eine war der damals schon sehr gefahrvolle Gesundheits-Zustand des hochseligen Königes, und die andre: das Schicksal der Prinzessin von Oranien während der damaligen nun so glorreich gedämpften holländischen Unruhen. — Ich darf auch der herablassenden großen Güte nicht vergessen, mit der die hochselige Prinzessin Amalia ihn zu allen Zeiten beehrt hat, und davon seine Familie noch jetzt die wohlthätigsten Beweise in Händen hat. Die verewigte Prinzessin gab ihm ihr Vertrauen und ihre Gnade durch unzählige Proben zu erkennen; sie sann gleichsam darauf, wie sie ihm Vergnügen machen, und ihm insbesondre die Beschwerden des hohen Alters, und am Ende die Leiden der Krankheit bald auf diese, bald auf jene Art erleichtern könnte. In den letzten Jahren beehrte sie ihn oft mit ihrem Besuche, brachte gewöhnlich einige Stunden bey ihm zu, und schien an der Freymüthigkeit, mit der er seine Urtheile über allerley Gegenstände äußerte, nicht weniger Wohlgefallen zu finden, als an der Aufmunterung, die ihr gnädiger Besuch ihm jedesmal gewährte. — Ich habe geglaubt, so wohl der Dankbarkeit, als meinem Vater diese Erwähnung schuldig zu seyn.

Jezt will ich nur noch etwas von der leztenPeriode seines Lebens sagen. Im Jahre 1777. erlebte er die Freude, daß ich zu seinem Kollegen berufen ward, wie er mich denn auch selbst den 19. October desselben Jahres in mein neues Amt eingeführt hat. Dieses gab ihm auf einige Zeit neue Munterkeit, und er predigte darauf noch einige Jahre sowohl bey Hofe, als in der Domkirche. Inzwischen fing er an, sich andern Geschäften, auch den freundschaftlichen Zusammenkünften, an denen er bisher noch Theil genommen hatte, nach und nach zu entziehen, und sich gleichsam in dem Schatten des häuslichen Lebens auszuruhen. Die Schwachheiten und Beschwerden des hohen Alters rückten allmählich gegen ihn an. Er bemerkte es, und wich ohne Widerstreben einem Feinde, dem man doch vergeblich zu trotzen sucht. Je mehr er sich aus der Welt entfernte, desto werther wurde ihm der kleine Zirkel seiner Familie, die er wöchentlich ein oder zweymal um sich versammelt sahe; oder der Besuch eines alten Freundes, oder ein zeitverkürzendes gut geschriebenes Werkchen. An keiner Art des Spieles, dergleichen ihm zuweilen in den langen Winterabenden vorgeschlagen ward, fand er ein Wohlgefallen. — So verlief sich unvermerkt der Strom seines Lebens, still und rein. Denn

selbst an den traurigen Vorfällen, die er noch erlebte, an Verlust eines Freundes oder Kindes, oder an Ereignissen, die ihn sonst innigst betrübt hatten, nahm er nicht mehr einen gleichen lebhaften Antheil. Die Empfindung stumpfte sich, nach der wohlthätigen Einrichtung der Natur, ab; er kam mir oft vos als ein zur Abreise bereiter Mann, den die kleinen Angelegenheiten des Ortes, den er zu verlassen in Begrif ist, und nie wieder sehen wird, nicht weiter interessiren. Seine lezte Predigt hielt er in der Domkirche den 27sten August im Jahr 1780. über den Text: Unser Leben währet siebenzig Jahre; wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre, und, wenn es köstlich gewesen, ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Nach diesem hat er nie wieder die Kanzel bestiegen; auch verließ er sein Haus wenig, fuhr aber öfters des Morgens mit einigen seiner Familie nach diesem oder jenem nahgelegenen angenehmen Orte, wo er einige Stunden zu seiner Erquickung zubrachte, und sich an dem Anblick der schönen Natur labte. In den lezten Jahren seines Lebens vermehrten sich die Schwachheiten, die das hohe Alter der ersten Periode des Lebens ähnlich machen. Jeder

neue Eindruck verlöschte sich bey ihm leicht, unterdessen er sich der vergangenen Dinge noch auf das lebhafteste erinnerte. Alles, was anhaltendes Nachdenken erforderte, wurde ihm beschwerlich, und das Gehen ihm äußerst sauer. In diesem Zustande versank er zuweilen in eine Art von Lebensmüdigkeit, die ihn tief niederdrückte. Er hob sich indessen oft wieder empor; er war einer Lampe gleich, die zu verlöschen drohete, aber immer wieder hell auflammte. Denn es schossen nicht selten, selbst in seinen lezten Tagen, noch Blitze seines ehmaligen Feuers hervor, die ihn ganz wieder herstellten. Alsdann sprach er mit ungemeiner Lebhaftigkeit, Gegenwart des Geistes und Beurtheilungskraft; Ideen und Empfindungen gaben seinen Augen Ausdruck und Leben; um seinen Mund schwebte ein überaus heiteres Lächeln, und nicht selten ermunterte er durch Laune und Witz alle die um ihn waren. Wer ihn in diesen Augenblicken sahe, konnte nicht anders als sich mit einer Art von Bewunderung des ehrwürdigen und glücklichen Greises freuen.

Im Winter des 1786ten Jahres nahm seine Hinfälligkeit dergestalt zu, daß man sein nahes Ende voraus sehen konnte. Er blieb gleichwohl noch ausser dem Bette und bey seiner gewöhnlichen Lebensart

bis zum 20ten März. An diesem Tage ward er von einer Ohnmacht überfallen, die aber nur der Vorbote eines noch über vier Wochen daurenden Kampfes seiner Kräfte war. Aeußerst traurig und mitleidenswerth war in dieser Zeit sein Zustand, von dem er selbst aber weniger gerührt wurde, als alle, die ihn sahen. Seine Familie war um ihn Tag und Nacht, und tröstete sich damit, ihren Patriarchen dem Ziele seiner Hofnung nahe zu sehen. So oft er eine ruhige Stunde hatte, und sein Geist gleichsam in ihn zurückkam, sprach er von den unzähligen Wohlthaten, die ihm Gott in seinem Leben erwiesen, rühmte die Barmherzigkeit, die ihn von seiner Kindheit an geleitet hatte, und bezeugte mit gerührter Seele, daß aller seiner mannichfaltigen Leiden, und dessen, was er noch jetzt ausstehe, ungeachtet, doch des Guten in seinen Schicksalen weit mehr, als des Uebels gewesen sey. Mit eben dieser Empfindung drückte er sein festes Vertrauen auf die großen Verheißungen des Evangeliums aus, und wie innigst er überzeugt sey, daß er Gottes Liebe ewig erfahren, und ewig preisen werde. Sonst sprach er wenig von seinem nahen Tode, und da er einst einige der Seinigen bey seinem Bette weinen sahe, sprach er: was machet ihr doch, daß ihr

euch

euch betrübet, da ihr euch vielmehr freuen solltet? Bin ich denn noch nützlich in der Welt, und ist es so traurig, daß ein alter und schwacher Mann von seinen Leiden erlöset wird? — — Ich nahm eine dieser helleren Stunden wahr, ihn um die Erlaubniß zu bitten, daß seine ganze Familie sich um sein Bette versammeln, und seine letzten Ermahnungen hören, und seinen Segen empfangen möchte. Ach! erwiederte er, und vergoß liebevolle Thränen, meine Ermahnungen kennet ihr, und meinen Segen, den habt ihr schon lange; doch könnet ihr alle diesen Nachmittag kommen. Darauf erfolgte eine der rührendsten Scenen, die ein Sterbebette veranlassen kann. Alle die Seinigen bis auf die kleinsten Unmündigen unter seinen Kindeskindern und alle seine Hausgenossen waren gegenwärtig. Er lag gelassen da, und schien seine Kräfte zu sammeln, um die letzte Pflicht eines sterbenden Vaters noch würdig zu erfüllen. Darauf ermahnte er seine Kinder mit großer Herzlichkeit, ihr Lebenlang Gott zu fürchten, sich vor allem Bösen zu hüten, untereinander einig zu bleiben, und mit festem Vertrauen alle ihre Wege der Vorsehung anzuvertrauen. Dann würde sein Segen, den er ihnen hiermit von ganzem Herzen ertheile, gewiß

 nicht

nicht von ihnen weichen; nur möchten sie seiner Lehren nicht vergessen. Die Kinder insbesondre ermahnte er zum Gehorsam gegen ihre Eltern, und zum Fleiß, damit gute und brauchbare Menschen aus ihnen würden. Mir wünschte er Kraft und Zuversicht zu Gott und christliche Geduld in meinem Amte; zu meiner Frau sagte er mit vieler Rührung: liebe Tochter, Gott lasse Sie eine gesegnete Mutter seyn, fürchten und lieben Sie immer Gott; er wird alles wohl machen. Und so sagte er allen, die sich hinzudrängten, um ihm die Hand zu küssen, und für alle seine Liebe zu danken, irgend ein herzliches Wort. Es war ein unbeschreiblich rührender Anblick, als ihm auch das jüngste der Kinder, damit er auch das noch sehen und segnen möchte, von dessen Mutter hingehalten ward. Der Kontrast, den das freundliche Lächeln des Kindes mit dem segnenden Blick des sterbenden Greises machte, erregte eine Empfindung, die sich nicht mit Worten ausdrücken läßt. Als die Rührung zu groß ward, entließ er uns. — Er lebte noch verschiedene Tage in einem abwechselnden Zustande, und fiel endlich den 22ten April gegen Abend in einen natürlich scheinenden tiefen Schlaf, aus dem er nicht wieder für diese Welt erwachte. Am folgenden

den Tage Abends um 6 Uhr lösete Gott gnädig die Bande, die seinen Geist noch an die Erde fest hielten; er hörte auf zu athmen, und schlummerte in die Ewigkeit hinüber. Sein Alter war drey und achtzig Jahre, zwey Monat und eilf Tage.

Ruhe nun sanft, theurer, ehrwürdiger Mann! meine schwache Hand hat dir dieses geringe Monument der Dankbarkeit errichtet. Ein besseres bleibt dir in den Herzen deiner Kinder und in den Folgen deines für Wahrheit und Christenthum thätigen Eifers. Wie dein Werth schon auf der untrüglichen Wage der Allwissenheit gewogen ist: so wird er auch einmal, wenn eine richtigere Würdigung menschlicher Geschäftigkeit und Verdienste Statt findet, und uns weder Liebe noch Haß partheyisch macht, allgemein offenbar werden.

Als mein Vater verschieden war, fand ich unter seinen Papieren folgende Schrift, die wir mit unbeschreiblicher Rührung lasen und wieder lasen. Es war uns, als ob wir einen verborgenen großen Schatz entdeckt hätten.

Anbetung und Dank dem Schöpfer, Regierer und Wohlthäter meines Lebens, durch Jesum Christum.

Da dieses neu angefangene Jahr meines Lebens in dieser Welt wohl das letzte seyn möchte: so will ich hiermit mein Haus bestellen, ehe mich der Bote Gottes zur Ewigkeit abruft.

Zuvörderst bringe ich dem allmächtigen Vater im Himmel das Opfer meiner tiefsten Anbetung, voll Lobes und Danks für alle von meiner Geburt an bis auf diese Stunde mir erzeigte überschwängliche Barmherzigkeit und Gnade; für seine väterliche Errettung aus großen Nöthen und mannigfaltigen Gefahren Leibes und der Seele; für die wunderbare Leitung seiner allweisen Güte; vornemlich, daß Er meinem Verstande von Jugend auf eine solche Richtung gegeben, die mich vor allem blinden Glauben und Vorurtheilen des Ansehens bewahret, und einen überwiegenden Trieb in mir erwecket hat, alles, was zur Religion gehöret, recht zu verstehen, und blos nach der Vorschrift der göttlichen Lehre Jesu Christi zu prüfen. Mein darauf gebaueter Glaube ist dann auch in allen Fällen meines sehr geprüften Lebens

mein Licht und meine Stütze, meine Beruhigung und mein Trost gewesen, so finster auch oft die Tage meiner Trübsale waren. Und auf diesen meinen überzeugungsvollen Glauben hoffe ich auch fest, wenn mein Stündlein kommt, getrost und freudig zu sterben und Barmherzigkeit vor dem Herrn zu finden an jenem Tage. Ja! Gott wird mir nach meiner Zuversicht zu ihm, aushelfen zu seinem ewigen Reiche, da ich das Ende meines Glaubens erreichen werde, nemlich meiner Seelen Seligkeit.

Hiernächst bezeuge und betheure ich, daß ich allen meinen Beleidigern, die mein armes Leben mit vielen Kränkungen, heimlichen und öffentlichen Verfolgungen, Schmach und Verleumdungen gar sehr beschweret haben, von ganzem Herzen vergebe, so wie ich ihnen immer vergab, so oft sie mich beleidigten, und ich an meiner letzten Stunde wünschen und beten werde, daß Gott auch mir alle meine Sünden vergeben möge. Gott sey Dank! ich habe keinen Menschen gehaßt oder vorsetzlich beleidigt. Alle hätte ich gut und glücklich gemacht, wenn ich es gekonnt hätte. Gewiß, sie kannten mein Herz nicht, und waren mir ohne Ursach feind. Der Herr segne sie und sey ihnen allen gnädig!

Was meine irdischen Angelegenheiten betrift, so ist dies mein lezter Wille — — — — — mein Leichnam soll in einem reinen Bettlacken eingehüllt, in einem schlechten Sarge ohne großes Gefolge auf dem Neustädter Kirchhof neben meinen vor mir gestorbenen Kindern begraben werden. Ja keinen Leichenstein.

Leset nun meinen lezten Abschied bis zum freudigen Wiedersehen in einer bessern Welt. Dir zuerst, meine werthe Ehegattin, sey der herzlichste Dank für alle Deine mir erwiesene Liebe und getreulich geleistete Hülfe und Beystand. Barmherzigkeit und Gnade und Segen werde Dir dafür von Gott, dem Beschützer und Helfer aller frommen Wittwen! Sorge nur nicht; der Gott, der Dich zu meinem Troste aus zweyen schweren Krankheiten heraus geholfen hat, wird Dich auch während Deiner noch übrigen Lebenszeit nicht verlassen noch versäumen. Sey nur getrost, meine Wertheste, und zage nicht. Weine als eine Christin mit kindlicher Unterwerfung und vestem Vertrauen auf Gott, der ewig lebt. Schätze mich und die Thränen, die mir bey diesen Zeilen aus den Augen quillen, Deines Andenkens werth. Dort sehen wir uns besser, glücklicher und untrennbar wieder.

Meine lieben Kinder insgesammt! danket Gott, daß Er mich so lange bey euch gelassen hat. Seyd Ein Herz und Eine Seele. Werdet und bleibet rechtschaffne Verehrer eures Schöpfers und höchsten Wohlthäters; aufrichtige Menschenfreunde, ehrlich und redlich, hasset von ganzem Herzen alle Falschheit und Ränke, und stellet euch nicht dieser Welt gleich. Denken an Gott, Gebet, fleißige Lesung der heil. Schrift, besonders des neuen Testaments und andrer guten Bücher, vor allen Dingen aber der Umgang mit eurem Gewissen, und mit verständigen, tugendhaften Leuten wird euch immer mehr zur wahren Weisheit des Lebens führen und in der Gnade Gottes bewahren. Ach! diese Gnade sey euch unendlich mehr werth, als alles, was blos Beyfall der Welt und blos äußerliches Glück ist. Eine wahre und vollkommene Glückseligkeit erwartet nicht in und von dieser Welt. Stützet euch auf keinen sterblichen Menschen. Das Bewußtseyn eurer Ehrlichkeit und der treuen Wahrnehmung eurer Pflichten, das sey euer Stolz und euer Schild. Bedenket es immer: wer unschuldig lebt, der lebt sicher; wer aber verkehrt ist auf seinen Wegen, der wird offenbar werden. Machet euch gefaßt auf mancherley Widerwärtigkeiten. Wafnet euch dagegen mit Muth, und

wenn sie kommen, so ertraget sie standhaft und mit kindlicher Unterwerfung unter dem weisen und heiligen Willen eures himmlischen Vaters. Vor allen Dingen nützet sie zum Wachsthum im Guten; und dann hoffet fest auf Gott, daß Er alles wohl mache und euch nicht werde zu Schanden lassen werden. Bleibet nur fromm, und haltet euch recht; gewiß, es wird euch zuletzt wohl gehen.

Seyd immer aufmerksam auf die Winke und Fügungen seiner alles regierenden Vorsehung, und folgt der ewigen Güte, die euch leitet, nicht allein ohne Ungeduld und Murren, sondern auch mit einem kindlichen Vertrauen auf seine Vaterliebe, die nur das schickt, was euch wahrhaftig heilsam ist. O meine lieben Kinder! lasset deswegen in keiner einzigen Verlegenheit und Noth, Hofnung und Muth sinken, wenn euch etwa nicht bald ein Licht der Hülfe scheinen sollte. Haltet nur immer unbeweglich fest an der Zuversicht zu Gott. Gewiß, ganz gewiß, er wird euch nicht verlassen, sondern euch zu rechter Zeit und Stunde, Trost und Hülfe wiederfahren lassen. Das hat euer Vater in allen dunkeln, ja oft sehr finstern Tagen seiner Wallfarth erfahren, zum Preise der wunderbaren Weisheit und

Güte des allmächtigen Regierers aller menschlichen Schicksale. Und das werdet ihr auch erfahren, wenn ihr auf seinen Wegen wandelt, und euer Vertrauen auf ihn nicht wegwerfet, welches allezeit eine große Belohnung hat. Ich muß es noch einmal wiederholen, bleibet ihr nur fromm und haltet euch recht; so wird es euch zuletzt wohl gehen. Behaltet nur immer eure Bestimmung zur Ewigkeit vor Augen und trachtet mit allem Ernste nach dem Kleinode, welches euch vorhält eure himmlische Berufung in Christo Jesu. lieben Kinder! ich lasse euch zwar keine zeitlichen Güter, und habe sie auch in meinen Umständen nicht erwerben können. Eure Haupt-Erbschaft ist mein ehrlicher Name, und der kann euch zum Segen werden.

Und hiermit befehle ich euch alle der Gnade und Bewahrung des allmächtigen und unsterblichen Vaters, und flehe ihn im Namen Jesu Christi, meines und eures Heilandes, mit demüthigem und zuversichtlichem Vertrauen an, daß er euer aller Herzen bey dem einigen erhalten wolle, daß ihr seinen Namen kindlich fürchtet, euch über meinen Abschied trösten, und euch alle die Wege führen wolle, darauf ihr beständige Seelenruhe, und dereinst eure ewige Glückseligkeit finden könnet. Sein heiliger

liger Geist bewahre euch alle in dem wahren Glauben zum ewigen Leben, dahin ich nach überstandener Arbeit und Trübsal mit Anbetung, Dank und Freude gehe. Meine Lieben! so thut nun Fleiß, daß ihr auch kommen möget zu dieser Ruhe, und euer keiner dahinten bleibe. Dem ewigen und barmherzigen Gott, der mir allezeit ein Gott des Trostes gewesen ist, und mir ausgeholfen hat, zu seinem ewigen Reiche, dem sey, durch Jesum Christum, Preis und Anbetung, Dank und Lob in Ewigkeit.

Zu diesem Gott ist mein ganzes herzliches Gebet und Flehen für alle meine Enkel und Enkelinnen, die ich mit gleicher Zärtlichkeit liebe. Der Herr lasse sie alle in Segen leben. Ihr Eltern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn!

Gott segne auch alle meine hiesigen und Magdeburgischen Freunde, besonders meine liebe Schwägerinnen Schwarz und Keßler! Gott segne alle meine übrigen Verwandten und auch die gute Jungfer Wagenfeld, der ich hiermit meinen letzten Dank abstatte, für die freundschaftliche Hülfe, die sie meiner lieben Frau, vornemlich in ihren beyden letzten Krankheiten, erwiesen hat. Der Liebe und Zärtlichkeit der würdigen Frau Kriegesräthin Elte-

ster

ster empfehle ich noch sterbend meine liebe Jette und Guste zur mütterlichen Erziehung. Gott wird sie dafür segnen und auch an dem kleinen Friz viel Freude erleben lassen.

Gott segne den König und sein ganzes Haus, und lasse Frieden und Segen im Lande ruhen!"

Aug. Fried. Wilh. Sack,

Berlin, geb. den 4. Febr. 1703.

den 1. Januar 1782.
— — 1783.
— — 1784.
— — 1785.
den 1. Januar 1786.

Es bleibt mir nur übrig, daß ich von den Schriften und von den Nachkommen des seligen Mannes noch eine kurze Nachricht gebe.

Seine durch den Druck bisher bekannt gewordene Schriften sind folgende:

Conseils d'un Ami a un jeune homme, qui entre dans le Monde 1729.

ist von Hr. Roques ins Deutsche übersetzt, unter dem Titel: der einem in die

Welt

Welt tretenden jungen Menschen ertheilte Rath. Frankfurth am Mayn. 1753.

Die thörichte Welt der weisen fürgezogen in vier und zwanzig Spaziergängen dreyer Freunde. Aus dem Französischen (der Dem. Hubert) übersetzt. Frankfurt am Mayn. 1736.

Predigten über verschiedene wichtige Wahrheiten zur Gottseligkeit. Sechs Theile.

Die ersteren Theile kamen im Jahr 1736 und 38 zu Magdeburg heraus, und sind sehr oft aufgelegt worden; die letzteren viere sind nach und nach zu Berlin herausgekommen.

Die beyden ersten Theile sind ins Holländische übersetzt unter dem Titel: *Het daadelyk Christendom, or Predikatien over verscheide gewichtige Waarheeden tot Godtzaaligheit etc. to Haarlem.* 1750.

Sechs dieser Predigten haben das Glück gehabt, von der allerverehrungswürdigsten Hand ins Französische übersetzt zu werden, und sind unter dem Titel:

Six

Six Sermons de Mr. Sack zu Berlin bey Decker 1775. herausgekommen.

Die Predigt über den Sieg bey Zorndorf ist ins Englische übersetzt zu London herausgekommen. 1758.

Vorrede zu Sulzers moralischen Betrachtungen über die Natur. Berlin. 1745.

Vertheidigter Glaube der Christen, 8 Stücke, 2 Bände. 8. erste Ausgabe. Berlin. 1748.

Zweyte Ausgabe mit einer neuen Vorrede. 1773.

Der erste Band ist ins Französische, und das ganze Werk ins Holländische übersetzt.

Der Christ auf dem Todbette, oder letzte Ermahnungen eines sterbenden Vaters an seinen einzigen Sohn. Berlin. 1750.

neue Auflage. 1776.

ist ins Französische übersetzt von Hr. Hofpr. Roques.

Vorrede zur Uebersetzung von Fosters heiligen Reden rc. 1750.

Vorrede zur Uebersetzung von Stinstras Warnung vor dem Fanaticismus, Berlin. 1752.

Feld=

Feld=Communionbuch nebst einigen Betrachtungen und Gebeten zur Erweckung der Gottseligkeit für die reformirte Feldgemeine der Königl. preussischen Armee. 1757.

Vorrede zur Uebersetzung von Hoadlys Unterricht von der Natur und dem Zweck des heiligen Abendmals. 1753.

Vorrede zur Uebersetzung von Bensons paraphrastischen Erklärung einiger Bücher des N. T. 1761.

Ein Wort zu seiner Zeit von einem christlichen Juristen bey Gelegenheit des Zeugnisses der Wahrheit E. hochehrwürdigen hamburgischen Ministerii und desselben aktenmäßigen Vertheidigung. Cölln. 1768.

Zwey Predigten von der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion zur wahren Beruhigung des Menschen. Berlin. 1771.

Außer diesen Schriften sind noch verschiedene Predigten, Reden und andre kleine Aufsätze von ihm nach und nach gedruckt worden.

Von seiner Familie nur noch dieses wenige:

Aus seiner ersten Ehe hat er eine Tochter hinterlassen, die mit dem Herrn Hofprediger Bamberger zu Potsdam seit zwey und dreißig Jahren in einer glücklichen Ehe lebt. Ihre Familie besteht aus einer einzigen Tochter.

Von seinen in der zweyten Ehe erzeugten sechs Kindern sind zwey in der Kindheit verstorben. Sein zweyter Sohn zeigte frühe eine Neigung zum Militärstande; er erhielt daher eine derselben gemäße Erziehung, und ging in seinem 16ten Jahre in dem siebenjährigen Kriege zu Felde. Da er sich wohl hielt, so ward er bald darauf Officier, und erwarb sich nachher den Ruhm eines geschickten und braven Soldaten. Er hat aber nicht die Belohnung eines zwanzigjährigen Dienstes erlebt, denn er starb, da er nahe an der Staffel eines Hauptmannes war, in seinem 40ten Jahre. Eine Tochter ward im Jahre 1772 an den Königl. Kriegsrath Herrn Eltester verheyrathet. Sie ward Mutter von zweyen Töchtern, starb aber im zweyten Kindbette, und war eine rechtschaffene Gattin und würdige Frau. Der jüngste Sohn ist geheimer expedirender Sekretär bey dem churmärkischen ritterschaftlichen Kredit-Wesen und der allgemeinen Witwenverpflegungsanstalt.

Er ist Vater von zweyen Söhnen und einer Tochter. Der älteste seiner Söhne aber, dessen Familie aus einem Sohne und sechs Töchtern besteht, ist der, der ihm dieses geringe Denkmal errichtet hat, und der das für seinen ehrenvollesten Ruhm hält, wenn mit Wahrheit von ihm gesagt werden kann:

Sequitur patrem — obgleich — non passibus aequis.

B r i e f e.

Folgende kleine Auswahl von Briefen ist ein rühmliches Zeugniß der Achtung, in der mein seliger Vater bey vielen seiner würdigen Zeitgenossen stand; und in dieser Rücksicht vornehmlich habe ich sie seiner Lebensbeschreibung beygefügt. Auch aus ihnen wird man einigermaßen den Geist und Charakter eines Mannes beurtheilen können, dem alles, was gründliche theologische Gelehrsamkeit beförderte, interessant war, und den Männer, gleich vortreflich an Kopf und Herz, ihrer Freundschaft würdigten. Aber auch des Inhaltes wegen werden die Leser mir für die Mittheilung dieser Briefe Dank wissen. Uebrigens denke ich nicht, daß man mich einer Unbescheidenheit bey dieser Herausgabe einer Privat-Korrespondenz beschuldigen werde, da in allen diesen Briefen meines Wissens nichts befindlich ist, das dem Andenken der verstorbenen Korrespondenten meines

Vaters unrühmlich, oder der Empfindung der noch lebenden unangenehm seyn könnte. Eine Menge andrer, die ich noch vorgefunden habe, enthalten zwar vielerley interessante Aeußerungen und Urtheile, sind aber entweder nicht von so bekannten Gelehrten oder dürften hin und wieder mehr Unzufriedenheit veranlassen, als sie Nutzen bringen würden.

Der Herausgeber.

Anzeige

Anzeige der Briefe.

1. Vom s. Kanzler von Wolf. Halle. 1743.
2. 3. Vom s. Antistes Wirz. Zürch. 1746 u. 47.
4. 5. Von Hr. Ritter Michaelis. Göttingen. 1764.
6 - 13. Vom s. Prof. Zimmermann. Zürch. 1747 - 54.
14. Vom s. Chorherr Breitinger. Zürch. 1757.
15. Vom s. Hofprediger Wolleben. Halberstadt. 1748.
16. Vom s. Stinstra. Haslingen. 1752.
17. 18. Von Hr. Hofrath Wieland. Zürch. 1753. 54.
19 - 21. Von Hrn. Dr. Semler. Halle. 1764 - 1773.
22. Von Hr. O. K. R. Teller. Helmstädt. 1765.
23. Von Hr. Prof. Basedow. Altona. 1765.
24. Vom s. Dr. Töllner. Erfurt. 1768.
25. Von Hr. O. K. R. Teller. Helmstädt. 1768.
26. An den sel. Grafen von Manteufel. Magdeburg. 1739.
27. Antwort des sel. Probstes Reinbeck auf den vorhergehenden Brief.
28. An die sel. Gr. v. F. Berlin. 1754.
29. An den sel. Freiherrn von Creutz. 1754.
30. An Sr. K. H. d. Pr. F. v. P. 1757.
31. An den sel. Hasenkamp in Duisburg. 1770.

I.

Daß die Ehre und das Glück gehabt, mit Euer Hochwürden in genauere Bekantschaft zu kommen, ist mir ein großes Vergnügen gewesen, und wird mir nichts erfreulicher seyn, als wenn ich mich Dero Freundschaft und Gewogenheit beständig versichern kan. Da ich weiß, daß Euer Hochwürden aufmerksam sind auf alles, was in dem bewusten lächerlichen Streite zwischen dem Präsidenten der Akademie und König in Holland vorgehet; so habe nicht ermangeln wollen, Ihnen zu berichten, daß in Paris die *Histoire de l' Academie des Sciences* von A. 1749. herauskommen. Darinnen befindet sich ein Memoire von dem *Chevalier d' Arcy*, darinnen er sehr ausführlich die prätendirte Erfindung von dem Minimo actionis untersucht und erweiset, daß alles aus lauter petitionibus principii und paralogismis bestehe. Da diese Ausführung bey der Akademie, darinnen sie vorgelesen worden, großen Beyfall gefunden, so hat man sie unter die Memoires von dem Jahre 1749 wider die Gewohnheit gesetzt, ob sie gleich erst in dieses Jahr hätte kommen sollen, damit sie nicht die Neuigkeit

keit verlieren möchte. Und die berühmtesten und geschicktesten Mitglieder der Akademie urtheilen davon: *la tres grande facilitè de Mr. Euler à calculer et dire des injures ne suffit pas pour defendre une pareille cause.* Euer Hochwürden haben am besten Gelegenheit dieses bekannt zu machen, und vielleicht an solchen Orten, wo es nach diesem an den kommen könnte, wo am meisten daran gelegen daß die Wahrheit erkannt wird. Man redet schon auswärtig von einer Juristischen Schrift, die auf Kosten der Akademie soll gedruckt werden, darinnen ihr Criminal-Proceß gerechtfertiget wird. Allein man siehet auch leicht vorher, was vor ein elendes Geschmiere herauskommen wird, und was der Akademie dadurch wieder zur Last fallen wird, wenn man es als ein von ihr adoptirtes Scriptum, wie bisher geschehen, ausgeben und sonder Zweifel auch in die Memoires der Akademie mit einrücken wird zum ewigen Nachtheil derselben.

Es wird Euer Hochwürden nicht unbekannt seyn, daß Hr. Euler in den Memoires ihrer Akademie, wie er von dem Schwantze der Cometen und dem Nordlichte handelt, den de Mairan, ein Mitglied in der Parisischen Akademie, angegriffen.

De Mairan hat in der Histoire von 1748 sein vermeintes Systema und seinen Calculum untersucht, und ihm gewiesen, wie er als eine neue Erfindung ausgiebet, was vor mehr als 100 Jahren in vulgus bekannt gewesen, daß er zu seinem calculo annimmt, was wider die Erfahrung ist, und zu der Solution des problematis nicht hinreichend, ja was noch mehr ist, daß er seinen wunderthätigen Calculum selbst nicht recht verstehet, und eben daraus wider die Vernunft und Erfahrung laufende Sätze ziehet. Warum antwortet er nicht darauf, sondern macht es wie mit den Einwürfen des Robins wider seine Mechanik, der ihm klar zeigte, daß er die Gründe des calculi differentialis, worinnen seine einige Force bestehet, nicht recht verstünde, noch auch des Newtons Principia.

Hr. Bazin in Strasburg hat herausgegeben vor kurzem erst in diesem Jahre *Description des Courants magnetiques*, wo er durch mit großem Fleiße angestellte Experimente die Bewegung der magnetischen Materie zeiget. Hierdurch fället auf einmal die ganze Theorie des Hrn. Eulers von dem Magneten über den Haufen, wie Hr. Bazin auch selbst p. 50 angemerkt, ob er sie gleich präsentiret *avec cet air de confiance, que les Mathematiques*

inspi-

inspirent, und sein Calculiren hat zur Wahrheit nichts beygetragen. Es sollten ihm doch einmal die Augen aufgehen, daß er mit allem seinem Calculiren nichts ausrichtet, wenn er nicht gegründete Data dazu annimmt. Und hier ist insonderheit zu merken, daß er dieses als ein Fehler den Physicis vorwirft, und ihnen vorrückt, wie sie deswegen die Physik mit so vielen Träumen angefüllt, weil sie ihrer Imagination zu freyen Lauf verstattet, und nicht Erfahrung und Vernunft genug zu Rathe gezogen. Er vermeint aber, bey ihm könne der Calculus alles ersetzen, indem er in seiner Mechanik das Principium hat, man müsse die Vernunft (welche bey ihm unser Judicium heißt) unter den Gehorsam des Calculi gefangen nehmen.

Man sagt ja, Maupertuis wolle den Alembert zum Präsidenten der Akademie in Berlin machen, und als President veteran zu Paris verbleiben, ob er gleich daselbst alle Ehre verlohren, da er insonderheit nicht die Stelle eines *Associè veteran* bey der Akademie in Paris werden kann, welches er gerne hätte seyn mögen, und anfangs bey seinem Abzuge aus Paris leicht hätte erhalten können, wenn ihn nicht die hohe Idee eines Präsidenten davon abgehalten hätte.

hätte. Wenn dieses noch geschehen sollte, so wird die gute Akademie von ihrer Sclaverey nicht befreyet werden. Ich verharre ꝛc. ꝛc.

Halle d. 3. Sept. 1743. Wolf.

II.

AVGVSTO FRIDERICO WILHELMO SACK,

IOANNES CONRADVS WIRZIVS,
Ecclesiae Tigurinae Antistes,
S. P. D.

Dudum gestiebat animus, aliquid litterarum ad Te dare, cum gratia commotus, qua Te apud Serenissimum Regem, et totam aulam regiam valere accepimus, ex quo Magdeburgo Berolinum vocatus fuisti, tum meditationibus sacris in lucem emissis, ex quibus singulare veritatis cum pietate coniunctae studium mirum in modum elucet. Nunc vero, cum coniunctissimi Theologi Zimmermanni priuignus, Ioannes Henricus Lochemerus, versus oras Vestras iter institueret, in illa quoque omnis eruditionis et elegantiae sede, ingenii

genii acuendi perpoliendique cauſſa, aliquamdiu moraturus, hanc ad Te, Vir Venerande, ſcribendi opportunitatem amittere nolui, haud dubius: humanitatem Tuam in bonas partes interpretaturam, quod ego ignotus Te, grauiſſimis identidem negotiis diſtractum interpellare auſim.

Nos Helueti, purioribus addicti ſacris, inter tot bellorum, et exercituum nuper circa fines noſtros volitantium ſtrepitus et turbas, adhuc, quae ineffabilis Opt. Max. Dei clementia eſt, dulciſſimis fruimur otiis; ſed ceterae ciuitates, arctiſſimis licet foederibus nobiſcum ſint conſociatae, ob religionum diſſidium tam auerſo a nobis ſunt animo, vt turpiſſimum ſeruitutis iugum paterentur, dum nos libertate, omnibusque bonis poſſent exuere. Inter continuas illarum inſidias et machinationes, quas xxx. abhinc annis periuro foedere cum Galliarum rege inito formidoloſiores reddere coeperunt, ſpem quidem, et fiduciam noſtram in Deo collocamus, qui iam ſaepe arctis in rebus ſuppetias tulit; ſed cum ſupremus Vniuerſi Moderator periclitantibus per Reges auctoritate, et opibus valentes auxilio venire conſueuerit, facile credideris, nos in angulo noſtro oculos

ſubinde

ſubinde conuertere in Sereniſſimum Regem Veſtrum, quem belli paciſque coeleſtis arbiter his proximis annis victoriarum et pacificationum glorioſarum ſerie ita nobilitauit, et ſupra alios euexit, vt mirum non ſit, ſi credamus, Illum cum maxime ab Numine ſeruatum et deſtinatum eſſe, vt eadem ſacra colentes ab omnibus iniuriis, et potentiorum inſultibus defendat. Si Tu, fandi temporum callidus, nos Heroi, pro cuius ſalute identidem vota nuncupamus, commendaueris, rem feceris et Deo gratiſſimam, et Chriſtianae caritati oppido conſentaneam. Id quod ſummo Te opere rogo. Vale, Vir Venerande, in Sotere noſtro, regnique illius incrementa curae habere perge. Dabam Tigur. Ipſis Kalend. April.

CIↃIↃCCXXXXVI.

III.

AVGVSTO FRIDERICO WILHELMO SACK,

IOANNES CONRADVS WIRZIVS,

Eccleſiae patriae Antiſtes,

gratiam et pacem in Chriſto Ieſu!

Epiſtolam Tuam, quam ſub finem menſis Septembris anno ſuperiori ad me exarare lubuit, per-

perquam mihi gratam accidiſſe perſuadeas Tibi velim, quod ex illa perſpectum habui, Te hominis adhuc ignoti adloquium non dedignatum fuiſſe. Neque erat, Vir Venerande, cur tarditatem reſponſionis vel verbulo mihi excuſares, quia mihi non latet, Viros in tali ſtatione collocatos ea negotiorum mole et varietate diſtrictos eſſe, vt vix vmquam ſui iuris ſint, et valetudinis curandae cauſſa ſubinde leuamentum aliquod quaerere neceſſe habeant.

Quod communem Reformatarum Heluetiae Ciuitatum cauſſam, opportunis quibusque temporum momentis, Sereniſſimi Regis purpuratis, commendare aggreſſus es, et deinceps commendaturum tam liberaliter polliceris, nos maximopere Tibi deuinctos reddis. Eximio Tuo rei Euangelicae vbicunque terrarum iuuandae ſtudio diffidere viderer, ſi multis Tibi ſupplicarem, vti coeptum caritais officium perſequereris. Nobilis mercator Bachmannus, hac in Galliam iter faciens, cum ad me, comite Medicinae conſecrando, viſeret, Tuis verbis mihi retulit, Illuſtriſſ. Comitem de Podewills, regi ab intimis conſiliis, vbi inter mutuos ſermones nonnulla de Heluetia noſtra inieciſſes, fauorabilia quaeque promiſiſſe, nec

dubi-

dubitandum esse, quin rex operam daturus sit, vt nostra quoque patria instaurandae pacis fructibus fruatur, eiusque libertas intacta maneat. Intercessit quidem ex illo tempore inter Sereniss. regem et ciuitatem Bernensem lis aliqua de Neocomensium iure, quod rex non arctioribus limitibus circumscriptum esse vult, quam per antiqua pacta licet; sed quidquid eius est, amica transactione iri compositum, nec caussae communi apud aequissimum regem praeiudicaturum confido.

Illis, qui duabus abhinc saeculis puriora sacra colunt, hac tempestate cum duplici genere hostium, quod Tu scite mones, pugnandum est. Sunt externi, omnes Romani Praesulis defensores, qui continue nihil non agunt, vt Antichristiani regni fines longe lateque proferant, et escis suis non tam plebeios, quam Viros principes ad se alliciant. Quo pertinet, quod rumor, nondum quidem satis constans, in his oris perhibet, Marchionem Badensem Durlacensem Augustanae Confessioni renuntiaturum, vt vnica filia inferioris Marchionis in matrimonium ducta, non tantum totius illius regionis heres fiat, (ad quod sine sacrorum mutatione ex pacto familiae ius haberet) sed etiam

opimarum

opimorum praediorum in Bohemia, quae ICTI allodialia vocant, potiatur. Certe viam illi nuper commonſtrauit Dux Bipontinus, proximus Electoris Palatini agnatus, qui Düſſeldorpii Deum ex pane confectum adorare coepit. Sunt vero etiam interni, ingentia incredulorum, tepidorum et fanaticorum agmina, qui ipſa religionis Chriſtianae fundamenta euertere, illiusque praeſtantiam prorſus deſtruere certatim adlaborant. Vbi dolendum, peſtem iſtam non iis ſolum locis graſſari, in quibus cuilibet, quidquid vult, docendi et ſcribendi facultas publice data eſt, ſed contagio ſuo ceteras quoque regiones inficere: ad regum enim exemplum ſe ciuitatium reguli conformant, quos maxumi, medioximi et imi confeſtim imitantur, et in religione quadam communi, ſiue politica, id eſt, voluptatum illecebris accommodata, verius nulla, mirifice ſibi placent. Horreſco, quoties in hanc cogitationem incido; et omnia timerem, niſi mihi ſubinde in mentem veniret promiſſionis ſupremi Eccleſiae domini, qua ſe curaturum ſpopondit, vti ne vmquam maſculae pietatis cultores portis inferorum penitus ſuccumbant.

Nuper a Ven. Sitkouio mihi perſcriptum eſt, Zinzendorfianos ſanctulos ſibi Celeb. Collegam

Vestrum Cochium Antistitem, rege aduuente, adsciuisse, vt deinceps sectae suae doctores muneri sacro initiaret. Quid ita? Num Clariss. Cochius genuina Morauorum Fratrum propago est, vt homines isti, quibus alias cum Polonis Fratribus nulla intercedit societas, in hoc quoque Viro habeant, quo glorientur, et maximi regis gratiam aucupentur? Num ipsi in partes scissi, vt alii Reformato, alii Lutherano Praesuli subsint?

Tristem adolescentis Hessii, quem aliquamdiu Tuo hospitio dignatus fuisti, sortem et ipsius, et parentum caussa tanto magis miseror, quod periculum est, vix vsquam repertum iri, qui vim pertinacis morbi frangat et pellat.

Sed ne longior sim, hic desino, Opt. Max. Deum etiam atque etiam rogans, vt Te Tuis et vniuersae Ecclesiae saluum ac sospitem seruet. Vale Vir Venerande, et me amore Tuo peserquere. Tiguri. VIII. Kal. April. CIↃIↃCCXXXXVII.

IV.

Aus einliegenden zwey Bogen meiner verbeßerten Einleitung in das N. T. werden Ew. Hochwürden ersehen, was für wahrscheinliche Gründe ich habe,

habe, den in Berlin befindlichen Codicem Rauianum nicht für einen Betrug, dafür ihn la Croze ausgab, sondern für einen wirklich aus dem Orient mitgebrachten Codicem des N. T. zu halten. Mein Urtheil ist nicht partheyisch, weil ich den Spruch 1 Joh. 5, 7. welcher in dem codice Raviano stehet, für falsch halte: aber so unpartheyisch ich auch denke, so kann ich doch fehlen, und deshalb habe ich S. 487 bemerkt, wie Berlinische Gelehrte uns zur Gewißheit helfen könnten. Euer Hochwürden sind sonst so sehr als ein Beförderer der Kritik bekannt, daß ich wirklich mir selbst als nachläßig, und um die Wahrheit unbekümmert vorkommen müßte, wenn ich Ihnen diese Bogen nicht zuschickte. Ich thue es daher, und bitte, durch jemand der Sache kundigen, der vorher meine Abhandlung ganz durchgelesen hat, untersuchen zu lassen, ob la Croze Grund gehabt hat, den Codicem Ravianum so zu verurtheilen? Insonderheit bitte ich noch außerdem, was schon in den gedruckten Bogen selbst erwähnt ist.

1) um eine genaue Abschrift der Stelle 1 Joh., 5, 7. 8. Buchstab vor Buchstab, aus diesem Codice, weil ich kaum glaube,

daß nur diese Stelle mit den Polyglottis Complutensibus ganz übereinstimme.

2) wo möglich um eine genaue Abzeichnung eines Textes nach den Figuren der Buchstaben, die einem Kupferstiche an Treue, obgleich nicht an Schönheit gleich komme: indem ich gern beurtheilen möchte, ob die Buchstaben den in den Complutensibus gebrauchten so ähnlich sind, als la Croze sagt.

3) um Nachricht, ob ein einziger offenbarer Druckfehler der Complutensium, der in diesem Codice stehet, bekannt sey. La Croze will sie vielen gezeigt haben, es müßte sich also wohl jemand eines solchen Druckfehlers erinnern.

Ich werde zwar wohl im bevorstehenden Sommer selbst nach Berlin kommen, und alsdenn vielleicht Gelegenheit haben, diesen Codicem zu sehen; ich wollte aber doch nicht gern bis dahin diese Untersuchung aufschieben, deren Resultat vielmehr in meiner auf Weihnachten fertig seyn sollenden Einleitung ein wichtiger Zusatz seyn würde. Indes bitte ꝛc.

Göttingen den 14 Oct. 1764. Michaelis.

V.

V.

Euer Hochwürden bin ich für die Auszüge des Ravianischen Codicis sehr verbunden, bey denen ich freylich glaube, daß Ravius ein Betrüger, und zwar ein recht mühsamer gewesen sey. Ich wünschte, daß Missy es eben so gemacht hätte, als ich jetzt gethan habe, um seinen Gegner, und zugleich andere zu überführen, so durch Raillerien nicht geschiehet. Ueber Sauberti unrichtige Excerpte wundre ich mich sehr, und wird sein Credit dadurch bey mir viel geringer.

Ich werde in der Vorrede zu meiner Einleitung von den durch Euer Hochwürden erhaltenen Einsichten Gebrauch machen, und das zurück nehmen, was ich zu günstig vom Cod. Rav. geschrieben habe rc.

Göttingen den 11. Nov. 1764. Michaelis.

VI.

Viro Eruditione,
pietate et dignitate eminenti
A. SACKIO,
S. P. D.
IACOBVS ZIMMERMANNVS.

Qui Has Tibi Vir Rev. tradet; eſt Ciuis Tigurinus, V. D. Miniſter Litteris pro aetate probe excultus et probatis moribus. Hic iter Litterarium ingreſſurus penes vos aliquantisper commorabitur. Eum Tibi igitur de meliore nota commendo. Is curam in ſe ſuſcepit deſiderata opuſcula tibi in manus tradendi, qui et meo nomine vltimam meam tradet diſſertationem vt et quasdam quae ante plures annos editae erant. Omnes mittere non potui, quia pleraeque ita diſtractae, vt reperire eas non potuerim, ſi tamen ſignificaueris, quibus deſtituaris, operam, ſi tanti ſunt, dabo vt ſeq. Nundinis eas accipias. De Statu rerum mearum omnium optime te certiorem reddet praeſtantiſſimus Holzhalbius. Quae vero ad rem Litterariam Heluetiae ſpectant abunde ex particula IVta Muſei noſtri cognoſces, quibus

pauca addo; nimirum Genevae IV. et V. pars versionis opusculi τȣ Μακαϱιτȣ Cl. Turrettini de veritate Religionis christianae a Cl. Verneto adornatae edita est. Auctor multa egregia Turrettinianis adiecit quae lectu sunt dignissima. Stapferi Theologiae positiuae germanico idiomate exaratae pars II. lucem vidit. Opus integrum VI. constabit voluminibus in 8. Sub prelo etiam sudat Ill. Praesidentis Bouhier et Hagenbuchii professoris penes nos Hum. Litterarum doctissimi commercium epistolicum de variis inscriptionibus et lapidibus litteratis hinc inde repertis, cum non vno in antiquitatem romanam excursu. Böldikii libellum vt et Orationes tuas caeteraque a Te edita non habeo. Heynii vero τȣ Μακαϱιτȣ libellos euolui. Fuerat ille Vir doctus acuti et festiui ingenii. Cognoscet ille iam quidem quis status sit mentium humanarum post excessum ex corpore. Circa hoc negotium nunquam ad plenam rei cognitionem in hac vita perueniemus. Qui omnia demonstratiua methodo probare conantur bonae causae saepe plus nocent quam prosunt. Caeterum ego Tibi denuo gratias ago pro beneficiis in priuignum meum collatis; cumque nullus dubitem quin calculum tuum iis adie-

 ceris

ceris, "qui me in Societatem regiam fcientiarum Berolinenfem receperunt, eo etiam nomine me Tibi devinctum profiteor; vtinam tanto honore dignus effem. Plura hac vice non addo. Vale, et porro mihi faue. Tiguri, d. 8. Aprilis 1747.

VII.

Is qui has Tibi tradet Vir Venerande Tigurinus eft, nomine Hirzelius nobili familia natus, cuius Pater Tribunus eft plebis, Ipfemet vero elegantiorum Litterarum et Iuris ftudiofus, qui per tempus penes vos commoraturus eft; petiit autem a me vt fe Tibi commendarem, quam honeftam petitionem recufare non potui. Frater ipfius Medicus eft, et iam quidem Potsdami degit. Nullus interim dubito (quamuis nullas hactenus a Holzhalbio acceperim Litteras) quin libellos quos defideraſti, per hunc acceperis. Cum vero ab eo tempore quo Holzhalbius profectus eft, nullas a Te acceperim Litteras, nefcio de quibus tecum per Litteras agendum fit. Noua Literaria heluetica cognofces ex Mufeo noftro quod vtrum penes vos lectores reperiat et emtores ignoro; particula Vta lucem vidit et VIta fub prelo fudat. Stapferi Theologiae germanico idio-

idiomate exaratae pars tertia mox a prelo liberabitur, IVta vero iam censorum experta est curam, nouem circiter voluminibus constabit in 8. Schelhornius mihi transmisit Msctum heic loci prelo subiiciendum. Oppositum illud est Cardinali Quirino, quocum per plures annos Schelhornio intercesserat Litterarum commercium. Quaestio quae in controuersiam venit, est mere historica, sed tamen Eruditorum attentione digna, nimirum sub Bonifacio III. Pontif. Romano 9 Cardinales congressi sunt et de emendanda Ecclesia suas aperuerunt sententias; Horum consilia Typis Romae fuerunt publicata. Libellum vero hunc a Bonifacio IV. in librorum prohibitorum numerum relatum contendit Schelhornius, quod vero pertinaciter negat Cardinalis et contendit Sturmium Doctorem Argentoratensem huius fabulae auctorem esse. Doctissime suam causam perorat Schelhornius. Constabit illud opus Schelhornii 8 vel 9. epistolis, quae iunctim editae Volumen in IVto efficient. Hagenbuchii commercium epistolicum cum M. Bouhier habitum de variis inscriptionibus graecis et Romanis tandem comparuit, at id nonnisi ab iis legetur, qui in grammaticis, Criticis et variantium lectionum examine consenue-

 runt

runt. Idem commentationem conſcripſit in lapidem antiquum Tiguri hoc ipſo anno in vrbe repertum. Diſſertatio mea in quibus de monitis quibusdam circa legitimum vſum S. Coenae obſeruandis egi, Aduerſarios quosdam experta, exiſtimabant quidam me nimis dilute de fructu, qui ex S. Caenae vſu percipi debeat, locutum, at in poſteriore parte huius Commentationis, quae ſub prelo ſudat, oſtendam, litem illam in meram deſinere logomachiam. Ita neſciunt homines quando cum galea prodeundum ſit. Geſnerus Typographus primam partem Lexici Heluetici abſoluit, conſtabit illud circiter Voluminibus in IVto vt vocant. Auctor eſt ſpectatiſſimus Vir I. Leu Senator, aliis ſcriptis ad Ius et Hiſtoriam pertinentibus notus. Ego vero optarem Vir. Cl. vt ſcripta tua, quorum mentionem feciſti in vltimis tuis, cum erudito orbe communicares, multi ex ciuibus noſtris auide tuas Orationes ſacras legunt. At haud ignoro quibus diſtringaris negotiis. Plura non addam. Vale, et porro mihi faue. Tiguri d. 12. Septembr. 1747.

VIII.

Ich habe beyde Briefe, so Euer Ehrwürden an mich abgehen lassen, wohl empfangen, wie auch den 8ten Theil Ihrer Vertheidigung der christlichen Religion samt den lezten Theilen der Berliner Bibliothek. Ich bin Ihnen dafür herzlich verbunden. Da Ihre Schriften hier starken Abgang haben, so hat man vermeynt, es werden wohl 12 Theile dieses beliebten Werks herauskommen. Die Vorrede aber zeiget die Ursache, warum sie nicht weiter schreiten wollen. Ihro WohlErwürden approbieren des Hr. Wittenbach eingeführte Theologie nicht. Ich kann die Ursachen wohl fassen; daß Sie aber vermeynen, ich wäre der Mann, der ein Systema Theologicum schreiben könnte, welches in Gymnasiis Reformatis pro typo könnte gebraucht werden; darinnen geben Sie Ihrer Affection zu mir allzugroßen Plaz. Ich will aber sincere et candide, die Ursachen vorstellen, welche mich verhindern, ein solches Werk zu unternehmen. Als ich noch ein Studiosus Theologiae war, so war ich des Arminianismi, welcher in den Augen Hrn. Hottingers sel. eine große Kezerey war, verdächtig. Ich las die Scripta, Werenfelsii, Turrettini, Oster-

Osterwaldii, Limborchii und Clerici. Dieses war schon genug, daß ich in die Zahl Haereseos suspectorum gesetzet wurde, ja dieser Verdacht hatte eine solche Würkung, daß da andere Candidati, welche ein gutes Testimonium von Ihren Herrn Professoribus haben, wenn Sie ad exteros verreisen wollen, 200 Thaler empfangen, so mußte ich mit 50 zufrieden seyn. Man recommandirte mir nach Bremen zu gehen, und eine Hausinformation anzunehmen, in der Hofnung, ich werde ein großer orthodoxer Coccejaner werden. Allein, da ich in allen Predigten und Privat-Conversationen nichts anders als Coccejanische Grillenfängereyen anhören mußte, so machte ich mir einen Typum Studiorum und am Sonntag las ich Tillotsonii Sermons, da ich nach Verfließung 2. Jahren nach Hause kam, hatte ich mit jungen Studiosis Collegia über Osterwalds Catechismum, Clerici Philosophie und Grotium de V. R. christianae: da war das Gerüchte von meiner Heterodoxie wieder auf das neue rege worden. Hr. Th. Hottinger, der zwar gelehrt, id est, vieles gelesen, war ein Erz-Häretiker, und mein größester Feind; weilen er erfuhr, daß ich die Lehre de absoluto decreto schon von meinen jungen Jahren nicht goutieren

könnte.

könnte. Ich mußte also 14 Jahre warten, bis ich endlich A. 1731 Professor Iuris N. und A. 1733 Prof. Hist. Eccles. geworden. A. 1737. wurde ich praeter omnium opinionem Professor Theologiae. Da dann die Zelotens sagten; nun werde eine ganz andere Religion eingeführt werden. Verdruß creirte man mir von allen Orten her. Testes sind die Calumnien, die bey Anlase meiner Oration, die dem 1 Parti opusculorum meorum wird inseriret werden, und die Dissertation de legitimo S. Coenae vsu, sind ausgestreuet worden; allein callum iam obduxi. Ich bin nun noch dießmal in suspicione Heterodoxiae, und zwar mit Recht, wann die Heterodoxin bestehet in Caluinismo et canonibus Synodi Dordracenae. Aus diesem ersehen Ihre WohlEhrwürden, wie ich übel ankommen würde, wenn ich mich unterstehen würde ein Systema Theologiae zu machen. Es kommen aber andre Raisons dazu. Ich bin nun 57 Jahre alt; ich habe mein Lebtag viele Krankheiten und Verdrießlichkeiten ausgestanden; noch jetzo bin ich mit dem malo hypochondriaco und dem Schwindel sehr geplaget; Frühlings- und Sommers-Zeit mache ich fast alle Tage entweder mit Hrn. Collega Breitinger oder solus cum libello

libello einen Spaziergang; die 2 dissertationes theologicae müssen jährlich gemacht werden; daß ich von so vielen conventibus Ecclesiasticis, Briefeschreiben, negotiis domesticis etc. nichts sage. Diesen allem ohngeachtet könnte wohl Ihro Ehrwürden Begehren, Satisfaction geschehen können, wenn sie entweder das Stakhousische Systema Theologiae, so zu Lausanne gedruckt, in ein Compendium wollten bringen lassen; oder Ihren vertheidigten Glauben, unter Ihro Aufsicht in gewisse Theses reduciren, und das nöthige hinzuthun wollten, daß er völlig nach Ihrem und wiziger Theologorum Gout wäre, so wäre der Sache vielleicht geholfen. Was den erstern Theil meiner Opusculorum betrift, so sind allbereit schon 125 Bogen abgedruckt, und fehlen annoch in circa 12 Bogen. Herr Geßner ist Cunctator. Die Dedication und Präfation ist allbereit schon gedruckt. Ich habe mich erkühnet, diese ersten Theile Euer WohlEhrwürden, Hr. Pelloutier und Formey zu dediciren, als ein Zeichen grati animi et amicitiae. Ich hoffe, Sie werden solches nicht übel nehmen, sondern als eine Probe einer realen Freundschaft ansehen. So bald als das Buch die Presse verlassen, werde ich solches, nebenst dem XX. und XXI. tom. Musei und meiner

Syno-

Synodal dissertation übersenden, und wird mir um Hr. Geßners Buchdruckers willen, lieb seyn, wenn der erste Theil dieses Werks einen guten Debit haben wird. Was Hr. Füeßli betrift, so ist wahr, daß er der Autor der Pasquillen gegen Hr. Breitinger ist; er hat solche Hrn. Prof. Gottsched übersendet, welche er auch zum Drucke befördert; allein Fraus detecta est. Zu den Pasquillen sind noch 2 Piecen herzugekommen, die eben so beißig und boßhaft sind als die erstere, und deren Autor kein anderer seyn kann, als der Füeßli, der zwar kein ungeschickter Mann ist, aber intolerandi fastus: das Geschäft ist 4 Herren Committirten der kleinen Rahts übergeben worden, und ist er schon citiret worden, aber er schreibet sich krank. Er hat seine Patronos, die diese Schriften unter dem Titel einer Satyre, oder unnöthigen Disputen verdecken wollen. Ich will gern den Ausgang dieser Comödie erwarten. Hr. Breitinger indessen unterlässet nichts, was zu einer raisonablen Satisfaction beytragen mag zu prästiren. Dießmahl ist Herr Looß, der mir den Brief überbracht, in Zürich, nebenst 2 Candidatis regiis, Hr. Schulze und Hr. Elsner. Ich werde Morgen die Ehre haben, zu einer caenula Socratica Sie einzuladen.

Man

Man wird Hr. Loos so viel Plaisir machen, als man kann. Daß der junge Keller nicht nach Berlin kommen, ist Ursach, weil er mit dem Klopstok nach Coppenhagen verreiset, und sagt man, daß Ihm daselbst die 2te Stelle eines reformirten Predigers sey offeriret worden. Diesen Winter über wird sich in Berlin aufhalten unsers Post-Directors Sohn mit Namen Heß iuvenis V. D. M. wie wir solche so zu nennen pflegen, post factam ordinationem. Er ist genuinus meus discipulus, und will solchen Euer Ehrwürden par avance recommandiren. Er reiset dießmal mit einem jungen Politico in Frankreich und Holland. Hr. Candidat Schulz hat mir einen Brief von Hr. Professor Sulzer überbracht, in welchem er vermeldet, daß er sich alle Mühe geben wolle, meinen Neveu in Berlin unterzubringen, wofür ich Ihm mein Lebtage werde verbunden seyn; allein weilen der Brief zu spate kam, und mein Vetter die Condition in Basel wiederum auf das neue antrat, auch in der Mutter Hause eine unbeliebige Crisis entstanden, so kann ich noch nicht determiniren, wenn er die Reise antreten könnte. Ich will aber Hr. Professor zuvor berichten, Hr. Schulz und Elsner wollen sich ein halb Jahr in Costi aufhalten; ich werde Ihnen

solche

solche Compagnie verschaffen, daraus Sie Plaisir und Nutzen haben können. Ich kann endlich die Ursache wohl begreifen, warum Sie die Reise nach der Schweiz nicht unternehmen können. Das versichere Sie, daß Ihnen von uns alle nur mögliche Ehre und Gefälligkeit würde erwiesen werden. Kann es aber nicht seyn, so senden Sie einmal Ihren Herrn Sohn zu uns. Ich will ihn in meinem Hause nehmen et affectum Parentis illi exhibebo. Er soll gewiß so viel bey uns profitiren, als irgend auf einer Universität.

Allein ich ende und verbleibe ꝛc. ꝛc.

Zürich den 19. Julii 1751. J. Zimmermann.

IX.

Ich hoffe, Eeur Ehrwürden werden es nicht übel nehmen, daß ich dießmal per postam an Sie schreibe. Der Ursachen sind zwey: die erste ist, daß unsers Hr. Post = Directeurs Sohn Iuvenis V. D. Minister aus Holland an mich geschrieben, und mich ersuchet, seine Wenigkeit bei Ihro Wohl=Ehrwürden zu recommandiren, weilen er gesinnet ist, bis in den Monat May mit seinem Comite

Hr. Hirzel civilis prudentiae studioso sich in Berlin aufzuhalten. Ich versichre Sie, daß solcher einer meiner besten discipulorum gewesen; der viel lectur pro aetate und bon sens hat. Sein Geschlechtnamen ist Heß. Sie können mit ihm Familiär reden, und wann Sie an mich schreiben oder etwas addressiren wollen, so können Sie solches sicherlich anvertrauen. An Hr. Formey habe ich ihn schon recommendiret, und bitte solches gleichfalls bey Hr. Pelloutier zu thun, weil ich diesmal nicht Gelegenheit habe, an alle gute Freunde in Berlin zu schreiben. Die andere Ursache meines Schreibens ist, daß ich von Niemand von Berlin berichtet worden, ob der erste Theil meiner opusculorum, deren 4 Exemplaria an Ihro Ehrwürden addressirt richtig empfangen worden. Ich habe solche initio mensis Octobris Hr. Directeur Schultheß berühmten Kaufmann allhier, der nach Magdeburg und Berlin handelt, übergeben; mit Bitte, diese 4 Exemplaria franco, nebenst anderen Sachen zu übersenden. Mir hat er wissen lassen, daß den 3. December A. 1751. solche in Berlin richtig angekommen seyn; weilen ich aber bis dahin noch keine Nachricht erhalten, so nehme dießmal die Freyheit, an Euer Ehrwürden zu schreiben, und zu fragen,

gen, ob der an Sie gerichtete Fasciculus angekommen sey oder nicht; was die Hrn. Gelehrten in Berlin davon urtheilen; ob Hr. Drucker Geßner suffitiente Exemplaria an euere Hr. Buchführer übersendet oder nicht ꝛc. In der Schweiz haben Sie bis dahin noch ziemlichen Debit; was anderswo geschehen, weiß ich nicht. Hr. Geßner typographus ist in diesen Geschäften Cunctator. In Holland ist es noch nicht bekannt; wiewohl ich zweifle, ob diese opuscula ad gustum huius gentis seyn, daran mir aber gar wenig gelegen. Der Drucker Geßner hat mir verheißen, er wolle auf künftige Ostern den Anfang mit dem 2ten Tomo machen; ob er es halten werde, wird die Zeit lehren. Den XXIII. und XXIV. partem Musei nostri verhoffe ich auf künftige Ostermesse Ihro Ehrwürden übersenden zu können. Noua litteraria Helvetiae außer was in dem Museo stehet, weiß ich Ihnen keine zu communiciren; vielleicht kann Ihnen mehreres Licht darüber geben Hr. Heß. Mit der kurzen Antwort, so Hr. Formey in dem 2ten Theile der Nouvelle Bibliotheque Germanique von meinen Aduersariis gefällt haben soll, bin ich völlig zufrieden. Was mich betrift, so berichte, daß ich in dem Anfang dieses Jahrs mit einem starken Flußfieber über-

 fallen

fallen worden, so daß ich vermeynte, die Zeit meiner Auflösung wäre sehr nahe. Ich dachte auch in dieser Krankheit sehr oft an den Wunsch Melanchtons: liberaberis ab odio Theologorum; allein Gott gefiel es, meine Lebensjahre noch eine Zeit zu verlängern. Fiat voluntas Domini. Ich ende und wünsche, 2c. 2c

Zürich, den 6. Februar 1752.

J. Zimmermann. Prof.

X.

Da vor einigen Tagen Hr. Elsner zu mir gekommen, und mir verdeutet, wie daß er nebenst seinem Camerad Herr Schulzen gesinnet seye nacher Berlin zu verreisen, als habe meine Schuldigkeit zu seyn erachtet, bey diesem bequemen Anlaß an Ihro Wohlehrwürden zu schreiben. Ich habe fördersts zu danken, für die große Liebe und Affection so Sie Hr. Candidat Heßen, der nunmehro auch auf der Reise seyn wird, geleistet. Von demselben habe ich vernommen, daß Ihro Ehrwürden samt übrigen beyden Hrn. Collegen den ersten Theil meiner Opusculorum nicht nur richtig empfangen, sondern auch die Dedication großgünstig aufgenommen haben; welches mich billig freuen soll. Mit Hr. Geßner

Buch-

Buchdrucker habe ich geredt, und ihm Ihro Ehrwürden und anderer guten Freunde Wunsch eröfnet, eine ziemliche Quantität Exemplarien nach Berlin abzuschicken, und Ihme auch gezeiget was für Bücher er dargegen fordern könte; was er dießfalls thun werde weiß ich nit; Es wäre gut wann Herr Prof. Sulzer, der Hr. Geßner wohl kennet, Ihme schreiben würde. Ich weiß daß Hr. Spener und Geßner, wegen seines Sohns in mehr Zerwürfnus gekommen, und vielleicht ein mutueller Grollen waltet; da aber noch viele Buchhändler in Berlin sind, so wird Gelegenheit wohl gefunden werden, dorthin Exemplaria zu verschicken. Ich werde indessen mit ehester Gelegenheit an Ihro Hochehrwürden, Hr. Pelloutier und Formey die lezteren particulas Musei Heluetici samt der ersten Dissertation de crimine Haeretificationis übersenden, weilen ich die beydere Hrn. Candidatos regios nicht beschweren möchte. Hr. Heßens Ankunft wird mir wie ich glaube den Anlaß geben, Sie des einen und andern zu berichten. Was Noua Litteraria Heluetica betrift, so werden Ihnen solche theils aus dem Museo Heluetico bekannt werden; theils aber von beyden Hrn. Candidatis mündlich erzehlet werden. Sie haben sich beyde so lange sie hier wa-

ren, durch ihre gute Conduite und Gelehrsamkeit beliebt gemacht, und so viel mir in Wissen auch viele Affection vom hiesigen Ort empfangen. Hr. Elsner in specie hat mich oft besuchet, und habe ich aus seiner Conversation allezeit viel Vergnügen gehabt, deme auch deßwegen Ihro Wohlehrwürden auf das Beste recommandiere, dieser wird Ihnen sagen können, wie ich bey vielen Zeloten in Zürch nicht einen odorem Orthodoxias habe; davon ich aber Ihro Ehrwürden mit mehreren Erzehlen nicht will beschwerlich seyn. Es wird doch alles ankommen endlich auf den Richter, der Herzen und Nieren erforschet. Ich habe von Hr. Heßen begehret, daß er mir des Stinstra tractat wobey eine Vorrede Ihro Ehrwürden begriffen, samt Hr. Beausobre Tractat mit sich nehmen möchte, und ich zweifle nicht es werde geschehen. Nach seiner Ankunft dann werde ich meine Sachen spedieren, und auch an Ihro Ehrwürden so wohl als an Hr. Pelloutier, Formey und Sulzer schreiben ꝛc. Zürich den 28. April 1752.

J Zimmermann. P.

XI.

Ich habe den 23. Februarii von Junker Landvogt Schneberger Ihro geehrtes wohl erhalten, und dar=

daraus ersehen theils daß Sie die übersendete kleine Schriften wohl empfangen; theils aber gegen meine Wenigkeit wider Verdienen eine besondere Affection tragen, welches mich von Herzen freuet, und mich verbindet lebenslang alles dasjenige beyzutragen, welches unsere Freundschaft enger verbinden kann. Ihro Wohlehrwürden haben keine Ursach sich zu betrüben, daß Sie biß dahin pro publico nicht mehreres schriftlich haben edieren können; wenn Sie nichts als die erbaulichen Predigten die bey uns sehr ästimiret sind, geschrieben hätten, so hätten Sie schon vieles genung beygetragen zum Nuzen der Religion. Ich habe neulich bey Junker General Escher der ehemal mein Auditor war, ein Exemplar von Ihren Predigten angetroffen, welches ihm der Graf von Seckendorf verehret hat, die kluge Instruction der Candidatorum S. Ministerii ist mehr werth, als wenn Sie 2 Volumina in Folio herausgeben würden. Die Streitigkeiten zwischen Hr Maupertuis und Hr. König haben wir hier gelesen, und vermeint die Sache sey nicht von der Erheblichkeit, daß sich die Akademie so viele Mühe hätte geben sollen. Wir können aber die Ursachen dieser so grossen Sorgfalt wohl entdecken. Die Recension meiner Opusculorum welche Hr. Formey dem XI tomo

seines Journals einverleibet, habe gelesen und bin damit zufrieden: was den 2ten Theil meiner Opusculorum betrift, so hat Hr. Geßner noch keinen Anfang zum drucken gemacht. Er hat vielerley Prätext, besonders diesen, daß der erste Theil von wenigen, auch selbst zu Berlin gekauft werde. Nun kan dieses wohl seyn; aber ich weiß auch daß der gute Mann möchte praesentem pecuniam ohne permutation mit andern Büchern haben, und daß er mit wackern Typographen in Deutschland und Holland kein genugsames Commercium hat. Ich werde also gezwungen, mich entweder um einen andern Verleger umzusehen, oder den andern Theil liegen zu lassen, welches vielleicht auch das beste seyn wird, weilen die Gelehrten keinen Schaden damit haben werden. Indeßen wäre es mir doch lieb, wenn Euer Ehrwürden bey Spener und Compagnie sich erkundigen würden, wie viele Exemplare Hr. Geßner durch seinen Leipziger Commissarium nacher Berlin gesendet, und wie viele bis dahin verkauft worden, damit ich solches ihm zu Gemüth führen und vorzeigen könte. Ich weiß daß Hr. Sohn des Geßners einige Zwistigkeit mit Spener, in deßen Hause er war, gehabt; doch glaube dieses werde nicht hindern, die empfangenen Exemplaria denen Liebhabern zu

ver-

verkaufen. Mir wäre lieb wenn ich von Euer Ehrwürden vor der Leipzigermeß noch könnte über dieses Geschäft einen kurzen Bericht erhalten; es könnte solches durch Junker Schneberger geschehen, der eher von Berlin verreiset, an seinen Junker Vater schreiben wird, auf künftige Ostermeß werden Sie sowohl als Hr. Pelloutier und Formey 3 bis 4 particulas Musei samt der 2. Dissertation de Crimine Haeretificationis empfangen. Der Fasciculus wird an Sie addressiret, und denen Herren *Marchands de Berlin recommandiret* werden. Was mich anbetrift so gehe ich nun in das 59. Jahr meines Alters und meine Gesundheit ist sehr wankend, besonders um der Ursach, daß ich nun 6 Jahre 1000 Verdruß wegen meines Bruders sel. Familie der übel gehauset, gehabt habe und noch habe. Sed quid faciendum in mundo hoc optimo! Hr. Elßner hat nie gern mit mir über die 5 Articulos so im Synodo Dordracena hätten sollen ventilirt werden, geredet. Er redete vieles von seiner Theologia Marchica, davon ich doch keinen zulänglichen Begriff habe, und wie er von denen puren Calvinisten, oder Amyraldisten, oder Universalisten unterschieden sey. Ich bin Ihnen insbesonders sehr verbunden, über die Noua Litteraria, so Ihnen die

Candidati Regii communicirt, die Charakteres sind wohl repräsentieret. Ich kenne Hr. Nonen, Gerdes und Wettstein sehr wohl. Venema ist ein Amyraldist und mehreres nicht; Er giebt mit einer Hand, was er mit der andern wieder nimmt. Solte ich annoch leben und die Ehre haben, die zwey Herren Candidatos Regios bey mir zu sehen, so versichere daß ich Ihnen alle mögliche Dienst= und Liebensbezeugung erzeigen werde. Wolte Gott daß ich in meinen Leben das Glück hätte, Hrn. Sohn in Zürich zu sehen, ich versichere daß es ihn niemals gereuen würde die Schweiz gesehen zu haben. Junker Landvogt Schneberger läßt sich höflich bedanken wegen denen vielen Gutthaten so er von Euer Ehrwürden genießet und er flehet Sie dem jungen Menschen ferner mit guten Rath beyzustehen.

Zürich den 22. Merz 1753. J. Zimmermann. Prof.

XII.

Ihro Geehrtes vom 17ten April 1753. habe ich recht erhalten. Ob sie Sie nach dieser Zeit, wie jemand mich berichten wollen, einen andern Brief an mich abgegeben, weiß ich nicht. Den 12ten April vorigen Jahrs habe ich von London aus von

Herren Candidato Regio Bamberger einen lesens-würdigen Brief de statu litterario et Ecclesiastico in Anglia empfangen. Der reformirte Deutsche Prediger zu London, a Planta genannt, ein Bündner war ehedessen mein Tischgänger, und von dem forderte ich, daß er mir jährlich 2mal schreiben, und weitläuftig den Statum rei litterariae anglicae repräsentiren sollte. Weil er aber damals nur etliche Monat lang in London sich aufgehalten, so nahm Hr. Bamberger die Mühe über sich und schrieb an mich. Dieser Herr samt Hr. Noltenius wird alle Tage allhier erwartet, und ist allbereit ein Brief von Hr. Kronauer von Berlin an einen dieser Herren hier ankommen, und an Hr. Pfarrer Ulrich addressirt worden. Ich glaube fest, es werde diese Herren niemalen gereuen, daß sie sich eine Zeitlang in Zürich aufgehalten haben. Meinerseits werde ich nach meinem Vermögen alles beytragen, was ihren Aufenthalt in costi angenehm und erbaulich machen kann. Was den 2ten tomum meiner opusculorum anbetrift, so will Hr. Geßner nicht seiner Presse übergeben; danach ich genöthiget bin, um einen andern Verleger umzusehen. Herr Orell, der das Museum Helveticum bis dahin gedruckt, macht mir einige Hof-

nung

nung dazu, doch erst alsdann, wann er andere Werke, die er unter Händen hat, zu ende gebracht. In Holland ist noch kein Exemplar von Hr. Geßner abgeschickt worden, ob man gleich durch mich schriftlich solches begehret. Mir stehet es nicht an, da und dorthin zu schreiben: Meine Salb ist gut. Ich muß also erwarten, was dießfalls geschehen werde. Vielleicht können Ihro Ehrwürden mir behülflich seyn, den anderen tomum in Berlin drucken zu lassen. Eben dieser Hr. Buchdrucker Orell hat dießmal unter Händen den libellum de Miraculis, Pythagorae, I. Lojolae, S. Francisci etc. den ich vor 20 Jahren unter dem Namen Phileleutheri Heluetii geschrieben. Da die Exemplaria alle aufgekauft, so haben gute Freunde gerathen, solches der Presse wiederum zu übergeben. Ich habe hin und wieder solches vermehret; allein es sind erst 8 Bogen inner Verfließung eines halben Jahrs gedruckt, weil er mit Edirung anderer Bücher beschäftiget ist. Ich hatte im Sinn, solches in die deutsche Sprache übersetzen zu lassen; allein weil die Catholiken in der Schweiz wissen, daß ich der Autor zu dieser Piece sey, so haben gute Freunde gerathen, ich soll solches unterlassen. Wann Herr Noltenius oder Bamberger solches zu seiner Zeit

sup-

suppresso Nomine meo wollen übersetzen lassen, so mag ich es wohl leiden. Hier übersende den dritten Theil meiner Dissertationum de crimine Haeretificationis. Sie werden sich wundern, warum solche so abgekürzet sey; die Ursache ist, weil die Hrn. Büchercensores vermeynten, ich möchte mir vielen Verdruß auf den Hals laden, wenn ich das, so de libris Symbolicis et eorum auctoritate beygefüget war, dem Druck übergeben würde, und in der That weiß ich, daß ich viele Feinde habe, die meine Freyheit nicht vertragen können, und ich mag als ein Sexagenarius mir den Rest meines Lebens nicht verdrießlich machen. Seruiat aeternum, qui non vult esse liber. Was meine Gesundheit anbetrift, so ist selbige nicht am besten, insonderheit plaget mich noch allezeit das Malum der Schwindel genannt. Ich erfahre alle Tage, wie wahr es sey, was Phädrus gesagt: totam vitam nostram miscet dolor et gaudium. Das vergangene Jahr hatte große Freude wegen Vermählung meiner ältesten Tochter, welche mit einem wohlhabenden jungen Kaufmann Pestaluz genannt, ist verheyrathet worden. Er stehet in Compagnie mit anderen dieses Geschlechts, handlen mit Seiden in Italien, Frankreich und Holland; haben eigne Häu-

ser zu Bergamo in Italien, wo sie allezeit 2 Manufactores haben, die die Inspection der Seidenwürmer halber müssen haben. Alle meine Freunde gratulirten mir wegen der glücklichen Heirath, andere aber beneideten mich, allein daran ist mir wenig gelegen. Auf diese Freude folgte dieß Jahr bald wieder Traurigkeit, indem meine jüngere Tochter praeter omnem exspectationem 5 Tage nach einander blutige vomitus gehabt, und dießmal in solchem Stande ist, daß ich besorgen muß, es werde daraus eine Hectica entstehen. Quod tamen Deus avertat. Ich kann mit aller meiner Theologie keinen bessern Trost finden, als in den Worten: Domine fiat voluntas tua. Das Museum Helveticum, so Orell gedruckt, ist nun bald über ein Jahr stille gestanden, weil er mit andern Büchern beschäftiget ist. Hr. Collega Breitinger und ich sind gesinnet, solches zu continuiren. Künftige Herbstmeß werden sie einen appendicem ad 6 dissertat. de simplicitate theologica empfangen, in welchem ich die meiste Ursachen entdecke, warum so wenige Theologen diese lobensw. Simplicitatem lieben. Des Gelehrten Hr. Roques sel. Söhne, deren der eine Pastor zu Friedrichsdorf im Homburgischen, der andere aber neulich an eine

Stelle

Stelle in dem Hannövrischen bekommen, haben mir schriftlich verdeuten lassen, wie daß Sie gesinnet, die 2 Dissertationes de S. Coena und die de simplicitate theologica in die Französische Sprache zu übersetzen. Ich überlasse es Ihrer Disposition. Nun möchte ich bald auch wissen, wann Herr Sohn gesinnet sey, nach Zürich zu kommen. Ich alte, und möchte gern die Freude haben, Ihm alles dasjenige zu prästiren, was ihm zu einer soliden Erudition und Weißheit dienlich wäre. Wiewohl meine gute Freunde, Hr. Breitinger und Bodmer, wann ich auch vor der Zeit sterben sollte, nichts ermangeln würden, aus Respect gegen Ihro Ehrwürden alles dasjenige Hrn. Sohn zu rathen, was Ihm dienlich seyn würde.

Zürich den 3. April 1754. J. Zimmermann. Prof.

XIII.

Ich habe Ihro Geehrtes zu ende des Octobris samt einem libello von Hrn. Escher, Kaufmann, wohl empfangen, ich stutzte aber gleich anfangs bey Lesung des Briefes, da Sie verdeuten, Sie haben die 3te Dissertation de crimine haeretificationis

nis gelesen, gedenken aber nicht der 7ten und letzten Dissertation de simplicitate theologica, welche ich vermeynt, beygeleget zu haben. Vielleicht ist solches aus Vergessenheit geschehen. Dem sey aber wie ihm wolle, so urtheilen Ihr Ehrwürden allzugütig von meinen Schriften. Ich erkenne mit zunehmendem Alter meine Schwachheit im Schreiben nur allzuwohl, und würde wohl gern keine Dissertationes mehr schreiben, wann mich die Gesetze nicht dazu verbinden würden. Indessen so lange es geschehen muß, so werde ich in gleicher Freymüthigkeit, wie ich angefangen, fortfahren, ob ich gleichwohl weiß, daß, etlichen theologischen Pedanten meine Schreibart de rebus theologicis nicht gefällt. Doch freuet mich auch, daß innerhalb den 17 Jahren, da ich Theologiam dociere, die Lehre de tolerantia, articulis fundamentalibus etc. von geistlichen und weltlichen wohl gefasset worden, und der gute Geschmack sehr stark durchgebrochen, wovon Hr. Bamberger, den Sie in meinem Namen grüßen werden, coram veiles wird erzählen können. Und O! wie wünschte ich, daß ich solches in costi einmal mündlich erzählen könnte! Nun komme ich zu dem Hauptzweck, warum ich diesen Brief an Sie schreibe. Ich habe nemlich mit Hr. Orell Buch-

führer

führet, der unser Museum Helveticum druckt, geredt, welcher sich wegen Edirung des 2ten Theils also verlauten lassen: Wann Jhro Ehrwürden verschaffen könnten, daß ein Buchführer in Berlin 100 Exemplar von dem künftigen Werk über sich zu nehmen versicherte, so wollte er an dero Stelle an sich nehmen Euer Ehrw. sämtliche Schriften, Hr. Sulzers übersetzten West, item seine physicomoralische Piecen, Hr. Reinbeck tractat de immortali tate mentis, und wann diese Piecen gegen die 100 Exemplar nicht zureichen sollten, alle Schriften Hrn. Jacobi, Stackhousen 2 Theile wider Woolston, wie auch eben desselben Historie biblischer Geschichten oder andere gute Bücher. Sollte nun ein solcher in Berlin sich finden, so kann er an Herrn Orell oder an mich schriftlich einkommen, und die Zahl der obbenennten Bücher samt dem Preise derselben verdeuten. Wie hoch ein Exemplar meiner Opusculorum stehen werde, weiß ich nicht; doch da das Werk in circa aus 150 Bogen bestehen wird, so glaube ich, daß solches etwan 3 Fl. kosten werde! Nun will ich gern erfahren, was Jhro Ehrwürden ausrichten werden oder nicht. Kann es nicht geschehen, so will ich Jhnen überlassen, was Sie meinen, daß diesfalls zu thun sey.

Nun komme ich wiederum zu andern Sachen. Unser Museum Helveticum wird wiederum continuiret, und ist der 29te Theil der Presse übergeben. Zu Neustadt an der Ree, einem Städtchen zwischen Genf und Neuschatel ist herauskommen in 5 tomis folgendes Buch: Instruction chretienne, des Auctoris Namen stehet nicht auf dem Titel. Ich weiß aber gewiß, daß der Herr Vernet in Genf, der wohl denken und schreiben kann, der Autor davon ist. Das Werk ist in Form eines Catechismi in Frag und Antwort eingerichtet. Die 2 ersten Theile enthalten die Dogmata Religionis christianae resectis omnibus controuersiis et quaestionibus scholasticis; die 3 andern die philosophische und christliche Moral. Beydes ist gründlich abgehandelt, ich glaube auch, es werde in Deutschland starken Abgang finden. Mein tractat de miraculis Pythagorae, S. Francisci etc. wird dieß Frühjahr das Tagelicht sehen. Ich wollte gern, wann Hr. Bamberger oder Noltenius solches in das Deutsche übersetzen würden, seruato tamen nomine Phileleutheri Heluetii und ohne zu melden, daß ich solches angerathen habe, wegen dem Drucker Herrn Orell. Mich wundert, wie Hr. Stosch als ein gelehrter Mann die Dordracenische

sche Sätze verdauen kann; ich habe schon als Studiosus Theologiae solche nicht annehmen können, wiewohl ich deswegen vieles leiden müssen. Wann Herr Sohn zu Hrn. Jablonski kommt, so bitte solchen in meinem Namen höflich zu grüßen. Mich nimmt Wunder, daß ich auf diese Messe weder von Hr. Pelloutier, noch Hr. Formey Briefe empfangen. Ob ich Hrn. Sohn in costi auch werde sehen können, dies docebit. Einmal ich vermuthe, ich werde kein alter Mann werden. Fiat voluntas Domini! Ihro Ehrwürden thun wohl, daß Sie mit Ihrem Aduersario nicht anbinden, es sind wohl 100mal abgedroschne controuersien.

Zürich den 23. Nov. 1754. J. Zimmermann.

XIV.

Da heut zu Tage die meisten Gottesgelehrten in der Protestantischen Kirche die Religion mehr für eine dogmatische Theorie und eine Uebung des Witzes, als für das, was sie in der That ist, für ἐπιςήμην τȣ βελτίςȣ, für eine Angelegenheit des Herzens ansehen: — Da sie es nicht merken wollen, daß sie die Religion ihrer besten Zierde und Stärke

berauben, wenn sie die Vernunft und eine gesunde Philosophie mit dem Glauben der Christen in einen Widerspruch setzen: — Da Sie durch ein geheimnißreiches σκότισον, σκότισον, keine andere als nur schwermüthige Eindrücke et horrorem aliquem sacrum für dieselbe erwecken können: Da sie endlich in ihren Schriften größtentheils sich nur mit solchen fremden und spitzfündigen Untersuchungen abgeben, die dem Reiche der nützlichen Wissenschaften eben so wenig, als dem Herzen zuträglich sind; so läßt sich mit Grund bestimmen, wie groß der Verlust für die Fortpflanzung der Wahrheit seyn müsse, wenn Einer von diesen wenigen rechtschaffenen Lehrern heimberufen wird, denen alleine gilt, was der Heiland zu seinen Aposteln gesagt hat: Ihr seyd das Salz der Erden! denen es weder an Geschicklichkeit, noch an Herz und Muth mangelt, die Rechte der Vernunft und Tugend in ihren Schutz zu nehmen; die Religion in ihrer wesentlichen Einfalt und Schönheit anzupreisen; und die Liebe und Vertragsamkeit auch bey ungleichen Lehrbegriffen auf den Grund einer bescheidenen Untersuchungs-Freyheit festzusetzen. — Euer Hochwürden haben unsern sel. Herrn Zimmermann als einen von diesen wenigen rechtschaffenen Gottesgelehrten und ganz

außer-

außerordentlichen Geistern gekannt und geliebet; Sie sind darum auch mit wenigen andern fähig, die Größe des Verlusts, welchen die Kirche, die Religion und die wahre Gelehrsamkeit durch den Tod dieses Mannes erlitten, überhaupt nach seinem wahren Werth zu schätzen; wobey Sie uns dennoch den betrübten Vorzug lassen müssen, daß Sie die Größe unsers Schmerzens über diesen fatalen Verlust nicht ganz fühlen können, weil Denenselben nicht so eigentlich bekannt seyn mag, was für merkliche Vortheile und große Hofnungen uns an unserm Orte mit dieser fatalen Veränderung zugleich verloren gegangen sind, und wie große Ursache wir vor uns finden, zu besorgen, daß die alte seichte Lehr- und Denkensart nun wiederum nach und nach den Schwung bekommen werden. Euer Hochwürden haben sich in einem Schreiben an Hrn. Wieland anheischig gemacht, diesem Ihrem sel. Freunde und getreuen Sachwalter der Religion und der Tugend, ein öffentliches Denkmal zu errichten, und in dieser Absicht anverlangt, daß Ihnen einige zuverläßige Urkunden von den Lebens-Umständen und wunderbaren Führungen dieses rechtschaffenen Gottesgelehrten möchten vertraut werden. Ich fand mich in meinem Gewissen aufgefodert, diesen edelmüthigen und für

meinen sel. Freund so rühmlichen Vorsatz vorläufig bekannt, und Euer Hochwürden zu der Ausführung desselben gegen das Publicum verbindlich zu machen: — Mithin nichts unversucht zu lassen, um Sie in den Stand zu setzen, Ihrem Versprechen ein Gnüge zu leisten. — Zu diesem Ende habe ich des wohlsel. Freundes Hinterlassenen so lange angelegen, bis sie mir einen Auszug aus der von dem sel. Hrn. Zimmermann eigenhändig verfaßten Lebensbeschreibung zu Euer Hochwürden vorsichtigem Gebrauche zu Handen gestellt, welche ich hiermit zu übersenden die Ehre habe. Ich finde unnöthig zu erinnern daß diese Schrift, wie sie aus der Feder des Wohlseligen geflossen, und in einem vollständigen Auszuge hier angeschlossen zu finden ist, keineswegs zum Druck bestimmt war, und ihrem Verfasser, wenn selbige öffentlich bekannt werden sollte, wenigstens bey uns, eine schlimme Nachrede erwecken würde. Dennoch habe ich dieselbe ungestümmelt in Euer Hochwürden vertraute Hände zu übermachen mich nicht entbrechen können, theils damit Sie Ihren sel. Freund, animam qualem candidiorem terra tulit nunquam, iu seinem Ganzen, und in seiner nakten Gestalt kennen lernen; theils aber, damit Sie des nähern einsehen möchten, mit was standhaftem

haftem Muth und unüberwindlicher Liebe für die Wahrheit der Wohlselige sich durch so viele Hindernissen, ohne menschlichen Beystand, habe durcharbeiten müssen, welches seine höhere Destination und seine Verdienste erst in ihrem rechten Lichte zeiget. Euer Hochwürden werden die kleine Sorgfalt der Hinterlassenen des sel. Herrn Zimmermanns, nach welcher Sie diese Handschrift und geheime Nachrichten, als ein Depositum Familiae seiner Zeit wiederum zurück erwarten, nicht ungütig aufnehmen.

Möchten doch Euer Hochwürden noch auf lange (mit einigen wenigen würdigen Lehrern Deutschlands) zum Schutz und Förderung der Religion, der Wahrheit und Tugend, einer ungestörten Gesundheit, aller Zufriedenheit und alles selbst erwünschten Wohlergehens genießen! Gönnen Sie mir ferner Dero theuere Gewogenheit, und glauben Sie, daß mit wahrer Hochachtung und Verehrung lebenslang und unverändert seyn werde &c.

Zürich im Herbstm. 1757. J. Jacob Breitinger. Prof. Philol. S. und des Stifts.

XV.

Euer Hochwürden danke gehorsamst für Dero geneigteste Zuschrift von 5. c. und das allerwertheste Geschenk des zweyten Stückes von dero vortreflichen Beweisen des Glaubens der Christen, wie nicht weniger, ja am meisten für die liebreiche Verweise, damit Dieselben mir aus meiner Irrung herauszuhelfen die Gutheit haben. Ich komme daher, mit diesem, solche zu erkennen und abzubitten, mit der ganz reinen Versicherung, daß es mir in der Seele leid thue, wann durch meine Unvorsichtigkeit Euer Hochwürden ich fast habe glauben gemacht, als hätte eine Veränderung der Hochachtung für Deroselben h. Intentionen, Redlichkeit, Gemüths = Gestalt ꝛc. bey mir sich eingefunden, wann meine Sorge, Dieselbe beleidigt zu haben, eröfnet. So bin ich. Furchtsamkeit ist meine kläglichste Leidenschaft, und oft verderbe ich alles, wann die Furcht meine Lehrmeisterin, wie fast immer, ist. Euer Hochwürden sind ein Schriftsteller, aber ein Schriftsteller vom ersten Range, dem die Kenner schon lange einen großen Preis beygelegt; Dieselben haben Dero neue Schrift, wie die Einleitung lehret, in Anfechtung und Bekümmerniß aufgesetzt. Wer bin ich

Elen=

Elender, Unbekannter, daß mich unterstanden, Ihnen drein zu reden, ja als eine Gans dem Schwane drein zu schnaddern. Ich entschuldigte demnach solches in meinem letztern, so gut ich konnte, ohne den geringsten Verdacht von eigensinniger Niederträchtigkeit oder Mangel der wahren Besserung von Ihnen zu hegen, sondern aus Furcht, Dero Geduld mißbraucht zu haben, und jetzt muß solche wahrhaftig bewundern. Ich sehe übrigens wohl, wie Euer Hochwürden mit dem Worte devot scherzen, wann Sie zu sagen belieben, Sie seyen nicht devot genug 2c. Allein Sie wissen, daß wann dasselbe allein stehet, es allezeit in gutem Verstande genommen werde, für den Einbegriff der ganzen wahren Gottseligkeit, als in der man es nie weit genug oder zu weit bringen kann, es beliebet Ihnen aber solches für das Faux-devot der Franzosen zu nehmen. Auf eben die Weise gefällt es Ihnen zu sagen, es sey wenig theologisches, das soll heißen pseudotheologisches an Ihnen. Doch das sind Kleinigkeiten, die Euer Hochwürden in Dero gedruckten Schriften freylich vermeiden werden, um denen, welche Sie bestreiten, die mit Pfaffen immer um sich werfen, nicht zu nahe zu kommen oder sich zu vergleichen. Was ich aber einen galanten Leser genennt, verstehe ich im deutschen und

eigentlichen Verstande, nemlich einen solchen, dessen Weisheit, Wiz und Vernunft in einem Gleichgewicht derer drey Haupt-Passionen, Ehrsucht, Geiz und Wollust bestehet, und in mehr nicht. Weil bey einem solchen immer eine Lust der andern die Wage hält, so siehet man keiner Ohr mehr hervorragen, als der andern; das heißt man Klugheit, Galant ꝛc. Daraus entsteht die wizige Welt und der überaus raffinirte, delicate und unbrutale Epicurismus, den der S. Evremont vortreflich gelehret, wenn man also reden mag. Diese sind die Leute, welche ein eifriger Lehrer des Christenthums am meisten, wie ich gedenke, sollte beaugen. Sie sind die sinnliche, wollüstige, Sensuels ꝛc. die aus diesem Grunde gerne auch gewisse geistliche Bücher lesen.

So viel habe, mit hochgeneigtester Erlaubniß von den Worten, derer mich bedienet zu bemerken. Haben Euer Hochwürden die höchste Liebe und Achtung für den gekreuzigten Jesum und das Geheimniß des Creuzes, d. i. der Lehre davon, so bin mit Herz, Mund und Feder mit Denenselben vollkommen einig. Gehets uns, nach Dero vortreflichen Gleichnisse, von denen die das Manna assen, wie dann solches freylich von dem Geschmack der Seele

oder

oder des Inwendigen, welches immer eine unerklärliche Empfindung und ein dunkeler Begriff bleibt, vollkömmlich eintreffen mag. So ist aber ein Lehrer des Christlichen Glaubens schuldig, die Redensarten der heil. Schrift und ihren Sinn zu erklären. Und dem Zuhörer, statt dessen von Geschmack reden, dürfte uns eben des Fanaticismi, den wir gern vermeiden wollen, verdächtig machen. Zu dem allen ist eigentlich davon zwischen meinem Hochgeneigtesten Herrn Bruder und mir, die Frage nicht von dem Gefühl, sondern von dem Charactere distinctiuo der christlichen Religion. Der Alkoran, der Talmud, vielleicht der Confucius ꝛc. alle lehren einen Gott, eine Vorsehung, ein ander Leben, einige Moral. Was hat das Evangelium voraus? Gibt es eine Universal-Religion, nach des Hrn. von Voltaires Sinne! Sollen die unvergleichlichen Mysteria, so das Evangelium lehret, an ihren Ort gestellet oder im Medio gelassen werden? Erhebt uns das Evangelium nicht weit über Natur, Vernunft, Creatur? Ich halte diesem zufolge, es sey eine Hauptsache, ein überschwengliches und transcendentes Ding im Evangelio, welches zwar jene Wahrheiten stehen läßt, und, wann man will, daß so rede, voraussetzet, nur daß mans nicht mehr philo-

sophisch,

sophisch, sondern weise jüdisch nehme, aber das lichtige, womit ich solche herausgebracht, wie die Sonne eine Lampe verdunkelt. Und was ist dann das Evangelium? Warlich nicht eigentlich ein Wort von Gott, von der Vorsehung und Moral :c. sondern ein Wort der Versöhnung. Ein Wort von einem solchen Werk, davon Vernunft, Natur :c. nicht die geringste Muthmaßung haben konnte noch gehabt, und welches eine Thorheit deucht, die man jetzt, da es geoffenbaret ist, solche Mühe noch hat, zu glauben. Dahin gehen deswegen die meisten Episteln der Apostel, sonderlich die an die Römer. Was Johannes am 20. Cap. v. ult. sagt, muß von der ganzen heil. Schrift gelten, und in so fern ist Vergleichungsweise zu reden, das was eigentlich nach menschlichem Verstand Moral heißt, in der heil. Schrift gleichsam nur ein Incident-Punkt, welchen die h. Schriftsteller nur data occasione verhandeln, nicht aber so hauptsächlich, so ausführlich wie jenen Punkt. Dann sie setzen voraus, es verstehe sich ohne das, daß die E. J. Erlösete werden heilig leben. Sie setzen, was unser Catechismus, (der an vielen Orten sonst besser seyn könnte) sagt: es sey ohnmöglich, d. i. es sey ein Widerspruch, daß die so Christo eingeleibet, nicht sollten Früchte der Dankbarkeit

barkeit bringen. Sie schwingen überdas mit ihrer Moral sich so hoch, daß ich anstehe, ob mans noch Moral, Sittenlehre nennen solle. Aretilogia ging vielleicht besser an. Aber, wann sie uns von gänzlicher Wiedergeburt, himmlischen Sinn und neuer Creatur, dem Ebenbilde Gottes rc. reden; wann sie und E. J. selber wollen, wir hätten allem abzusagen, alles zu verleugnen rc. ganz geistlich zu werden rc. Wann wir nun einmal Ihn, den Hrn. J. kennen, ja glauben wollen; So deucht mir, das sey ein Schwung, wobey der Vernunft der Schwindel ankommen könnte. Ich habe auch vor diesem gedacht, es seyen dieses nur den Orientalischen Skribenten gewöhnliche Hyperbeln, aber da sah ich nicht, in welchen Pyrrhonismum dieses führen könnte.

Es kann seyn, daß, wie Euer Hochwürden zu sagen belieben, einige unsrer Differentien auf einen Wortstreit hinaus laufen. Wann dem aber also, so wird je einer den andern mit Pauli Worten zu erinnern haben: solltet ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren, welches aber nach dem Griechischen eigentlich was ich sagen will ausdrücket.

Schließ-

Schließlich glaube gern, daß Euer Hochwürden die Arbeit lieber andern überlassen hätten, aber solche zu unternehmen Ihre vielleicht zu errathende Ursachen gehabt. Es sehen Dieselben ohne Zweifel diese Materie an, als wie bloße Gerüste zum Gebäude, welche man, wann dieses einmal da ist, lieber wegnimmt und hinleget. Ansonsten hoffe zu Euer Hochwürden Billig- und Redlichkeit, Dieselben werden die vermeinten übeln Folgen meines Satzes: die Moral sey und werde in dem Evangelio wie ein Incident-Punkt verhandelt, nicht auf meine Rechnung setzen, inmaßen ich gar setze: es sey kontradictorisch, erlöset und doch unheilig zu seyn. Ich weiß nicht, ob das nicht mehr gesagt sey, als nur, es ist nothwendig, es ist recht ꝛc. daß der Glaube durch Werke erwiesen werde. Mir deucht wenigstens, mit dem was ich sage, schneide ich alle bekannte Zänkereien und denen bösen Christen alle Ausflüchte geschwinder und auf einmal ab, und lasse die Lehre vom λυτρῳ und αντιλυτρῳ in ihrer ganzen Kraft. Uebrigens bitte mit gütigster Erlaubniß mir die gütigste Mittheilung der folgenden Monate von Dero Werke gehorsamst aus ꝛc. ꝛc.

Halberstadt d. 26. Mart. 1748. D. Wolleben.

XVI.

Viro
omni Veneratione digno
AVGVSTO FRIDERICO WILHELMO
SACK,
IOANNES STINSTRA,
S. P. D.

Quanquam inclyta Tuae Eruditionis ac Pietatis fama iamdudum ad me peruenerit, Tuumque in Veritatem ac Virtutem ſtudium eximium ex Scriptis Tuis perquam bene innotuerit, quae iam a Belgis quoque Religionis maſculae ſtudioſis auide leguntur: hae tamen rationis fateor, haud animi ſatis mihi feciſſent ad Te e longinquo accedendi. At cum iam publicum Tui in me ac ſcripta mea fauoris ac ſingularis Beneuolentiae monumentum exſtare voluiſti, Praefatione libellum meum de Fanaticiſmo ornans et commendans, ac paternam curam adhibens vt ille accurate et eleganter tum verteretur, tum in lucem prodiret publicam; non potui quin Te hiſce meis qualibuscunque literis interpellarem. Ingrati equidem culpa me teneri exiſtimarem, ſi haec beneficia ſilentio inuoluerem, niſi Te coram faterer, quantum me Tibi deuin-

deuinxeris. Accipe itaque, quaeſo animo aequo gratias, quas iam ago, quas habeo, maximas. Si a laudatiſſimis Viris laudari peregregium eſt, merito me effero laudibus Tuis tam honorifice in me collatis, dicique nequit quanta voluptate animum permulceant. Neque quisquam iure hoc in me culpauerit, cum tamdiu iniquis maleuoorum odiis preſſus, tot tantisque calumnis obnoxius hic in patria viuam. Eo gratius ſanequam accidit, vbi ſtudium ac fauori bonorum nos ſubleuat. Neque a pietate alienum arbitror his adfici, dummodo animus in Dei Chriſtique fauorem, vt vltimum conatuum finem, ſemper in laetis aeque ac aduerſis ſit intentus.

Vnum hoc addere liceat, me dolere, quod perlecto meo opuſculo conſilium ceperis calamum, quem iam in ſuperſtitionem Fanaticam ſtrinxeras, abiiciendi. Reſume, obſecro, hanc prouinciam, quam nemo diginus impleuerit: Et quamuis iisdem principiis, quibus ego vſus ſum Te inniti profitearis, non poteſt tamen fieri, quin plerumque rationum ſeries diuerſa foret; adeoque labor Tuus minime foret inutilis, at eo magis in verae Religionis incrementum cederet. Nil

enim

enim magis ad Veritatem confirmandam et illustrandam aptius, quam quod rationibus diuersis, quae singulae satis ad conuincendum valerent, stabilire eam appareat.

Deus T. O. M. Te diu seruet incolumem Regi, cui ades, maximo, Ecclesiae Christianae, cui inseruis, omnibus bonis, quibus faves; ac benignissimo suo fauore Te complectatur! Vale, Vir maxime Reuerende, meque inter Cultores Tui obseruantissimos recipere haud dedignare.

Dabam Harlingae
VI. Calend Aprilis
Anno a Chr. n. MDCCLII.

XVII.

Euer Hochwürden haben durch Ihre weit ausgebreiteten und höchst nützlichen Bemühungen für die Tugend und Religion, die von ihrem verehrungswürdigen Charakter in das helleste Licht gesetzt werden, die größte Hochachtung aller Herzen verdient, welche die Würde eines Geistes, der für die Glückseligkeit der Menschen arbeitet, zu fühlen fähig sind. Je weniger solche Männer sind, die ein untrügliches Merkzeichen an sich tragen, daß sie von der Vorse-

hung zu ihren Werkzeugen ausgewählt worden, das moralische Gute in der Welt zu befördern, desto ehrwürdiger sind sie, und desto nöthiger ist es, daß ihre Gewogenheit von denen gesucht werde, welche selbst ein ernstliches Verlangen haben, den wichtigern Pflichten ihres Daseyns ein Genüge zu thun. Dieses sind die Gedanken, welche mich bewogen haben, mich Euer Hochwürden durch diese Zuschrift zu empfehlen, und Ihnen zugleich eine von meinen bisherigen Arbeiten vorzulegen, welcher ich das Glück von Ihnen gebilliget zu werden gar sehr wünsche. Ich habe diese Dichtungen für einen unschuldigen Kunstgriff gehalten, den wichtigsten Grundsätzen der Religion und Sittenlehre, die man auf alle mögliche der menschlichen Seele anpassende Arten vorstellen sollte, einen lebhaftern und neuen Schwung zu geben. Außerdem habe ich den Seelen von schönerer Bildung, die schon einen Geschmack an der Tugend haben, eine Anleitung geben wollen, wie sie in gewissen Stunden, da sich unser Geist in die Ewigkeit, für die er sich gemacht fühlt, mit einiger Ungeduld hineinstürzen möchte, ihre Einbildungskraft auf eine geordnete und nützliche Weise spielen lassen können. Wie glücklich werde ich mich schätzen, wenn Euer Hochwürden urtheilen werden, daß ich mit diesem

Gebrauch,

Gebrauch, den ich von den Jahren, in denen die Phantasie am würksamsten ist, zu machen gesucht habe, einigermaßen zufrieden seyn könne.

Vielleicht wissen Euer Hochwürden schon von Hrn. Prof. Sulzer, daß der verehrenswürdige Dichter des Noah mir schon über ein Jahr den nützlichsten und angenehmsten Aufenthalt in seinem Hause gegönnt. Ich sehe es als eine wichtige Gnade der Vorsehung an, daß sie mir eine so zärtliche Freundschaft dieses theuern Mannes verschaft hat, von welcher der Vortheil sich auf mein ganzes Leben und jenseits desselben erstrecken wird ꝛc. ꝛc.

Zürich den 2. Dec. 1753. C. M. Wieland,
aus Biberach in Schwaben.

XVIII.

Die gütige Zuschrift, womit mich Euer Hochwürden beehret haben, hat Ihre edelmüthige Absicht bey m r nicht verfehlen können; sie ermuntert mich kräftig auf dem guten Wege, auf den mich die Leitung Gottes geführt hat, und macht mich begierig, die schöne Idee einigermaßen zu realisiren, die Sie sich von mir machen. Ich müßte sehr undankbar seyn, wenn ich länger Anstand genommen hätte,

Euer Hochwürden den zärtlichsten Dank abzustatten für das Vergnügen, das ausnehmende und erhabene Vergnügen, das Sie mir dadurch gegeben, daß Sie mich versichern, den geprüften Abraham mit angenehmen Empfindungen und Rührungen gelesen zu haben. Glücklich, glücklich werde ich seyn, wenn es Gott gefallen wird, mich nach Ihrem heiligen Wunsch immer mehr zu bereiten, die Bewohner dieser Welt der Vorbereitung, auf alle mir mögliche Weise zur Wahrheit und Tugend, das ist zu ihm selbst zu führen. Geschiehet es nicht in dem Stand eines Predigers, wie die Constitution meines Leibes nicht zuzulassen scheint, so kann es auf andre Weise geschehen. Ich würde mich recht sehr nach Berlin und zu dem nähern Zutritt Euer Hochwürden wünschen, wenn ich nicht auf etliche Jahre in dieser werthen Stadt zu dem angenehmen Geschäft bestellt wäre, einige junge Leute nach einem eignen Plan, den ich herausgegeben, in denjenigen Wissenschaften zu unterrichten, durch welche der Verstand aufgeklärt, das Herz zur Gottseligkeit und jeder Tugend gebildet und der ganze Mensch zu einem rechtschaffenen Glied der Gesellschaft gemacht werden soll. Es kommt mir hierzu sehr wohl, daß ich den genauesten Umgang meiner beiden theuren Gönner, Hrn. Bod-

mers

mers und Breitingers genieße, welchen ich soviel zu danken habe, daß ich vornehmlich um ihrentwillen meinen hiesigen Aufenthalt mit Vergnügen verlängert sehe. Sollte es die Vorsicht so einleiten, daß ich nach Verfließung der bestimmten Zeit nach Berlin kommen könnte, so würde es der liebens- und verehrenswürdige Verfasser des vertheidigten Glaubens der Christen seyn, welcher mich am meisten dahin ziehen würde.

Der wertheste Freund, welcher die Gütigkeit gehabt, diesen Brief mit sich zu nehmen, hat mir bey etlichen Anlässen, die mir seinen Umgang gönnten, sehr vieles Vergnügen gemacht, und ist mir desto schätzbarer, da ich einen würdigen éléve von Euer Hochwürden an ihm gefunden.

Wenn die redlichen Wünsche vieler tausend Seelen, zu denen sich die meinigen fügen, erhört werden und den großen Absichten unsers HErrn gemäß sind, so werden Sie, theurester Herr Oberhofprediger, die Religion, die einzige Quelle der Glückseligkeit unsterblicher Geister, durch Ihre rührenden Lehren und durch Ihr einnehmendes Beyspiel noch lange Zeit sichtbarer und den Menschen lieber machen. Ich werde nie ohne innerliche Er-

munterung, und stille Seufzer für Ihr Leben, Wohlergehen und die Segnung Ihrer geheiligten Bemühungen an Sie denken ꝛc.

Zürich den 23. Sept. 1754. Wieland.

XIX.

Länger darf ich es nicht aufschieben, gehorsamst aufzuwarten; da ich endlich Hr. Prof. Gruners vor 3 Wochen erfolgte Ankunft, glücklichen Anfang im Lesen melden und sein Programma einschicken kann. Er ließt im Baumgartischen Auditorio, wegen Menge der Zuhörer; sein Vortrag ist sehr annehmlich; es wird also unter Gottes fernerm Segen nicht fehlen, daß auch dieser Mann sich auf der Universität bewähren wird, und ich meiner Bürgschaft keinen Schaden habe. An aufrichtigem Umgang und Beyhülfe, was bey mir stehen kann, soll es auch ferner nicht fehlen; ob ich gleich dergleichen Erleichtrung, da ich ankam, nicht gehabt habe, sondern der sel. Baumgarten mich der eignen Schule überlies; worüber ich aber auch Ihn nicht tadeln kann. — — Hr. Hofr. Michaelis hat mir nun Ridleys Abhandlung von codicibus Mstis Syriacae posterioris

rioris zugeschickt, um sie dem andern Theil Wetstein. prolegom. zuzusetzen. Aber er hatte mir ein viel schöner Portrait gemacht, als ich es finde; der Besitzer hat freylich viel aus seinen Handschriften gemacht; aber er hat wider Wetsteins collation nichts gesagt, als daß er nur 15 Tage Zeit gehabt, und er hoft, seine codices sollen den allerbesten griechischen Text voraussetzen, worinn er sich aus Liebe irrt. Ich hoffe es darzuthun, daß es schon im 3ten und 4ten Jahrhundert 3. 4 verschiedene griechische recensiones euangeliorum gegeben hat; mit denen einige codices graeci stets eintreffen. Codex Bezae oder Cantabrig., ist wirklich eine alte Rezension, und das Vorurtheil von emendat. ex latinis wird nun sehr sich ändern, indem ich selbst es meist muß fallen lassen. Oder es müßte schon Origenes dies gethan haben. Vielleicht kann man bald einen griechischen Text liefern, wie er nach kritischen hellen Regeln seyn muß; um nachher durch Wetsteins Sammlung und viel gute Zusätze ex latinis, ihn als ächt zu beweisen. Es ist gar sehr viel, was latini helfen wider die gemeinen codices; und einstimmen mit einigen guten, die Wetstein nicht ausgesucht hat. Ich sammle jetzt eine Classification der codicum, wobey viel Lesarten zugleich

entschieden werden können, und die wirkliche Genesis der Regeln eingesehen werden kann. Hrn. Kennicot habe neulich etliche verlangte Sachen geschickt, und mich erboten einige codd. hebr. collationiren zu lassen, wenn er mir copiam latinam cantabrig schaffen will. Ist es nicht Euer Hochwürden möglich, zu erfahren, wo Wetsteins Sammlung über die alten griechischen interpretes N. T. noch seyn mögen; wodurch Montfaucons hexapla einen grossen Zuwachs bekommen sollten? Ich habe auch Hrn. Kennicot gebeten, ob nicht in Italien collatio vaticani codicis sollte können geschaft werden, und wo Bentleys lateinischer Vorrat seyn möge. Die böse Witterung hat hier herum die Wege impracticable gemacht; daher meine Reise noch aufgeschoben bleibt, bis es etwa hart wird. Habe ich auch wohl ein besonder Rescript nöthig zur Reise? Hr. Prof. Gruner wird um noch etwas Reisegeld bitten, wenn sonst Ihro Exzellenz die Gnade haben wollten, noch etwas anzuweisen, würde es ihm freylich desto lieber seyn; indem er doch hie und da merket, daß ich nichts unterlassen habe, die ganze Verändrung ihm gefallend zu machen, und sich doch besonders die Oekonomie ganz anders erfahren läßt. Es ist wohl nur Halle so unglücklich, daß bey allen Reglements und Taxen nichts

beßer

beßer wird; niemand will die rothen Sechser anders als für zwey Pfennige nehmen. — — —

Halle, Semler.
den 1. Dec. 1764.

XX.

Ich würde schon die Reise völlig festgesezt haben, in vollem Zutrauen auf die geneigte Einladung wenn nicht theils bis hieher mit Meßarbeit und hiesigen Dingen aufgehalten worden, theils meine Rechnung, wo ich das Reisegeld bequemlich hernähme, etwas verändert worden, durch die Vertheilung der Absenzgelder. Nun warte ich noch die Zeit ab, da Hr. Gebauer mit mir reisen will, welches vielleicht innerhalb 3 Wochen gewis werden wird, als in welcher Zeit er mit seinem Baue fertig ist. Ich danke ehrerbietigst für den gütigen Beifal, wegen Wetstein; iezt hat Hr. D. Ernesti es völlig gut gemacht, bey der Recension in der Bibliothek; so gar 1 Tim. 3, 16. läßt er mich ungestraft; ich habe in dem 3ten Theil der Polemick vollend gezeigt, daß Θεος in dieser Stelle zur Zeit concil. Ephesini noch nicht gestanden. Es wird der 2te Theil Wetsteins nun bald zu drucken angefangen, da ich noch mehr seine

regulas criticas und interpretat. erläutern werde. Hr. Hofr. Michaelis schreibt mir, und schickt etliche Bogen von seiner neuen Ausgabe der Einleitung ins N. T. wegen des Codicis Rauiani, den er wider la Croze für eine ächte griechische Handschrift hält. Ich glaube aber, es ist kaum der vielen Mühe werth, die man anwenden muß, um seine Zweifel umständlich zu widerlegen.

Die Heumannische Schrift zieht leider mehr Geschreibe nach sich, als sie werth ist; Ew. Hochwürden werden freilich weder die Spielerey genehm halten, Eisleb. Wittenberg; noch von der Schrift mehr halten, als sie ist; das Exempel des guten Mannes wird auch, wie ich hoffe, von redlichen Männern nicht nachgeahmet werden. Wenn er eine sichere Einsicht hatte, so hätte er sie geradehin brauchen sollen; die prudentiam pastoralem wird dies Beispiel nicht eben illustriren. Unter so vielem Geschreibe wird man leicht wieder in die vorigen Unarten verfallen. Die Abneigung von einander wird leider gestärket, und gleichsam von nun an klarer Beweiß wieder verlanget werden, man sey nicht unorthodox. Da ich wider die Dammischen Schriften hier bey der Universität denuntiirt habe, welche Hr. Curt gedruckt, ohne mir,

als

als Decano was zu melden, (wobey mich an ein Billet des *Mr. Marquis d' Argens* eben so wenig, wider die Statuta so ich mit einem Eid angenommen, würde haben weisen lassen, als einst;) so hat sich auch ergeben, daß er die Heumannische Schrift gedruckt. Weil er schon öfter in solcher Untreue betreten worden, so ist die Universität nicht eben gleichgültig, und das Beispiel ist auch der Folge wegen nicht eben vortheilhaft. Sollte der Verleger auch durch den Hrn. Marquis eine königliche Ordre ausbringen in dieser seiner Sache: so wird es dennoch noch nöthig seyn, allerunterthänig vorzustellen, wozu wir bisher bey der Universität, so die einzige evangelisch-lutherische im Lande ist, verbunden sind; wollen S. M. alsdenn diese Statuta aufheben, so habe ich weiter nichts hier zu verantworten, wenn die Universität auswärts in üble Nachrede und Abnahme kommt: da sie jezt an auswärtigen, zumal aus dem Reich, Pfalz, mehr als sonst Zugang hat. Sollte ich nach Berlin kommen, würde ich Hr. Damm zu sprechen suchen; ob ich gleich von seinem Charakter wenig vortheilhaftes höre. Hr. Treschow habe dennoch im dritten Band der Polemick ziemlich ernstlich abgewiesen, indem einige Personen darauf warteten, was ich thun könnte, und man mit Hr. D. Teller und

und den so genannten heimlichen Socinianern, mich und alle Neuere zusammen sezte. In dem 2. Theile sehe ich auch, daß der Mensch sehr dreiste wird; Hr. Spalding, Hr. Michaelis zumal, sehr ansticht; die Uebersetzung aus dem Englischen vergiftet beschreibt; also die Absicht hat allen Wachsthum der Untersuchung und Freymüthigkeit verdächtig zu machen. Man hatte den ersten Theil versiegelt einander zugeschickt; daher der Zusammenhang mit dem Waisenhaus mir sehr wahrscheinlich ist; der Autor hat 2 Exemplare selbst hergeschickt, die versiegelt herum gegeben worden. — —

Halle, Semler.

den 27. Oct. 1764.

XXI.

Wenigstens durfte ich sonst ohne weitere Umstände meine Ehrerbietung geradehin reden lassen, und sie bezog sich auf den Zusammenhang mit einem ehrlichen Herzen; seither muß ich mir aber fast selbst einen Vorwurf machen, daß ich nicht viel eher an Ew. Hochwürden geschrieben habe; ich hätte doch wirklich von meiner vertrauten besten Käthe viel Gutes zu schreiben gehabt. Sie ist jezt in Magdeburg mit meinen 2 jüngsten Töchtern, so stoisch muß ich

als

als ein Professor alles geschehen lassen. Hoffentlich erhalten Ew. Hochwürden jezt das erste Exemplar vom 3ten Stück des Canon, heute früh war es noch in der Druckerey, ich unterwerfe es Dero gütigen Untersuchung und Beurtheilung. Iacta est haec alea, indeß wirklich in reiner Furcht Gottes, deßen weise Haushaltung, durch die vorzüglichen christlichen Wahrheiten ich wider andre Meinungen aufzuklären suche; wenn mehrere in gleicher Freiheit diese alten Schriften untersuchen, und die alte Kirchen-Historie auch aufklären: so werden wir das Christenthum in seiner reinen Kraft nach und nach die alten Laster und Gebrechen der so genannten Christen beherrschen und überwinden sehen. In dem 2ten Buch der hermeneutica V. T. bin ich bey manchen Untersuchungen die neu werden; hat Aquila, Symmachus, Theodotion neue ganze Uebersetzungen gemacht? wer hat sie außer dem Origenes? Niemand. Wer hat εκδοσιν quintam sextam, septimam die er in einem Faß 2c. gefunden, nach ihm, außer ihm, gesehen? Niemand. Was ist dis für eine Erscheinung! Was nicht in hexaplis angezeigt stund, das ist nirgend weiter zu sehen und zu hören; was werden vener. D.D. Teller hierzu sagen? Ich habe auch das Programma dieses Festes an Hrn. Spaldings Hochwürden geschickt, wornn ich den

den Irenäus für eine compilation oder interpolation sogar ex Clemente alexandrino, ausgeben muß. Der lezte Theil scriptorum Tertulliani, wozu ich primam dissertationem für jezt nur gesezt habe, um Zeit zu behalten zu den dogmatischen Untersuchungen, wird Ew. Hochwürden manche neue Beobachtung an die Hand geben; Tertullian hat keinen griechischen Text noui testamenti je gesehen, und wollte durchaus seinen lateinischen Text bey seiner lat. Kirche allein gelten lassen; ist dis nicht seltsam! Weil ich so lange nicht geschrieben habe, will ich Ew. Hochwürden zu bestechen suchen, ich lege also auch den Anfang der Dogmatick bey; damit die berlinischen lieben Patronen, vorläufig mir Ihr gütiges Sentiment und weitere Leitung an Hand geben, ob ich etwa in einem unangenehmen Tone schreibe? Ich habe, so wahr Gott lebet, keinen Trost und Beistand, als das alte Wort, Gott läßt es den Aufrichtigen gelingen, und sein Geheimnis ist bey denen die ihn fürchten. Der Hr. D. Ernesti drehet sich artig mit dem Canon; im Ernst gefällt Ihnen dort die Idee von Theocratie, daß man diese sämtlichen Bücher dadurch in einerley Werth erhalten könnte? In der teutschen Kirchenhistorie schreibe ich am 12ten Jahrhundert; und hoffe zu Gott, es soll manche

Herzen

Herzen bewahren und helfen, daß sie alles anwenden, um der christlichen eigenen Erkenntnis den Weg zu öffnen, damit die Welt für solchen ganz unaussprechlichen Wildheiten und überheidnischen Greueln der vorsezlichen Bosheit gesichert werde. Wo wären Naturalisten herkommen, wenn man nicht solche verfluchte Dinge als Theile oder Gründe der Religion anempfohlen hätte? O die würdigen Kezer! Es freuet mich, daß, wie ich höre, auch in der Schweiz Hr. Füesli oder wer es ist, in der Kirchenhistorie den Saz annimmt, den ich in selectis capitibus zuerst sagte: Kezer sind die einzigen Retter der christlichen Vernunft. Nun genug von mir auf einmal; wenn ich das Glük haben könnte, in Dero Gesellschaft bald wieder zu seyn, nnd mich zu erquicken; ich wollte meine tägliche gelehrte Eseley gern überstehen.

Halle, Semler.
den 23. Januar 1773.

XXII.

Euer Hochwürden kann ich die Freude nicht lebhaft genug ausdrücken, mit welcher mein Herz erfüllt ist, da ich izt eine so bequeme Gelegenheit gefunden, Ihnen die Größe meiner Verehrung

schriftlich zu versichern. So betrachte ich wenigstens die nun endlich zur Reife gekommene Uebersetzung des zweyten Theils der Kritik des Hrn. Kennicots. Ich habe gesucht, ihm dadurch die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen zu beweisen und ihn so viel möglich mir wieder zum Freunde zu machen und eben so sehr wünschte ich die Redlichkeit meines Betragens denen verehrungswürdigen Männern, die ich zugleich als seine Freunde könnte beleidiget haben, zu versichern. Unter diesen mußten mir denn Euer Hochwürden natürlicher Weise zuerst auffallen, da mir nicht unbekannt ist, wie sehr Dieselben eine gesunde und ernsthafte Critik unsrer heiligen Religionsbücher schätzen und mit gelehrtestem Eifer befördern, auch der Verfasser in diesem zweyten Theil Euer Hochwürden als seinen Gönner öffentlich gepriesen hat. Ich nehme mir also die Ehre mit einem Exemplar gedachter Uebersetzung gehorsamst aufzuwarten; bezeuge die Aufrichtigkeit der Versicherungen, die ich dem Hrn. Kennicot öffentlich gegeben, auch für Ihnen, und begleite sie mit den eben so aufrichtigen Bezeugungen der Verehrung, die ich für Euer Hochwürden gelehrte Kenntnisse und ausgebreitete Einsichten schon längst im Herzen getragen. Ich würde nur noch die gehorsamste Bitte hinzusetzen,

daß

daß doch Euer Hochwürden die Güte für mich haben möchten, bey Gelegenheit dem Hrn. Kennicot beßere Gedanken von mir beyzubringen, oder auch wohl gar mir die theure Erlaubniß geben, das Exemplar, das ich ihm nächst einem Briefe zugedacht, Denenselben zu überschicken, um es sogleich mit Dero Fürsprache begleiten zu können; allein dies würde ein sehr unehrerbietiges Anmuthen seyn und hätten Euer Hochwürden alles Recht, so lästige Hochachtungsbeweise zu verbitten.

Ich war Willens, noch einige kleine Piecen beyzulegen, davon die eine die mir aufgebürdete Plünderung des Sam. Crells betrift, und die zweyte eine neue Uebersetzung des Segen Jacobs, Mosis, des Danklieds der Israeliten und des Siegeslieds der Debora mit Anmerkungen enthält. Allein beyde werden durch die Schuld des Buchdruckers erst gegen Weihnachten fertig. Ich gewinne indeß dabey eine zweyte gute Gelegenheit, Euer Hochwürden schriftlich aufzuwarten, ohne Denenselben durch leere Complimente einen Eckel verursachen zu dürfen. Vielleicht ist es auch in Absicht auf die erste gut, daß ihr Abdruck verzögert worden. Ihre erste Einrichtung war diese — des Johann Schmidts akademische Schrift ins deutsche übersetzt,

statt der Vorrede, eine Geschichte dieser Uebersetzung auf ungefähr drey Seiten, am Ende in gespaltenen Columnen das Crellische System und das Meinige, und endlich eine Anzeige der Schriftsteller, aus welchen ich den Plan zu meinem Lehrbuch genommen. Ich bin aber nun fast Willens, noch eine Lebensbeschreibung des Crells beyzufügen, und auch hier dann und wann die Gelegenheit zu attrapiren, meinen gar zu absichtsvollen und kleindenkenden Hrn. Rezensenten mit dem Anstand eines Geschichtsschreibers das Nöthige zu sagen. Nur fehlt es mir leider an genugsamen Materialien. Was die gemeinen Lebensbeschreibungen, auch selbst die Mosheimische Disputatio de familia Crelliorum anlangt, dies ist theils noch zu ungewiß, theils zu wenig, und seine eignen Briefe an den Mr. la Croze konnten mir zwar bey der Bildung seines Characters nützen, aber jene Lücken füllen sie doch nicht aus. — Wo er sich zuletzt aufgehalten, unter was für Umständen, wie und wo er gestorben, in welchem Alter, bey welchen Religionsgedanken, dies ist mir alles noch ein Räthsel. Mich dünkt, als ob ich einmal gehört hätte, daß er um Königsberg herum einen District angekauft, wo noch itzt die Gemeine der Unitarier sich versammlen soll. Wäre

dies, so wünschte ich dahin einen Weg zu finden, auf dem ich vielleicht einige gewisse Nachrichten bekommen könnte. Sollten Euer Hochwürden mir hier einigen Beystand verschaffen können, so würde ich es mit dankbarster Freude erkennen.

Meine öffentlichen Gegner scheinen nun von einigen geheimen Verfolgungs-Manufacturern abgelöset zu werden. Ich hoffe aber, daß Gott, der mich in meine gegenwärtigen Aemter gegen alles mein Wünschen und Erwarten gesetzt hat, auch mächtig genug seyn wird, mich dabey zu erhalten — Und ich kann nie etwas verlieren, wann er mich bey der Gesundheit und Munterkeit erhält, die mir noch kein feindlicher Anfall bisher hat rauben können. Diese ist es denn auch, die ich Euer Hochwürden bis auf späte Jahre aufrichtigst anwünsche, damit die Mitwelt einen so würdigen Gegenstand ihrer Hochachtung noch lange bey sich haben möge.

Helmstädt den 28. Sept. 1765. Teller.

XXIII.

Seit vielen Jahren ist meine Hochachtung gegen Sie so groß, daß ich eine ähnliche und eine

solche, die nicht viel kleiner ist, nur für wenige Menschen in der Welt empfinde. Dieselbe war an meiner Seite zur ehrerbietigen Freundschaft vollkommen vorbereitet. Ich wußte auch, daß Sie zur Annehmung derselben das dazu gehörige Herz haben mußten. Denn Schriften wie die Ihrigen zeugen nicht nur von dem Geiste, sondern unfehlbar auch vom Herzen. Aber nachdem ich das Glück Ihres Umganges gehabt habe, ist nicht nur Freude, die sich auf mich bezieht, zu dieser Hochachtung Ihres Geistes und Herzens hinzugekommen, sondern ich mache mir Vorwürfe, daß ich nicht noch mehr davon vorhergesehen habe: Kurz mein Herz ist nun voll von ehrerbietiger Freundschaft. Und weil Ihr Stand dazu gar nichts beygetragen hat, und Sie selbst dieses nicht verlangen würden: so bediene ich mich des Tons und der Ausdrücke einer herzlichen aber nicht darauf gerichteten Ehrerbietung, wie gegen einen Patriarchen der Wahrheit, welcher, weil ich dieselbe selbst in meinen vermuthlichen Verirrungen suche, so großmüthig gewesen ist, nun, Gottlob! mein Freund zu werden. Wenn ich auch in einigen Lehrpunkten irren und ferner irren sollte, so wird es doch allemal auf solche Art geschehen, daß gleich wie Sie und Cramer die herzlichsten Freunde seyn könn=

könnten, Sie, theurester Herr Hofprediger, sich vor keinem einzigen Grade der Freundschaft in Acht nehmen dürfen, dessen Sie mich theils gewürdigt haben, theils ferner zu würdigen geneigt werden möchten.

Ich bitte Sie sehr, hochwürdiger Gönner und Freund, das wenige Gute, welches Sie von mir wissen oder errathen, durch Ihre Art der Vorstellung bey der verehrungswürdigen Frau Hofpredigerin, und bey Dero ganzen Familie, die ich zu sehen das Glück gehabt habe, so gültig zu machen, daß Sie mir gewogen bleiben und immer gewogener werden. Denn der kurze Umgang ist schon zureichend gewesen, mich zu versichern, daß Sie allerseits solche Personen sind, daß mir der geringste Grad ihrer Gewogenheit nicht gleichgültig seyn kann.

Der Brief an den Hrn. Oberconsistorialrath Spalding wird Ihnen, hochwürdiger und freundschaftlicher Gönner, noch vieles sagen, was ich unmittelbar nicht wiederholen darf. Es ist mit mir nichts veränderliches vorgefallen, weil ich, ohne an irgend jemanden zu schreiben, in aller Stille die Betrachtung über die Rechtgläubigkeit und Toleranz ausgearbeitet habe, davon ich vier Exem-

plar sende, mit der Bitte, in meinem Namen dem Hrn. Spalding eins, dem Hrn. Professor Sulzer eins, und dem Hrn. Pastor Dieterich eins zu geben. Um Ihre und des Hrn. Spaldings kurze Anmerkungen, welche in dem Wunsche und der Erleichterung dieser und jener Verbesserung bestehen können, bitte ich inständigst, als um eine Freundschaft und Wohlthat. Ehe Ihre wichtigen Geschäfte Ihnen die Durchlesung vergönnen, erwarte ich keine Antwort. Ich bin etwas beklemmt, wegen der Wirkungen, die dieses Buch in Kopenhagen haben kann. Es ist sehr wahr, daß es mir kaum möglich ist, furchtsam zu handeln, und daß ich allezeit nach der Handlung durch nöthige und unnöthige Furcht vieles leide. Ich glaube zwar nicht, in Ansehung der vollkommenen Toleranz sehr geirrt zu haben; aber zuweilen wirkt man nichts, als das Gegentheil, wenn man auf einmahl zuviel wirken will. Der rechtschaffene Hr. Pastor Alberti empfiehlt sich den beiden großen Männern, die er längst so, wie ich geschätzt hat. Er wünscht, daß die vortrefliche Semmlerische Historia Dogmatum möchte besonders herausgegeben werden, und nicht mit dem B** Collegio vereinigt bleiben. Er droht, einen Buchhändler dazu zu bereden, wenn Hr. Dr.

Semm=

Semmler nicht verspricht, es selbst zu veranstalten. Er hoft mit Recht, es würde von großem Gewichte seyn, wenn Sie dem Hrn. Doctor diesen nützlichen Anschlag schrieben &c. &c.

Altona den 15. Sept. 1765. J. B. Basedow.

XXIV.

Der Beifall, mit welchem Euer Hochwürden und verschiedene mir bereits bekanntgewordene wahre ehrwürdige Gottesgelehrte, meine Theorie vom thätigen Gehorsam Jesu Christi aufgenommen haben, beruhigt mich in Ansehung des Geschreyes, welches der nachsprechende Haufe ohnfehlbar wider dieselbe erregen wird. Aber desto aufmerksamer bin ich auf dasjenige, was nach Dero gewognen mir unschätzbaren Zuschrift noch zur Vollständigkeit desselben fehlt. Euer Hochwürden erinnern, daß die versöhnende Beschaffenheit der Leiden Christi gar nicht nothwendig erfordert, daß er so viel gelitten haben müsse, als alle Menschen der Sünde wegen leiden sollten; daß die Leiden des Mittlers versöhnend seyn konnten, ohne eigentlich vertretend zu seyn: und daß die gemeinen Begriffe darüber nicht so wohl aus

der Schrift, als aus Deutung der davon handelnden jüdischen Redensarten nach der Terminologie in den römischen Gerichten erwachsen seyn dürften. Und es verdient allerdings Aufmerksamkeit, daß dieselben in den Schriften der griechischen Väter weit weniger angetroffen und entwickelt werden, als in den Schriften der lateinischen.

Nun habe ich zwar selbst in meinem Buche an mehrern Orten, und vornehmlich S. 79. u. f. und S. 580. u. f. meine Gedanken über die sogenannte innere Vollkommenheit der Genugthuung dahin eröfnet, daß ich solche in allen den Schriftstellen und Redensarten, auf welche man dieselbe zu gründen pflegt, mit keiner hermenevtischen Nothwendigkeit bestimmt finde, und daß ich sie daher für eine bloße theologische Nebenlehre erkenne. Allein ich habe auch nicht verhelet, daß mir solche theils wegen der biblischen Beschreibungen von der Person des Mittlers, theils wegen des mir in solchem Falle anscheinenden fruchtbarern Verhältnisses dieses Begnadigungsmittels zu seinem Endzwecke überwiegend wahrscheinlich ist, S. 665. Und ich kann das Vertrauen fassen, mich darüber gegen Euer Hochwürden bestimmter zu erklären. Ich gestehe, daß ich

keine Unentbehrlichkeit der Sache zu dem Endzwecke des Erlösungswerkes erkenne, und daß mir daher die vielen und großen Wunder, ohne welche dieselbe nicht möglich war, wirklich Mühe verursachen. Es würde mir auch eine recht fromme Freude erwecken, wenn der Glaube an den Mittler durch Absonderung eines denselben so bedrückenden Umstandes erleichtert werden könnte. Aber es scheint mir doch die innere und äußere Möglichkeit desselben mit Zuthun der Kraft Gottes wohl erweißlich zu seyn, und der biblische Unterricht von der Person Christi steht mir im Wege, um die Wirklichkeit desselben auch nur für zweifelhaft zu halten. Hat der Mittler in den Schranken eines bloßen Menschen gelitten: so ist mir unerklärlich, daß er kein bloßer Mensch war. Die in der Schrift versicherte Vereinigung des Menschen Jesu mit der Gottheit, ist und bleibt doch, wir mögen sie nennen und beschreiben, wie wir wollen, eine ganz außerordentliche Vereinigung. Aber weder zur Unsündlichkeit und sonstigen Salbung desselben, noch zu irgend einer sonderlich in der Erniedrigung von ihm verrichteten Amtshandlung war dieselbe nöthig. Nur damit er binnen einem gewissen Zeitraum so viel litte, als alle Menschen wegen aller Sünden dieses Lebens leiden sollten, scheint mir eine

solche fortdauernde übernatürliche Erhöhung seiner leidenden menschlichen Natur nothwendig gewesen zu seyn.

Es will mir hierbey auch gar nicht genug thun, daß diese Einrichtung der Person Christi zu dem Ende erfordert würde, damit seine Leiden einen persönlichen Werth erhielten. Die ganze Vorstellung von der Würde der leidenden Person dürfte auf einer verworrnen Verwechselung des leidenden Menschen Jesus mit dem in ihm geoffenbarten Gott beruhen, und zuverläßig von menschlicher Gewohnheit, vertretende Genugthuungen nach dem Stande der solche leistenden Personen zu schäzen entnommen seyn. Und wie kann ein Mensch in den Augen Gottes eine persönliche Würde erlangen? Alle Vorzüge unsers Mittlers erwuchsen aus desselben besondersten Vereinigung mit Gott. Diese aber ging nicht unabhänglich von desselben Mittleramte vor demselben vorher, sondern sie hatte ganz ihre Beziehung auf die Ausrüstung zu demselben.

Euer Hochwürden verpflichten mich Ihnen unendlich, wenn Dero viele Geschäfte Denselben Ein Wort darüber an mich erlauben, wie die remonstrantische Theorie von der Genugthuung gar wohl

mit der Lehre der Schrift von der Person Christi zu vereinigen sey. Ich wünschte angelegentlich, die erstaunenden Wunder nicht glauben und lehren zu dürfen, ohne welche die Leiden eines Menschen keine innere Gleichheit mit den Leiden unzähliger erlangen konnten; und das um so mehr, als ich keine absolute Nothwendigkeit derselben zum Zweck erblicke, und der unmittelbare Unterricht der Schrift darüber nichts entscheidet. Aber die Bibel stellt mir diese Wunder wirklich in der Person Christi zu glauben und zu lehren auf; und ich verstehe davon nichts, wenn sie nicht diese Absicht hatten.

In Ansehung der Erinnerung, daß die Leiden Christi versöhnend seyn konnten, ohne vertretend zu seyn, treffe ich wahrscheinlich Euer Hochwürden Gedanken, daß die gemeine Vorstellung von einer genauen vertretenden Vollziehung der von den Menschen verschuldeten Strafen an Christo nicht nöthig sey. Sonst berechtigen mich Dero Schriften, die Billigung des Ausdrucks nach folgenden Gründen überhaupt zu erwarten. Die versöhnende Beschaffenheit der Leiden Christi kann nur auf eine von diesen beiden Arten vorgestellt werden; entweder, daß solche bestimmt und nützlich sind, die Empfänglich-

keit

keit göttlicher Begnadigung zu befördern, und das ist, Unterricht und Bewegungsgründe zu einem heiligen Leben zu ertheilen; oder daß Gott durch dieselben bewegt wird, den Menschen zu vergeben, und das ist, wenn es auf eine Gott anständige Weise gefaßt wird, daß sie sich als ein von Gott erfundenes weises Mittel zur Begnadigung der Menschen verhalten. Das erstre kann nicht der Sinn seyn, in welchem solche in der Schrift versichert wird: indem auf diese Weise die Lehre und der heilige Lebenswandel Christi in derselben noch vielmehr als versöhnend aufgeführt werden müßte, welches doch auch nicht einmal geschieht; auch in solchem Falle nicht einmal die Unsündlichkeit und wunderthätige Empfängnis Christi verständlich seyn würde. Also findet das andre Statt. Und da kündigt die ganze Einrichtung der Sache nichts anders an, als daß Gott gut befunden hat, die Sünden der Menschen an Christo zu bestrafen, um theils sein höchstes Mißfallen an der Sünde und seinen ernstlichen Willen über seine Gesetze zu halten, zu offenbaren, und also neue Bewegungsgründe zum Gehorsam gegen dieselben zu stiften, theils fromme Gesinnungen der Dankbarkeit und des Vertrauens bey der von ihm beliebten Art der Begnadigung zu befördern. Man

stelle

stelle das Verhältniß der Leiden Christi zu dieser Absicht so oder anders vor, so liegt dabey allezeit zum Grunde, daß er in denselben für uns zur Sünde gemacht worden ist. Nun aber kann weiter die Sache nicht dahin erklärt werden, daß Gott an Christo ein Strafexempel stiften wollen: nachdem der Begriff eines Strafexempels bey einem völlig unschuldigen gar nicht angebracht werden kann. Es bleibt nichts übrig, als daß Christi Leiden ihm zugerechnete von den Menschen verschuldete, mithin vertretende Leiden waren. Und in dieser Beschaffenheit derselben wird nichts verändert, wenn auch kein biblischer Grund vorhanden seyn sollte, daß die Summe derselben der Summe der von den Menschen verschuldeten Leiden innerlich gleich war. Es ist genug, daß es Leiden anstatt der Menschen und im Namen derselben waren. Es vertritt mich jemand in einer gewissen Pflichtleistung doch wirklich, wenn gleich derjenige, welcher dieselbe annimmt, mit einer unvollkommnen Abtragung derselben von ihm zufrieden ist.

Allein bey dem Allen wäre zu wünschen, daß man es von je her bey den biblischen Worten Versöhnung, Mittler, Erlösung u. s. w. gelassen hätte. Die Ausdrücke, Genugthuung, Vertreter, und

vertretende Genugthuung, begünstigen ohnläugbar die gemeinen Irrthümer darüber: und ich habe daher selbst in meinem Buche S. 604. und 538. den Wunsch nicht zurückgehalten, daß der Gebrauch derselben aufhören möchte. Nur Anstoß zu verhüten habe ich dieselben in einem blos theologischen Buche als theologische Kunstworte beybehalten.

Ich habe Ursach, bey Euer Hochwürden wegen der Länge meines Briefes um Verzeihung zu bitten; und doch habe ich kaum berührt, worüber ich von Dero Aufschlüssen näher unterrichtet zu werden, für ein besonderes Glück schätzen würde. Sollte es Gott gefallen, eine seit einiger Zeit angefangene Milch-Cur zur Verminderung meines Hustens und Blut-Auswurfs zu segnen, so bin ich gesonnen, mir gegen den Herbst das außerordentliche Vergnügen zu verschaffen, durch Unterredung mit Euer Hochwürden und den übrigen großen Männern, welche gegenwärtig in Berlin vereinigt sind, Aufklärungen in diesen und vielen andern Punkten, welche ich gewissenhaft suche, zu erlangen ꝛc. ꝛc.

Frankfurt den 18. Jul. 1768. Töllner.

XXV.

XXV.

Ew. Hochwürden so ausgebreitete christliche Denkart ließ mich ohne weitere Versicherung erwarten, daß die Art des Ausfalls gegen mich in dem libro doctrinali Denenselben würde mißfällig gewesen seyn. Da er denn mich betrift, und ich mit dem Hrn. Gegner noch in collegialischer Verbindung stehe, so geziemt mir es freylich nicht, darüber Richter zu seyn. Im Ganzen bleibt wohl so viel gewiß, daß die Religion durch dergleichen Vorträge in den Augen der Uebelgesinnten mehr verliert und es der Vortheil solcher Lehrer erfordert, erst den Satz herauszukünsteln und durch tausend Fehlschlüsse zu erhaschen, daß die Religion bloß Vorschriften aufs zukünftige enthalte. Dann kann man sich ruhig alles erlauben, was im Tumult der Leidenschaften das Herz eingiebt. Ich denke aber immer, daß die Religion uns zuerst zu diesem Leben und der Treue in den mannigfaltigen Verbindungen desselben beystehen soll, und die Anlage schon so mit uns gemacht ist, daß wenn wir uns von ihr dazu leiten lassen, es uns auch bey dem Abschiede an friedvoller Hoffnung in Ansehung des Zukünftigen nicht mangeln kann. Doch was schwatze ich das einem so erleuchteten Mann vor! —

Ich

Ich will vielmehr sagen, daß ich Euer Hochwürden, wie jedem Gelehrten, der so groß von Einsicht als von Rechtschaffenheit ist, mit der orthodoxesten Verehrung ergeben bin rc. rc.

Helmstädt den 24. Febr. 1768. Teller.

XXVI.

Monsieur,

Je reviens à la charge. J'ai si peur de me voir dans le cas du Medecin malgré lui, que toute la nuit du Vendredi au Samedi je fis le Professeur avec angoisse de Coeur; je disputai, je criaillai, et je perdis toutes mes forces en me defendant contre un Corps de personnes graves et respectables qui vouloient, avec un air d'Autorité, me crever un oeil et le remplacer par des Lunettes. J'etois sur le point de m'evanouir lorsque je m'eveillai pressis labiis haec verba murmurans: Hi sunt homines censorio supercilio, qui usque a cunabulis sapiunt; hi, cum in angusta cella septem penulis involuti, auribus modo exertis, sedent, saepe occulta quadam et ignea vi sic rapiuntur, vti e pectore illis vna cum sensu mens euolet, et

et in ſpatia imaginaria ſe penetret, vbi ex magno illo inani nugas quasdam euanidas, et ſubtilia deliramenta captat, mox in domicilium ſuum redit illudque fumo totum replet et ventis.

Vous voyez, Monſieur, combien je dois craindre la realité d'une choſe dont l'ombre déja m'a fait tant de peur, et j'eſpére que Votre Excellence aura pitié de moi et n'oubliera pas l'inſtante priére que j'ai eu l'honneur de lui faire dans ma précédente Lettre.

Pour chaſſer le reſte de la frayeur que j'avois encore de mon rêve, je me mis à feuilleter le Livre que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'envoyer, et je me ſentis un mouvement de véritable reconnoiſſance pour les Traducteurs de ce qu'is ont eû la generoſité de faire un ſi beau préſent aux Lecteurs françois. Jusques ici je n'ai eu le tems de lire qué quelques piéces du Livre en queſtion qui toutes ſont excellentes. La préface qui eſt devant le Sermon: *La Raiſon captivée* etc. m'a charmé. La lettre du Duc de Buckingham à Mr. Clifford m'a fait encore plus de peur du Doctorat. Le Sermon *ſur la perfection des Oeuvres de Dieu* eſt ineſtimable, et juſtifie ſi

bien les Sentiments que tous ceux qui ſavent penſer ont pour Monſieur Reinbeck. Le Sermon ſur la *Raiſon captivée* eſt une excellente piéce, et contient des endroits impayables. Mais en le liſant j'ai trouvé des endroits, qui m'ont rappellé les difficultez qu'un de mes Amis m'a fait plus d'une fois ſur la difference qu'il y a entre la raiſon et la foi. Je ſuis convaincu plus que perſonne de la ſuperiorité et de la neceſſité de la foi, et j'ai taché autant que j'ai pû à lever les difficultez de mon ami; mais mes reponſes n'ont pû le tranquiliſer tout à fait. Il paroit trop grand ennemi de toute idée Syſtématique de Théologie. Je ne puis me rapporter, dit-il, à ce que les Syſtemes des Lutheriens et des Reformez enſeignent par rapport à la raiſon et à la foi. En fait de Religion (affaire importante, qui doit decider de mon ſort dans l'Eternité) j'aime à me ſervir de mes propres yeux, et je ne m'accommoderai jamais d'aucune Lunette, fût elle fabriquée par le Maître le plus fin et le plus habile. O que ces jours ſeront beaux, ſ'ecrie-t-il, où, et le Monopole et l'uſage de ces Lunettes ſera entierement decriée. C'eſt alors que l'homme ſera homme, qu'il ſoutiendra la gloire de ſa Nature, et que la raiſon,

la divine raiſon eclairée par l'Evangile le guidera infailliblement et dans le vrai et dans le bon!

Je ne pourrai pas mieux propoſer, Monſieur, les difficultez de mon ami qu'en le faiſant parler comme faiſant des remarques ſur le Sermon en queſtion, j'eſpére que cela donnera lieu à Vòtre Excellence de m'eclairer là deſſus et de me mettre mieux en état de repondre à mon ami, qui d'ailleurs, autant que je le connois, eſt homme droit et trés bon Chrétien.

Je trouve (c'eſt l'ami qui commence à faire ſes remarques) je trouve que Monſieur Reinbeck paroit confondre les prejugéz avec la raiſon.

Exorde.

Dans le paſſage 2. Cor. X, 5. il n'eſt pas trop clair qu'il ſoit parlé de la raiſon qui'l faille emmener priſonniére. Par λογισμους il faut entendre de tres faux raiſonnemens contraires à la droite raiſon, et par νόημα ou les eſprits, ou les penſées qui reſultent des préjugez et des faux raiſonnemens. Du moins ne me ſouviens je pas, que jamais le mot λογος, raiſon, ſoit pris dans un mauvais ſens dans le N. Teſtament.

1. *Partie.*

Les obſtacles, dont il eſt parlé pag. 209. 210. 211. etc. et qui ſont mis ſur le compte de la raiſon *pag. 216. nous avons entendu, que d'abord ſa raiſon l'avoit aveuglé, n'ayant ſervi qu' à l'empecher de croire.* Ces obſtacles venoient-ils bien de la raiſon? je ne ſai ſi c'etoit cette Lumiere qui aveugloit cet homme et qui l'empechoit de croire. J'aimerois mieux dire que ces mêmes Obſtacles venoient des préjugez charnels, et des penſées deraiſonnables que ces préjugez inſpirerent au Seigneur de la Cour, et que c'eſt cela qui l'aveugloit et qui l'empechoit de croire. Sur ce pied là je dirois plûtôt que pour croire il faut captiver et vaincre les préjugez et non la raiſon; qu'il faut au contraire ſe ſervir de la lumiere de la raiſon pour diſſiper les tenebres des prejugez, et alors on croira.

2. *Partie.*

Sur ce meme principe je dirois p. 216. le remede le plus ſur contre l'empire trop abſolu des prejugez et contre les écarts de l'Eſprit, et pour reveiller l'homme à écouter la raiſon ce ſont les afflictions. Et pag. 217. dès lors il commença

mença à raiſonner et á vaincre par la raiſon ſes préjugez.

Effectivement, dire que la raiſon empêche l'homme de croire me ſemble une Contradiction manifeſte à cet autre principe évident, ſavoir, qu'il eſt très raiſonnable de croire, ou, un homme qui reſiſte à la foi n'eſt pas raiſonnable, il n'agit point par raiſon. Or comment deux effets ſi contraires peuvent-ils venir d'une ſeule et meme cauſe? Par exemple:

Les penſées attribuées au Seigneur de la Cour pag. 218. etòient des penſées trés raiſonnables tirées du fond de la raiſon, comme l'Auteur lui même l'inſiniie deux pages après. Je dirois donc encore: ce fut donc à cette occaſion là que le Seigneur de la Cour vainquit et captiva ſes préjugez, et qu'il commença à faire un libre uſage de ſa raiſon.

Je dirois de même pag. 220. Nous avons entendu que le Seigneur de la Cour tant qu'il n'ecouta que ſes préjugez douta et ce doute formé par le préjugé eût encore beſoin d'être levé par la raiſon.

Je conclurois donc pag. 223. les préjugez eurent beau vouloir l'aveugler de nouveau etc.

Application.

Dans cette partie du Sermon je ne trouve rien que d'excellent. La définition que l'Auteur donne pag. 237. de la foi vaut infiniment plus que celle de tous les Théologiens ordinaires. Il n'y a que mon grand et miſérable ſcrupule qui m'empêche d'y ſouſcrire entierement. Je demanderai toûjours: la raiſon éclairée par la reuelation ne pourroit elle pas produire cette conviction et porter l'homme de l'employer à ſe rendre éternellement heureux, ſans qu'il ſoit beſoin d'une force ſurnaturellé et diſtincte de la raiſon? Je le croirai toûjours tant qu'on ne me prouve qu'on ne trouve pas la *rationem ſufficientem*, d'une telle Conviction prattique dans la raiſon éclairée par la revelation.

L'Auteur paroit dire la même choſe pag. 235. dans le §. qui commence: *je vais plus loin etc.*

Pour moi j'appellerois volontiers *foi* la raiſon eclairée par l'Evangile, et je ne mettrois aucune autre différence entre la foi et la raiſon, que

que celle qu'il y a entre la lumiere d'une Chandelle qui brule foiblement et entre ſon eclat lors qu' elle brule plus clairement. De cette maniére on fixeroit peut être plus les idées, et l'on préviendroit mille préjugéz trés dangereux qu'on ſe forge de la foi.

Ce terme eſt un de ces mots: (tout comme celui de Sainteté dont Monſieur Reinbeck raiſonne ſi bien) qu'on entend tous les jours en Chaire et qu'on ne comprend pas. Mon Ami m'allegueroit là deſſus un endroit de ma Préface devant le premier Tome de mes Sermons: Ich bin überzeugt daß ein undeutlicher und dunkler Ausdruck der Lehre Jeſu Chriſti niemals einigen Vortheil geſtiftet, ſondern vielmehr derſelben unendlich ſchadet, und die Erkänntniß der Wahrheit mächtig verhindert. Es haben ſich viele Redensarten in den Vortrag geiſtlicher Wahrheiten unvermerkt eingeſchlichen; die man zwar als bekannt und begreiflich annimmt, davon ſich aber gar oft, wenn man Licht verlanget, weder der Redner noch der Zuhörer einen deutlichen Begrif machen kann. Es iſt daher auch eben etwas nicht ſo gar ſeltnes, daß man Leute findet die ſich beſonders erleuchtet glauben, wenn ſie ihr Gedächtniß mit einer

Menge von solchen dunklen und unverständlich tiefen Redensarten angefüllet, dadurch aber ihren Verstand mehr verwirrt, als erleuchtet haben. Ich habe es vor unverantwortlich gehalten, dieses Uebel unter der Sonnen vermehren zu helfen.

L'exemple des Telescopes alleguéz pag. 247. inspira à mon ami une pensée dont il se felicita beaucoup: il appelle l'Evangile le Telescope de la raison.

Je finirois, dit il, pag. 262. par ces mots: au cas que les préjugez et les passions y opposent des difficultez regardons leur murmure et leurs mouvemens comme deraisonnables et indignes de nous; captivons les par la raison éclairée etc.

Voila, Monsieur, le précis des difficultez que mon Ami m'a si souvent repetées, et qu'il sera fort facile à Votre Excellence de lever.

Je n'ajouterai qu'un seul mot. En' lisant la proposition B, pag. 230. je ne pûs m'empecher de m'ecrier, principe divin! O que la bonne Religion prevaudroit bientôt parmi les Chretiens

tiens, ſi tous les Théologiens ſuivoient ce principe! J'ai l'honneur d'être avec de vifs Sentimens d'un profond reſpect

Monſieur!

De Votre Excellence

à Magdebourg,
ce 19. de Janv. 1739.

le trés humble
trés obeiſſant et trés fidéle Serviteur
A. F. Sack.

XXVII.

1) Il me ſemble, que je ne puis mieux gagner mon procès contre l'ami de Mr. S., qu'en avouant que toutes ſes reflexions ſur mon diſcours *de la Raiſon captivée* ſont très juſtes, et que les idées, que je me fais de la Raiſon et de la Foi, ſont les mêmes que les ſiennes; quoique je les aie exprimées differement.

2) J'admets de tout mon coeur ſa definition de la Foi: ſavoir, que *la Foi n'eſt autre choſe, qu' une Raiſon éclairée par l'Evangile.* Je ſouscris même à l'heureuſe comparaiſon de la Raiſon et

 de

de la Foi, à la differente lueur d'une Chandelle. Mais qu'il admette, à ſon tour, que la parole revelée eſt ſans contredit quelque choſe de Divin et de ſurnaturel; et que c'eſt elle, qui opere principalement la Foi, en èclairant la Raiſon; et je ſuis perſuadé, qu'il conviendra que je dis la même choſe que lui, en diſant, qua *la Foi eſt une force, ou vertu ſurnaturelle etc.*

3) Je me flate pareillement, qu'il ne m'accuſera plus de confondre les préjugez avec la Raiſon, s' il veut bien faire attention à ce que, dans la propoſition de mon diſcours, et en pluſieurs endroits du diſcours même, je dis, que le Seigneur de Cour captiva *ſa Raiſon;* c. a. d. ſa Raiſon telle qu' elle étoit obſcurcie, ſoit par ſon ignorance, ſoit par les préjugez dont elle étoit imbue; et qu'il ne la captiva qu' après que I. C. l'eut éclairée; c. a. d. après que ſa Raiſon eut été delivrée des obſtacles, qui l'empechoient de voir clair; ou, pour mieux dire encore, après qu'une Raiſon éclairée eut ſuccedé à une raiſon offuſquée.

4) Il n' y a pas plus de contradiction, à dire dans ce ſens là', que la Raiſon empeche certaines gens

gens de croire, qu'il y en a, à dire p. e., qu'une grande fortune, que les biens de ce monde nous empechent ſouvent d'être veritablement heureux. Ces biens etant inconteſtablement au nombre des bienfaits de Dieu, ce n' eſt pas dans eux, mais dans l'uſage que nous en faiſons, qu'il faut chercher les effets qu'ils ſemblent produire.

5) L'ami de Mr. S. a raiſon en ce qu'il dit du paſſage de 2. Cor. X. 5.; Je n' ignore pas, comment ce paſſage ſonne dans l'original grec, ny qu'il a été differement traduit en d'autres langues; comme le traducteur anonyme l'a fort bien remarqué pag. 189.; auſſi ne l'ai je point cité comme une preuve de ma theſe: Mon Sermon aiant été prononcè en Allemand, et dans une Egliſe de ma Religion, j'ai cru pouvoir emploier cet endroit de l'Apôtre, tel qu'il a été exprimé par Luther, parcequ'il ſervoit d'occaſion ou d'introduction au théme, que je m' étois propoſé de traiter.

6) En voila aſſez, ce me ſemble, pour prouver à l'ami de Mr. S., que je penſe tout comme lui ſur la Raiſon et la Foi. La conformité, de mes idées, avec celles d'un homme auſſi éclairé que lui,

lui, acheve de m' affermir dans mes sentimens sur un sujet si important; et elle me fait redoubler l'estime que j'ai conçue, depuis long tems, pour Mr. S., qui n'est apparement qu'un corps et une ame avec son ami.

XXVIII.

Das Schreiben, womit Ew. Gnaden mich zu beehren beliebet, hat bey mir in mehr als einer Absicht, eine recht große Freude erweckt. Die Zufriedenheit, welche Dieselbe und Dero würdigster Herr Gemahl in Ihren gegenwärtigen Umständen empfinden, war, ich muß es gestehen, das einzige Glück, so ich Denenselben von ganzem Herzen wünschte, weil es das einzige war, welches die Folgen dieser wichtigen Veränderung für beide nicht allein angenehm, sondern auch nüzlich machen konnte; denn im übrigen war ich vollkommen überzeugt, daß Sie mit Ihren vortreflichen Gesinnungen und Einsichten von diesem neuen Auftritte ihres Lebens den besten Gebrauch machen würden. Seitdem ich die Wege der göttlichen Vorsehung und die Natur des Menschen mehr kennen gelernt, bin ich immer der Meynung gewesen, daß ein jeder gerade in die Umstände

gesezt werde, die für ihn unter allen möglichen andern die besten sind, nicht allein zu seinem zeitlichen Wohlseyn, sondern hauptsächlich zu seiner Zubereitung zur Ewigkeit, als wohin zulezt doch alles abzielen muß. Es kommt dabey lediglich auf unsere Zufriedenheit und Unterwerfung an; denn die ist die wahre Kunst des Weisen, das angenehme, so sich in einem jeden Zustande befindet, mit gedoppeltem Vergnügen zu schmecken, und das unangenehme nicht allein nur halb zu fühlen, sondern daraus auch noch dazu den besten Nutzen zu ziehen. Nach diesem untrüglichen Probiersteine der Glückseligkeit habe ich mehr als einmal Leute in anscheinenden elenden Umständen vergnügt und tugendhaft, und hingegen andere in äußerlichen sehr glücklichen Umständen mißvergnügt und lasterhaft gesehen. Man hat also die Zufriedenheit des Gemüths begleitet mit guten Einsichten in die Grundsätze der Religion vor die höchste Glückseligkeit des Menschen zu halten, und folglich vor die größte Gnade, die wir nur immer von Gott erlangen können. Ew. Gnaden und der Herr Graf haben dieses unschätzbare himmlische Geschenk erhalten, und muntren sich untereinander auf, es sorgfältig zu bewahren, und das giebt mir die freudige Zuversicht, meine inbrünstige Wünsche an

Denenselben und Dero theuren Familie erfüllt zu sehen. Wenigstens weiß ich gewiß, daß Sie die genommene Entschließung nie bereuen werden, der Religion unveränderlich getreu zu bleiben, und in allen Fällen nach derselben Vorschrift zu handeln. Sie haben beyde die heilsamen Würkungen davon schon zu oft erfahren, und ihre Herzen sind der edlen und schönen Empfindungen der Gottesfurcht bereits zu gewohnt, als daß ich hierin die geringste Veränderung befürchten dürfte; und Gott ist treu, und bewahret die Aufrichtigen im Glauben zur Seligkeit. Es ist wahr: das Landleben hat, wie Ew. Gnaden gar wohl anmerken, für edle Seelen das unangenehme, daß das gemeine Volk gegen alle Wohlthaten, die man ihm erweiset, und insbesondere gegen die besten Bemühungen sie auf beßere Wege zu führen, mehrentheils undankbar und unempfindlich ist. Allein auch das giebt eine schöne Gelegenheit zur Uebung der Sanftmuth und Geduld, zumal da dieß arme Volk wegen Mangel des Unterrichts und der Erziehung ein großes Mitleiden verdienet. Hiernächst bleibt das Bewußtseyn unserer Pflicht eine Genüge gethan zu haben, allemal der Grund einer großen innern Zufriedenheit, der uns in den Stunden der Prüfung sehr wohl zu statten kommt; und

nicht allein unsere guten Absichten, sondern auch unsere Bemühungen unsern Nächsten zu bessern, sind allezeit dem Allwißenden angenehm und bleiben nie ohne allen Segen, so wenig uns auch derselbe in die Augen fällt. Denn auch das gehöret mit zu der höchsten Weißheit, die uns leitet, daß die guten Würkungen unserer besten Handlungen uns nicht immer bekannt werden müssen. Es ist hiernächst freylich eine billige Bekümmerniß für liebreiche Seelen, daß sie ihre Liebe nicht allezeit mit einer solchen Weißheit, die ihres Zwecks nicht verfehle, verbinden können. Dieser Vorzug gehöret nur Gott, der in dem vollkommensten Verstande der allein Weise ist, deßen Rath allezeit besteht. Indeßen erlangen wir doch durch eine fortgesetzte Uebung den Vortheil, daß unsere Liebe immer reicher wird an allerley Erfahrung und Erkänntnis. Wenn mir Gott Leben und Gesundheit fristet, gedenke ich meinen ältesten Sohn künftiges Frühjahr auf die Universität zu Frankfurt zu bringen, und mir, bey dieser Gelegenheit die Ehre zu geben, Ew. Gnaden und dem Herrn Grafen auf einen oder zwey Tage aufzuwarten. Ich freue mich auf diese Tage schon zum voraus als auf wahre Festtage für mich, und hoffe, mir dadurch einen guten Vorrath von Gesundheit zuwege zu bringen.

Ist es mir erlaubt, so werde ich in Begleitung meines Sohnes kommen, um zugleich für denselben die gnädige Erlaubniß gehorsamst zu erbitten, daß er während seines Aufenthalts zu Frankfurt in den Ferien zuweilen die Ehre haben dürfe, in T. seine unterthänige Aufwartung zu machen, um Exempel näher vor Augen zu haben, die seinem Gemüthe Ehrfurcht gegen die Tugend einprägen, und ihn in seinen guten Entschließungen befestigen können. Ich werde solches mit der freudigsten Dankbarkeit für den schönsten und nützlichsten Theil seiner Erziehung halten ꝛc.

XXIX.

Durch die gütige Mittheilung des gedruckten Schreibens an Herrn G. finde ich mich gegen Ew. Hochwohlgebl. in eine neue Schuld gesetzt, deren Last ich nur darum nicht drückend finde, weil ich es mit einem gar nachsichtigen und großmüthigen Creditore zu thun habe. Ich habe dieses schöne Schreiben beydes mit Vergnügen und mit Verdruß gelesen; mit Vergnügen, was die von Ew. Hochwohlgebl. gegebene Erläuterungen und Abfertigungen eines unbescheidenen Gegners betrift, mit Verdruß aber, weil

ich daraus ersehen, mit was vor einem großen Mangel an Höflichkeit man in Beurtheilung Dero Versuchs über die Seele zu Werke gegangen. Es ist ein rechter Jammer, daß das Didicisse fideliter artes, emollit mores etc. noch zur Zeit von so wenigen Gelehrten bewähret wird, welches gewiß in unsern gefeilten Tagen ein recht ungeheurer Mißstand ist. Wenn ich zuweilen die Ungeschliffenheit manches gelehrten Pedanten erwäge, so wundert es mich eben so wenig, daß Fürsten und kluge Weltleute von Gelehrsamkeit und Wissenschaften einen so geringschätzigen Begrif haben, als es mich wundert, daß die Religion in keiner größeren Achtung steht, wenn ich das ungesittete und anstößige Betragen manches Canzel-Schreyers betrachte. So ein grosses Vergnügen es auch für mich seyn würde, wenn ich die Zeit finden könnte, Ew. Hochwohlgebl. alle meine Gedanken über beyde Theile Ihres Versuchs ꝛc. schriftlich mitzutheilen, so wenig Hofnung geben mir meine Geschäfte, und übrige Umstände zu diesem Vergnügen, zumal bey meiner jetzigen hypochondrischen Trägheit, mit welcher ich wohl diesen herannahenden ganzen Winter durch von neuem werde zu kämpfen haben. Ich werde es also nicht nur mit demjenigen müßen bewenden laßen, was Ew. Hochwohlgebl.

gebl. ich bereits bey Dero Hieseyn überhaupt zu eröfnen die Ehre gehabt. Es hat freilich seinen grossen Nutzen, und es ist auch nothwendig, daß gute Köpfe ihre Kräfte anstrengen, die verschiedenen annoch dunklen Gegenden der Metaphysik mehr zu erhellen, und insbesondere die Hauptwahrheiten der natürlichen Religion mit Gründen der bloßen Vernunft immer mehr zu befestigen, und ich bin noch beständig der Meynung, daß Niemand den Plan des Evangelii in seiner ganzen Göttlichkeit recht einsehen und denselben von dem Mischmasche hinzugefügter Menschensatzungen reinigen könne, dem es an einer guten Einsicht in die Grundsätze der natürlichen Religion mangelt. Allein, mich dünkt dabey noch immer, daß in diesem Stücke die Bemühungen der besten Philosophen bisher weiter nichts gefruchtet haben, als eben die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung zu bestätigen, wodurch unsre Vernunft in ihren Begriffen von Gott und des Menschen Bestimmung zu einem zukünftigen Leben fixiret werde, und alle übrige Grundsätze der natürlichen Religion ihre ungezweifelte Gewißheit erhalten können. Ich erinnere mich hiebey eines Gleichnisses, deßen ich mich vormals in einem Schreiben über diese Materie an den vortreflichen Herrn Reinbeck

bediente;

bediente; ich nannte die Offenbarung das Fernglaß für die Vernunft, ohne welches diese die wichtigsten Wahrheiten entweder gar nicht oder doch nur sehr dunkel erblickt. Vor so einnehmend und verehrungswürdig ich übrigens die heutiges Tages in Ordnung gebrachte Sätze der sogenannten natürlichen Religion halte, und mich selber mit derselben Betrachtung sehr oft beschäftige und vergnüge, so glaube ich doch, daß der Verstand von seinen Zweifeln nicht ehe befreyet und das Herz recht fest wird, als bis wir die Offenbarung zu Hülfe nehmen. Ehe findet warlich unsere Seele die Ruhe nicht, nach welcher sie so innigst seufzet. Ich weiß nicht ob Ew. Hochwohlgebl. ein neulich in London unter dem Titel: *Essai de psychologie* herausgekommenes Buch gelesen haben, wovon der Verfaßer wie ich glaube, ein gewisser in England sich aufhaltender Schweitzer Namens Thurneysen ist, welcher bereits vor einigen Jahren dergleichen etwas in dem *Magazin françois à Londres* herausgegeben. Dieses Buch enthält in der schönsten und lebhaftesten Schreibart das feinste der Leibnitzianischen Philosophie in einem gar starken Lichte, und verschiedene große Aufschlüße wichtiger Schwierigkeiten, und einige kühne, aber meiner Einsicht nach, nicht ungegründete Gedanken, die

sehr reich an viel bedeutenden Folgen sind. Mit denen darin behaupteten Sätzen könnte der strengste Particularismus siegen, wenn die letzte Entwickelung des Looses der Menschen in der Ewigkeit zugleich mit angenommen wird, ohne welchen Schlüssel Caluini Decretum absolutum freylich ein horrendum decretum bleibt. Ich bin recht neugierig, die Urtheile der Journalisten über dieses Buch zu lesen, ohngeachtet ich mir schon zum voraus vorstellen kan, wie solche bey den mehresten ausfallen werden. Herr Professor Sulzer hat mir versprochen, seine Gedanken über Ew. Hochwohlgebl. Versuch aufzusetzen, sobald er mit einem neuen Werke, so er in der Akademie Stükweise vorlieset, fertig seyn wird. Er behauptet darin, daß kein endliches verständiges Wesen ohne vorhergegangene unangenehme Empfindungen und Unvollkommenheiten (oder moralische Abweichungen) zu seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit gelangen könne. Ich habe zwar davon noch nichts gesehen, weil ich erst das ganze Werk zusammen haben will, erwarte aber etwas schönes und gründliches, weil der Verfasser einer unserer besten Köpfe und besten Herzen ist. Ein anderer junger Gelehrter hieselbst hat mir eine kleine Abhandlung im Mspt. zur Beurtheilung mitgetheilt, in welcher

cher wider die Monadologie ganz neue und gar starke Schwierigkeiten methodo scientifica vorgetragen werden. Sie verdient den Druck, wozu sich aber der Autor noch nicht entschließen will. Kan ich von ihm die Erlaubniß einer Abschrift erhalten, so werde mir die Ehre geben, Ew. Hochwohlgebl. solche zu überschicken. Herr von Rosen hat mir 12 Bogen voll Anmerkungen über den Versuch über die Seele zustellen lassen, und verlangt darüber meine Gedanken zu wissen; ich weiß aber nicht, wie ich ihm solche, ohne ihn zu beleidigen, eröfnen solle. Ich bin ꝛc.

XXX.

Monseigneur,

Il m'est impossible de resister plus longtems à mon extrème désir d'avoir l'honneur d'ecrire à Votre Altesse Royale, d'autant plus qu' Elle a bien voulu m' en accorder trés gracieusement la permission, et que l'envoi du nouvel aumonier reformé m'en fournit une occasion toute naturelle. — Je ne me persuade pas, Monseigneur, que de tous les sujets du Roi aucun pense plus à Votre Altesse Royale que moi, quoique tous égale-

également doivent s'interesser à la gloire et à la Conservation d'un Prince qu'ils aiment tous, et qui merite de l'être. Mais mon Coeur a un Sentiment d'attachement, et, si j'ose le dire d'affection de plus pour la Personne de Votre Altesse Royale, Sentiment bien vif, qui tous les jours me fait faire les voeux les plus ardents pour que Votre Altesse Royale pratique sincérement les Vertus et sente les Consolations d'une Religion dans la quelle j'ai eu l'honneur de l'instruire. En verité Monseigneur, mon Coeur ne vous perd pas de vue, il vous accompagne partout, craint, tremble, et espére pour vous, et ne retrouve sa tranquilité que dans l'ardeur avec la quelle je vous recommande à la Protection et à la Conduite de la Providence. Et toutes les fois que je pense, que je reverrai mon Prince sain et sauf, couvert de Lauriers et de gloire et fortifié dans sa foy, je sens tout ce que la Joye peut avoir de plus pur, et de plus delicieux. Le Calme d'esprit et le courage soutenu que Votre Altesse Royale trouvera dans sa Confiance en Dieu m'assurent l'accomplissement de mes Voeux et le presentiment de mon Coeur fortifie mon Esperance. Je n'ai pu absolument, Monseigneur, me refuser le soulagement

ment et la satisfaction de dire tout cela à Votre Altesse Royale, et Elle voudra bien me faire la grace de ne pas me refuser le pardon d'en avoir pris la liberté. Ce seroit encore une grande Consolation pour moi, si Elle daignoit jetter les yeux sur la priére ci-jointe: j'espere qu'Elle ne la lirait pas sans en retirer quelques fruits d'édification. Si jamais nous avons eu besoin de nous humilier devant Dieu par la priére c'est dans ce tems critique ou lui seul est notre appui, et notre resource. Tout le monde parle et raisonne de cette terrible guerre, mais peu de gens en parlent et en jugent avec un Esprit rassis et tranquille. La pluspart parlent ou Passion ou mauvais humeur, ou mauvaise Conscience et peur panique, ou prevention aveugle pour telle ou telle Nation. Il y en a qu'on pourroit appeller des Allemands traduits en Francois d'un bout à l'autre, sans avoir conservés la moindre teinture de cette intrépidité et de ce bon sens mâle d'un vrai Germain. Je l'avoue, de telles Traductions me causent un dégout extréme. Chaque nation a son Charactére à soi, et c'est ce Charactére qu'il faudroit cultiver et perfectioner sans en gater la Trempe par un alliage qui n'y assortit pas. L'homme doit étre quelque chose; mais à force de vou-

loir étre ce qu'il n'eſt pas, il ne devient rien. Je n'ai jamais ſenti ſi fortement la ſupériorité et les avantages de la Religion que dans notre ſituation préſente, ſituation, qui eſt une veritable Pierre de Touche à la quelle ſe manifeſte la valeur intrinſéque de chaque Charaſtere. Rien n'affermit plus le Chrétien dans ſa Foy que de voir la Philoſophie ainſi nommée échouer dans le beſoin et abbandonner l'homme à des inquiétudes et des troubles là oú elle devroit le plus le ſoutenir. Quand on veut tout calculer ſans faire entrer la Provi-dence dans ſon Compte, l'on ſe mécompte toujours, et chaque accident imprévu reduit tout le calcul à un Zero. Les bons chretiens, ces honnétes gens dans le vrai ſens de l'expreſſion, convaincu qu'une main toute puiſſante gouverne le monde ſelon le plan formé par une ſageſſe et une bonté infinie, ſe remettent ſans inquiétudes à cette Providence et attendent tranquillement tous les euenemens qu'elle trouvera bon d'amener, aſſurés, que l'iſſue ſera toujours meilleure que nous ne croyons ni n'avons merités. Pour moi, qui ne m'embaraſſe point des voyes tenebreuſes d'une Politique humaine, je ſuis intimement perſuadé, que le plan qu'ont fait les ennemis de nous écraſer n'eſt

point

point le plan de Dieu. Que les affaires s'embrouillent encore davantage, que les difficultés augmentent, que tout paroiſſe nous etre contraire, je ne perdrois pour cela ni ma tranquilité, ni mon Eſperance. Celui qui tient la Balance en main et vis à vis de la puiſſance duquel les Armées les plus nombreuſes ſont comme un amas de pouſſiére, ſaura bien débrouiller tout, et faire naitre, s'il eſt beſoin, des événements qui deconcerteront les Meſures les mieux arrangées des ennemis et donneront toute une autre direction aux Choſes. La Maiſon de Brandebourg n'eſt pas encore au point d' Elevation oú la Providence veut la pouſſer, bien loin d'être deja à celui de ſa chûte. Encore elle eſt ſous une Protection particuliére du Roi des Rois et tout ira bien. C'eſt ma Confiance, je m'y enveloppe, et ne perds point Courage. Tout ce que je ſouhaite, c'eſt que l'aſſiſtance viſible que Dieu nous a prètée et continuera à nous preter pendant toute cette guerre, raméne enfin à la verité les Eſprits qui s'en ſont écartés, et nous inſpire plus de Reſpect pour la Religion, pour la vertu, et pour les bonnes moeurs! Ce n'eſt pas l'ennemi, c'eſt l'irreligion et le mépris de la vertu que je crains. J'oſe

prendre la liberté, Monſeigneur, de recommander bien humblement à la gracieuſe Protection de votre Alteſſe Royale, le Porteur de cette lettre. C'eſt un bonheur pour lui d'être appellé à faire ſes fonctions dans un Corps oú Elle commande. On l'a choiſi d'entre tous nos Candidats, à cauſe de ſa Capacité, de ſa bonne Conduite, et de ſon bon Charactére moral. L'approbation de Votre Alteſſe Royale eſt l'objet de ſon Ambition, et j'eſpére qu'il tachera de la meriter par tout le Zéle et toute l'exactitude poſſible à remplir ſes Devoirs.

J'ai l'honneur d'être avec les ſentiments de la plus profonde veneration et du plus reſpectueux devouement

Monſeigneur

De Votre Alteſſe Royale

á Berlin,
ce 14. d'Avril 1757.

le plus humble et plus obeiſſant Serviteur
Sack.

XXXI.

So viel ich aus Ew. Wohlehrwürden leztern Schreiben abnehme, scheint die General-Synode mit Ihrer Schrift nicht sonderlich zufrieden zu seyn. Ich habe dergleichen wohl vermuthet, und fürchte sehr, daß Ew. Wohlehrwürden noch manchen Verdrüßlichkeiten ausgesezt seyn werden, aus welchen man Sie vielleicht eben nicht so leicht wird retten können, als Sie sich solche zugezogen haben. Es kann wohl seyn, daß bey Lesung dieser Schrift von manchen Geistlichen viel Tobak gerauchet worden. Aber, ich hätte doch gewünscht, daß Ew. Wohlehrwürden diese Anmerkung nicht gemacht hätten. Bey einem jeden Scheine der Verachtung gegen Brüder, so fehlervoll sie auch seyn mögen, verliert immer der Charakter eines Christen, geschweige eines Theologen, sehr viel. Und es ist auch das gewiß nicht der Weg, in Ruhe zu bleiben, zumal wenn man einmal den Verdacht der Heterodoxie wider sich hat. Falsche Begriffe in der Religion kommen ja auch nicht immer und ohnfehlbar aus einem bösen Herzen. Geduld mit unsern Nächsten, wie Gott mit uns Geduld hat, das ist meine Grundregel. Einen frey- und richtigdenkenden Professorem auf einer reformirten Universität anzuweisen, der Censuram et approbationem facul-

facultatis theologicae allenfalls mit seiner Vorrede besorgte, ist für mich eine zu schwere Aufgabe. So weit sind wir noch nicht, daß auf irgend einer unserer Universitäten sich ein Theologus finden solte, der irgend eine Schrift, die nicht buchstäblich bey den systematischen Formeln bleibt, billigen, und zwar öffentlich werde billigen wollen. Noch zur Zeit gelten weder Beweise aus der Schrift noch aus den Patribus, sondern blos die Vorschrift der symbolischen Bücher. Ich wünsche von Herzen, daß meine Besorgnis ungegründet seyn, und Ew. Wohlehrwürden bey der Synode glücklich durchkommen mögen. Der ich unter Empfehlung in die Leitung des Geistes der Klugheit, Geduld und Demuth mit aller Hochachtung beharre

Ew. Wohlehrwürden

Den 15. Maii 1770.

dienstwilliger Diener
Sack.

Einige

Einige

Gutachten

über

verschiedene wichtige Gegenstände.

Inhalt.

1. Wegen Bestrafung Aergerniß gebender Geistlichen.
2. Wegen Verbesserung des Joachimsthalschen Gymnasiums.
3. Wegen Anlegung einer Thora-Schule zu Frankfurt an der Oder.
4. Ueber das Verlangen der ev. reformirten Brüder von der Unität einen Königlichen Hofprediger zum Bischof zu haben.
5. Ueber die Einrichtung des theologischen Seminariums zu Halle.

I.

Wegen Bestrafung
Aergerniß gebender Geistlichen.

Man hat, seit einigen Jahren wahrgenommen, daß verschiedene Prediger, die wegen ärgerlichen Lebens und Wandels angeklagt und deßen überführet gewesen, fast mit gar keiner oder doch mit einer für ihre delicta viel zu geringen Strafe sind angesehen worden; wovon die Exempel dem Königl. Ober-Consistorio und die deshalb geführte gerechte Klagen bekannt genug sind.

Aus einem so leichten Verfahren mit scandaleusen Geistlichen haben die gemeinen Leute, besonders auf dem Lande, für die Gottesfurcht und guten Sitten nothwendig gar nachtheilige Folgen ziehen müßen; es kan auch daraus, wenn diesem Uebel nicht bey Zeiten gesteuret wird, nichts anders entstehen, als daß die Religion und Tugend nach und nach in eine allgemeine Verachtung kommen und das

Maaß

Maaß der Landesſünden voll werden müße. Denn wie ſolte das rohe Volk noch einige Achtung für das Evangelium Jeſu Chriſti beybehalten, wenn es ſiehet, daß diejenigen, die ſolches predigen, und ihren Gemeinen durch das Exempel eines unſträflichen Wandels empfehlen und verehrungswürdig machen ſollen, ſeinen heiligen Geboten ſelber frech zuwider handeln, und dennoch, bey ihren öffentlichen Abweichungen von aller Tugend und Furcht Gottes, ungeſtraft durchkommen, und bey ihren oft fetten Pfründen ruhig gelaßen werden. Der Zunder des Unglaubens und des Laſters glimmt leider! überall nur zu ſichtbar; und es iſt hohe Zeit daß das Obrigkeitliche Anſehen und die Geſetzgebende Macht der ſinkenden Religion zu Hülfe komme, und ihre Heiligkeit und Ehre durch ernſtlichere Ahndungen der Verbrechen ihrer unwürdigen Diener rette; wodurch zugleich auch Honor Miniſterii Euangelici auf die beſte Weiſe würde gerettet werden können.

Insbeſondre aber hat man bemerket daß die delicta Carnis an nichtswürdigen Geiſtlichen mit einer ſolchen Leichtſinnigkeit überſehen und beynahe begünſtiget werden, als wenn ihre Pfarrkinder von dergleichen Sünden nicht allein nicht abgeſchrecket,

sondern vielmehr durch das ungestrafte Exempel ihres lüderlichen Pfarrers, dazu erst recht aufgemuntert werden solten. Die erschrecklichen Folgen hievon sind nicht schwer vorher zu sehen, von einem jeden Gottesfürchtigen rechtschaffenen Patrioten aber nicht genug zu beweinen.

Ich will mich gern bescheiden, daß es eben nicht ungerecht seyn mag, wenn nach denen Criminalgesetzen z. E. ein Burgemeister, oder andrer weltlicher Bedienter, der ein Stuprum begangen, sine infamiae nota bey seiner Bedienung gelaßen wird, weil er selbige demohngeachtet zum Nutzen des gemeinen Wesens verwalten, und also in so fern der Endzweck seines Amtes noch wohl erhalten werden kann. Et quamuis hoc delictum *publicum* sit; stuprator tamen ex eo condemnatus non fit *infamis*, adeo, vt nequidem a Collegio Senatorum tanquam maculatus excludi queat, schreiben die ICti; setzen aber, um denen guten Sitten wenigstens ein Compliment zu machen, doch hinzu: quod moribus corruptis tribuendum. vid. Io. Sam. Fr. Boehmeri Elementa iurisprudentiae criminalis p. 427.

Ganz anders aber müßte das Urtheil über einen Geistlichen gefället werden, der eines solchen Verbrechens

brechens überführet ist; und ich halte es für offenbar ungerecht und sündlich, wenn derselbe eine eben so gelinde Sentenz erhält; denn sein Amt macht das delictum doppelt schwer und strafbar; der Endzweck dieses Amtes kan durch ihn nicht mehr erreicht werden, und andre nehmen an ihm zur Geringschäzung der Religion und Tugend ein weit schädlicheres Aergerniß und Exempel als an einem weltlichen Bedienten.

Aus diesen Gründen glaube ich, daß in allen dergleichen Fällen die Criminal-Collegia Gewißens halber verbunden wären, bey Abfassung ihrer Sentenzen hauptsächlich auf die Person und das Amt des Verbrechers zu sehen, und dem zufolge einem Geistlichen, der ein Stuprum begangen, oder sonst ein Aergerniß gegeben, wodurch die Erbauung seiner Gemeine und die Beförderung des thätigen Christenthums, als der eigentliche Endzweck seines Amtes gehindert wird, ohne alle Nachsicht, Remotionem ab officio zuzuerkennen. Es scheint auch, daß eine solche Erhöhung der Strafe in dieser Rücksicht der peinlichen Halsgerichts-Ordnung ganz gemäß sey, als in welcher zum öftern die Gelegenheit der Person zum Augenmerk der Bestrafung empfohlen wird. Ein gleiches müßte auch geschehen,

wenn ein Geistlicher in solchen Verbrechens-Beschuldigungen, die, wenn sie erwiesen, die Remotion nach sich ziehen, bis zum iuramento purgatorio graviret ist, weil alsdenn gleichwohl solche indicia wider ihn vorhanden seyn müssen, die, wenn er sich gleich losschwöret, alles Vertrauen und folglich auch alle fernere Erbauung seiner Gemeine gänzlich aufheben. Wenigstens würde in diesem Casu, nach Beschaffenheit der Umstände auf eine translocation in poenam zu erkennen seyn.

Sollte auch gleich eine Gemeine für einen solchen Prediger eine Fürbitte einlegen, und sich erklären, wie sie ihm seinen Fehltritt vergäbe, und daran weiter keinen Anstoß nehmen wollte; so würde doch solches von keinem Effect seyn müssen, weil man wohl weiß, aus was vor unreinen Quellen dergleichen Intercessionen fließen, und es überdem gar nicht darauf ankommt, was vor einen Prediger eine Gemeine haben will, sondern was vor einen sie zum Heil ihrer Seelen haben muß.

Es müßte auch in keinem einzigen Falle, da auf die Remotion zu erkennen, die unzeitige Barmherzigkeit gegen die unschuldige Frau und Kinder eines bösen Geistlichen, die Urthels-Fasser zur Ge-

lindigkeit lenken. Denn es ist eigentlich nicht Barmherzigkeit und Tugend, sondern mehr Grausamkeit und Sünde, wenn blos die zeitliche Noth einer einzigen Familie in Betrachtung gezogen, und dabey die weit größre Seelen-Gefahr einer ganzen Gemeine aus den Augen gesetzt wird.

Die Regeln des Canonischen Rechts: Ecclesia viduata etiam ea dicitur, quae Pastorem inutilem habet; ingleichen: indecorum est vt hi debeant ecclesias regere, qui non nouerunt gubernare se ipsos; cum ad ecclesiarum regimen tales personae sint admittendae, quae discretione praeemineant, et morum fulgeant honestate, sind in der Natur der Sache, in der gesunden Vernunft und in dem Worte Gottes gegründet. Es hat auch der selige Geheime Rath Böhmer in seinen Responsis Tom 1. Part. 1. aus unumstößlichen Gründen gewiesen, daß nicht allein ein unzüchtiger Pfarrer, sondern auch ein Trunkenbold, ein Unruhiger und Zanksüchtiger, ein Ketzermacher, ein offenbarer Zusammenhetzer und Verleumder u. d. gl. ab officio zu removiren sey.

Dem rc. Ober-Consistorio gebe demnach zur Ueberlegung anheim, ob dasselbe gut finden wolle,

 in

in dieser wichtigen Sache bey dem hohen Etatsrath dahin Vorstellung zu thun, daß bey Confirmation der Criminal-Urthel auf oben angeführte Gründe die erleuchtete Reflexion genommen, oder auch die Verfügung gemacht werden möge, daß dergleichen Urthel zuvörderst denen Consistoriis communiciret werden müßten, weil doch von geistlichen Collegiis zu vermuthen stehet, daß sie die Erbauung der Gemeine Gottes am ersten zu Herzen nehmen, und am besten im Stande seyn werden, zu beurtheilen, wodurch dieselbe gehindert oder befördert werden kann.

Wollte Gott! daß man nicht mehr klagen dürfte: difficilius est, Pastorem ob malum vitae genus rejicere, quam eum ad officium sacrum non admittere.

Berlin den 25. Febr. 1760. Sack.

II.

Wegen Verbesserung des Joachimsthalschen Gymnasiums.

Da Sr. Königl. Majestät mich der Visitation des Joachimsthalschen Gymnasii in Gnaden entlassen haben, die Erhaltung und Wohlfahrt desselben mir aber noch immer gar sehr am Herzen liegt; so halte ich es für ne Pflicht, noch zuletzt folgende ohnmaaßgebliche Vorschläge Euer Exellenz unterthänig zu überreichen, wie gedachtes Gymnasium dem eigentlichen Zwecke seiner Stiftung gemäßer eingerichtet und zu mehrerm Flor gebracht werden könnte; wobey es Euer Excellenz gnädigem Gutfinden überlasse, ob solche dem neuen Visitatori, um seine Erinnerungen beyzufügen, zu communiciren seyen.

1) Müßten ordentliche Gesetze abgefaßt und durch den Druck bekannt gemacht werden, wornach die innere Verfassung des Gymnasii in Absicht des Verhaltens der Lehrer, der Inspectoren und der jungen Leute einzurichten sey. Von diesen Gesetzen müßte einem jeden Gymnasiasten bey seiner Aufnahme ein Exemplar

zugestellet, und derselbe, was sein Verhalten betrift, durch einen Handschlag an den Directorem darauf verpflichtet werden.

2) Würde eine genauere Disciplin einzuführen und dabey hauptsächlich auf die gehörige Einschränkung der Gymnasiasten, auf die ihnen anständige Zucht und Ehrbarkeit, Ordnung und Reinlichkeit in der Kleidung und Höflichkeit in Sitten zu sehen seyn. Die Handhabung dieser Disciplin aber müßte nicht dem Rectori allein, sondern einem anzurichtenden Concilio Professorum zu übergeben seyn. Dieses Concilium müßte wöchentlich einmal, und außerdem, so oft es ein Casus Necessitatis erfordert, an einem dazu bestimmten Orte zusammenkommen, die in Ansehung der Sitten der jungen Leute oder sonst vorgefallene Unordnungen beurtheilen, und die deshalb nöthige Correctionen so fort veranlassen. Bey dieser Versammlung müßten jedesmal die Inspectores ihre habende Beschwerden und Vorstellungen frey anbringen und ad Protocollum geben, auch bey etwa verweigerter oder nicht erfolgter Bestrafung eines

eines unordentlichen und sittenlosen Gymnasiasten sich an Ein Hochlöbl. Directorium zu wenden die Freyheit haben. Dem Visitatori müßte freystehen, dieser Versammlung so oft beyzuwohnen, als er es vor nöthig erachtet. Da auch auf die Testimonia Diligentiae et vitae, die zur Empfehlung zu einem Stipendio oder sonst ertheilet werden, viel ankommt, so würden solche künftig von sämmtlichen Professoren zu unterschreiben seyn, und könnte dem ohngeachtet das dafür etwa zu entrichtende dem Rectori, wie bisher als ein Praecipuum verbleiben.

3) Was die nöthige Aenderung und Verbesserung in den Lehr-Stunden und Lectionen betrift, müßte von dem Visitatore mit dem Concilio Professorum verabredet und eingerichtet werden: ob nicht einige Lectionen gänzlich abzuschaffen und dagegen nöthigere und nützlichere einzuführen seyen, als in der Moral, in der Naturgeschichte, in der Englischen Sprache, im Zeichnen, in der deutschen Litteratur und Lectiones cursoriae der classischen alten Schriftsteller u. d. gl.

4) Die Lectionen müßten nicht an den Rang derer Docenten gebunden seyn, sondern ein jeder derselben dasjenige lehren, worin er eine vorzügliche Stärke und Geschicklichkeit besitzt, welches er auch alsdann mit mehr Lust und mit größerm Nutzen der Lernenden dociren würde.

5) Ein neuer Lehrer, der hauptsächlich philosophica läse, würde sehr nöthig, und demnächst zu überlegen seyn, ob nicht auch die Inspectores zu einigen Lese-Stunden gebraucht und dadurch die Arbeiten der ordentlichen Lehrer vermindert werden könnten.

6) Alle Geld-Strafen würden gänzlich abzustellen seyn, indem leicht zu ermessen, daß dadurch junge Leute nicht allein nicht gebessert, sondern auch zu manchen unerlaubten Hülfs-Mitteln versucht werden.

Da nun der eigentliche Endzweck der Visitation darin besteht, daß die gute Ordnung in den Lectionen und der Disciplin genau beobachtet und die Verbesserung und Aufnahme des Gymnasii auf alle mögliche Weise befördert werde, so würde die nöthige Instruction für den neuen Visitatorem darnach leicht einzurichten seyn. Den 19. May 1766.

III.

Wegen
Anlegung einer Thora=Schule
zu Frankfurt an der Oder.

Ich kann die Errichtung einer Art von jüdischer hoher Schule zu Frankfurt an der Oder nicht anders als eine Sache ansehen, die gar wohl erlaubt werden kan; und die dagegen geäusserten Bedenklichkeiten der Universität scheinen mir nicht von der Erheblichkeit zu seyn, daß man die der Stadt zu offenbar vortheilhafte Ansezzung der sogenannten 5 Thoralehrer zu hindern anrathen könte.

Das Beträchtlichste, so die Universität einwendet, ist in ihrer Vorstellung unter den ersten No. 1. 2. und 3. enthalten, lauft aber in der That nur auf eine und ebendieselbe Bedenklichkeit hinaus. Alles nun, was dagegen gesagt wird, mögte wohl dadurch hinwegfallen, wenn man erwägt, daß der jüdische Unglaube überhaupt nicht die geringste Stüzze und Nahrung mehr bekömmt, ob er zu Frankfurt am Mayn, oder zu Frankfurt an der Oder, zu Prag oder zu Metz und andern Orten, wo dergleichen jüdische

dische hohe Schulen sind, gelehrt wird. Da es nun nach allen wahren Grundsäzzen des Christenthums erlaubt ist, die leider in der Blindheit noch befangene unglückselige Juden zu dulden, und ihnen ihren freien Gottesdienst zu verstatten, so sehe ich nicht ein, warum es weniger erlaubt, oder für die christliche Religion gefährlicher seyn solte, ihnen solche Schule zu vergönnen, darin ihre zum Lehramt sich widmende Jugend nach ihrer Art unterrichtet und zubereitet werden kann. Vielmehr bin ich der Meinung, daß eine solche Schule zu Frankfurt an der Oder mehr dem Unglauben der Juden, als dem Glauben der Christen schädlich seyn würde. Denn es ist bekannt, daß die mehresten Rabbinen an papistischen Orten sind unterrichtet worden, wo sie die christliche Religion gar nicht auf ihrer wahren und vortheilhaften Seite haben kennen gelernt, sondern auf einer solchen Seite, von welcher sie ihnen nothwendig hat anstößig werden, und sie in ihrer Verblendung noch mehr stärken müssen. Werden sie aber auf einer protestantischen Universität gezogen, wo sie mit christlichen Lehrern und Studiosis manchen Umgang haben, so müssen nicht allein alle von dem papistischen Aberglauben wider das Evangelium hergenommene Einwürfe, und damit zugleich so viele Stüz-

zen

zen ihres Unglaubens wegfallen, sondern sie lernen auch solche Gründe und Beweise von der Wahrheit der christlichen Religion mehr und näher kennen, die bei manchen sowohl starke Zweifel wider ihre falsche Säzze erregen, als auch ein Saame einer künftigen Erleuchtung werden können. Ein Wink der göttlichen Vorsehung, der wohl nicht aus der Acht zu lassen ist. Es würden auch hiernächst die christlichen Professores und Studiosi selbst durch diese Ansetzung jüdischer Lehrer in die heilsame Nothwendigkeit gesezt werden, mehr auf die Gründe und Beweise des göttlichen Ursprungs der Religion des Evangelii zu denken, um solche wider die Einwürfe der Juden gründlich behaupten zu können; welches nicht anders als zum größten Vortheil der Kirche Christi gereichen kann. Denn die Controvers mit den Juden ist gewiß die allernöthigste und nützlichste in der ganzen Polemik, die, wenn sie recht getrieben wird, das meiste zur Ueberzeugung und immer bessern Einsicht in die wahre Beschaffenheit der christlichen Religion beitragen kann.

Aus diesen Gründen halte ich also dafür, daß die gebetene Ansetzung der 5 sogenannten Thoralehrer gar wohl verstattet werden könne.

Ich

Ich würde aber diesem Instituto, um aller Unordnung und allem Mißbrauch vorzubeugen, folgende Einrichtung geben.

1) Die ganze Anstalt könnte den Namen einer jüdischen Thora-Schule zu Frankfurt an der Oder haben.

2) Sie müßte unter dem Schutze der Universität, und folglich sowohl Lehrer als Lernende unter der Jurisdiction der Universität stehen.

3) Die Thoralehrer müßten sich bey Verlust der ihnen zu ertheilenden Freyheit (welches sie stärker als ein Eid verbinden würde) anheischig machen, sich aller Schmähungen und Lästerungen gegen die christliche Religion gänzlich zu enthalten, und in allen Stücken denen deshalb ergangenen Landesherrlichen Verordnungen und Edicten, besonders dem das Gebeth עלינו לשבח Alenu leschabbeach ꝛc. betreffend, auf das genaueste nachzukommen, worüber die Universität zu halten habe.

4) Alle und jede von den jüdischen Lehrern oder ihren Schülern zu druckende Schriften müßten

müßten bey der Universität vorher zur Censur eingegeben und für jeden Bogen dem Censori 12 gute Groschen erleget, von demselben aber auch keine unnöthige Schwierigkeiten gemacht werden. Hierbey würde eine hohe Verordnung an alle christliche und jüdische Buchdrucker und Correctores nöthig seyn, daß sich niemand bey nahmhafter Strafe unterfangen solle, irgend eine jüdische Schrift zu drucken und zu corrigiren, worauf das imprimatur des Censoris nicht befindlich sey.

Das allerbeste aber würde seyn, wenn ein besondrer Censor bey der Universität, unter dem Namen eines Inspectoris über die jüdische Thora-Schule, mit einem von der Judenschaft ihm zu zahlenden jährlichen Gehalte von 200 Stück Ducaten, angesezt würde, der durch eine besondre Bestallung angewiesen werden müßte, nicht allein die besagte Censur zu übernehmen, sondern auch überhaupt auf dieses jüdische Institutum ein wachsames Auge zu haben, daß daraus kein Nachtheil oder Mißbrauch entstehe. Und dazu würde ich den Candidatum Thiele in Vor-

schlag bringen, weil derselbe der jüdischen Sachen und Sprachen vollkommen kundig ist.

5) Die Thoralehrer müßten jedesmal von ihren zu haltenden Lectionen ein richtiges Verzeichniß bey der Universität eingeben, damit dieselbe von dem, was ein jeder derselben lehren wolle, Wissenschaft habe, um darnach einen jeden in seinen Schranken zu halten, und die etwa unter ihnen der Lectionen halber entstehende Streitigkeiten gehörig beylegen zu können. Und würde der Universität Gutfinden zu überlassen seyn, ob sie diese jüdische Lectionen ihrem jedesmaligen Catalogo der Lesestunden unter dem Titel: **Lectionen der jüdischen Thoraschule**, als einen Anhang beifügen, oder den Thoralehrern frey lassen wolle, solche für sich besonders durch den Druck anzuzeigen.

Diesemnach würde es nicht nöthig seyn, noch erst eine nähere Bestimmung von der Judenschaft zu fordern, was sie eigentlich durch Thoralehrer meyne; um so weniger, da es ja der Universität genugsam bekannt seyn muß, daß damit keine andere als die sogenannte

nannte Rabbinische oder Talmudische Gelehrsamkeit gemeint seyn könne. Jedoch wünschte ich, daß denen anzusezzenden jüdischen Lehrern nicht vergönnt werden mögte, Lectionen in dem Cabbalistischen Unsinn zu geben, weil durch die ganze so genannte Cabbala der Kopf der Christen sowohl als der Juden nur verrückt, und zu allem, was gesunder Verstand heißt, ungeschickt gemacht wird.

6) Diejenigen jüdischen Schüler, welche die Collegia der christlichen Professoren, in welch einer Wissenschaft es sei, besuchen wollen, müsten sich deshalb bei dem zeitigen Rectore melden, und sich gehörig inscribiren lassen. Dagegen aber müste auch den christlichen Studiosis unverbothen seyn, jüdische Lehrer, wenn sie solches zur Erlernung der hebräischen Sprache nüzlich fänden, zu hören. Die Collegia der christlichen Professoren würden deswegen nicht unbesucht bleiben, weil doch Studiosi Theologiae, wenn sie was rechtschaffenes lernen wollen, der Kritik in der Philologia sacra nicht entbehren können, darin aber die mehresten jüdischen Lehrer sehr unerfahren sind.

7) Der Universität würde anzubefehlen seyn, wie solches die königlichen Verordnungen und Edicte schon überhaupt erfordern, sich aller Sanftmuth und Menschenliebe gegen die jüdische Lehrer und Lernende zu befleissigen, insbesondre über die Sitten der christlichen Studiosorum mehr zu wachen, damit dieselben durch einen ärgerlichen Wandel denen jüdischen Studenten nicht anstößig werden, sondern vielmehr die Lehre Christi in allen Stücken zieren; weshalb auch dieselbe sich gegen die jüdischen Lehrer und Schüler verträglich, und mit aller anständigen Leutseligkeit betragen müsten.

Mit dieser Einrichtung würde die Universität sich um so mehr zu beruhigen haben, als sonst zu fürchten steht, daß die Juden dennoch ihren Zweck zu erhalten, und weit mehr bedenkliche und nachtheilige Freiheiten zu erlangen Mittel finden mögten.

Den 9. Maii 1763. Sack.

IV.

Ueber das Verlangen der mährischen Brüder einen Königl. Hofprediger zum Bischof zu haben.

Zu Folge E. Hohen Geistl. Departements gnädigen Befehls vom 13. Jun. c. habe über das von denen sich nennenden Deputirten der Evangelisch-Reformirten Brüder von der Mährischen Unität eingegebene Memorial, worin sie bitten, daß dem Herrn Oberhofprediger auch Kirchen- und Consistorialrath Cochius die Aufsicht über sie aufgetragen werden möge, auf die Weise, wie es wohlgedachten Herrn Oberhofpredigers beygefügte Erklärung näher bestimmt, mein unvorgreifliches theologisches Bedenken und Gutachten hiermit gehorsamst überreichen sollen.

1) Erstlich weiß ich nicht, mit was vor Bestande der Wahrheit und Aufrichtigkeit die Unterschriebene sich Deputirte der Evangelischen Reformirten Brüder von der Mährischen Unität nennen wollen oder können, da

es offenbar am Tage ist, daß alle diese sich so nennende Brüder von der Reformirten Kirche wirklich abgetreten, und zu einer von derselben ganz unterschiedenen übergangen sind. Hätte z. E. der Herr Baron v. Watteville, deßen in dem Memorial gedacht wird, bey unsrer Kirche bleiben, und, wie Er gethan hat, sich von derselben nicht separiren wollen, so würde er noch biß diese Stunde in seinem Vaterlande ruhig wohnen können, und es würden daselbst manche Irrungen und Motus nicht entstanden seyn. Wolte auch der nunmehrige Mährische Diaconus Weiß selbst ein wahres Glied unsrer Kirche seyn, und hätte er geglaubt, daß er bey und in derselben seinem Gewißen und seiner Seligkeit, und vielleicht auch anderen Absichten hätte rathen können, so würde er ja unter uns geblieben seyn, und weder die ihm von der Vorsehung angewiesene Informatorstelle in des Herrn geh. Raths v. Krug Hause hieselbst, noch unsere Kirche verlassen, und sich zu der Zinzendorfischen Parthey geschlagen haben. Wie kan sich doch jemand mit Wahrheit einen Bruder oder ein Glied einer Kirche nennen, von der er glaubt, daß er aus derselben ausgehen

gehen müsse, um seine Seligkeit mit mehr Gewißheit, oder, (wie sich der Diaconus Weiß, in einer Unterredung mit mir, selbst ausgedruckt hat,) mit mehr Commodität zu schaffen? Es muß also wohl diese angemaßte Benennung der Deputirten eine ganz andere Absicht zum Grunde haben.

2) Man kan auch wohl dem Vorgeben nicht so schlechthin trauen, daß nemlich die Mährische Brüderschaft, so wie sie jetzt ist, in weiter nichts, als in der bloßen äußerlichen Form und Disciplin von der Reformirten Kirche unterschieden sey. Was von derselben überall bekannt ist, zeiget die Sache ganz anders. Wenigstens habe ich aus denen Reden und Erklärungen derjenigen von dieser Gemeine, so mir näher sind bekannt geworden, wie auch aus dem von dem Herrn Grafen Zinzendorf herausgegebenen Catechismo und deßelben nur noch neulich gedruckten Predigten, ganz deutlich wahrgenommen, daß die heutige Mährische Kirche von der Einfalt und Reinigkeit der alten Strict-Mährischen nicht wenig abweiche, und das in ihren Gebräuchen so wohl als in ihrer Lehre etwa noch enthaltene Gute und Vernünftige

mit vielen dunkeln, verwirrten und nach einem würklichen Fanaticismo ziemlich schmeckenden Begriffen gar sehr vermengt sey. Eine solche Vermengung aber schadet der wahren Religion und der bürgerlichen Gesellschaft eben nicht viel weniger, als der Unglaube selbst; so unschuldig auch sonst die Absichten derjenigen seyn mögen, bey welchen aus Mangel beßrer Einsicht dergleichen Verwirrung der Begriffe anzutreffen ist. Eigentlich kan ich die heutige so genannte Mährische Unität, wovon der Herr Graf von Zinzendorf das Haupt ist, vor nichts anders halten, als vor eine neu aufgekommene Secte, deren Glieder, aus ihnen selbst bekannten Absichten, andere Secten und Gemeinen verlaßen, und sich zu dieser geschlagen haben.

3) Es ist drittens aus der neueren Kirchenhistorie mehr als zu bekannt, was vor Motus und ärgerliche Familien-Entzweyungen die Herrnhutischen Brüder überall, wo sie nur hingekommen, mit ihrer Proselytten-Macherey erregt haben. Und ob ich gleich nicht allen Imputationen, womit man dieselbe bißher hat belegen wollen, völligen Glauben

meßen kan, sondern vielmehr hoffe und glaube, daß unter ihnen redliche Gemüther gefunden werden, die sich durch den Schein haben blenden laßen, und aus bloßem Mangel beßrer Erkänntniß irren, so liegt doch einmal im Facto klar am Tage, daß sie zu vielen Unruhen ganz unnöthigerweise Gelegenheit geben, auch in der Folgezeit mehr geben werden, als man etwa denken mag.

4) Es ist nun zwar viertens die Absicht, das Evangelium unter den Heyden zu verkündigen, an sich selbst nicht allein ganz unschuldig, sondern auch höchst löblich. Und ob gleich die Engländer, Holländer und Dänen zu diesem heilsamen Werke bereits mit vielen Kosten die nöthigen Anstalten vorgekehret und beständig fortsetzen, und es also scheinen möchte, daß man dabey des anscheinlich eindringlichen Dienstes andrer gar wohl entbehren könnte, so können doch auch dergleichen christliche Anstalten nie zum Ueberfluß vermehret werden, zumal an solchen Orten, wo noch keine Missionarii vorhanden sind. Nur kan ich nicht begreifen, warum die unterschriebene Deputirte verlangen, daß ihre Missionarii eben allhier in Ber-

lin ordinirt werden sollen, da ja alle Reformirte Candidati oder sonst zu diesem Werke tüchtige Subjecta, in Holland, allwo dergleichen gesucht und mit Freuden angenommen werden, dazu Gelegenheit über Gelegenheit finden, überdem auch die Zinzendorfische Parthey unter sich Prediger gnug hat, die sothane Ordination verrichten können. Ich kan also bey dem ganzen Gesuch der Deputirten keine andere Absicht finden, als daß sie, durch die vorgeschobene Aufsicht eines beliebten und angesehenen Theologi unsrer Kirche, den überall auf ihrer Parthey haftenden Verdacht eines Fanatisch-Sectirischen Wesens von sich abzulehnen, und unter dieser Decke bey Personen unsrer Kirche, die nicht gnugsam auf ihrer Huth stehen, einen desto freyeren Eingang zu finden vermeynen. Ich bin zwar, was die Sache selbst und das dabey anscheinende und unschuldige betrift, mit der mit großer Gründlichkeit, Sanftmuth und Behutsamkeit abgefaßten Erklärung des Herrn Oberhofpredigers völlig einig,

5) Da es aber fünftens seit An. 1699. da der sel. Herr Oberhofprediger Jablonski

zum

zum Antistite der Mährischen Brüder bestellet worden, mit der Beschaffenheit dieser Kirche und ihren Umständen eine ganz veränderte Gestalt bekommen, und dieselbe, so wie die Zinzendorfischen Anstalten darin die Oberhand haben, bey unsrer Kirche in England, Holland und der Schweitz, gewiß nicht den besten Namen hat; wie sie denn auch mit ihrem Missionswerke bey unseren Glaubensbrüdern in Holland nicht hat durchdringen können, so halte ich es, meiner geringen Einsicht nach, für höchst bedenklich, daß ihrem Petito deferiret werde, weil daraus die besorgliche Folge entstehen könnte, daß die Einigkeit und das Vertrauen nicht wenig geschwächt werden möchte, so bisher zwischen unsrer Kirche in hiesigen Landen und der Englischen, Holländischen und Schweizerischen obgewaltet, und welches Vertrauen überhaupt, insbesondere aber wegen der die ganze Reformirte Kirche angehenden publiquen Angelegenheiten, auf das allersorgfältigste zu unterhalten ist. Ohne noch zu gedenken, daß solches der Verträglichkeit und Liebe nachtheilig seyn würde, welche wir unseren Evangelisch-Lutherischen Brüdern schuldig

sind, als welche die mehr gedachte Zinzendorfische Anstalten öffentlich mißbilligen.

Uebrigens aber bin ich der Meynung, daß man oftererwähnte Herrnhutische oder Mährische Brüder, so lange sie sich ruhig halten, ihrem Eifer der Proselyten-Macherey engere Grenzen setzen, und in der Kirche und weltlichen Regimente keine Unruhe anrichten, nicht allein auf keine Weise verfolgen, sondern mit aller christlichen Liebe und Sanftmuth dulden müße. Berlin, den 12. Jul. 1746.

A. F. Sack.

V.

Ueber die Einrichtung des Theologischen Seminariums zu Halle.

Es kommt bey dieser Sache gar nicht auf die Errichtung eines weitläuftigen Seminarii Scholastici etc. sondern blos darauf an, wie dem bereits vorhandenen Seminario theologico eine beßere und seinem eigentlichen Zwecke gemäßere Einrichtung zu geben, und mit demselben zugleich die Anstalt zu verbinden sey, daß einige wenige Subjecta zu geschickten Rectoren der lateinischen Provinzial-Schulen zubereitet werden können. Zwey solche Seminaristen würden genug seyn, weil nicht einmal alle drey Jahr so viel Rectorate vacant werden, und nach Verlauf von 10 Jahren dergleichen zu Schulämtern zubereitete Subjecta überflüßig vorhanden seyn würden.

Bey der beßern Einrichtung des Seminarii theologici an sich selbst würde wohl die Hauptabsicht darauf gerichtet werden müssen:

1) daß

1) daß jederzeit zwey bis drey der geschicktesten Seminaristen zu einer vorzüglich gründlichen professormäßigen theologischen Gelehrsamkeit anzuführen sind, damit man bey entstehenden Vacanzien sogleich geschickte Subjecta, auf die man sich verlaßen könne zu Magistris legentibus oder Professoribus extraordinariis bey der Hand habe.

Durch eine gründliche theologische Gelehrsamkeit verstehe ich eine solche Einsicht in alle dazu gehörige Wißenschaften, nach welcher jemand geschickt ist, überall das gegründete und brauchbare von dem spitzfindigen und unnützen, und vornemlich in der Dogmatik das blos sektenmäßige und dunkele von dem allgemeinen und verständlichen in der christlichen Religion gehörig zu unterscheiden, und dem zu Folge keine Polemik vor wichtig zu halten, als nur diejenige, die zur Widerlegung des eigentlichen Pabstthums und der Feinde des christlichen Glaubens gehöret. Das allein kan einen gründlichen, bescheidenen und toleranten Theologum bilden, dergleichen die Kirche Christi bedarf; und wenn sie solche nicht hat, so wäre es überall beßer, daß sie gar keine hätte.

2) Würde

2) Würde bey beßerer Einrichtung des Seminarii insonderheit darauf zu sehen seyn, daß der größte Theil derer Seminaristen zu brauchbaren guten Predigern gebildet würden, von welchen nicht allein große Stadt- sondern auch vornemlich Landgemeinen einen wahren Nutzen haben können. Einen guten Prediger nenne ich den, der Einsicht und Geschicklichkeit genug erlangt hat, diejenigen Redens- und Vorstellungsarten, mit welchen die Grundwahrheiten des Christenthums in der Schrift, nach der Denkungs- und Sprachart der damaligen Zeit ausgedruckt werden, z. E. Erlösung, Versöhnung, Opfer, Lösegeld, Glaube, Liebe, Werke des Gesetzes, Gerechtigkeit die vor Gott gilt, Geist, Fleisch, Buße, neue Geburt, Kinder Gottes, Kinder des Zorns, todt in Sünden, Gnade, Berufung, Erwählung, selig werden, ins Himmelreich kommen, u. dergl. zu bestimmten deutlichen Begriffen zu bringen, und auf eine nach dem Sprachgebrauche unserer Zeiten für jedermann faßliche Weise auszudrucken, und der also, nicht etwa gelehrt, und mit hoher Beredsamkeit, sondern faßlich und mit gesundem Ver-

stande

stande diejenigen Grundlehren der Religion Christi, mit Weglaßung aller Schul-Theologie vorträgt, die der Bauer und Einfältige sowohl als der Edelmann und Gelehrte verstehen, und dadurch der eine sowohl, als der andere in seinen verhältnißmäßigen Pflichten unterrichtet, gebeßert und getröstet werden kann. Wer so die Religion gefaßt hat und vorträgt, der hat auch nur allein die nöthige Geschicklichkeit der beste Catechet zu seyn.

Was das andere betrift, nemlich mit diesem Seminario theologico solche Anstalten zu verbinden, dadurch einige Subjecta besonders zu tauglichen Rectoren lateinischer Schulen zubereitet werden können, so würde die Hauptabsicht dabey seyn müssen, diese Subjecta so zu bilden, daß sie, entfernt von aller Pedanterie und orbilischem Wesen, die in Schulen nöthige Wissenschaften und Uebungen dergestalt treiben könnten, daß auf die Aufklärung des Verstandes und auf die Bildung des Herzens junger Leute mit gleicher Sorgfalt gesehen, bey dem Unterrichte im Sprachen alles dornichte und unnütze weggelassen, und nur die Richtung der Verstandes-Fähigkeiten zum guten Geschmack und die Geschicklichkeit einen Aufsatz mit Ordnung

und

und Deutlichkeit abzufaßen befördert, überhaupt aber nicht so wohl auf größeren Schulwiß, als vielmehr auf größern Lebenswiß gesehen würde.

Die zu diesem Endzwecke in lateinischen Schulen zu treibende Wissenschaften sind neben einer hinlänglichen Kenntniß der Sprachen, die Historie und Geographie, besonders des Vaterlandes, die Naturgeschichte, die Logik, das Historische der Cosmologie und Physik, die Anfangsgründe der Mathematik, die Geschichte der Litteratur vornemlich der Deutschen, und die Moral. Bey dem allen aber müßte immer das Hauptaugenmerk bleiben: Non Scholae ſed Vitae! damit man nicht mit Petronio klagen dürfe: Et ideo ego adoleſcentulos exiſtimo in ſcholis ſtultiſſimos fieri, quia nihil ex iis, quae in vſu habemus, aut audiunt, aut vident. So alt ist schon der Verfall der Schulen.

Der ganze Endzweck nun in allen dreyen Absichten geschickte Lehrer zu bilden, würde dadurch am besten erreicht werden können, wenn:

1) keine andere Subjecta in das Seminarium aufgenommen werden dürften, als welche die dazu nöthige Fähigkeiten besitzen, wovon hernach Meldung geschehen wird.

2) die

2) die Seminaristen keine andere, als nur diejenigen Collegia hören müßten, die sich für ihre besondere Bestimmung schicken, und zwar bey denjenigen Docenten, die sie am besten lesen.

3) Sie aber auch hauptsächlich zu eigener Lesung und Ueberdenkung der für eines jeden Bestimmung besten Autoren angewiesen und

4) zu den dahin gehörigen besonderen Uebungen angehalten würden.

Das ist überhaupt, zwar nicht die gewöhnliche, aber gewiß die beste Methode zu studiren: seinen Fleiß nicht auf die Hörung dieser und jener Collegiorum einschränken, sondern ihn weit mehr in dem eignen Nachdenken und in Bekanntschaft mit den besten Schriftstellern üben. Dadurch muß ein junger Mensch von Genie und Fleiß in einem vierthel Jahre mehr und gründlichere Kenntniße erlangen, als er in einem ganzen Jahre aus bloßer Anhörung der Vorlesungen anderer schöpfen kan. So lange auch diese Methode auf unseren Universitäten nicht wird eingeführet werden, nemlich weniger zu hören und mehr nach einer treuen Anweisung selbst zu lesen und zu denken, so lange wird

auch

auch das auf Akademien gelernte der auf denselben verwandten Zeit und Kosten nicht gleich wiegen, und die mehresten werden, wenn sie zu Aemtern kommen, von dem mitgebrachten weit mehr zu verlernen haben, als davon gebrauchen können.

Einrichtung des Seminarii.

I.

Dasselbe soll bestehen aus Einem Directore, Einem Inspectore, vier Senioren und 20. Studiosis.

II.

Der Director wird bey jedesmaliger Vacanz von der theologischen Facultät dem Königlichen Ober-Curatorio zur Approbation vorgeschlagen. Den Inspectorem wählet Director, und eben dieser wählet, jedoch mit Zuziehung des Inspectoris, die Seniores und übrigen Seminaristen.

III.

In das Seminarium sollen keine andere Subjecta aufgenommen werden, als die hinlängliche Schül-Studia und gute Zeugnisse mitbringen, nicht ex infima Plebe, sondern von guter bürgerlicher Herkunft und Erziehung, auch von einigen Mitteln

und gute Fähigkeiten, besonders aber einen gesunden natürlichen Verstand besitzen, eine vernehmliche und nicht unangenehme Aussprache haben, von keiner widrigen Gestalt und Gesichtsbildung sind, einen guten moralischen Charakter und untadelhafte Sitten haben, und endlich sich anheischig machen, drey Jahr auf der Universität zu bleiben. Es müßte ein fast ohnmögliches Unglück seyn, wenn unter 500 jungen Leuten, die zu Halle Theologie studieren, sich nicht 20 finden sollten, welche die erwähnten erforderlichen Eigenschaften haben.

Die bloße Armuth soll zwar Niemand von diesem Instituto ausschließen, wenn er nur sonst die übrigen angezeigten Eigenschaften besitzt. Jedoch soll auch das Seminarium auf keine Weise als eine bloße Unterstützung der Armuth, oder als ein Hospital für Dürftige angesehen werden.

Pflichten der zum Seminario gehörigen Personen.

I.

Der Director muß bey Aufnahme eines Seminaristen mit aller Gewissenhaftigkeit auf die angezeigten Eigenschaften und Fähigkeiten sehen, und dabey keine andere Absicht oder Empfehlung gelten lassen.

Er

Er hat überhaupt die Ober-Aufsicht und Direction des ganzen Instituti, und dieselbe dergestalt zu führen, daß überall die bestmöglichste Ordnung beobachtet, ein jeder seine Pflicht getreulich wahrnehme und alles zur Erreichung des abgezielten Zwecks eingerichtet werde uud auch geschehe. Insonderheit aber hat er den sämmtlichen Seminaristen Anweisung zu geben, wie sie studieren, und was vor Autores ein jeder nach seiner Bestimmung zu lesen, in was vor Ordnung und wie er sie zu lesen habe. Alle Monate muß er mit sämmtlichen Seminaristen eine Prüfung anstellen, um zu sehen, ob und wie dieselbe in ihren Kenntnissen zugenommen, und was er dabey zu erinnern, oder was vor fernere Anweisungen er ihnen zu geben nöthig finde. Diese Prüfung kann er wechselsweise durch eine freye Unterredung oder durch ein Disputatorium anstellen. Bey dem letzteren aber muß er denen Disputanten recht angelegentlich einen Abscheu vor aller Disputir-Sucht und Haberechterey einzuflößen trachten, und ihnen beständig einschärfen: Suchet, nicht Sieg, sondern Wahrheit.

Zu einer solchen Direction des Seminarii schickt sich der Dr. Semler gewiß am vorzüglichsten, und müßte ihm dieselbe aufgetragen werden, wenn er

dazu auch nicht bereits bestellt wäre. Die beyden Magistri Schirach und Vogel werden bey diesem Instituto auch ganz nützliche Dienste leisten können, wozu sie der Director schon zu gebrauchen wissen wird.

II.

Der Inspector Seminarii hat dergestalt die besondere Aufsicht über dasselbe, daß er mit aller Sorgfalt und Treue darauf sehe, daß alles nach der Anweisung des Directoris beobachtet werde. Hiernächst hat er er die Seminaristen, vornemlich diejenigen, die sich denen Schulen widmen, durch besondre Vorlesungen und Uebungen in ihren Studiis weiter fortzuhelfen, zu dem Ende auch alle Woche eine freundschaftliche Unterredung oder sonst zu diesem Endzwecke schickliche Uebung anzustellen, die als ein Repetitorium ihrer wöchentlichen Studien angesehen werden könne.

III.

Der Senioren besondere Pflicht besteht darin, daß ein jeder über 5 Seminaristen, die zu dem Ende mit ihm in Einem Hause wohnen müssen, die Aufsicht habe, sie zum Fleiß und zur Ordnung anhalte,

halte, und alle Abend mit ihnen das gehörte und gelesene des Tages wiederhole.

IV.

Die Seminaristen müssen sich überhaupt eines gottesfürchtigen, bescheidenen und gesitteten Wandels befleißigen, gegen den Directorem und Inspectorem die schuldige Ehrerbietigkeit, gegen die Senioren die gehörige Achtung und Folgsamkeit, und unter sich alle Höflichkeit und Verträglichkeit bezeigen, auch ihre Spaziergänge oder andere Erholungen nie anders, als in Gesellschaft ihrer Senioren anstellen. Derjenige, der dawider handelt, oder sich sonst der Faulheit und Liederlichkeit schuldig macht, soll nach vorhergegangener, ernstlicher Ermahnung und nicht erfolgter Besserung, seines Beneficii verlustig gehen.

Demnächst soll jeder Seminarist von der ersten Classe alle viertel-Jahre an den Directorem einen Aufsatz aus der Critik, Hermenevtik, Kirchen- und dogmatischen Geschichte u. d. gl. Von der zweyten Classe über das Wesentliche in der Religion, über die Toleranz, über die eigentlichen Lehren, die auf die Canzel gehören u. d. gl., wie auch eine von aller Schul-Terminologie entblößte und lediglich zur mo-

ralischen Besserung und wahrem Troste eingerichtete und in einer deutlichen und der Sache angemessenen Schreib-Art abgefaßte Predigt; von der dritten Classe aber einen dergleichen Aufsatz wechselsweise in lateinischer und deutscher Sprache über einige zu ihrer Bestimmung gehörige Materien zur Prüfung und fernern Anweisung einreichen. Wohl zu verstehen, daß diese Uebungen nur für das letzte Jahr des Aufenthalts im Seminario gehören.

In diesem letzten Jahre können sich diejenigen, die sich dem Predigt-Amte widmen, in der Universitäts-Kirche im Predigen üben, wobey der Director und Inspector gegenwärtig seyn müssen, um die etwa nöthigen Erinnerungen und Anweisungen geben zu können.

Es würde nicht ohne Nutzen seyn, wenn diejenigen Seminaristen, die sich zu Schul-Aemtern widmen, nach ihren vollendeten Zubereitungs-Jahren, erst noch einige Zeit vor ihrer öffentlichen Beförderung sich in dem zu Züllichau neu angelegten Pädagogio im Dociren übten, damit sie von der besten Methode zu unterrichten nähere Erfahrung und Kenntniß erlangen könnten. Der Consist. Rath Steinbart, als Director dieses Pädagogii würde

hoffent-

hoffentlich sich solches gern gefallen lassen. Seine Anstalt ist auch von allen, die ich in der Art kenne, ohnstreitig das beste Muster der Nachahmung, wenigstens müßten die Präparandi in dem letzten Viertel-Jahre angehalten werden, sich dasjenige, was Hr. Steinbart davon in Druck gegeben, ingleichen die dahin gehörigen Schriften von Gesner und Ehler wohl bekannt zu machen.

Beneficia
des
Seminarii.

I.

Der Director genießet jährlich	100 thlr.
Der Inspector eben so viel	100 =
Jeder der 4 Senioren 50 thlr.	200 =
Jeder der 20 Seminaristen 35 thlr.	700 =
Summa	1100 thlr.

II.

Die Senioren sollen an den Provinzial-Frey-Tischen zu Senior-Stellen empfohlen werden; eine gleiche Wohlthat sollen auch 6 bis 8 der fleißigsten Seminaristen genießen.

III.

Bey Beförderungen soll auf die Seminaristen, wenn sie sich wohl verhalten haben, vorzüglich reflectiret werden. Zu dem Ende sind die Magisträte, denen das Ius Patronatus zustehet quouis modo zu vermögen, bey vacant werdenden obersten Schul-Aemtern die Subjecta zu deren Besetzung aus dem Seminario zu nehmen, und erforderlichen Falls derselben Salaria zu erhöhen.

Würden Sr. Königliche Majestät allergnädigst genehmigen, daß beständig 3 Churmärkische Stipendia zum Behuf des Seminarii angewandt werden dürften, als wodurch auch der Endzweck dieser Stipendien am besten erreicht werden könnte, so würden einige der geschicktesten Seminaristen desto

länger

länger auf der Universität gehalten und zu desto geschikteren Lehrern zubereitet werden können.

Wenn das Seminarium von den Gütern Beeke und Ammendorf außer seinem Capital der 24000 thlr. annoch einige tausend thlr. vor Meliorationen erhielte, so könnten die Zinsen davon theils zu Anschaffung einer Bibliothek verwandt, und theils zur Reise für einige der geschiktesten Seminaristen aufbewahret werden.

Am nöthigsten aber würde seyn, wenn Rath geschaft werden könnte, ein eigenes Haus anzukaufen, worin sämmtliche Seminaristen freye Miethe hätten. In Halle würde ein dazu hinlängliches Haus eben nicht so gar hoch zu stehen kommen.

Keine Einrichtung kann, zumal in ihrem ersten Anfange, ganz vollkommen seyn. Ich hoffe aber, daß, wenn auf diesen Grund ferner fortgebauet wird, und die Vorsehung, welches meine angelegentlichste Bitte zu Gott ist, dem Vaterlande auch ins künftige eben so erleuchtete und patriotisch gesinnte Minister verleihet, als wir jezt zu verehren

das Glück haben, dieses Institutum zu einer immer größern Vollkommenheit und Nutzen erwachsen werde. Den 10ten Febr. 1767.

Sack.

Marginalien.

Vorerinnerung.

Ich gebe dem folgenden Aufsatze darum die Aufschrift Marginalien, weil er nichts anders als Zusätze und Erläuterungen enthält, die mein seliger Vater einem Glaubensbekenntnisse beygefügt hat, welches der erhabenste und verehrungswürdigste Katechumen, den er während seiner ganzen Amts-Führung gehabt hat, vor seiner Annehmung eigenhändig aufgesetzt hat. Es besteht dasselbe aus sieben Bogen, deren eine Hälfte das Glaubensbekenntniß, die andre aber diese am Rande beygeschriebenen Zusätze zu demselben enthält. Vier Jahre vor seinem Tode übergab mir mein Vater dieses höchst merkwürdige und kostbare Manuscript, mit dem Auftrage: es heilig zu verwahren. Es soll auch auf alle Zeiten ein theures Fideicommiß in seiner Familie bleiben. Die Welt genieße indessen lange die Früchte der darin ausgedrückten christlichen Religiosität!

Man findet in diesen Zusätzen freylich nur Bruchstücke und nichts weniger, als ein theologisches System. Sehe man das Ganze aber auch nur als Gedanken eines Mannes an, der lange über theologische

gische Systeme nachgedacht hat: so wird es doch auch, ohne Form und Beweise und Ausführung einen Werth haben; und wenigstens ein Dokument mehr seyn, wie mein Vater das wichtigste Geschäft seines Lebens behandelt hat. Ein jeder billiger Leser wird übrigens die Mängel daran so viel eher übersehen, da es ursprünglich nicht zum Drucke bestimmt war. Zugesetzt und verändert ist kein einziges Wort.

Der Herausgeber.

I.

Von der Religion überhaupt.

In der Religion kömmt alles auf eine richtige und überzeugende Erkenntniß des höchsten Wesens an, und daß man von desselben Vollkommenheiten die Bewegungsgründe zu seinem Thun und Lassen hernehme.

Habe allezeit Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest.

Durch das erste wird der Verstand in der allerwichtigsten Angelegenheit erleuchtet, und von allen überwiegenden Zweifeln, wie auch ängstlichen, abergläubischen Begriffen von Gott befreyet; durch das andere aber der Wille zum Guten hingelenkt und der Wandel tugendhaft; beydes zusammen macht uns zu rechtschaffenen vernünftig denkenden Menschen und unsere Religion zu einem vernünftigen dem höchsten Wesen würdigen Gottesdienste.

Eine solche Religion giebt allen andern Bewegungs-Gründen zu edlen und tugendhaften Handlungen ihr eigentliches Gewicht, und ohne sie kann kein Mensch wahrhaftig tugendhaft werden.

Die Religion allein ist es, dadurch das Böse in dem Menschen verbessert und das Gute zu seinem völligen Wachsthume gebracht werden kann. Sie verschönert und erhöhet alle natürliche gute Fähigkeiten und Eigenschaften des Menschen, und ist also die wahre Ehre und Zierde, eben wie die einzige Quelle der wahren Glückseligkeit seiner vernünftigen Natur.

Die Summe der wahren Religion in einem Staate ist die allereigentlichste Summe der Festigkeit und des allgemeinen Wohlstandes desselben.

Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Gute Gesetze machen es nicht aus; denn ohne Furcht vor Gott werden die Gesetze weder gehandhabet noch beobachtet. Der beste Christ ist der beste Fürst und der beste Unterthan. Die Gottesfurcht bessert alle Stände und lenkt sie alle zu ihrer eigentlichen Bestimmung, nemlich zur allgemeinen Ordnung und Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft.

Die

Die stärkste Sicherheit der Unterthanen ist die Sprache des Fürsten, wenn sie von Herzen gehet: Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott; und die stärkste Sicherheit und Macht des Fürsten ist die Religion seiner Unterthanen. Alle Obrigkeit ist von Gott, darum seyd unterthan, um des Gewissens willen.

Der Trost und die Hofnung, so die Religion giebt, sind die einzigen Stützen des Menschen, die nicht zerbrechen.

Durch die Religion wird jedes Unglück für den Menschen Arzeney und der Tod wahres Leben.

Hüte dich mit gleicher Sorgfalt vor Unglauben und vor Aberglauben, beyde weichen gleich weit von der Vernunft und Wahrheit ab, und beyde sind Furien, die deine Seele peinigen; und das gemeine Wesen verwüsten.

II.

Von Gott und den Vollkommenheiten Gottes.

Die Wahrheit, daß ein Gott sey, dringt sich durch ihr eigenes Licht dem gesunden Verstande des Menschen so stark an, daß er seine Vernunft nicht

so wohl anwenden sollte, Beweise dieser Wahrheit zu finden, als vielmehr zu einer richtigen Erkenntniß der Vollkommenheiten des ewig existirenden Gottes zu gelangen, und darnach seinen Wandel einzurichten. Ohne Erkenntniß Gottes gelangen wir zur Erkenntniß keiner einzigen Wahrheit, die zur Befriedigung unsrer Vernunft, zur Ruhe unsres Gemüths und zu der Glückseligkeit, darnach sich unser Geist unaufhörlich sehnt, nur das geringste beytragen kann.

Die ganze Welt predigt, daß sie einen allmächtigen, allweisen und allgütigen Schöpfer habe. Denn in der ganzen Welt ist alles Entwurf, Mittel, Endzweck, Zusammenhang und Ordnung, so nur von einem ewigen Geiste herkommen kann, dessen Verstand und Erkenntniß eben so unumschränkt seyn muß, als seine Macht und wohlthuende Güte. Dieß überzeugt und beruhigt einen jeden Menschen von gesundem Verstande, der die Wahrheit liebt, und sie nicht in Ungerechtigkeit aufhält.

Es ist ganz erweislich, daß die Welt nicht nothwendig existirt. Denn es enthält gar keinen Widerspruch, daß sie nicht existiren, oder auch ganz anders beschaffen seyn könnte, als sie wirklich

ist.

ist. Die Zufälligkeit der Welt enthält also den allerstrengsten Beweiß, daß sie ihre Existenz und Einrichtung von der Wahl und schaffenden Kraft eines von ihr unterschiedenen Wesens empfangen habe. Wer diesen Beweiß zu fassen Verstand genug hat, bey dem bleibt nicht der geringste Zweifel übrig, daß ein Gott sey. Wer ihn zu fassen nicht Verstand und Einsicht genug hat, für den ist es höchst unanständig und lächerlich, sich durch Läugnung, daß ein Gott sey, vor einen starken Geist zu halten.

Wer seine Zweifel, ob ein Gott sey, bey sich nährt und sich angelegen seyn läßt, sie andern beyzubringen; der zeigt offenbar, daß er kein rechtschaffener Freund der Ordnung und Tugend sey, dazu der Glaube an Gott führet.

Gott, das höchste Wesen, existiret nothwendig vermöge seiner allervollkommensten Natur. Er ist folglich das, was er ist, auf einmahl, und allezeit, und also ohne alle Veränderung in Ewigkeit alles was er ist. Die Lehre der heil. Schrift von dem Vater, Sohne und heil. Geiste, widerspricht der Einheit des göttlichen Wesens gar nicht. Alle Verwirrung und aller Widerspruch liegt lediglich in den Meynungen und Verdunkelungen, welche der

menschliche Eigendünkel zu der klaren einfältigen Lehre der Schrift hinzugesetzt hat. Nichts ist klärer, als der Grundsatz des Evangelii: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Die göttliche Offenbarung ist nicht gegeben worden, unsern Verstand zu verwirren und zu quälen, sondern zu erleuchten und zu beruhigen.

Es würde eine wahre Unvollkommenheit in Gott seyn, etwas an sich böses oder ungereimtes zu wollen. Als ein allmächtiger Gott kann er alles, was er will; als ein weiser und gütiger Gott aber will er nicht alles, was er kann.

Es ist also höchst ungegründet, wenn man sich zu Behauptung ungereimter und abscheulicher Lehrsätze auf die Allmacht Gottes beruft; wie die Papisten in Ansehung der ungeheuren Lehre von der Transsubstantiation thun, und die Supralapsarii in Ansehung der fürchterlichen Lehre von einem unbedingten Rathschlusse.

Die Allwissenheit Gottes, nach welcher er auch die freyen Handlungen der Menschen von Ewigkeit vorhergesehen und gewußt hat, macht diese Handlungen in Ansehung des Menschen nicht nothwendig.

Denn

Denn sie geschehen nicht deswegen, weil sie Gott vorhergesehen hat, sondern Gott weiß und sieht sie vorher, weil sie geschehen.

Gott hat von Ewigkeit nicht beschlossen, daß die bösen Handlungen freyer Wesen nothwendig geschehen sollen, sondern er hat nur beschlossen, sie nicht allezeit zu verhindern.

Weisheit bestehet in der besten Anwendung des Verstandes und der Erkenntniß. Vermöge des unendlichen Verstandes kennt Gott alle mögliche Endzwecke und alle mögliche Mittel, und vermöge der unendlichen Güte seiner allervollkommensten Natur wählt er die besten Endzwecke und verknüpft damit die besten Mittel. In diesem Sinne ist Gott der allein weise, dessen Rath allezeit besteht.

Des Menschen Weisheit besteht darin, wenn er seinen Verstand und seine Erkenntniß dazu anwendet, daß er in Absicht auf sich unter allen möglichen Endzwecken seine möglichste Vollkommenheit und Glückseligkeit wählt, und zu deren Erlangung die besten und schicklichsten Mittel anwendet. Diese Mittel aber können ohnmöglich Gottlosigkeit und Laster seyn, sondern sind nur die Gottesfurcht, die Rechtschaffenheit und die Tugend.

Warum ist aber so viel Elend in der Welt und der Mensch ein so geplagtes Geschöpf? Weil der Mensch so verdorben und so böse ist, daß er hienieden nicht ganz glückselig seyn kann.

Warum ist aber die Sünde in der Welt und der Mensch so böse? Weil er vermöge seiner eingeschränkten Natur nicht auf einmal ganz gut seyn kann, sondern es erst durch mancherley Prüfungen, Erfahrungen und Züchtigungen werden muß, die des Höchsten allweise Gütigkeit einem jeden auf die angemessenste Weise zutheilt.

Das Elend des gegenwärtigen Lebens würde nur alsdann ein Einwurf wider die unendliche Güte Gottes seyn können, wenn kein zukünftiges besseres Leben wäre. So nothwendig aber der göttlichen Natur die Güte ist, so nothwendig fließet daraus die Bestimmung des Menschen zu einem ewigen Leben der Vollkommenheit und Glückseligkeit, als dem lezten Endzwecke seiner Erschaffung.

Weil in dem höchsten Wesen, vermöge der uneingeschränkten Vollkommenheit seiner Natur nicht das geringste böse, d. i. nicht die geringste Abweichung von der Wahrheit und Ordnung seyn kann, so ist er auf die vollkommenste Weise heilig.

Hieraus folget auch seine Wahrhaftigkeit und Treue.

Die

Die Gerechtigkeit Gottes besteht in der weisen Anwendung seiner Güte, dadurch er das Böse, weil es seiner Heiligkeit zuwider ist, und die Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe verhindert, hinwegschafft. Und dahin zielen alle Strafen in dieser und der zukünftigen Welt, die also die göttliche Güte und Liebe zum Grunde haben, und sich endlich in lauter Liebe auflösen werden, und in diesem Sinne muß alles, was die Schrift von dem Zorne Gottes wider die Sünde lehrt, verstanden werden.

Alle diese Vollkommenheiten des höchsten Wesens zusammen machen seine Herrlichkeit, Majestät und Seligkeit aus.

Die Erkenntniß aller dieser Vollkommenheiten Gottes muß den Eindruck und die Wirkung bey uns haben, daß wir ihn nicht allein über alles unendlich hochachten und mit der tiefsten Bewunderung und Demuth anbeten, fürchten, ehren, lieben und preisen; sondern auch, daß wir alle unsere Kräfte dahin anwenden, ihm in seinen moralischen Eigenschaften ähnlich zu werden, treu und wahrhaftig, gerecht, weise, gütig und barmherzig zu seyn, wie er ist. Das nur allein kann die wahre Ehre und Glückseligkeit einer jeden verständigen Natur ausmachen.

Das eigentlich ist es, was durch Gottseligkeit verstanden wird, und die heil. Schrift nennet das: erneuert werden, nach dem Bilde des, der uns geschaffen hat; der göttlichen Natur theilhaftig werden; Gemeinschaft mit Gott haben, und in dieser Gemeinschaft ganz selig seyn.

Wenn der Glaube an Gott diese Würkung nicht hervorbringt, so ist er ein todter Glaube, davon der Mensch nicht den geringsten Nutzen hat.

Wo er aber diese Früchte bringt, da ist Ruhe der Seele, Heiterkeit des Gemüths, Zufriedenheit, Trost und Freude.

Und keine Freude ist so rein, so heiligend, so beständig, und der vernünftigen Natur des Menschen so anständig und würdig, als die Freude des Gläubigen, daß ein Gott ist, und er unter desselben Regierung ewig leben werde.

III.

Von der göttlichen Vorsehung.

Die möglichste Offenbarung oder Anwendung der Vollkommenheiten des höchsten Wesens, ist der Endzweck der Schöpfung der Welt.

Die

Die Ausführung dieses Endzwecks ist die göttliche Erhaltung und Regierung der geschaffenen Welt, oder seine Vorsehung.

In dem dazu gemachten Entwurfe der allmächtigen Weisheit und Güte des Ewigen kann weder ein Ohngefähr noch eine unwidertreibliche Nothwendigkeit (Fatalität) in Ansehung Gottes statt haben.

Alles ist darin weiseste Wahl, Endzweck, Mittel, Zusammenhang und Ordnung; was heute geschieht, hat seinen Grund in dem, was gestern schah, und jede gegenwärtige Begebenheit enthält den Saamen zu der zukünftigen Begebenheit vom ersten Ursprunge der Welt an bis in Ewigkeit.

Einen solchen Zusammenhang aller Dinge und Begebenheiten in der unermeßlichen Schöpfung kann nur ein unendlicher Verstand erkennen und übersehen, eine untrügliche Weisheit wählen, und eine unendliche Kraft, Allmacht, zu Stande bringen und fortsetzen.

In diesen Zusammenhang gehöret auch die Freyheit aller geschaffenen verständigen Wesen und ihre daraus fließende Handlungen. Alles ist vorherge-

hergesehen und geordnet. O welch eine Tiefe des Reichthums, beydes der Erkenntniß und der Weisheit Gottes!

Da dieser Zusammenhang für einen so eingeschränkten Verstand, als der menschliche Verstand ist, unübersehlich ist, so kann auch der Mensch von einigen wenigen Gliedern dieser Kette, deren Zusammenhang er weder mit dem vorhergehenden noch zukünftigen sehen kann, mit Grunde keinen Einwurf wider die Weisheit und Güte der göttlichen Regierung hernehmen; sondern seine eigene Vernunft schreibt ihm die Pflicht vor, dem unendlichen Verstande des höchsten und allergütigsten Wesens völlig zuzutrauen, daß alles, was geschieht, aus den weisesten und besten Ursachen geschehe.

Dieses richtige Urtheil unsers Verstandes von der Unverbesserlichkeit der göttl. Regierung und das daraus fließende beruhigende Vertrauen bewähret sich oft schon hier in diesem Leben, durch unsere eigene Erfahrung, indem wir gewahr werden, daß manche für uns glückliche Begebenheit, gerade aus einer vorhergegangenen Begebenheit entstand, die uns damals, als sie uns wiederfuhr, sehr schmerzlich und traurig vorkam.

Aus allen wesentlichen Fähigkeiten des Menschen erhellet, daß er zu deren völligen Entwickelung in einem zukünftigen Zustande bestimmt sey, dazu der gegenwärtige nur die ersten Anfänge und Anlagen enthält. In diesem Gesichts-Punkte betrachtet ist der Mensch der schönste Theil in dem göttlichen Entwurfe unter allen sichtbaren Geschöpfen, würdig der Allmacht, die ihn schuf, der Weisheit, die ihn regieret, und der Güte, die ihn erhält und trägt.

Daß dieß wirklich die Bestimmung des Menschen sey, wird dadurch noch klärer, daß das gegenwärtige Leben auf das allerangemessenste gerade die Einrichtung erhalten hat, daß es nichts anders als ein Zustand der Erziehung, der Prüfung und Zubereitung zu einem zukünftigen Leben seyn kann.

Dieses löset alle Schwierigkeiten und kläret alle Dunkelheiten auf, die unser schwacher Verstand in dem Schicksale des ganzen menschlichen Geschlechts und eines jeden besondern einzelnen Menschen findet. Hier in diesem ersten Leben werden nur die Materialien gesammelt, aus welchen in jenem zweyten Leben der herrliche Bau des Reiches Gottes aufgeführet werden wird.

In diesem Entwurfe der ewigen Weisheit ist kein einziges Geschöpf, kein einziger Mensch versäumt. Ein jeder empfäht gerade so viel, und wird so geführet, als es das Beste des Ganzen und sein eigenes wahres Wohlseyn erfordert. Es kommt gar nicht auf das mehr oder weniger von Geben und Wohlthaten an, sondern lediglich auf den Gebrauch, den ein jeder von demjenigen macht, so er empfangen hat.

Dieß allein bestimmt des Menschen wahres Vergnügen oder Mißvergnügen in dieser, und sein Loos in jener Welt.

Alle sind bloß Haushalter der mancherley Gnade Gottes. Nicht das mehr oder weniger des anvertraueten, sondern nur die Treue in der Verwaltung desselben ist eigentliches Verdienst und wird belohnt.

Willst du also Ruhe finden für deine Seele, und deine eigene Glückseligkeit befördern, so laß dich die Vorsehung des Höchsten zu folgenden Pflichten leiten.

1. Sey mit deinem Stande und mit deinen Gaben zufrieden, weil die allerweiseste Gütigkeit dir beyde bestimmt hat. Mache nur davon

von einen Gebrauch, dadurch du zeigest, daß auch du nach deinem Maaß weise und gut seyst.

2. Im Glück, siehe auf die Hand, von der es kommt und sey nicht stolz, sondern dankbar. Bete den Geber fröhlich an, und ahme ihm im Wohlthun nach.

3. In Widerwärtigkeiten ehre die göttliche Schickungen durch demüthige Unterwerfung, Gelassenheit und Geduld, und widerstrebe nicht den Absichten ihrer Weisheit, die auf deine Besserung gehen. Dann sey standhaft und hoffe auf den Allmächtigen, der wirds wohl machen.

4. Für das künftige laß Gott sorgen und sey guter Zuversicht. Deine Sorge gehe nur auf deine Pflicht; thue du mit Ueberlegung und Fleiß was dir obliegt, und Gott wird thun, was ihm zukommt.

Ueberhaupt bedenke oft, daß der höchste Oberherr und Regierer aller Dinge, durch seine wirksame Vorsehung alle Begebenheiten der ganzen Welt mit der größten Ordnung füget und lenkt, so wohl zum Besten seiner Geschöpfe überhaupt, als auch beson-

ders zum Vortheile derer, die ihm aufrichtig dienen, und auf seine Barmherzigkeit ihr demüthiges Vertrauen setzen.

Gott verläßt die Seinen nicht; und seine Vorsehung sorgt für die Menschen besser, als sie für sich selbst zu sorgen im Stande sind.

IV.

Von der heiligen Schrift.

Die göttliche Offenbarung, die in der heiligen Schrift enthalten ist, hat die Absicht, daß die ursprünglichen Begriffe der gesunden Vernunft von Gott und seiner Vorsehung, und ihre starken Vermuthungen eines zukünftigen Lebens nicht allein vor ungereimten und abergläubischen Zusätzen haben sollen rein erhalten, sondern auch bestätigt, näher bestimmt, erweitert, und zur Gewißheit gebracht werden. Auf diese Weise hat der Mensch eine untrügliche Regel, nach welcher er die Wahrheit ohne Irrthum erkennen, und vor allen Zweifeln eben wie auch vor allen fanatischen Ausschweifungen verwahret werden könne.

In der Bibel ist eben nicht alles göttliche Offenbarung; auch nicht alles von solchen Menschen geschrieben worden, welche unmittelbar eine göttliche Eingebung gehabt haben; sondern vieles, besonders im alten Testamente, bestehet in historischen Nachrichten, die unter dem jüdischen Volke vorhanden waren, und von den Propheten und andern heil. Männern gesammlet, und in die Bibel aufgenommen worden.

Die eigentliche göttliche Offenbarung und Eingebung in diesem Buche betrifft die Schöpfung der Welt, die Verordnung Jesu Christi zum Mittler, Erlöser und Richter der Menschen, die allgemeine Auferstehung der Todten, die Weissagungen und dergleichen mehr, so nur von Gott den Menschen hat bekannt gemacht werden können.

Die besondere Leitung des Verstandes, durch den Geist Gottes oder die göttliche Erleuchtung hat hauptsächlich bey der Lehre der Apostel statt, nach welcher sie alle, so verschieden auch sonst ihre natürliche Fähigkeiten, Einsichten und Gemüthsbeschaffenheiten gewesen, dennoch einen und denselben Entwurf in allen seinen Theilen der christlichen Religion zusammenhangend vortragen.

Die

Die Offenbarungen und Veranstaltungen Gottes unter dem alten Testamente gingen hauptsächlich auf die Zerstörung der eingerissenen Abgötterey und damit verknüpften viehischen Lebens, und unnatürlichen Laster unter den Menschen.

Zu dem Ende sollte der Grundsatz von einem einigen höchsten Wesen, Schöpfer und Regierer aller Dinge, der an allen Verderbnissen und Lastern als eben so vielen Hindernissen der Glückseligkeit der Menschen einen Gräuel habe, wieder erneuert, festgesetzt und in der Welt erhalten werden.

Die Mittel, welche die göttliche Weisheit in dieser Absicht wählte, waren nicht allein der verhängte Untergang der lasterhaften Einwohner von Gomorra, und die Vertilgung der sieben Canaanitischen Völker, die von der Würde der menschlicheu Natur bis zur Wuth und Sinnlichkeit des zügellosen Viehes herunter gesunken waren; sondern auch vornehmlich die Berufung Abrahams und die Erwählung seiner Nachkommen zu einem abgesonderten Volke.

Dieses Volk sollte allen andern Völkern in der Welt von Zeit zu Zeit zum Zeugnisse und zur offenbaren Behauptung des wichtigen Grundsatzes aller

Religion

Religion dienen, daß nur ein einiger Gott sey, der alle Dinge erhalte und regiere, und die Laster unbußfertiger Sünder nicht ungestraft lasse.

Das beweisen unwidersprechlich bis auf den heutigen Tag die Geschichte und das Schicksal dieses Volks, so sich daraus auch nur allein erklären lassen.

Dieses Volk sollte hiernächst zur unverfälschten Aufbehaltung noch anderer göttlichen Weissagungen dienen von einem außerordentlichen Heiland und Gesandten Gottes, durch welchen einmahl der Welt, wann sie dazu mehr zubereitet seyn würde, eine noch größere Erleuchtung und Erlösung wiederfahren sollte. Die Juden mögen diese Weissagungen verstanden haben und noch verstehen, wie sie wollen, so benimmt solches ihrer Göttlchkeit nichts, und der Ausgang hat sichtbar genug gewiesen, worauf und auf wen sie gehen.

Die bey der Befreyung dieses Volks aus der Egyptischen Knechtschaft und hernach geschehene Wunderwerke waren ebenfalls zu der Zeit nöthige und mit großer Weisheit gewählte Mittel, zur Bestätigung des mehr gedachten Grundsatzes von der Einheit und höchsten Gewalt Gottes über alle Dinge.

Daß diese Wunderwerke wirklich geschehen seyen, beweiset die sich darauf gegründete National-kirchliche und bürgerliche Verfassung der Juden.

Es würde auch ohne diese Wunderwerke an sich selbst ein noch größeres Wunderwerk seyn, daß ein so außerordentliches Volk entstanden und bis jetzt erhalten worden.

Die Beschreibungen, welche die Propheten von den Vollkommenheiten des höchsten Wesens, von seiner alles regierenden Vorsehung und von der gänzlichen Abhänglichkeit des Menschen von seiner Macht und Gnade machen, sind so rein, so erhaben und majestätisch, daß sie ohne eine göttliche Erleuchtung ohnmöglich bey einem Volke hätten können gefunden werden, unter welchem zu denen Zeiten, weder Künste noch Wissenschaften, und überall keine Aufklärung und Auszierung des Verstandes geblühet haben.

Von einer eben so göttlichen Erleuchtung zeugen die Psalmen. Wer sie mit einem aufmerksamen und uneingenommenen Verstande lieset, der bekommt von Gott so hohe und überzeugende Gedanken, zu dem Vertrauen auf ihn und zu der daraus fließenden Beruhigung und unbeweglichen Standhaftigkeit des Gei-

Geistes so mächtige Aufmunterungen, zu dem Lobe seiner herrlichen Macht und Güte, und der freudigen Dankbarkeit vor empfangene Hülfe und Gnade so starke Anreizungen, und überhaupt so rührende Erweckungen der edelsten Empfindungen seiner Seele, dabey sich die bey Abfassung dieser heiligen Gebethe und Gesänge obgewaltete göttliche Erleuchtung und Triebe nicht verkennen lassen.

Diese göttliche Wirkung leuchtet insbesondere aus der Lehre des neuen Testamentes hervor, in welchem die letzten Offenbarungen Gottes an die Menschen enthalten sind, die ihnen bis ans Ende der Welt zur Erleuchtung ihres Verstandes, zur Beruhigung ihres Gewissens, zum Troste ihres Lebens und zu einer solchen Einrichtung ihrer Gesinnung und ihres Wandels dienen sollen, dabey sie ihrem Tode unerschrocken entgegen sehen und die Seligkeit eines zukünftigen vollkommnen Lebens mit der freudigsten Zuversicht hoffen können.

Die Verordnung Jesu Christi zur Mittelsperson, durch welche Gott den ganzen Reichthum seiner Gnade und Liebe den sündigen Menschen erweisen, und sie zu ihrer letzten Bestimmung des ewigen Lebens führen will, ist die Haupt-Offenbarung des neuen Testamentes.

Sich dieser Verordnung Gottes mit völligem Vertrauen und demüthigster Bewunderung seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit unterwerfen, ist, was Gott von dem Menschen fordert, und die Schrift den Gehorsam des Glaubens nennt.

Der ganze Entwurf, nach welchem die Apostel diese Verordnung Gottes vortragen, dient einem jeden unpartheyischen und in dieser allerwichtigsten Sache nur die Wahrheit suchenden Gemüthe zur innigsten Ueberzeugung, daß sie alle aus Einem Geiste und Einer göttlichen Erleuchtung ihres Verstandes lehren; ohne welche es schlechterdings ohnmöglich gewesen seyn würde, daß diese ungelehrte Fischer aus Galiläa auf einen solchen Lehr-Begriff hätten fallen können, der nicht allein in allen seinen Theilen über ihre Einsichten und natürliche Verstandes-Fähigkeiten ging, sondern auch ihren von Jugend auf eingesogenen Jüdischen Vorurtheilen und Religionsbegriffen gerade zuwider war; und der überhaupt dem Zustande des sündigen Menschen eben wie seiner ganzen vernünftigen Natur so genau angemessen ist, und zur Verherrlichung des Schöpfers und Vaters der Welt auf die schicklichste Weise abzielet.

Die unläugbaren Wunderwerke, welche die Apostel im Namen Jesu Christi, den sie den Menschen an allen Orten, wo sie hingekommen, verkündigten, gethan haben, sind ein offenbares Zeugniß Gottes vom Himmel, dadurch er das ganze Evangelium von der Erlösung der Menschen durch diesen Jesum als die von seiner Weisheit gewählte Anordnung noch mehr bestätigt hat.

Eben so ist die schnelle Ausbreitung des Glaubens an Jesum Christum, und die für alle bloß menschliche Kräfte unüberwindliche Hindernisse und Umstände, unter welchen dieser Gehorsam des Glaubens in der Welt ist aufgerichtet worden, ein augenscheinlicher Beweis, daß die Christliche Religion ein ganz besonderes angelegentliches Werk der göttlichen Vorsehung sey, und folglich alle, die sie verwerfen, mit derselben nicht allein zugleich den einzigen Grund ihrer Gewissens-Beruhigung, sondern auch wirklich den Rath Gottes von ihrer Seligkeit zu ihrem eigenen Verderben verachten.

Es sind demnach die göttlichen Offenbarungen und Gebote in der heiligen Schrift, besonders im neuen Testamente, die einzige Regel unsers Glaubens, unsers Lebens und unserer Hoffnung.

Nach dieser alleinigen untrüglichen Regel müssen alle menschliche Lehrbegriffe und Glaubensbekenntnisse unter den Christen geprüfet werden. Jeder Lehrbegriff und jedes Glaubensbekenntniß ist auch nur in so weit annehmungswürdig und rein, als sie mit den klaren Lehren dieser göttlichen Offenbarungen übereinkommen, und alle Lehrsätze, Uebungen und Gebräuche, so man uns wider, und außer der heiligen Schrift und ihren klar ausgedruckten Grundsätzen aufdringen will, sind Aberglaube, Gewissens-Zwang und Gewissens-Verwirrungen, die man standhaft verwerfen muß.

Mache dir also die göttlichen Offenbarungen durch fleißige Lesung der heiligen Schrift, vornehmlich des neuen Testamentes, recht bekannt, nimm sie mit demüthiger Dankbarkeit an, erwäge sie oft, und laß dich durch dieselbe leiten, so wirst du, durch die Wahrheit erleuchtet, Ruhe finden für deine Seele und weise werden zur Seligkeit durch den Glauben an Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum.

Halte dich aber dabey fest an die klaren für jedermann verständlichen Lehren und Gebote des Evangelii, und hüte dich vor neben aufgebrachten Meynungen und Menschen-Satzungen, die nur den

Ver-

Verstand plagen und das Gewissen verwirren. Bestehe fest in der Freyheit, die uns Christus erworben hat.

V.

Von dem Glauben an Jesum Christum.

Die Verbindlichkeit, an Jesum Christum zu glauben, liegt in dem ausdrücklichen Befehl Gottes an die Menschen.

Der Unglaube, der einen Menschen in dem göttlichen Gerichte verwerflich macht, besteht in einer muthwilligen Widersetzlichkeit gegen diesen bekannten Befehl Gottes.

Der Nicht-Glaube, der aus einer gänzlichen unfreywilligen Unwissenheit entsteht, verdammt an sich selbst nicht.

Der wahre Glaube an den Sohn Gottes bestehet nicht in dieser oder jener Theorie von der eigentlichen Natur seiner Person und derselben Ursprunge, sondern in der Erkenntniß und Ueberzeugung von seiner Bestimmung und seinem ihm von Gott aufgetragenen Amte in Absicht auf die Menschen, und in einem dieser Erkenntniß, und dieser Ueberzeugung gemäßen Verhalten.

Auf diese Weise heißt an Jesum Christum glauben und durch ihn selig werden:

1. Ihn als den von Gott gesandten himmlischen Lehrer und letzten Offenbarer seines Willens erkennen und bekennen, und folglich seiner Lehre in allen Stücken einen aufrichtigen Gehorsam leisten.

2. Ihn als den von Gott verordneten Mittler erkennen und bekennen, der sich selbst für uns sündige Menschen an Gott geopfert hat, und auf dieses von Gott ausdrücklich angeordnete Mittel der Erlösung sein ganzes Vertrauen setzen.

3. Ihn als den von Gott erhöheten und verordneten Herrn und Richter der Welt erkennen und bekennen, und sich dem zufolge durch einen gottseligen, tugendhaften, menschenfreundlichen und großmüthig wohlthätigen gemeinnützigen Wandel ernstlich zu bereiten, vor seinem Richterstuhle mit gutem Gewissen erscheinen zu können.

So leben, heißt in dem Glauben des Sohnes Gottes leben, und das Ende des Glaubens, nehmlich der Seelen Seligkeit davon bringen.

Das

Das ist die Haupt-Summa des Gebots; Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben.

Alles andere ist Schul-Gezänke und unnützes Geschwätz solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben, die süchtig sind in Wort-Kriegen, und Fragen aufbringen mehr denn Besserung zu Gott im Glauben, wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie setzen.

Aller solcher Fragen und Schul-Gezänke entschlage dich; und übe dich selbst in der Gottseligkeit; so ist dein Glaube rein, und dein Weg der gerade Weg zum ewigen Reiche Gottes.

VI.

Von dem Beystande des heiligen Geistes.

Ein Mensch, der die von seinem Schöpfer empfangene natürliche Fähigkeiten und Gaben, und die verschiedenen Umstände, darin ihn die göttliche Vorsehung setzt, nicht aufrichtig anwendet zur Erkenntniß der Wahrheit und zur täglichen Ausbesse-

rung und Beruhigung seines Gemüths zu gelangen, wird nie wahrhaftig weise werden, und ist auch nicht würdig, es zu seyn.

Eben so entfernt wird auch derjenige von der wahren Weisheit und Ruhe der Seele bleiben, der sie von seinen eigenen Kräften und Bemühungen allein erwartet, und ein übermäßiges Vertrauen in sich selbst setzt.

Die Natur des Menschen ist zu schwach; die Gefahr, in den wichtigsten Angelegenheiten zu irren, zu mannigfaltig und groß; die Versuchungen zu einem Schritte, der auf die ganze Lebenszeit die unglückseligsten Folgen haben kann, sind zu oft vorkommend und stark; die Verleitungen zum Bösen zu häufig, und überhaupt die Gränzen, da sich Thorheit und Weisheit, Tugend und Laster scheiden, in vielen Fällen zu unmerklich, als daß der Mensch eines höhern Beystandes und einer höhern Leitung entbehren könnte.

Der beste Nutzen der uns angeschaffenen Vernunft bestehet auch hauptsächlich darin: daß sie uns dieses Beystandes und dieser Leitung fähig macht. Und unser größter Trost, bey unsrer natürlichen Schwachheit, bestehet in der Verheißung des Evan-

gelii Jesu Christi: Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Kann ein Mensch vernünftiger beten? und ist dies nicht das nöthigste von allen seinen Gebeten?

Verlaß dich nicht auf deinen Verstand, und dünke dich nicht weise seyn, sondern verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen. Das ist der beste Rath, vor Selbst-Vermessenheit und Fall bewahrt zu bleiben.

VII.

Von der christlichen Kirche.

Alle Glieder der wahren Kirche haben zwar in Sachen, die ihren Glauben, ihr Gewissen und ihre ewige Seligkeit betreffen, kein anderes Haupt und Richter, als allein Jesum Christum, den Gott dazu gesetzet hat. In den Pflichten des bürgerlichen Lebens aber und auch in allen solchen Anordnungen, die bloß die Einrichtung des äußerlichen Gottesdienstes angehen, sind sie nach der ausdrücklichen Vorschrift des Evangelii verbunden, eine jede Landes-

Obrig-

Obrigkeit, unter deren Schutz sie stehen, für ihr alleiniges rechtmäßiges Oberhaupt zu erkennen, und ihr nicht allein aus Noth, sondern um des Gewissens willen den bereitwilligsten und treuesten Gehorsam zu leisten.

Unter den äußerlichen Kirchen-Partheyen ist zwar keine einzige ganz ohne Fehler und vollkommen rein. Es giebt aber eine, deren Fehler und Abweichungen von dem ursprünglichen Christenthume zu groß und sichtbar sind, als daß sich ein Glied der wahren Kirche zu derselben mit gutem Gewissen halten könne. Diejenige ist offenbar zu sehr verfälscht und von der klaren Lehre Jesu Christi zu sehr abweichend, die sich mit Ausschließung aller andern für die alleinige wahre Kirche hält, die andern haßt und verfolgt, und solche Glaubens-Lehren, Uebungen und Gebräuche, als zur Seligkeit nothwendig annimmt und aufdringt, die theils den ausdrücklichen Grundsätzen des Evangelii gerade zuwider sind, theils keinen andern Grund, als bloß menschliche Meynungen und Menschen-Gebote haben; und deren Annehmung und Beobachtung folglich wahrer Aberglaube ist.

In Jesu Christo gilt auch weder Lutherisch noch Reformirt, sondern eine neue Creatur,

wer

wer nach dieser Regel einher geht, ist Gott gefällig, und seiner Seligkeit gewiß, und derjenige ist der beste Christ, der den Beweiß seiner Rechtgläubigkeit in einer aufrichtigen Gottseligkeit setzt, und dabey gegen andere Glaubens=Genossen die größte Mäßigung, die größte Verträglichkeit und die größte Liebe hat. Die abscheulichste Ketzerey ist die: wenn man sich berechtigt und verbunden hält, aus Liebe zu Gott die Menschen zu hassen und zu verfolgen.

Die durch die Reformation angefangene Verbesserung und Reinigung der Kirche ist noch nicht so vollkommen, daß sie nicht noch immer weiter fortgesetzt zu werden nöthig hätte.

Sich zu einer oder der andern verbesserten Kirchen=Gesellschaft bekennen und halten, derselben weitere Verbesserung nach dem reinen Evangelio Jesu Christi aufrichtig wünschen und zu befördern suchen, und durch anständige Andacht bey der Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes seinem Nächsten ein Exempel der Erbauung geben, ist die Pflicht eines jeden überzeugten Christen.

Schäme dich des Evangelii von Jesu Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes selig zu machen, alle, die daran glauben.

VIII.

VIII.

Von der Vergebung der Sünden.

Das Licht der Vernunft giebt einem busfertigen Sünder einige Hofnung, daß der unendlich gütige Gott ihm auf seine ernstliche Reue und Besserung Gnade erweisen werde.

Diese Hofnung auf Buße Vergebung zu erlangen, wird durch die Offenbarung des Evangelii nicht allein bestätigt, sondern auch zur tröstlichsten Gewißheit und vollkommenen Beruhigung des Gewissens gebracht.

Denn da Reue und Besserung einen Menschen nur für das künftige in Sicherheit setzen, an sich selbst aber vorher begangene Sünden nicht gut machen, und die durch das Gesetz festgesetzte Strafen aufheben können, so kann auch das bloße natürliche Licht dem Sünder in diesem Stücke bey aller seiner Reue und Besserung in Ansehung des vergangenen und bereits verschuldeten keine völlige Sicherheit und Beruhigung versprechen.

Diese vollkommene Sicherheit und Gewissens-Beruhigung giebt uns aber das Evangelium, in welchem sich Gott, der höchste Richter, ausdrücklich erklärt,

erklärt, daß er die Buße des Sünders und das feste Vertrauen desselben auf das von Gott selbst angeordnete Opfer der Versöhnung Jesu Christi annehmen wolle zu einer so gänzlichen Vergebung aller begangenen Missethaten und Sünden, dadurch nicht allein das Gewissen des bußfertigen und gläubigen Sünders von der Schande der Sünde gereinigt, sondern auch die Schuld derselben getilget, das ist, die aus dem Gesetz entstehende Verbindlichkeit des Sünders zur Strafe gänzlich aufgehoben werden solle.

Zu dieser Vergebung der Sünde gehöret noch das neue Recht, welches Gott dem begnadigten Sünder ertheilet, von seiner Barmherzigkeit das ewige Leben zu hoffen, wenn er sich dazu durch einen aufrichtigen Gehorsam seiner väterlichen Gebote gehörig geschickt zu machen sucht.

Dieß alles nennt die Schrift die Rechtfertigung des bußfertigen Sünders durch den Glauben an Jesum Christum; und von dem Evangelio heißt es: daß Gott darin offenbaret habe, die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt.

Es ist also ein rührender Beweis von der unaussprechlichen Gnade Gottes gegen die Menschen, daß er unter dem Neuen Testamente das Amt aufgerichtet

gerichtet

gerichtet hat, welches auf seinen ausdrücklichen Befehl diese Versöhnung predigt, damit kein einziger Sünder, so groß und mannigfaltig auch seine Missethaten und Verbrechen seyn mögen, an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifele, und die Sache seiner Seligkeit aufgebe, sondern den hohen Trost habe, daß ihm Gott, so lange ihm noch sein Leben gefristet wird, zu jeder Zeit den Weg zur Buße und Zurückkehr, und durch die Buße zur Rettung seiner Seele offen lasse. **Spare aber ja deine Buße nicht bis auf das Sterbebette, sondern bessere dich, dieweil du noch sündigen kannst.**

IX.

Von der Auferstehung der Todten.

Die Auferstehung der Todten ist eine der Haupt-Offenbarungen Gottes im Evangelio.

Die Verheißung ist klar, und die Allmacht desjenigen, der diese Verheißung gegeben hat, unläugbar. So gewiß also der Mensch einen Geburtstag zu dem gegenwärtigen Leben gehabt hat, so gewiß wird seine Auferweckung aus dem Tode sein Geburtstag zum ewigen Leben seyn.

Der

Der große Tag der allgemeinen Auferstehung der Todten ist zugleich der Tag des feyerlichen Gerichts, welches nach der weisen Veranstaltung Gottes durch Jesum Christum über die Menschen wird gehalten werden, damit ein jeglicher empfahe, wie er gehandelt hat bey Leibes-Leben, es sey gut oder böse.

Dies ist der Tag der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, dessen freudige Erwartung der höchste Trost in ihren Leiden, und die mächtigste Aufmunterung zu ihrem Fleiße der Heiligung ist.

Dieser unvermeidliche Tag wird den eigentlichen Werth und das eigentliche Loos eines jeden Menschen vor ewig bestimmen.

Hiezu bereite dich.

X.

Von dem ewigen Leben.

Einem aufmerksamen Gemüthe leuchtet aus der gegenwärtigen Einrichtung der Dinge hinlänglich genug ein, daß unser gegenwärtiges Daseyn sich auf einen noch zukünftigen Zustand beziehen

müsse, und also unser Leben auf Erden bloß ein Prüfungs- und Zubereitungs-Zustand zu einem künftigen vollkommeneren Leben sey.

Die göttliche Offenbarung bestätigt diese Erwartung, und setzt diese Bestimmung des Menschen außer allen Zweifel. Sie macht uns zugleich von unserem zukünftigen Zustande so viel Entdeckungen, als wir hier zu begreifen fähig sind, und zur klugen Einrichtung unsers Wandels nöthig ist.

Diese Bestimmung des Menschen zu einem zukünftigen unvergänglichen Leben, nach dessen Preiß und Ehre er in seiner gegenwärtigeu Zubereitungs-Zeit mit standhafter Geduld in edlen und tugendhaften Handlungen trachten soll, ist der unendlichen Weisheit und Güte des höchsten Wesens würdig, und giebt zugleich dem Menschen von der Würde seiner vernünftigen Natur einen Begriff aus welchem er sich selbst zu ehren lernen soll.

Der vernunftlose Wahn und unnatürliche Wunsch der Vernichtigung im Tode, schändet also des Schöpfers Majestät und des Menschen Ehre.

Ist es denn etwa nicht gerecht, daß der Lasterhafte und Gottlose einmahl die Folgen seiner eigenen

Unordnung und des Schadens empfinde, den er in der Schöpfung Gottes angerichtet hat?

Die Offenbarung lehret uns, daß solches gewiß und auf die angemessenste Weise geschehen werde; je nach dem Grade der Bosheit und Verhärtung gegen die Wahrheit, aus welchen die lasterhaften und schädlichen Handlungen entsprungen sind.

Ist es denn hiernächst etwa ungerecht bey Gott, und seiner höchsten Macht und weisesten Güte ohnmöglich oder unanständig, daß der Mensch, der ihn geehret und durch Ordnung, Tugend und wohlthätige Handlungen ihm nachzuahmen gesucht hat, von ihm wieder geehret werde, die völligen Beweisungen seines göttlichen Wohlgefallens empfahe, und einmahl die Freuden seiner Tugend und Rechtschaffenheit ungestört genieße? Ein Gott, der kein Vergelter ist, welch ein ungeheurer Begriff!

Nach der ausdrücklichen Erklärung des wahren Gottes in der Offenbarung wird auch dieß unausbleiblich geschehen, je nach dem Grade der Rechtschaffenheit, den ein jeder bey seiner Tugend gehabt hat.

Nach dieser göttlichen Offenbarung von unserem zukünftigen Zustande sind vornehmlich für die Wohl-

thäter des menschlichen Geschlechts besonders herrliche Vergeltungen bestimmt; eben wie überhaupt keine einzige wohlthätige Handlung, die aus reiner Absicht geschehen, ohne Belohnung bleiben soll.

In diesem ewigen Zustande hat auch die göttliche Gerechtigkeit und Güte für die Leiden und Trübsale der Tugendhaften, je nachdem solche schwer und anhaltend gewesen, die herrlichsten Erstattungen bestimmt.

Der Haupt-Entwurf also, den uns Gott in der Offenbarung des Evangelii bekannt gemacht hat, ist dieser: Er will einmal alle wahre Weisen, alle rechtschaffene, edle und tugendhafte Seelen aus dem ganzen menschlichen Geschlechte in seinem ewigen Reiche versammeln, und sie, wenn sie in ihrem gegenwärtigen Prüfungs-Zustande dazu genug werden zubereitet und geschickt gemacht seyn, in die himmlischen Wohnungen, in die Welt der reinen und seligen Geister versetzen, allwo sie mit denselben, als Mitgenossen ihrer Ehre, Glückseligkeit und vergnügenden Beschäftigungen auf immer vereinigt seyn sollen. Von allen diesen Unterthanen des herrlichen Reiches Gottes ist Christus das Haupt zur Ehre des Vaters in Ewigkeit.

Zu diesem seligen Reiche wirst du berufen durch das Evangelium. Erhöhe also deine Gesinnungen und achte dich nicht unwürdig des ewigen Lebens, Ewigkeit sey dein Ziel, und Glaube und Tugend deine Lauf-Bahn.

XI.

Von der Taufe und dem h. Abendmahle.

Die Lehre des Evangelii von der Taufe und dem Nachtmahle ist so klar und deutlich, daß sie auch von dem einfältigsten Christen vollkommen verstanden werden kann, und so auch von jedermann verstanden werden muß.

Dahingegen hat die Römische Kirche durch ihre Zusätze und ungeheure Erfindungen dasselbe voller Verwirrungen und unbegreiflicher Geheimnisse gemacht, die der eigentlichen christlichen Religion ganz fremd sind, und dieselbe in diesem Stücke der fast billigen Verachtung und Spötterey der Ungläubigen aussetzen.

Die Taufe ist eine feyerliche Einweyhung zum Bekenntniß der christlichen Religion, die auf ausdrücklichen Befehl des göttlichen Stifters derselben geschieht; von Seiten Gottes ist sie eine Bestätigung seiner durch den Glauben erlangten Gnade, nach welcher er uns unsere Sünden vergiebt, und uns die Hofnung und das Recht des ewigen Lebens ertheilt.

Von Seiten unserer ist sie die heiligste Verpflichtung, den Glauben an Gott und Jesum Christum standhaft zu bekennen, und diesem Glauben gemäß zu wandeln.

Das Nachtmahl ist ein von Jesu Christo ausdrücklich anbefohlenes feyerliches Gedächtniß seines Todes am Creuz, welches die Christen deswegen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen gemeinschaftlich begehen sollen, um sich der Liebe ihres Heilandes, nach welcher er für sie den Creuzes-Tod gelitten, und der unaussprechlichen Barmherzigkeit Gottes, nach welcher er diesen Tod zum Opfer der Versöhnung für ihre Sünden verordnet hat, desto nachdrücklicher zu erinnern, und solche öffentlich mit Lob und Dank zu preisen, sich auch zugleich unter einander zur brüderlichen Einigkeit und Liebe zu verbinden.

Eine

Eine jede Handlung des Nachtmahls ist also eine öffentliche Wiederholung und Bestätigung unseres Bekenntnisses der christlichen Religion und unserer Verpflichtung zum aufrichtigen Gehorsam des Evangelii.

Wenn wir dieß mit der gehörigen Aufrichtigkeit, Ueberlegung und Andacht thun, so werden wir durch die von Christo selbst eingesetzte Handlungen des Nachtmals, in unserm Glauben mehr befestigt, zur Gottseligkeit und Tugend mehr aufgemuntert, und in der freudigen Hofnung des ewigen Lebens mehr gestärkt.

Eine solche öffentliche und feyerliche Bestätigung unseres Glaubens-Bekenntnisses, und öffentliche feyerliche Verpflichtung zum Gehorsam gegen Gott ist insbesondere das erste-Nachtmahl, daran wir Theil nehmen.

Die Taufe und das Nachtmahl sind auch noch aus dem Grunde Bestätigungs-Siegel der Gnade Gottes, deren wir durch den Glauben theilhaftig werden, weil sie fortdaurende Denkmäler und sichtbare Beweise von dem göttlichen Ursprunge unserer Religion sind, indem sie uns nicht allein auf den

von Gott verordneten Versöhnungs-Tod unsers Mittlers, sondern auch auf seine Auferstehung und Erhöhung zur höchsten Ehre und Macht zurück führen.

Durch die Taufe zu der hohen Ehre und Glückseligkeit eingewenhet, ein Jünger Jesu zu seyn, erneuere bey jedem Nachtmahle die heilige Entschliessung, dem großen Exempel der Tugend und Menschenliebe deines für dich gestorbenen göttlichen Erlösers, und nun erhöheten Herrn und Richters aufrichtig zu folgen.

Gedanken
über den Zustand
der
protestantischen Kirche.

Folgende Gedanken enthalten nur einen Auszug aus einer kleinen Schrift, die mein seliger Vater ohne seinen Namen im Jahr 1768 während des damaligen Streites, den der sel. Senior Göze zu Hamburg gegen die Reformirten und gegen Herrn Basedow führte, unter dem Titel: ein Wort zu seiner Zeit, von einem christlichen Juristen, hat drucken lassen. Es ist hier alles polemische weggelassen worden. Das übrig gebliebene enthält Wahrheiten und Wünsche, die zu einer jeden Zeit beherziget zu werden verdienen.

Der Herausgeber.

— — — So, wie die Sachen jetzt sind, sollte die Rede gar nicht mehr von Lutherisch oder Reformirt seyn, sondern die Geistlichkeit von beyden Kirchen sich vielmehr eifrigst bemühen, allen noch zurück gebliebenen antichristischen Sauerteig vollends auszufegen, die ihrer Führung anvertraute Seelen bloß auf die Bibel und nicht auf menschliche Satzungen zu weisen, am wenigsten aber in das Schulgezänke theologischer Spitzfindigkeiten einzuflechten und dadurch ihren Verstand zu verwirren und in das Herz das so schwer auszugätende schädliche Unkraut der Sektirerey zu streuen. Die sich der christlichen Liebe und dem gegenseitigen Zutrauen jetzt mehr nähernde Gemüther in diesen Gesinnungen bestärken, nicht aber in die vormalige Entfernung und Erbitterung wieder zurück führen, kurz in seinem Amte nichts so wichtig halten, als Lutheraner und Reformirte zu Christen zu machen suchen; das wäre die Pflicht und der wahre Ruhm eines jeden öffentlichen Lehrers der einen und der andern Kirche; es sey auf dem Katheder oder auf der Kanzel. Man kann

kann es zuversichtlich behaupten: wären keine eigennützige und zanksüchttige Geistlichen und die brüderliche Vereinigung beyder Kirchen hinge nur von den verständigern Layen ab, so wäre diese Vereinigung bald zu hoffen. Ein Werk, jetzt von eben so grosser Nothwendigkeit und von noch größerem Nutzen für das Christenthum und für die menschliche Gesellschaft, als die ganze erste Reformation war. Muß denn ein so wünschenswürdiges heilsames Werk blos von Leuten verhindert werden, die sich rühmen, Schüler des sanftmüthigen Jesu, und berufen zu seyn, das Evangelium des Friedens zu verkündigen! Erschüttert denn der Gedanke nie ihr Gewissen, daß sie einmahl vor einem Richter erscheinen müssen, der den Glauben an ihn nach einer ganz andern Regel, als symbolische Bücher sind, beurtheilen wird? Oder ist es nur eine übel verstandene Orthodoxie, die der Wahrheit und der Liebe allen Eingang in den Verstand und das Herz versperrt.

Die ersten Grundlagen der protestantischen Religion waren vortreflich. Allein der darauf ferner aufzuführende Bau gerieth gar bald in sehr schlechte Hände, und ist vielleicht jetzt, ausgenommen, wer eine Ausnahme verdient, in den allerschlechtesten.

Man verließ nur zu früh, mit der Sanftmuth und Friedfertigkeit Melanchtons, den Weg zu einer gründlichen theologischen Gelehrsamkeit, den dieser vortrefliche Mann gebahnet hatte. Die kaum aufgekeimte Kritik wurde wieder erstickt, und die alten klassischen Schriftsteller, die das Urtheil hätten berichtigen, den Kopf aufheitern und den Geschmack bilden können, wurden, nachdem Luther und seine Gehülfen nicht mehr vorhanden waren, entweder schlecht gebraucht, oder wieder in ihren alten Staub und Schimmel verwiesen. Die scholastische Philosophie mit ihrem Spinnengebe, daran Luthers Verstand einen Eckel hatte, wurde wieder auf den Thron gesetzt, und verwandelte mit ihrem Zauberstabe die Dogmatik in eine Hecke von Dornen und Irrgänge von kopfzerbrechenden Distinktionen. Wer etwas vorstellen wollte, übte sich in der geistlichen Fechterkunst; menschliche Aussprüche verdrängten von neuem das Ansehen des göttlichen Worts, und so wurde die Kirche Christi, die kaum aus einem Babel ausgegangen war, von neuem in ein anderes geführt, und das Licht des Evangelii unter deu Scheffel der Polemik versteckt. Geschrey und Lästerung nebst der fürchterlichen Stimme der Verketzerung, erscholl in dem Tempel Gottes; Erbitterung

und Haß vergällte die Gemüther und machte sie taub gegen die Stimme des Heilandes: Friede sey mit euch!

Es ist zwar nach der Zeit, weil vernünftige Leute den Kämpfern nicht mehr mit Beyfall zusehen wollten, und die klüger gewordene Obrigkeit ruhige und friedfertige Unterthanen verlangte, eine Art von Waffenstillstand geschlossen worden. Dadurch allein aber ist dem verfallenen Christenthume nicht wieder aufgeholfen, und die Glaubenslehren noch nicht zu der dem Sinne des göttlichen Urhebers des Evangelii gemäßen Berichtigung und der ihnen zukommenden Einfalt und Deutlichkeit gebracht worden. Noch bindet man die Seligkeit an die Rechtgläubigkeit und die Rechtgläubigkeit an menschliche Vorschriften und Bestimmungen. Finden sich Männer von Einsicht und Rechtschaffenheit, die Gott von Herzen fürchten, nnd, in der Ueberzeugung, daß die Lehre Christi eine wirklich göttliche Offenbarung und das einzige Mittel sey, den Menschen zu bessern und zur wahren Glückseligkeit zu führen, dieselbe von der Spreu hinzugekommener Menschensatzungen reinigen wollen, damit Gott recht erkannt und geehret, und an Christum auf die rechte Weise geglaubet werden möge, so wird alsobald über sie ein frommes Zeter geschrien, und ihre redliche Absicht

sicht mit dem giftigsten Verdachte belegt. Die mehresten Journalisten, diese Unterhändler und Fortpflanzer der Vorurtheile und des verderbten Geschmacks, bellen sie auf das heftigste an, füllen mit ihren Namen die Kezerrollen aus, und suchen, unter dem Vorwande, die Wahrheit aufrecht zu erhalten und rechtgläubige Christen vor gefährlichen Irrthümern zu verwahren, die Augen solcher Leser, die nur durch ihre falschgeschliffene Brillen sehen, vor dem Lichte der rechten Wahrheit verschlossen zu halten. Ganze theologische Facultäten stimmen mit bey, und erklären sich feyerlichst, nicht ein Haarbreit von den Bestimmungen der sogenannten symbolischen Bücher abzuweichen, das heißt mit andern Worten, schlechterdings keine Prüfung und weitere Aufklärungen väterlicher Satzungen zuzulassen, sondern sich allen dahin abzielenden Bemühungen mit gesammten Kräften zu widersetzen, und also das Ansehen gedachter Bücher noch mehr verbindlich zu machen. Heißt das nicht auf das eigentlichste, der Vernunft und dem Gewissen Fesseln anlegen, und aller Verbesserung des Christenthums unübersteigliche Mauren vorbauen? Will man denn nicht merken, daß, wenn durch dergleichen Mittel der Heterodoxie die Thür in die Kirche verschlossen werden

soll, man den heiligen Dominikus zum Hinterpförtgen einläßt?

Auf die Weise reformirt man offenbar wieder zurück, und wird in Praxi von neuem päpistisch, und es braucht weiter nichts, um den Rückfall vollkommen zu machen, als daß man nur noch Indices librorum prohibitorum einführe, und solche auf allen deutschen Akademien an das schwarze Brett schlage, an andern Orten aber von der Kanzel publicire. Will man denn nicht bedenken, daß alles, was wider den eigentlichen Grundsatz der ganzen Reformation anstößt, ipso facto papistisch sey? Die klaren Aussprüche des göttlichen Worts, nicht aber Menschensatzungen, sind die einzige Regel des Glaubens der Christen. Hierauf gründeten Luther, Zwingli und ihre Gehülfen das Recht, die Kirche zu reformiren, und die Gewissensfreyheit der Christen zu behaupten. Alles nun, was von diesem Grundsatze abweicht, und dahin abzielt, den Geist einer freyen Beurtheilung zu ersticken, und eine ehrliche Prüfung mit der Gefahr der Absetzung oder Nichtbeförderung verknüpft, das ist und bleibt eine Fesselung des Gewissens, eine Ankettung des Verstandes und das Joch einer päbstlichen Infallibilität, sie mag thronen, wo sie wolle; in Rom, Wittenberg oder Genf.

Diese Art von geistlicher Inquisition, gar keine Untersuchung und Verbesserung einmahl angenommener Lehrsätze zu leiden, und alle gründliche Gelehrsamkeit für die Theologie unnütze und unbrauchbar zu machen, schreckt vom Studio Theologico, das doch nur von den besten Köpfen getrieben werden sollte, junge Leute von Erziehung und Genie gänzlich ab, und die Kirche wird zuletzt nur ein Hospital zur Verpflegung schwacher und kranker Köpfe bleiben, die den geistlichen Stand als eine Handwerkszunft ansehen, deren Meister- und Gesellengruß bald zu lernen ist, und die in einer jeden andern Profession Stümper geworden seyn würden. Will denn niemand diese und andere traurige Folgen für die Kirche Christi beherzigen, die aus dem einschleichenden protestantischen Pabstthum entspringen? Findet sich unter den Fürsten Deutschlands und ihren Ministern keiner, dem die Sache der beschimpften Religion zu Herzen gehe, der den Stolz und Eigensinn der Clerisey breche, sie in die Gränzen der Mäßigung und Toleranz weise, und das einreißende Uebel abzuwenden trachte? Denn, wenn das ferner so fort währet, und man den Verstand der Christen ihren geistlichen Führern übergiebt, und diesen die ungebundene Frey-

heit läßt, der Lehre Jesu ein Kleid anzulegen, das sie in den Augen der dem Menschen von Gott angeschaffenen Vernunft gänzlich verunstaltet und unleidlich macht, so kann man, ohne ein Prophet zu seyn, voraus sehen, daß, nach der jetzigen Lage des Christenthums und der menschlichen Erkenntniß in einer Zeit von funfzig Jahren die Religion des Evangelii theils dem Unglauben und theils dem Aberglauben wird weichen müssen. Einige werden gar nichts mehr glauben, weil sie zuviel glauben sollen; andere werden alles glauben, was man mit gesundem Verstande nicht glauben kann, und die wenigen Vernünftigen werden sich blos an die natürliche Religion halten. Hieran sollten die Herren Theologen denken; hier sollten sie wachen, und alle ihre Kräfte aufbieten, eine so große Gefahr, die schon sichtbar genug über unserem Haupte schwebt, noch bey Zeiten abzuwenden, anstatt sich untereinander anzuschwärzen, und den Frieden unter beyden protestantischen Kirchen zu stören, als wodurch die Wirkungen der Religion Jesu zur Besserung der Menschen offenbar gehindert werden. Man will hiermit gar nicht diesen und jenen besondern Geistlichen bezeichnen und anschwärzen, wer sich selbst schwarz macht, braucht nicht, daß ihm ein anderer diesen Dienst erweise.

Auch

Auch will man nicht alle Hoffnung einer eben so sehr zu wünschenden als nöthigen Verbesserung des Christenthumes gänzlich aufgeben. Allein, so wie die Sachen jetzt in der protestantischen Kirche beschaffen sind, steht von ihr diese Verbesserung so bald nicht zu hoffen. Eher möchte sie von einer ganz andern Seite her, nämlich von der katholischen Kirche zu erwarten seyn. Die in derselben seit einigen Jahren vorgegangene vorher ganz unglaublich geschienene Bewegungen und Veränderungen, könnten wohl von der göttlichen Vorsehung veranstaltete Zubereitungen seyn, dem Reiche Christi eine bessere Gestalt zu geben. Ein sehr wichtiger Schritt ist bereits geschehen. Das übermäßige Ansehen des römischen Bischofs wankt mehr als jemals, und bekommt einen empfindlichen Stoß nach dem andern. Der ungeheure Grundsatz eines Status in statu wird untergraben, und die Clerisey in die ihr sehr gesunden Bande des schuldigen Gehorsams gegen den Landesfürsten gezwungen. Die Quellen ihrer unermeßlichen Reichthümer werden abgeschnitten und der Gebrauch ihrer noch übrigen Besitzungen nicht mehr ihrer Willkühr überlassen. Ganze geistliche Orden werden aufgehoben, und die übrigen mehr eingeschränkt und verbessert. Das

 alles

alles kann nicht ohne weitere Folgen bleiben. Es kann dadurch ein Geist der freyern Prüfung empor kommen, und die Kirche Christi nach und nach von allen den ärgerlichen Lehren gereinigt werden, die einen Zusammenhang mit dem System der römischen Hierarchie und bisher in derselben das Christenthum so sehr verunstaltet haben. Die klösterlichen Stiftungen können Pflanzschulen nützlicher Leute und die Andacht kann von dem Schmutze einer albernen Möncherey gesäubert, eben wie der äußerliche Gottesdienst weniger theatralisch und mehr vernünftig werden. Von der die Religion mehr verstellenden als zierenden übermäßigen Pracht kann nur eine gewisse Würdigkeit übrig bleiben, unter deren Begleitung sie mit mehr Anständigkeit erscheinen würde, als unter den Protestanten. Die in der so verbesserten katholischen Kirche dienende Geistlichkeit würde noch immer, zumal bey einer billigen Vertheilung, so viel Einkünfte behalten, davon sie mit Wohlstand und ohne niederdrückende Nahrungssorgen leben könnte, und die unter ihr befindliche Personen von Stande und Erziehung würden ihren Orden vor der Verachtung sichern, und denselben in dem ihm zukommenden Ansehen erhalten. Lauter Vortheile, welche die protestantische Kirche nicht hat. Allein woher auch die so

nöthige

nöthige Verbesserung des in Verfall gerathenen Christenthums kommen mag, so ist allezeit sehnlichst zu wünschen und Gott zu bitten, daß er sie zur Verherrlichung seines Nahmens herbey führen, und die Kirche seines Sohnes nicht länger in der Verwirrung und Verachtung lassen wolle, unter der sie seufzet.

— — — Es wäre sehr zu wünschen, daß alle angesehene, den Ton gebende Theologen, die das Wort Gottes vor die einzige Richtschnur des Glaubens halten, oder vielmehr demselben, es davor zu halten, blos das Compliment machen, einmahl recht bedenken möchten, welche große Hindernisse sie der Wahrheit in den Weg legen, und wie unersetzlich der Schade sey, den sie durch ihre Verketzerungssucht der Kirche Christi verursachen. Wie anstößig und betrübt ist es für aufrichtige Christen, die ihren Glauben und die Hoffnung ihrer Seligkeit an keine Unterscheidungslehren irgend einer Kirche binden, wenn sie sehen müssen, daß rechtschaffene Gelehrte, die mit dem ehrlichsten Fleiße nachforschen, ob nicht in manchen Stücken der Sinn der heiligen Schrift besser getroffen werden könne, als ihn Luther oder Calvin zu ihrer Zeit etwa treffen konnten, alsobald vor dem Angesichte der ganzen Kirche, vor

Socinianer, Arianer oder Pelagianer erklärt, und in den bösen Verdacht gebracht werden, sie hätten nichts geringeres zur Absicht, als die Gründe der christlichen Religion nach und nach wankend zu machen, und die bloße natürliche Religion auf den Thron zu setzen. Mit diesen Kieseln aus der Elbe bey Wittenberg und Hamburg, oder auch aus der Maaß bey Dordrecht, wenn man sie zu rechter Zeit aus seiner Hirtentasche nimmt, und geschickt zu schleudern weiß, kann man freylich jeden Goliath kurz und gut zu Boden werfen. Allein, ein jeder der so kämpft, ist deswegen noch kein David und die Sache des Herrn kann dabey ohnmöglich gewinnen. Auf die Weise braucht niemand, der ein Lehrer des Volks werden will, selbst zu denken, oder nach einer gründlichen Gelehrsamkeit zu streben. Er darf nur, nebst schlechten Gesinnungen, ein dienstfertiges Gedächtniß, eine gute Lunge und ein ziemliches Maaß von Dreistigkeit haben, um schon unter den heutigen Seelenhirten figuriren zu können.

Bey der Wahrheit hat keine Verjährung statt; ihre Verbindlichkeit ist ewig uud stärker, denn alle andere. Es läßt sich auch gar nicht begreifen, wie die Clerisey ein Recht haben könne, über den Verstand

stand der Menschen, wie viel und weit der sehen, und über die heilige Schrift, wie man die studiren und erklären solle, unter sich einen Kontrakt zu schliessen, und das noch dazu im Nahmen und in die Seele aller Glieder der Kirche. Diese leztere, wenn man sie auf ihr Gewissen fragen sollte, fordern weiter nichts, haben auch kein Recht, weiter etwas zu fordern, als daß ihnen das Evangelium so verkündigt werde, als es Christus und seine Apostel verkündigt haben; und sie würden gewiß das, was ihnen davon mit Deutlichkeit gesagt wird, zum Heil ihrer Seelen anwenden, wenn es ihnen nicht von andern verdächtig, oder durch unverständliche Nebenlehren unbrauchbar gemacht würde. Man kann auch nicht sagen, daß sie dem Herrn Pastor übertragen hätten, in der Religion für sie und an ihrer Stelle zu denken und zu glauben. Der gute Mann denkt oft selbst nicht, und glaubt, ohne zu wissen, was und warum er glaubt. Das Recht, in Sachen von der Wichtigkeit mit eigenen Augen zu sehen, und seinem Gewissen zu folgen, ist auch an sich schlechterdings unveräußerlich. Rechtschaffene Geistliche sehen das alles wohl ein, können aber, wie sie muthlos meynen, die der Wahrheit geschlagene Wunden nicht heilen, und wegen des zu schwe-

 ren

ren Uebergewichts ihrer kühneren und mächtigeren Brüder, weiter nichts thun, als seufzen.

Möchte doch Gott diese Rechtschaffenen aber zu Furchtsamen, mit Muth und Eifer ausrüsten, und die Ehrfurcht gegen die Wahrheit in ihren Gewissen so dringend werden lassen, daß sie sich derselben nach allen ihren Kräften annähmen, und sie nicht länger der despotischen Gewalt ihrer theils mit Unverstand, theils auch aus Eigensinn und Stolz, eifernden Mitknechte überließen! Mit Muth; um die Schmähungen, mit welchen sie wegen ihrer edlen Bemühung, die Spreu menschlicher Satzungen von der Lehre Christi hinwegzuthun, beladen werden, mit einem sanften und vergebenden Geiste zu tragen. Mit Eifer; um die Sache des allerheiligsten Glaubens der Christen ohne Trägheit und Ermüdung zu treiben, und sich durch inbrünstiges Beten zu Gott um Beystand und Segen, in der Geduld und Hoffnung zu stärken.

Es giebt freylich eine gar traurige Aussicht für das Christenthum, daß unter den Vornehmen und Angesehenen sehr wenig mehr gefunden werden, denen die Religion überhaupt wichtig genug ist, sie wider die Eingriffe einer falschen Orthodoxie in

Schutz zu nehmen, und diejenigen aufzumuntern und zu unterstützen, die an ihrer Reinigung arbeiten wollen, und daran zu arbeiten die erforderliche Einsicht und Geschicklichkeit haben. Wie viel Große giebt es nicht, die wohl gar es gern sehen, daß der christliche Glaube so verunstaltet bliebe, als ihn Menschen gemacht haben, damit ihre Zweifel im Gewissen eine Entschuldigung behalten, oder auch wohl, damit ihnen die unselige Lust nicht benommen werde, zu spotten, und ihren Einwürfen einen Schein der Vernunft zu geben. Wie viel andere; die zwar noch an dem Glauben vest halten, denen es aber an der nöthigen Einsicht mangelt, diejenigen unter den Theologen zu wählen, denen sie, mit Unterscheidung und Erwartung besserer Aufklärungen ihr Ohr zu leihen hätten. Das alles ist für die Sache der Religion Christi freylich sehr betrübt. Allein, deshalb ist sie doch nicht muthlos aufzugeben, und gänzlich zu verlassen. Man streue den Saamen der Wahrheit nur getrost aus, und übergebe ihn Gott zum Gedeyen. Ohne Frucht wird er nicht bleiben, sie reife auch, wann sie wolle.

Die Hauptfrage, auf deren Entscheidung es vornehmlich ankommt, und die in unseren Tagen gar

gar wohl aufgeworfen werden kann, weil zu ihrer Untersuchung weit mehr Hülfsmittel vorhanden sind, als zur Zeit unserer Väter, ist diese: Ob die wichtigen Lehren von der Dreyeinheit, von der Vereinigung beyder Naturen in Christo, von der eigentlichen Beschaffenheit unserer Erlösung durch ihn; von der Sünde Adams und ihren Folgen; von der Natur und Gnade; vom Gesetz und Evangelio; von der Rechtfertigung durch den Glauben und der eigentlichen Beschaffenheit dieses Glaubens und dergleichen — Ob diese Lehren würklich so in der heiligen Schrift stehen, als sie in den symbolischen und darauf sich gründenden dogmatischen Lehrbüchern vorgetragen, und bestimmt werden.

Bey dieser Frage nun hat man keinesweges die Absicht, alle die besagten Lehren im geringsten zu läugnen, oder den Glauben derselben den Christen aus den Händen zu winden. Und wahrlich; es ist entweder Kurzsichtigkeit oder Bosheit, denjenigen, die diese Frage thun, eine so gottlose Absicht zuzuschreiben. Sie verlangen uud wünschen ja nur, daß in der Furcht des Herrn (hier ist dieser heilige Ausdruck an seinem rechten Orte) alle diese Lehren einer unpartheyischen freyen Prüfung unterworfen wer-

werden, um auszumachen, was eigentlich davon in der heiligen Schrift enthalten, und was und wie viel davon abzusondern sey, das nur zur Einsicht der Gelehrten, nicht aber auf die Kanzel und zum Unterricht der Jugend gehöre. Ferner, daß fest gesetzt werde, was vor Artikel eigentliche Grundartikel des christlichen Glaubens seyn, in Ansehung derer der Irrthum schädlich und eine Ketzerey werde. Diese ganze Untersuchung wird darum gewünscht und verlangt, damit die göttliche Lehre Christi mit Verstande und Ueberzeugung geglaubt, und auf eine mehr bestimmte, gründliche und so verständliche Weise vorgestellet werde, daß alles zur Gottseligkeit und Tugend wirksam sey, und ein jeder ehrlicher Deist von seinen Zweifeln befreyet und zur Ueberzeugung könne gebracht werden, nicht aber von dem Glauben an Christum weggescheucht werde. Dieser Zweck kann erhalten werden, wenn alles, was der heilige Geist nicht selbst klar bestimmt hat, auch von Menschen unbestimmt bleibt, und das, was ganz Geheimniß, und nach dem gegenwärtigen Stückwerk unserer Erkenntniß unerklärbar ist, auch unberührt und unerklärt gelassen wird. Mit einem Worte: wenn bey allen den Stellen, über welche Gott selbst eine heilige Dunkelheit gezogen hat, ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen

gen beobachtet wird. Der Gelehrte kann darüber nachdenken; nur muß er, was vor Aufklärungen er auch gefunden zu haben glaubt, dieselbe zwar einer fernern Prüfung mit Bescheidenheit vorstellen, nicht aber andern als Wahrheit aufdringen wollen.

Was ist nun bey dieser ganzen Forderung verfängliches? Ist sie, zu unseren Zeiten, da man das Christenthum von allen Seiten angreift, und dasselbe unter seinen eigenen Bekennern, weil es zu vermengt vorgetragen wird, so wenig Wirkung hat, nicht von der äußersten Nothwendigkeit? Oder können etwa seine Lehren keine strenge Untersuchung aushalten? Werden sie dabey etwa verlieren, oder nicht vielmehr recht viel gewinnen? zumal, da alle die zu prüfende Lehrpunkte gar nicht nach der Vorschrift menschlicher Vorstellungen und Bestimmungen, weder eines Arius noch Athanasius, weder eines Socins noch Thomas Aquinas, weder eines Pelagius noch Augustinus, sondern lediglich nach dem klaren Inhalt und der allein untrüglichen Vorschrift des göttlichen Worts untersucht werden sollen. Freylich muß die Vernunft und die natürliche Religion mit zu Rathe gezogen werden, weil die Offenbarung zu der Vernunft spricht, und ohne sie nicht verstanden werden kann und die natürliche Religion in die Religion

gion Christi so dicht eingewebet ist, daß der ganze Bau fällt, wenn jene, als der Grund von dieser, weggenommen wird. Warum suchen denn nun diejenigen diese Prüfung mit Gewalt zu verhindern, die doch vorzüglich zur Vertheidigung und Ausbreitung des christlichen Glaubens verbunden sind? Und warum müssen die so sehr verschrien und verdächtig gemacht werden, die auf diese Prüfung dringen? Der Herr sey Richter zwischen beyden Theilen!

Man will auch keinesweges den symbolischen Büchern den ihnen zukommenden Werth streitig machen. Sie sind nach den Umständen der damaligen Zeit nothwendig und von großem Nutzen gewesen. Sie können auch noch ihren guten Nutzen haben, indem sie zur Geschichte des menschlichen Verstandes und der theologischen Gelehrsamkeit gehören und zugleich Documente sind, wie unsere Väter ihren Glauben öffentlich erklärt und bekannt haben. Nur hält man es für eine zu weit getriebene und für die Religion gefährliche Forderung, wenn diese Bücher an Ansehen der heiligen Schrift gleich gesetzt, und ihnen die Gültigkeit von Glaubensregeln beygelegt werden will. Eben so wenig gedenkt man die Einsichten und Verdienste ihrer Verfasser zu schmälern. Man ist vielmehr davon völlig überzeugt, und behält die Namen dieser vortreflichen Männer bil-

lig in ehrerbietigem und dankbarem Andenken. Sie haben sich mit aller Aufrichtigkeit über die Lehren des Glaubens so erklärt, wie es ihre damalige Erkenntniß zuließ. Sie haben aber gewiß selbst nicht gewollt, daß ihre Nachfolger auf ihre Worte schwören, und ihnen der Weg zu einem ferneren Forschen in der Schrift versperret, oder der ihnen zu Theil gewordene größere Zuwachs von Einsichten und Hülfsmitteln, diese Lehren nach Vorschrift des göttlichen Worts mehr aufzuklären, und näher zu bestimmen, ganz unbrauchbar und unnütz werden sollte. Man glaubt endlich, daß es ganz wider die Natur der Religion, und das ausdrückliche Verbot Christi, des einigen Herrn und Meisters seiner Gläubigen, laufe, wenn sich fehlbare Menschen erkühnen, die Lehre in seiner Kirche durch einen Vergleich zu fesseln, über alle und jede Lehrpunkte sich heutiges Tages gerade so und nicht anders auszudrücken, als die symbolischen Bücher sich zu ihrer Zeit darüber ausgedrückt haben und ausdrücken konnten. Man würde erschrecken, wenn man alle das Unheil, alle die Heucheleyen und alle die Gewissensbeängstigungen aufgedeckt sehen könnte, so dieser unchristliche und unprotestantische Zwang verursacht hat, und noch täglich verursacht. Und das will niemand beherzigen und auf Hülfe denken? — — —

Das

Das

Vertrauen auf Gott,

ein

Selbstgespräch.

Vorerinnerung.

Dem Leser dienet zur Nachricht, daß folgende Gedanken eigentlich für eine junge Person von hohem Stande aufgesetzt sind, welche nicht allein von Kindheit auf wenig heitere Tage gesehen, sondern auch jetzo alle irdische Stützen völlig verlohren hat; die aber dennoch, durch die Grundsätze des Christenthums, eine standhafte Seele behalten, und unter allen ihren Trübsalen weder kleinmüthige noch sündliche Klagen geführet.

Berlin, 1752.

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. —— Auf dann, mein niedergeschlagenes Herz! und suche deine Ruhe, da wo du sie nur allein finden kannst. Ich bin zwar noch nicht bis an den Winter des menschlichen Alters gekommen; ich habe aber dennoch gelernet, was Greise aus langer Erfahrung alle sollten gelernet haben, wenn sie alle weise und so alt an Nachdenken, als an Jahren, wären: Alles ist eitel! Schon der Frühling meines Lebens hat mir müssen durch aneinander gekettete Unglücks-Fälle, eine Schule der Weisheit werden, und noch habe ich meinen Sommer nicht erreicht, als ich bereits die härtesten Stürme ausgestanden, die mich nur zu wohl gelehret, daß auf dem Meere dieses Lebens kein

sicherer Hafen und keine wahre Ruhe zu finden sey. Erfahrung genug; um mein Herz mit Einsicht und Wahl von dieser Welt loßzureissen, und meine Hofnung auf einen ganz andern Grund zu bauen. Wen habe ich aber im Himmel und auf Erden, auf den ich sicher hoffen könne, außer Dir, o mein Gott?

Freylich; die Begierden meiner unsterblichen, meiner ewigen Seele gehen auf das Unendliche, auf das Ewige, und können durch nichts irdisches und vergängliches gestillet werden. Die niederen Wohnungen dieser Erde, laßt sie auch mit Gold überzogene Palläste seyn, die Minuten-Dauer dieses irdischen Lebens mit allen seinen nur möglichen Herrlichkeiten und Ergötzungen, könnte ich sie auch alle haben und genießen; das alles erfüllt die höhere Fähigkeit meines Geistes nicht. Rein und ewig — dahin strebt ohnaufhörlich, was in mir unsterblich und göttlicher Art ist. Kein Fürst und kein Gewaltiger, kein Vater und keine Mutter, kein Ehe-Gatte und kein Kind, kein Bruder und auch kein Freund kann deswegen meine zuverläßige Stütze seyn. Sie alle sind sterblich — morgen ist ihr Odem dahin, und mit ihm alle meine Hoffnung und mein Trost. **Du sollt keine andere Götter neben mir haben.**

Das ist nicht allein das Gesetz meiner Religion, sondern auch das Gesetz meiner Beruhigung.

Ihr übrigen Güter dieser Erde: Reichthum, Ehre, Gesundheit und Leben selber! ihr könnt eben so wenig, und noch weniger der Grund seyn, darauf meine nach ihrer Ewigkeit sich sehnende Seele sicher ruhen könne. Wie vergänglich und unsicher ist das alles — wie bald, wie unvermuthet bald verschwindet es, und läßt meine Seele dürftig und leer! Sollte dann nicht einmal die Ueberzeugung tief in mein Herz dringen, und meine Wahl fest machen: daß nur Gott, der allein Unsterblichkeit hat, der ewig liebt und ewig erhalten kann, auch nur allein meine sichere Zuflucht seyn könne? Ja, meine Wahl ist getroffen. Frey, aber mit Einsicht und Standhaftigkeit wähle ich: Und das habe ich dir zu danken, Trübsal und Creuz! du bester und treuester Lehrmeister der Weisheit und Tugend. Gott! — Du uneingeschränkt vollkommener Geist; Du mächtigstes aber auch bestes und allerliebenswürdigstes aller Wesen; Du weisester und gutthätigster Vater der Menschen; Gott! ich weiß: Du billigest nicht allein meine Wahl, sondern lässest sie dir auch mit mehr Gnade wohlgefallen, als ich nur immer denken kann. Das weiß ich. — Welch eine würdige

Wollust uud sichere Ruhe für meine Seele, die sich mit ihrem Ursprunge durch das unzerreißliche Band der Religion verbindet!

Bin ich ein Christ; bin ich es aus Ueberzeugung und mit Aufrichtigkeit, so geht mein Vertrauen auf Gott so weit, daß ich von Ihm die Erfüllung meiner unermeßlichen Wünsche in einer ewigen allervollkommensten Glückseligkeit mit der größten Gewißheit erwarte. Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß Er sey, und denen die Ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Das ist die über allen Zweifel gesetzte Ueberzeugung der unumnebelten Vernunft in dem Menschen. Gott; ein Vergelter! Was vor andere Vergeltungen aber sind seiner Allmacht, seiner höchsten Weißheit und uneingeschränkten Gütigkeit und Gnade wohl würdig, als ewige Vergeltungen? Wahrlich, der Mensch kennt Gott, das allervollkommenste Wesen nicht recht, er kennt seine eigene Seele nicht recht, der Ihm die Ehre der Hoffnung eines ewigen Lebens versagt. Offenbahrung der Herrlichkeit des großen Gottes im Evangelio! wie sehr erweiterst Du unsre Vernunft, und wie erfreulich hast du die Gewißheit der Unsterblichkeit und des unvergänglichen Wesens an das Licht gebracht!

Größte

Größte Erwartung; göttlicher Trost! dringe sanft in die Herzen aller Menschen und mache sie alle tugendhaft und ruhig! auch die erleuchte, die dich verschmähend von sich werfen, und mit einem umgekehrten Ehrgeize darnach streben, als Thiere zu leben und zu sterben! Für sie hast du zwar, o mein Spalding *), nichts anders als dein Mitleiden und dein Gebet. Aber das ist viel; und weniger darf doch kein Christ haben. Welch eine himmlische Zufriedenheit für unsere Herzen, wann wir alle unsere Mitpilgrimme nach der Ewigkeit aus der Hoffnung jenes Lebens lauter Ehrfurcht vor Gott, lauter Menschenliebe und Tugend, und lauter Beruhigung und Trost schöpfen sähen! Wie sehr würde dann die Menschlichkeit verschönert und erhöhet werden! Wie würdig würde sie dann des Vorzugs der Vernunft und ihrer übrigen Fähigkeiten seyn! Aber, — wie erniedrigt wie verunstaltet wird sie, wann sie, zur Beschimpfung ihres Schöpfers, sich der Tugend unfähig hält, und

ihre

*) In seinem Vorberichte vor der Uebersetzung der Forsterischen Betrachtungen über die vornehmsten Stücke der natürlichen Religion und gesellschaftlichen Tugend.

ihre Auflösung im Staube des Grabes muthlos zu finden wünscht! O Tugend und gute Sitten, und auch du, o Trost und wahrer Adel des Menschen, wie tief untergräbt der Unglaube eure Stützen! Aber, wie stark wird deine Großmuth und Tugend aufgemuntert, o Christ, und wie fest gegründet ist deine Seelen-Ruhe und dein Trost, der du dein Vertrauen auf den unsterblichen Gott setzest, und von der Unendlichkeit seiner Kraft und Gütigkeit ein besseres Leben nach dem Tode erwartest! Wie wahr, und wie erhebend ist das Wort eines Apostels: **Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden!** Mit dieser Hoffnung muß ich mein ganzes Schicksal auf Erden aus einem ganz anderem Gesichts-Punkte betrachten. O ihr Trübsale, die ihr nur zeitlich und leicht seyd; Armuth und Drangsal! Unterdrückung und Verfolgung, Arbeit und Mühe, siecher Leib und Betrübniß, und auch ihr, beschwerliche Geschäfte meines Berufs, wie erträglich, wie nützlich werdet ihr mir und der menschlichen Gesellschaft, wann ich mit euch die Aussicht in eine zukünftige ewige Welt verknüpfe!

Bleibt mir dann aber gar keine Hoffnung für das gegenwärtige Leben übrig? Keine; als diese, und

und dennoch ist sie sehr groß, und kann mein Herz völlig in Ruhe setzen. Nemlich, Gott, auf den ich traue, wird mich, als einen Pilgrim nach seiner ewigen Stadt, so führen, als ich es von der Hand des weisesten und besten Vaters erwarten kann. Geht meine Wallfarth durch Gegenden, die einer Wüste gleichen, so wird Er mich unterweges weder umkommen noch verschmachten lassen; Und sollte mir Brod vom Himmel regnen, und Felsen mir Wasser zur Erquickung geben müssen. Kommen Gefilde voll Anmuth und Lust, so wird Er mein Herz vor Vereitelung, und in mir den Geschmack höherer und reinerer Vergnügungen bewahren. Unter dem Schilde seiner Allmacht und Huld werde ich überall sicher wandele, und auch meine Thränen werden Quellen meiner zukünftigen Freude seyn.

Wäre die Ewigkeit nicht meine Bestimmung und auch mein Ziel, so wären die irdischen Glückseligkeiten gut genug für mich, und vielleicht würde mich alsdann, wann ich auch in dem Falle noch an Gott und der Tugend fest hielte, gar keine Betrübniß und keine Noth treffen. Da aber die unerschöpfliche Gütigkeit des ewig wohlthätigen Vaters der Menschen für den Glauben seiner Verehrer weit höhere Segen aufbehält, die seiner unumschränkten Majestät mehr wür-

würdig sind, so bekommt dadurch auch mein Vertrauen auf Ihn eine ganz andere Richtung. Ich kann nunmehro mein Leben auf Erden nicht anders ansehen, als nur wie einen Zustand der Prüfung und Erziehung zu meinem wahren Leben in einer andern Welt. Und dann nur ist mein Vertrauen auf Gott vernünftig, würkt aber lauter stille Zufriedenheit und Trost, wann ich von seiner weisen Barmherzigkeit mit der unbeweglichsten Zuversicht erwarte: Er werde den ganzen Lauf meiner Pilgrimschaft und alle besondere Umstände und Fälle desselben so mit einander verknüpfen und lenken, daß die Folge und der letzte Ausgang davon ganz gewiß meine höchste Glückseligkeit in einem ewigen Leben seyn werde. O große Hoffnung! verlaß mich nimmermehr; und bleibe allezeit die Stütze meiner Tugend und die Ruhe meiner Seele.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sack, August Friedrich Wilhelm, 1703-1786

August Friedrich Wilhelm Sack's gewesenen Königl. Preußischen ersten Hofpredigers, Oberkonsistorial- und Kirchenrathes, auch Mitgliedes der Königl. Akademie der Wissenschaften, Lebensbeschreibung nebst einigen von ihm hinterlassenen Briefen und Schriften
Bd.: Erster Band

Berlin 1789

Biogr. 1021 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10309954-8
VD18 90684974